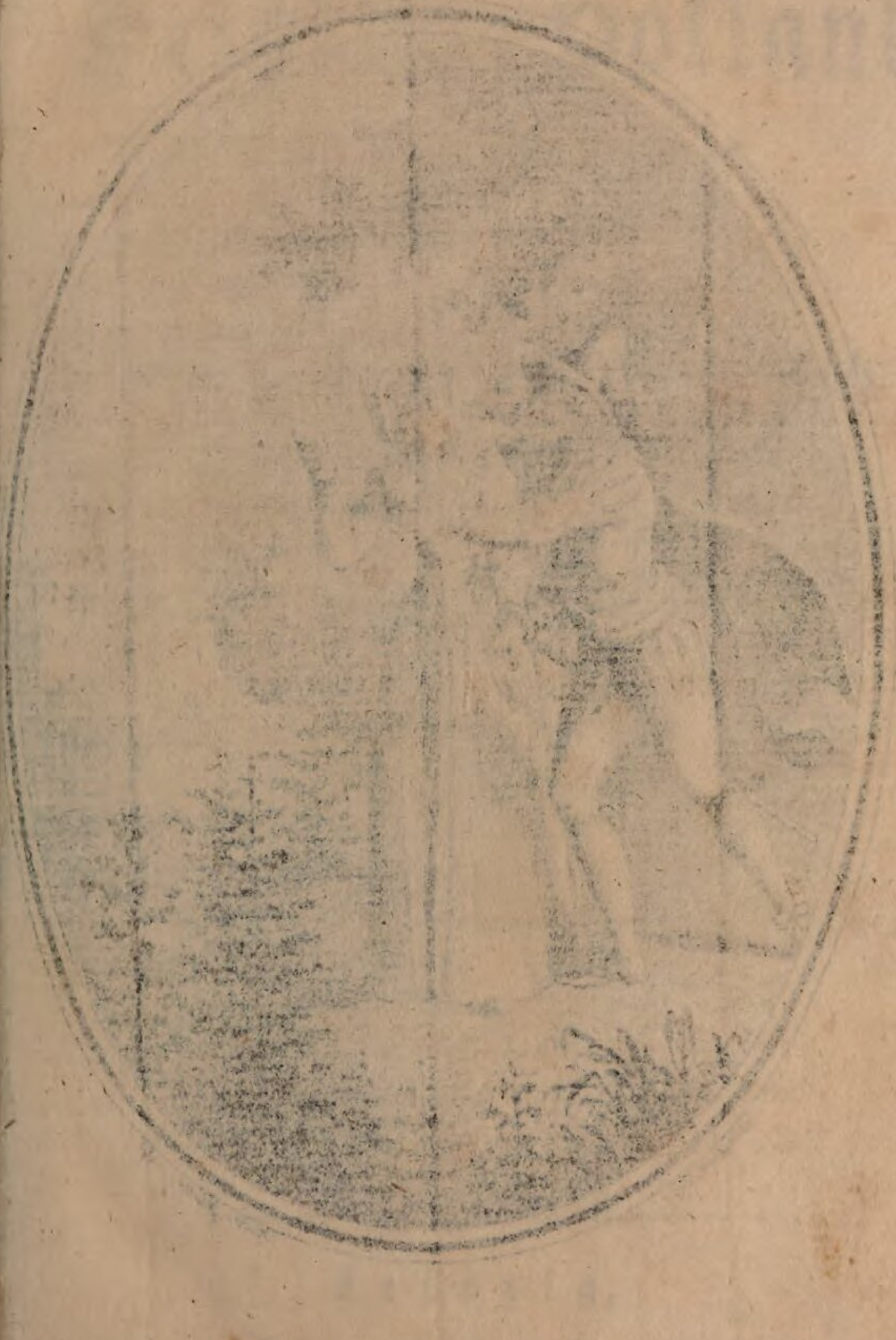
<36604945010010
<36604945010010
Bayer. Staatsbibliothek

Sch. 88. deutsche. pag. 247.

P. O. germ. 1003ª

Naubert

14 R



Lord Heinrich Holland

Herzog von Exeter.

Oder

irre geleitete Grosmuth.

Eine Begebenheit aus dem Mittelalter von England.

5

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1791.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der englische Verfasser dieser Blätter glaubt in denselben etwas neues versucht zu haben. Er behandelt die Geschichte der Vorzeit, ohne die auftretenden Personen, gleich den Schauspielern der attischen Bühne, auf Cothurnen einhergehen und durch die Maske sprechen zu lassen. Es wäre lächerlich sich einzubilden, die Menschen wären nicht in allen Jahrhunderten Menschen, wären nicht zu jeder Zeit im Conversationston zutraulich, froh, launig und gesellig gewesen.

Wir haben bereits ernsthafte Novellen von einem guten italiänischen Meister, in welchen man etwas ähnliches von dem finden kann, was der englische Schriftsteller hier versucht hat.

Um doch etwas in dem Styl zu lassen, wodurch der Leser an das Zeitalter, von welchem er hier liest, erinnert werden möchte, hat man in den Anreden das Ihr unsrer Vorfahren dem modernen Sie vorgezogen.

Heinrich Holland, Herzog von Exeter, der Hauptcharakter in dieser Erzählung, wird von den alten Geschichtschreibern der Kriege zwischen den Häusern York und Lancaster, oft als einer der ersten Heerführer der Lancastrischen Parthey genannt.

Von seinem Tode erzählt Arthur Collins folgendes: „Comines sah ihn, den Herzog, (ohne Zweifel im zehnten Jahre der Regierung Eduards des IV. nach der Schlacht bey Barnet) in so großem Elend, daß er mit bloßen Füßen dem Gefolge des Herzogs von Burgund nacheilte, und um Gottes Willen um einen Bissen Brod bat. Man kannte ihn nicht; da er aber seinen Namen nannte, so ließ man sich bewegen, ihm eine kleine Pension zum Lebensunterhalt auszusetzen. Drey Jahr nachher fand man ihn tod im Meere zwischen Dover und Calais, ohne jemals erfahren zu können, wie er dahin gekommen war. Er starb ohngefähr im zwey und vierzigsten Jahre seines Alters.“

Die Gräfin von Pembroke an Sir Walter Devereux.

London.

Gestern Abend um eilf Uhr langte ich sehr ermüdet hier an. Gern hätte ich Euch, guter Sir, sogleich geschrieben; aber es war unmöglich.

O Sir Walter! Euch schreiben! dieses Wort macht mich zittern. Ists dahin mit uns gekommen, daß die Feder das einige anwendbare Werkzeug der Unterhaltung zwischen uns ist? Ists möglich, daß gegenwärtig mehr als dreyhundert Meilen Land zwischen uns liegen? und ich habe würklich, würklich das Herz gehabt, Euch zu verlassen? Ein Rechtsstreit, ein Ding, das sich so schlecht mit meinen Gesinnungen reimt, konnte Trennung von Euch unvermeidlich machen?

Diese fatale Nothwendigkeit, ohne welche ich noch immer bey Euch seyn würde, hat mir indessen doch einen Vortheil gebracht; sie hat mir gezeigt, wie sehr ich von Eurer liebenswür-

digen Familie geschätzt werde. O! ich bitte Euch, fraget doch nur Eure Nichte und ihren Gemahl, fragt nur alle Freunde, die über meinen Abschied recht ernsthaft weinten, wie sie um meinetwillen so viel Kummer fühlen konnten. Daß ich trauerte, war verzeihlich; ich ließ eine ganze Gesellschaft gütiger tugendhafter Personen zurück; Sie hingegen verloren immer nur einen einzigen Gegenstand, und behielten eins in dem andern so viel, so viel sich zu trösten!

Ueber meine Reise verbitte ich alle Fragen; ich sah keinen Gegenstand, der sich mir darbot, verstand kein Wort, das mir unterwegens gesagt ward. Traurige quälende Gedanken beschäftigten meine ganze Seele. Der Herzog von Sommerset, auf dessen Schlosse ich einen Abend und eine Nacht zubrachte, ist die einige Person, welche mich auf einen Augenblick von meinen Freunden und mir selbst losriß.

Er hat mir zu Ehren ein Gastmahl angestellt, dessen Glanz und Pracht ich zu rühmen Ursach habe. Zwanzig fremde Ritter wurden mir vorgestellt, zwanzig edle Frauen waren gegenwärtig auf das glänzendste geschmückt; und dieses war die Aufnahme, die man eine müde schwermüthige Reisende finden ließ? Es waren hier Umstände genug vorhanden, welche eine verwöhnte Schönheit hätten beunruhigen können; aber es ward mir leicht mich über dieselben hinweg zu setzen.

Ich traf Euren jungen Freund Darcy; wir wählten eins das andere unter der Menge aus. Wir sprachen von nichts, als von Euch, und so entschlüpfte uns der Abend in heiterer Ruhe. Des andern Tages nahm ich von dem gastfreyen Herzog und seinem prächtigen Schlosse Abschied.

Seht ihr, guter Sir Walter, dies ists alles, was ich Euch von dieser fatalen entscheidungsvollen Reise sagen kann. Ja, ich kann das Beywort, das ihr vielleicht tadeln werdet, nicht zurück nehmen, ich nenne sie noch einmal fatal. Ach ich bemühe mich die traurigen Ahndungen, welche schwer auf mir liegen, abzuschütteln, aber ich kann es nicht.

Eben ist die unnachahmliche Lady Helene bey mir gewesen; wie zärtlich haben wir einander umarmt! Wie süß war mirs, meine ganze Seele in ihren freundschaftlichen Busen auszuschütten! Ich ließ ihr meine Ankunft melden, und leider war sie grausam genug, gleich des andern Morgens um sieben Uhr zu mir einzubrechen. Gott, wie schläfrig ich war! Ich liebe sie in der That recht sehr, aber gern hätte ich mich von ihr losgemacht. Doch wer kann ihrer Lebhaftigkeit, wer ihren Schmeichleyen widerstehen? — Ihr könnt nicht glauben, wie bezaubernd sie schwatzte, gewiß ihre Lungen müssen es gefühlt haben. Jetzt hat sie mich verlassen; warum, das weiß ich so wenig, als weswegen sie eben so früh kommen mußte. Alles, was

ich weiß, ist, daß nun der ganze Hof, ehe es Abend ist, von meiner Ankunft wissen wird. Sie hat versprochen zu Mittag mit mir zu speisen. Sie komme und schwatze sich satt. Ich will lieber ihrer Lebhaftigkeit freyen Lauf lassen, als sie unterdrücken: es ist doch besser, ihrer Unbesonnenheit ein wenig nachzusehen, als Ursach an ihrem Tode zu seyn!

Sie sagt Sir Walter Devereux tausend verbindliche Dinge, und ist ganz besonders dankbar, daß er mich hieher hat gehen lassen. O wäret Ihr hier, guter Sir! zehn Küsse von den schönsten Lippen in ganz London würdet Ihr erhalten haben.

Ach welch ein Gedanke! warum denke ich mir Eure Gegenwart doch als möglich, und trübe dadurch meine wenige Ruhe! Ach hier ist kein Sir Walter! — Wenn werde ich ihn wiedersehen? wenn werden meine Augen das liebe Schloß wieder erblicken, welches alles enthält was mir theuer ist!

Nennt meinen Namen allen Euren edeln Verwandten, lieber Sir; Eurer Nichte, die ich nie aufhören werde für das Muster der Vollkommenheit zu halten, ihr, die allein verdient einen solchen Oheim zu haben, meine zärtlichsten Empfehlungen. Ich werde Sorge tragen, ihren Auftrag gut auszurichten. O, Sir Walter, Ihr habt keine Kinder und genießt doch alle Freuden, die aus der süßesten Verbindung der Natur entspringen, wie glücklich seyd ihr!

Euren und meinen Freunden allen, tausend Grüße, vornehmlich aber — bald hätte ich ihn genannt! — Aber ich will keinen Unterschied machen, sie sind mir ja alle gleich lieb!

Das Parlament wird bald in meiner Sache das Urtheil sprechen. — Das Urtheil sprechen? Wie mich das Wort erschreckt! Meine Sache ist gerecht, das höre ich von allen Seiten, das glaubt mein Herz, — (denn wie würde ich sie denn sonst haben behaupten wollen) — und doch erhält die Erwartung des Ausgangs meine ganze Seele in unaufhörlicher Bewegung.

An denselben.

Ihr scheltet mich unvernünftig? fragt mich, warum ich traure? „Auf den Frühling werden „wir uns wiedersehen: Ihr werdet mich zu „Bernardcastle erwarten, und dann wird meine „Sache entschieden seyn, und der geizige Erbe „meines verstorbenen Gemahls wird mir nicht „länger ein Vermögen streitig machen können, „an dessen Behauptung meine Ehre hängt.“ O Sir Walter, was soll ich auf alle diese Dinge antworten? Es ist wahr, ich bin traurig;

aber laßt mich doch! Auch Schwermuth hat ihre Reize. Ich weiß nicht wie das ist, aber ich muß gar nicht geartet seyn wie andre Frauen. Das Leben, die Munterkeit, das Geräusch, das dem größern Theil meines Geschlechts so viel Freude macht, ist mir widerlich, dünkt mich Hochverrath gegen die Würde der menschlichen Natur.

Im Grunde thun diese Leute nichts anders, als daß sie einander mit ihrem Geschrey betäuben, keinen wahren Freudengenuß haben sie gar nicht. Was mich anbelangt, so halte ich so wenig von immerwährenden Thränengüssen, als von unabläßigen Jauchzen; dem wahren Gefühl sind beyde fremd.

Niemand kann vom Glück wohl weniger aus der Erfahrung sprechen als ich; denn das meinige war so schnell vorübergehend, wie eine nächtliche Lufterscheinung; aber, hat wahre Glückseligkeit nur einige Aehnlichkeit mit dem Geschöpf meiner Einbildung, so sind die Thorheiten, welche unter diesem heiligen Namen verehrt werden, in Vergleichung mit ihr, nichts als eine dürre unfruchtbare Wüste. Bey mir gehört Nachdenken dazu um froh zu seyn; ich muß mir die Ausdehnung und Dauer des Glücks, das ich genieße, abmessen, muß die Mittel überlegen können, wie ich die, welche ich liebe, Theil an meiner Freude nehmen lassen könnte. Aber Nachdenken, Fühlen, Ueberlegen, verträgt sich dieses wohl mit der hier gerühmten und ange-

beteten Munterkeit? O nein, Sir Walter, das Weib mit dem fühlenden Herzen wird nie die glänzende muntre Weltdame seyn. Die Freuden der Hauptstadt und des Hofs, das Gedräng geschmückter Leute, die glänzenden Aufzüge, die feyerlichen Kirchfahrten, die Turniere, die Gastmahle und Tänze, die ihr mir so reizend schildert, und an welche ich mich nach Eurem Rath um Fröhlichkeit wenden soll, alles dies ergötzt mich nicht; es läßt mein Herz leer und traurig, wie es war.

Ich bin genöthigt, öffentlich zu erscheinen, mein Rang fordert es von mir; aber ich fühle es wohl, daß ein einiger Morgen in Euren romantischen Thälern, an den klaren Bächen zugebracht, die Eure Burg umschlängeln, mehr werth ist, und mir mehr Freude macht, als zehn Winter in London.

Lady Helenen soll ich also nachahmen? ihr, die immer glücklich war? Sie, die geliebte Tochter einer zärtlichen Mutter, die angebetete Gattin eines Mannes, der kein andres Geschäft kennt, als sie glücklich zu machen, sie kann ja wohl eine Glückseligkeit genießen, die es ihr vergessen macht, daß ein Gefühl in der Welt ist, das man Kummer nennt. Ihr Leben ist eher ein beständiger Zusammenhang lauter Freude, als ruhigen Genusses zu nennen. Ihr Temperament neigte sich schon von Natur zu Leichtsinn und munterer Laune, und alles hat sich verei

nigt, diesen Hang zu vermehren, dies ist die Helene, die mir zum Muster vorgestellt wird.

Lieber Sir Walter, gönnet mir die Schatten meiner Schwermuth, sie ist meine Freundin, die traute Gefährtin meines Lebens, ich kann sie nicht um Helenens geräuschvolle Munterkeit hingeben. Ihr wißt wohl, schon zu Bernardscastle habt ihr mir über diesen Punkt den Handschuh zugeworfen; war dies nicht genug? müssen auch noch Eure Briefe mich zum Kampfe auffordern? Glaubt mir, ob ich gleich ein Weib bin, so habe ich doch auch etwas von dem ächten Rittermuth meiner Väter geerbt, ich kann mich wehren, kann meine Sache vertheidigen. Und sprecht selbst, wer würde noch meine Traurigkeit unbillig finden, der da weiß, daß ich Euch und Eure Lieben verlassen mußte?

Sir Edward Mulgrave bietet mir jährliche tausend Pfund für den Abtritt der Pembrockischen Güter an. Hätte ich nichts als Ruhe und Neigung zu Rathe ziehen dürfen, ich würde auf der Stelle den Vergleich unterzeichnet haben, aber es giebt Fesseln, welche mich hindern den Geboten meines Herzens zu folgen.

Letzten Sonntag war ich bey Hofe, und Ihr könnt nicht glauben, wie ungeschickt ich mich benahm. Es ist lange, daß ich diesen Schauplatz nicht betrat, und ich hatte den Anstand völliger Neuheit und Unbekanntschaft mit der Hofsitte. Ich dachte an Euch, Sir Walter, und

wiederholte mir mehr als einmal: was würde das für ein Aufenthalt für ihn und mich seyn!

Der junge Stanley will also seinen Zug nach dem heiligen Lande nun antreten? In einem Monat, schreibt Ihr, geht er nach Genua ab? — Das ist bald! — Nun er mag auch noch so weit von uns entfernt leben, so müssen doch die Engel des Friedens und alle Heilige des Himmels über ihn wachen und ihn segnen. Ich danke ihm, daß er sich meiner erinnert, und bitte Euch, ihm zu sagen, daß ich ihn nicht vergessen habe.

Stanley an Lord Delamore.

Bernardcastle.

Ja, mein Theurer, meine Reise ist vor der Thür. Das von meiner Familie so sehnlich gewünschte von mir so lang verschobene Opfer muß nun gebracht werden, und ich sage den frohen Gesichtern der Hofnung ein langes langes Lebewohl!

O warum mußte ich sie wiedersehen? ich Unbesonnener! Muthwillig bot ich meine Brust dem vergifteten Pfeile dar, muthwillig zog ich den tödlichen Trunk in mich, und jedes Heilmittel ist nun vergebens! Ich Elender! Thrä-

nen, und ein früher Tod ist alles, was mir überbleibt.

Aber wie konnte ich mir die Freude sie zu sehen, in ihrem Lächeln neues Leben zu gewinnen, ihre süße Stimme zu hören, die mich schon in den frühesten Kinderjahren verstrickte, wie konnte ich mir diese beste aller Freuden versagen? Reißt mich nicht eine unbekannte unwiderstehliche Gewalt ihr nach?

Gott und alle Heilige! was für neue, tiefe, unaustilgbare Eindrücke hat sie gemacht! Alle Bilder aus meinen glücklichen Jugendjahren leben wieder auf in meinem Gehirn! Dieser Jugendjahre, die so schnell hinweg gleiteten! Warum hatte ich nicht damals das tiefe Bewußtseyn meiner Leidenschaft, das mich jetzt beseelt? Warum glühte meine Seele nicht mit dem heutigen Feuer? Zu jener Zeit hätte ich ihr ja jeden Tag, jede Stunde sagen können, daß ich sie liebte, daß ich sie anbetete. Die unschuldsvolle Kindheit hätte alles verzeihlich gemacht. Zärtlich liebte ich sie schon damals, aber welch ein unermeßlicher Unterschied gegen jetzt! Nein, Delamore, in so frühen Jahren findet keine Leidenschaft statt. Das Jünglingsalter ist es, das die Seele zur Beute der mächtigsten Gefühle der Natur macht.

Während ich mich so mit fruchtlosem Kummer und Bedauern unwiederbringlicher Vergangenheit quäle, eile ich unvermerkt der Zeit entgegen,

gegen, da das grenzenlose Meer, sich zwischen uns beyde legen wird! Höre, Delamore, ich bin entschlossen, den Gegenstand, an dem mein Herz hängt, den Himmel, unter den sie wohnt, nie, nie wieder zu sehen. — Aber Hofnung, den letzten Trost des Elenden der eben verderben will, kann ich diese so gutwillig von mir werfen? — Ja Delamore, ich denke ich kann es! Wenigstens einen Versuch will ich machen, was die Pflicht über die Stimme der Natur vermag. Die Hoffnungen, die meine Phantasie erschafft, und meine Thorheit nährt, sind Chimären, sind ohne Grund und Wahrscheinlichkeit; mit eignen Händen, mit eignen freyen Willen will ich eine sichtbare ewig dauernde Grenzveste zwischen uns erschaffen; dies ist noch das letzte was ich thun kann.

Liebte sie mich nur! O mein Blut, mein Leben gäbe ich hin, dieses nur einen Augenblick lang für möglich halten zu können. Aber nein, eben ihre unüberwindliche Kälte, ihre eiserne Gleichgültigkeit ists, was meinen Entschluß fest und entscheidend macht.

Ich werde nie einen Versuch machen, sie durch Darstellung meiner Leidenschaft zu beunruhigen; ich kenne ihre zarten Gefühle: ein solches Geständniß würde ihre Tage mit Bitterkeit erfüllen, ohne daß es die reinen fehlerlosen Grundsätze ändern könnte, aus welchen ihre Aufführung entspreißt. Laßt mich also immer

fliehen, theurer Delamore; wenn ihr diesen Brief erhaltet, so bin ich schon unter Seegel, und Eure Antwort könnte mich allenfalls nur zu Genua ereilen.

Drey Monden lang habe ich mit ihr unter einem Dache gelebt, o wie schnell ist mir diese glückliche Zeit entflohen! Zwanzig mal, tausend mal schwebte das Geheimniß meines Herzens mir auf den Lippen, und eben so oft rief ich es in diese Brust zurück, die es mir entschlüpfen lassen wollte. Sprecht selbst, Delamore, würde ich es überlebt haben, wenn der adeliche Stolz meiner Dame meine Unbesonnenheit, meine Verwegenheit mit Verachtung belohnt hätte? So konnte ich sie doch wenigstens mit ihren guten Willen sehen, so lächelte sie mir doch, gleich der unpartheyischen Quelle des Tageslichts, sowohl als jeden andern von ihren glücklichen Gesellschaftern. Auch dieser Zustand hat seine Freuden. Süß ist die unbekannte Gewalt, die unvermerkt alle unsere Schritte nach derjenigen hinreißt, die wir lieben. Ach es ist nicht nothwendig, daß derjenige unempfindlich sey, welcher noch nicht wagen darf zu gestehen: Ich liebe!

Ihr fragt mich, was Sir Walter Devereux für ein Mann sey. Lieber Lord, die Gräfin von Pembrocke liebt ihn wie einen Vater, dies ist ja wohl die höchste Lobrede damit ich ihn auszeichnen kann! Bernardcastle, das Schloß seiner Väter, ist seine Wohnung, es liegt in ei-

ner der schönsten Gegenden der Welt; die Natur ist verschwenderisch in der Auszierung dieses reizenden Ortes gewesen. Doch ist hier kein üppiger schwelgerischer Schmuck zu sehen, alles athmet philosophische Heiterkeit und Ruhe. Wildes Gelächter ausschweifender Fröhlichkeit wird nie in der Nähe von Bernardcastle gehört, aber die süßen Thränen des Gefühls sind seinen Einwohnern nicht fremd. Religion, Geschäfte, gesellschaftlicher Tisch, unschuldige Ergötzlichkeiten, alles hat hier seine geziemende Zeit und Stunde, nur die Wohlthätigkeit herrscht hier immerdar, und läßt sich nicht auf gewisse Perioden einschränken; kein Augenblick wird hier zur Ausübung der Großmuth und Menschenliebe, unzeitig gehalten.

Ich wollte, Ihr säht Sir Waltern im Kreise seiner Vasallen, wie er Recht und Gerechtigkeit unter ihnen handhabet, ihre Zwistigkeiten schlichtet, ihren Bedürfnissen zuvorkommt, Arbeiten belohnt, Lasten leichtert, den Wohlstand der Begüterten durch Begnadigungen vermehrt, und der fleißigen Armuth emporhilft. Unaussprechlich wird er für all dieses geliebt. Beyfall, Dankbarkeit und gutherziger Stolz auf einen so edeln Herrn, mahlen sich in den Zügen seiner Unterthanen, die sich um ihn drängen, und unter denen er wohnt, wie ein guter Vater unter seinen Kindern. In solchen Augenblicken, dünkt mich Sir Walter mehr als ein Mensch, dünkt er mich eine wohlthätige Gottheit

zu seyn, die vom Himmel herabstieg, das Elend der Sterblichen zu lindern. Seht, Delamore, dies ist der Aufenthalt, den ich nun verlassen muß!!

Schauspiele dieser Art, die ich noch vor kurzen, mit schwärmerischen Entzücken betrachtete, sehe ich jetzt leider mit Gleichgültigkeit und Zerstreuung. Ach die Abwesenheit Matildens ists, was mein Herz so verhärtet! Möchte ich doch fast anfangen an meinen eigenen Charakter zu zweifeln! Ists denn der Gegenstand meiner Liebe einzig und allein, dem ich jene tugendhaften Gefühle danke, die ich mir selbst zuschrieb?

O Freund, ihr werdet vielleicht diese unvergleichliche Frau sehen! Ihr seyd ihr fremd, aber sie wird Euch kenntlich werden, so bald Ihr sie erblickt, sollte man auch Euch ihren Namen verschweigen. Kein weibliches Geschöpf auf der Welt besitzt so viel Schönheit und anziehenden Reiz, kein Verstand ist so scharf, kein Herz zarten Gefühlen so empfänglich als das ihrige! Niemand der je von ihr hörte, kann sie sehen, ohne sie erstes Blicks Matilde zu nennen.

Schreibt mir von ihr, guter Lord, schreibt mir oft, schreibt mir nichts als von ihr. Preiset mir den Werth dessen, was ich verlohren habe. Verlohren? — O tödtet mich! In meiner Lage würde der Tod beneidenswerthes Glück seyn! —

Lady Pembroke an Sir Walter Devereux.

Der eilende Bothe, durch welchen ich Euch dieses sende, müsse Euch nicht zu sehr erschrecken. Wisset, ich bin wohl, obgleich mein Gemüth ein Raub des schrecklichsten Kummers ist.

Meine Mutter, Lady Fitzwalter, ist nicht mehr! Ach Gott, was leidet mein Herz! O daß ich ihre Neigung nicht eher, als gerade in dem Augenblick ewiger Trennung wieder erhalten mußte! Wie armselig, wie ungerecht ist die Einbildung, man habe Ursach über eine Mutter zu klagen! Unnatürliches Geschöpf das ich war, dem traurigen Fall, der nun erfolgt ist, mit Gleichgültigkeit entgegen zu sehen! zu glauben, er würde mir keine andere Trauer auflegen, als die, welche äusserlicher Wohlstand heischt! — O ein einiger Augenblick ist hinlänglich gewesen, den Schleyer von meinen Augen zu reissen! — Wer kann mir sagen, ob nicht ein einiger Schritt von meiner Seite, das geringste Entgegenkommen mir ihre Arme und ihr Herz weit geöffnet haben würde? — Aber wie? wurde ich nicht verkannt? gemartert? beargwohnt? zum Opfer harter unerhörter Grausamkeit gemacht? — Doch was thut das? — Meine Mutter ward getäuscht, ja, Sir Walter, grausam getäuscht. — Ach war es nicht vielleicht meine Kälte und Gleichgültigkeit, welche sie in ein frühzeitiges Grab stürzte? Bin nicht ich viel-

leicht die Ursach ihres Todes? Dieser Gedanke durchschauert mein ganzes Wesen! Ich schwimme in Thränen! Wie viel süßer Stunden, hat diese unnatürliche Kälte, diese fluchwürdige Empfindlichkeit mich beraubt, kann man wohl glücklichere Stunden als in den Armen mütterlicher Liebe verleben?

Aber ihr versteht mich nicht. Ich muß versuchen die ganze melancholische Geschichte zu erzehlen. Aber wo soll ich anfangen? Sir Walter, ich kann an nichts anders denken, und weis doch nicht, wo ich die Geschichte meiner Leiden beginnen soll!

Ich schloß meinen letzten Brief an Euch um ein Uhr des Morgens, und warf mich dann, von dem ermüdenden Geräusch des Tages erschöpft, auf mein Lager. Um fünf Uhr weckte mich eine meiner Weiber, ich ermunterte mich und sahe einen Diener, an dessen Kleidung ich Lady Fitzwalters Farben erkannte. Schon weissagte mir mein Herz unglückliche Bothschaft. Der Bothe benachrichtigte mich mit wenig Worten, meine Mutter sey todkrank, sey von den Aerzten aufgegeben worden, und verlange mich augenblicklich zu sehen.

Ich sprang auf, warf meine Kleider an, und war in wenig Minuten in ihrem Hause. Als ich ins Zimmer trat, fand ich eine große Menge Menschen um ihr Bette versammelt, zwey Mönche mit dem heiligen Sacramente waren gegenwärtig, und bereiteten sich zur Messe

für Sterbende. Meine Mutter sahe mich. O meine Matilde! lallte sie, ich wußte, du würdest in dem Augenblicke erscheinen, da ich nach dir sendete. — Ehrwürdige Väter, setzte sie hinzu, indem sie sich zu den Mönchen wandte, einen kleinen Aufschub eures heiligen Amtes! Was ich hier zu verhandeln habe, das wird mich der göttlichen Gnade erst würdig machen! — O mein Kind! was hast du durch meine rasche unüberlegte Aufführung gelitten! Ich hielt dich für eine Uebertreterin der Grundsätze, die ich dir von Kindheit an einflößte, hielt dich für undankbar, für die Schande eines unbefleckten Namens! Vor den Augen des Gottes, der hier besonders gegenwärtig ist, schwöre ich, was ich that, geschahe blos aus Zärtlichkeit einer Mutter!, welcher die Ehre ihrer Tochter theuer ist. Ich glaube jetzt daß ich irrte, aber würde Gott diesen Irrthum verziehen haben, wenn ich ihn von dem Haße einer unschuldigen Tochter belastet mit ins Grab genommen hätte? — Nein, Matilde, mein Irrthum war Verbrechen, es muß getilgt werden. Ich habe die Unschuld deines jungfräulichen Standes erwogen, habe deine Aufführung seit dem Augenblicke des fatalen Mißverständnisses mit scharfem Auge bewacht, und nichts als Unschuld, Rechtschaffenheit, und den erlaubten Stolz eines guten Gewissens gesehen. Es ist hier ein Geheimniß, das ich nicht durchschauen kann. Ich fürchte, wir beyde sind Opfer einer teuflischen Verschwörung gewesen. Gott verzeihe dem, der uns trennte, — ich verzeihe ihm! Ach, Matilde,

du hast eine schwerere Pflicht, kannst du einer unnatürlichen Mutter vergeben? — Siehe, sterbend fleht sie dich um Erlassung ihrer Schuld!

Vergeben, meine Mutter? schrie ich und sank vor ihr auf meine Knie. Muß nicht ich hier um Verzeihung flehen? Was hätte ich nicht aufopfern sollen, die Güte zu erringen, die mir jetzt widerfährt! — O nein! nein! ihr werdet nicht sterben, dies wär zu schrecklich für mich. Noch lange müßt ihr leben, um von eurer reuigen Tochter geliebt und angebetet zu werden!

Sir Walter! ich weiß nicht alles, was ich that und sagte, aber so viel ist gewiß, daß ein einiger Augenblick hinlänglich war, mir die Augen über Wahrheiten zu öffnen, vor welchen ich sie so lang verschlossen hatte.

Himmel, wie war es möglich, mir einzubilden, eine Mutter würde gutwillig ihr einziges Kind aufopfern, würde ungereizt an einer gottlosen Verschwörung Theil nehmen, welche dahin abzielte, meinen guten Namen zu zerstöhren! gewiß meine Leiden haben mich achtlos und unbillig gemacht. Jetzt weiß ich, auf wem die Schuld des Ganzen liegt, jetzt kenne ich die Quelle unserer traurigen Zwistigkeiten. Aber Sir Walter, ich kann ihm sehr leicht vergeben. In dem Augenblicke, da seine Bosheit sich entdeckt, verwandelt sie sich mir in einen sehr gleichgültigen Gegenstand. Wenn wir an einem Feinde gerochen sind, so vergessen wir ohne Mühe, was unsere Empfindlichkeit reizte, und welche

Rache kann süßer seyn, als die zärtliche Wiederaussöhnung mit einer Mutter; ach, daß ich sie nur nicht länger genießen konnte!

Die vorgedachte Erklärung, zu welcher es zwischen uns gekommen war, schien Lady Fitzwalter wieder neu zu beleben, ein schwaches Lächeln der Freude verklärte ihr ehrwürdiges Gesicht. Sie duldete nicht, daß ich sie einen Augenblick verließ. Sie hielt fast beständig eine meiner Hände in den ihrigen. Zuweilen drängten sich Thränen aus ihren Augen, welche zu sagen schienen: O mein Kind, welches süßen Eintausches von Liebe um Liebe, haben uns unsere gegenseitigen Empfindlichkeiten beraubt? — Ich fühlte, was sie empfand, aber ich getraute mich nicht es heraus zu sagen!

So waren die letzten Augenblicke, die ich bey meiner Mutter zubrachte. Ob sie gleich voll des finstersten Grams waren, so führten sie doch auch, sowohl für mich, als für die sterbende Heilige, die unaussprechlich süßen Empfindungen der Verzeihung und Wiedervereinigung mit sich. Ich saß an ihr Kissen gelehnt, mein Arm umschlang sie, und ihr Haupt ruhte an meinem Busen. Wenig Worte wurden mehr unter uns gewechselt, aber unsere Herzen verstanden einander. Gegen den Abend verbreitete sich eine tödlichere Bläße auf ihrem Gesicht, ihre Augen wurden starr und verloren die Sehkraft, die Tröstungen der Religion, die ich selbst Trostlose ihr mit gebrochenen Herzen zuflüsterte,

waren ihr nicht mehr hörbar, noch ein kaum merklicher Handdruck, und — sie verschied.

Von diesem Augenblick an, verlor ich alle Empfindung und Besonnenheit. Wie lange diese Periode gänzlicher Vergessenheit dauerte, weiß ich nicht; als ich mich zu erholen anfieng, lag ich auf meinem Bette in meiner eigenen Wohnung von Lady Helenen und allen meinen Frauen umgeben. Der stumme Ausdruck ihrer Blicke sagte mir das, woran ich mich nur dunkel erinnerte, und vor dessen Gewißheit ich bey besserer Besinnung zurück bebte.

Wie viel Dank bin ich dieser liebenswürdigen Frau schuldig! Zwey Tage lang ist sie nicht aus meinem Zimmer gekommen! Es war mir unmöglich sie nur zu der nöthigen Nachtruhe zu bewegen. Ihr wißt, Sir Walter, daß nicht alle Züge ihres Charakters mit den Meinigen harmoniren, aber hier hat sie mir ganz neue Vortreflichkeiten ihres edeln Herzens gezeigt, die mich mit all dem Uebrigen aussöhnen. Die treue holdselige Freundin! wie tröstend war mir ihre Gesellschaft! O Matilde, rief sie, nachdem sie gnug mit mir geweint hatte, reißt euch empor! Die Ursach Eures Kummers ist nicht so groß als sie seyn könnte! Hat eure Mutter euch nicht noch vor den Scheiden ausgesöhnt an ihr Herz gedrückt? Wahrhaftig, das glücklichste Ereigniß, das sich für euch denken läßt! Was würde eure sanfte Seele gelitten haben, wenn sie ohne das letzte Lebewohl

hinübergegangen wäre! — O Freundin, trotz der Stimme eures Herzens, welches sich nichts vorzuwerfen hat, würde doch ein solches Scheiden euer ganzes künftiges Leben mit Bitterkeit erfüllt haben. Die Liebe unserer Familie ist uns so unentbehrlich als die Achtung der Welt. Laßt unser Gewissen noch so rein und unverletzt seyn, für uns würde es immer besser seyn, einen kleinen Fehler begangen und ihre Verzeihung erhalten zu haben, als bey der vollkommensten Schuldlosigkeit unter ihren daurenden Mißfallen zu schmachten. Ihr, meine theure Matilde, könnt euch nun beyder Vortheile rühmen; Ihr habt das Bewußtseyn, immer nach den Regeln der Wahrheit und Unschuld gehandelt zu haben, und die Beruhigung, daß Eure Mutter nicht Mißverständniß und Kaltsinn mit ins Grab genommen hat.

So lindert die liebreiche Lady Helene täglich meine immer frischen Wunden mit dem Balsam des Trostes.

O Sir Walter, dieser neue Streich überzeugt mich immer mehr, daß die Glückseligkeit und ich einander immer fremd bleiben sollen. Meine Lage war so vorzüglich quälend, daß ich zu nichts Fähigkeit und Kräfte hatte. Lady Helene hat an meiner Statt alle Sorgen auf sich genommen, welche einen solchen Trauerfall zu begleiten pflegen.

Wäre derjenige, an den ich schreibe, minder vortreflich, mir minder theuer, keine Kraft

würde in meinem Herzen gewesen seyn, mir diesen Brief in die Feder zu sagen; aber wie sehr würdet Ihr durch die Hand einer Fremden beunruhigt worden seyn! O ich kenne Euch wohl, guter Sir! unmittelbar würdet Ihr nach London gereist seyn, aber ich hoffe die Selbstliebe wird mich nie so überwältigen, daß ich meinen Vortheil Eurer Ruhe vorziehen sollte.

An denselben.

Ich bin genöthigt, mein theurer Sir, Euch etwas mitzutheilen, das mir so eben begegnet ist: Lady Helene ist leichtsinnig; gewiß sie ist auf eine recht strafbare Art leichtsinnig, und ich zürne im ganzen Ernst mit ihr. Und habe ich unrecht? — Ihr sollt urtheilen.

Ihr wißt, wie kurze Zeit nach dem Tode meiner Mutter verflossen ist, kaum einige Tage mehr als drey Wochen. Nothwendig hat die tiefe Trauer meine Thür allen Besuchen verschlossen; so wollen es die Gebote des Wohlstandes, und noch mehr, die Gebote meines Herzens. Lady Helene ist die einige Person, die ich gesehen habe.

Vorgestern Mittag speiste sie bey mir. Gott sey mir gnädig, rief sie, was ihr für ein elendes Leben führet! Ihr werdet noch vor Miß-

muth und Traurigkeit sterben! In der That, ich finde euch ausnehmend seit gestern verändert. Ein wenig frische Luft ist Euch schlechterdings nöthig. Ihr müßt ausgehen! —

Das würde sehr anständig seyn, Lady Helene! Wie wärs, wenn wir morgen zur Musterung des Heers giengen?

O ja, ja, Matilde! ihr könnt nicht besser thun, von ganzen Herzen begleite ich Euch!

Nun wahrhaftig, da haben wir die ganze Lady Helene! O Schwätzerin! Schwätzerin!

Gut, mit der Musterung will ich Euch verschonen. Ich bin über das Kapitel vom Wohlstande vielleicht besser unterrichtet als ihr denkt, aber ausgehen müßt ihr! — Was sagt ihr zu einer Fahrt nach Greenwich?

Immer schlimmer und schlimmer! In einem großen Gedränge könnte ich vielleicht noch am ersten verborgen bleiben.

Hört, liebe Pembroke, ich habe einen herrlichen Einfall! Speiset diesen Abend in meinem Hause zu Petersham. Die Gesellschaft meines Herrn und meiner Mutter kann euch keinen Zwang anlegen. Glaubt mir, sie werden euch nicht hintergehen. Wir werden ganz allein seyn; es wird euch gewiß ausserordentlich aufheitern!

Lady Helene, ich fürchte für euren Verstand! Wollt ihr eure Freundin, wenn ich auch

alles andre hingehen lasse, dem unbesonnenen Tadel eurer Diener aussetzen?

Ha, ha, gute Matilde, das heißt nichts! Lady Richmond und Lord Fizosborne sind erst heute auf unser kleines Landhaus gegangen, sie haben nur wenige ausgewählte Bediente mit sich genommen. Sie erwarten uns nicht, wir werden sie überraschen, und diese kleine Lustpartie wird euch unglaublich gut thun!

Aber, mein Gott, Lady! Sie können Zuspruch haben!

Nicht doch! Ich versichere noch einmal, wir werden allein seyn! Seyd ihr nun zufrieden? —

So schwatzte sie fort, und genug, ich ließ mich verleiten, einzuwilligen was sie so dringend bat. In der That, ich konnte hier nicht die mindesten Folgen absehen. Diese kleine Ausflucht schien weder den Wohlstand, noch das, was ich mir selbst schuldig bin zu beleidigen.

Wir reisten ab. Es war gegen Abend; ich bestand auf dieser Tageszeit. — Wir wurden mit offenen Armen empfangen. Helene war voll Geist und Lebhaftigkeit, ihr Gemahl und ihre Mutter waren entzückt uns zu sehen; die letztere überhäufte mich mit Liebkosungen, und ich nahm an dem gegenseitigen Bestreben dieser glücklichen Familie, einander Freude und Zuneigung zu beweisen, so viel Antheil, als mein Zustand zuließ. Ich gestehe es Euch, Sir Walter,

ich brachte hier einen entzückenden Abend zu. Alles war so ruhig, so einfach, ganz so wie ihr, wißt, daß die Vergnügungen, die mir gefallen sollen, seyn müssen.

Es war acht Uhr. Wir hatten uns eben zur Tafel gesetzt, als jemand anklopfte. Einen Augenblick hernach ward Lord Fizosborne hinausgerufen, der in wenig Minuten wieder kam, und zu den Damen sagte: Ladys, es ist niemand als unser lieber Sir Edward, der eine Fatalität mit seinen Pferden gehabt hat, und um das Recht der Gastfreyheit bittet. Ich würde ihn hereingeführt haben, wenn ich nicht besorgt hätte, wegen dieser Freyheit mit Lady Pembroke Streit zu bekommen.

O! unterbrach ich ihn, der Sache ist in einen Augenblick abzuhelfen; ich begebe mich auf mein Zimmer. Ich bitte Euch, mein Lord, lasset Euren Gastfreund um meinetwillen nicht zurückstehen, ich würde untröstlich seyn, wenn meine Gegenwart der muntern Laune der Gesellschaft Fesseln anlegte.

Eure Dienerin, Matilde! schrie Lady Helene, ihr glaubt doch nicht, daß wir uns durch diesen jungen Tollkopf um eure Gesellschaft werden bringen lassen? Nein, nein, der Pferdebändiger kann kommen, und ihr sollet bleiben. Glaubt mir, Lady Pembroke, Sir Edward ist zwar ein junger aufgeweckter Mann, aber vernünftig, angenehm und gefällig, mit einem Wort,

der beste Freund meines Herrn, bey ihm seyd ihr so sicher als bey uns.

Helene mochte sagen was sie wollte, so blieb ich auf meiner Weigerung, eine geheime Vorempfindung gebot mir, mich zurück zu ziehen. O wär ich den Eingebungen meines Herzens gefolgt, wie wohl hätte ich gethan! Aber Lady Richmond vereinigte sich mit ihrer Tochter wider mich, und ich war endlich genöthigt ihren Bitten nachzugeben. Ach, Sir Walter, sie hatten sich alle gegen mich verschworen. So bald als nur eine halbe Einwilligung über meine Lippen war, flog Lord Fizosborne aus dem Zimmer, und einen Augenblick hernach, führte er seinen Freund herein. Ich sah einen jungen Mann von einer vortheilhaften Gestalt und einnehmenden Zügen. Er schien höchstens fünf bis sechs und zwanzig Jahre zu haben, und hatte eine offene redliche Miene, und den Ausdruck von Edelmuth und Wohlwollen in seinen sprechenden Blicken. Nie habe ich jemanden ein Zimmer mit mehr Anmuth und Wohlstand betreten sehen. Kurz, der Freund von Hause war einer von denenjenigen, welche die beste Empfehlung im Gesicht tragen; der einige Tadel, den ich an ihm fand, war, daß er für einen Mann fast zu schön war, und in seiner Kleidung zu viel Zierlichkeit zeigte.

Nachdem er sich an die Damen von Hause gewendet hatte, machte er mir oder vielmehr sich selbst, das zierlichste Kompliment, über den

glück-

glücklichen Unfall, der ihm den Anblick der so sehr bewunderten Lady Pembroke verschafft habe, die er bisher nur durch den Ruf kenne. Ich antwortete ihm mit wenig Worten. Nach und nach gewann die Unterhaltung wieder den zutraulichen Ton, den die Einführung eines Fremden unterbrochen hatte.

Ich selbst fühlte mich indessen unruhig und verlegen, ohne mir die Ursach davon angeben zu können. Ich verwunderte mich, daß Fitzosborne, da er mir seinen Freund vorstellte, unterließ mir seinen Geschlechtsnamen zu nennen, doch dies war vielleicht Vergessenheit oder Zufall, und ich gab mich zufrieden.

Zwanzig mal an diesem Abende, versuchte ich, mit Lady Helenen hierüber zu sprechen, aber Zufall oder Muthwille vereitelten immer meine Bemühungen. Diesem allen ungeachtet hätte doch diese Abendmahlzeit nicht angenehmer seyn können. Der Fremde schien mir in aller Rücksicht so liebenswürdig, daß ich eine sehr vortheilhafte Meynung von ihm gewann.

Ich hatte versprochen noch den nächsten Tag der Familie zu schenken; unter dem Vorwand mir mehr Unterhaltung zu schaffen, beredete man den Fremden zu dem nehmlichen. Wär ich weniger verblendet gewesen, ich hätte hier einen angelegten Plan merken müssen, aber freylich war ich in dem Kreise meiner Freunde weniger auf meiner Hut, als die Umstände vielleicht

erfordert hätten. Ich setzte in nichts ein Mißtrauen, und bin überzeugt, sie glaubten, ihr Projekt auf einem glücklichern Wege als es würklich war.

Ich begab mich auf mein Zimmer, und noch immer wußte ich den Namen des Fremden nicht, ich wollte ungern Lady Helenens Kammerfrauen, die mich bedienten, darüber befragen. Ich schlief wenig; der Unbekannte war es, der mich unruhig machte. Ich hätte so gern gewußt, wer er sey, und dieser Wunsch, Sir Walter, kam gewiß nicht aus dem Herzen, er war bloße lautere Neugierde. Das ganze Abentheuer hatte so etwas romantisches, und das böse Schicksal, das mich mein ganzes Leben hindurch begleitet hat, machte mich fürchten hier möchte, so seltsam es auch schien, vielleicht für mich der Grund neuer unbekannter Widerwärtigkeiten liegen.

Wär die Jahrszeit angenehmer gewesen, so hätte mich die Sonne gewiß schon ausser dem Bette gefunden, aber es wird jetzt spät Tag, es war kalt und finster, und nie hat mir eine Nacht so lang und verdrüßlich geschienen.

Vor acht Uhr kam Lady Helene auf mein Zimmer. Nun? rief sie, wird Lady Pembroke mir ein andermal trauen? — Ihr könnt nicht glauben, wie vortheilhaft auch diese kleine Erholung gewesen ist. Ihr seyd heute noch einmal so schön als gestern. Kommt, liebe Matilde,

kommt herunter, wir warten mit dem Frühstück auf Euch!

Helene, ich bitte Euch, befreyt mich nur vorher von einer Ungewißheit, die mich beunruhigt. Wie ist doch der Name des Ritters, der gestern mit uns speiste?

Vortreflich, Gräfin! So wünschte ich Euch! Ich prophezeihe viel Gutes von Eurer Neugier. Aber laßt mich doch der Sache ein wenig nachdenken. — Ihr wolltet ihn gestern nicht sehen? Wohl! um Euch für Eure Sprödigkeit zu bestrafen, sollt Ihr heute seinen Namen nicht erfahren.

O ich bitte Euch, Mylady, behaltet Euer Geheimniß, und bildet Euch nicht etwa ein, daß ich — —

So? so übler Laune? Wahrhaftig! immer besser und besser!

Ihr seyd diesen Morgen sehr wunderlich, Helene!

Aber daß man unmöglich angenehmer seyn kann als dieser Ritter ohne Namen, dies müßt Ihr doch gestehen.

O sehr gern! aber was geht das mich weiter an?

Wie? was Euch dieses angeht? wärs nicht endlich Zeit auf einen zweyten Gemahl zu denken?

Vortreflich! so wollt Ihr also vermuthlich, ich soll heute eine geheime Zuneigung gegen einen Mann fühlen, den ich gestern zum erstenmal sahe, und in dessen Gesellschaft ich ganzer drey Stunden gewesen bin?

Matilde, wie viel dauernde Verbindungen wurden in noch kürzerer Zeit geschlossen! Der erste Anblick entscheidet bey der Liebe alles!

O wie gut, Freundin! daß ich Euch kenne! Solche ausschweifende Aeusserungen würden mir sonst leicht eine schlechte Meynung von Euch beybringen! Aber bey einem Charakter, der so viel moralische Vortreflichkeiten hat als der Eurige, kann man ohne Gefahr mit gewissen Dingen scherzen!

Vielen Dank für das Kompliment! Ihr schmeichelt mir; das ist ein Zeichen, daß Ihr meines Beystandes nöthig habt.

Ganz gewiß, Lady Helene, Eure Freundschaft wird mir immer nöthig seyn, ich kann nicht leben ohne dieselbe, aber wenn ich mich ihrer nur in Liebessachen bedienen soll, so fürchte ich, sie wird eine lange Zeit müßig bleiben!

So? also verlaßt Ihr Euch ganz allein auf die Macht Eurer Reize?

Genug mit dem Scherz! Ich befinde mich noch nicht in dem Fall mich zu verlieben, und am allerwenigsten in Euren Freund!

Ein merkwürdiges Beyspiel von Gleichgültigkeit! — Ich war wohl recht einfältig zu glauben, daß, wenn man zwey der schönsten Lebensjahre mit einen altem wunderlichen gichtbrüchigen Manne verloren hat, mit einem Manne, der noch obendrein eifersüchtig war wie der Arge, mit einem, der in seinen ganzen Leben nichts lobenswürdiges that als zwey Dinge, daß er ein Testament machte und starb, daß man denn, schön wie ein Engel, eine Wittwe, und nur achtzehn Jahr, sich unter der Möglichkeit befinden könne, Liebe zu fühlen. Nein, so etwas zu glauben, wär höchst abgeschmackt, viel natürlicher ists bey solchen Umständen, sich mit unerbittlicher Strenge zu waffnen, und lebenslang in kalter Abgeschiedenheit zu verharren.

Glaubt ihr denn, daß Liebe unser höchstes Gut ist? daß wir ohne sie elend seyn müssen? O Helene, vielmehr ist sie die Quelle tausendfacher Leiden, und ihr werdet mir verzeihen, daß ich mich denselben nicht aussetzen mag.

Es ist gut! Sir Edward wird Euch vielleicht besser als wir eines andern belehren können. Ihr gesteht ja selbst, daß er liebenswürdig ist.

Für einen Bekannten? — ja! für einen Gemahl? keinesweges.

Ihr werdet ihn besser kennen lernen.

Ihr wollt nicht, daß ich es soll, sonst würdet ihr mir seinen Namen nennen.

Fürwahr eine künstliche Wendung! kommt meine schlaue Lady, man wartet auf Euch!

Und so führte sie mich, mit der ihr gewöhnlichen Munterkeit, dahin, wo sie wollte.

Ich fand den kleinen Cirkel versammelt. Der fremde Ritter zeigte sich auf einer nicht weniger liebenswürdigen Seite als des vorigen Abends, und mit seinen Gallanterien wandte er sich unmittelbarer an mich selbst.

Um Euch, guter Sir, nicht länger aufzuhalten, will ich nur hinzusetzen, daß meine oder vielmehr Sir Edwards Freunde, ihre Sachen so zu machen wußten, daß ich mich ehe es Abend ward mit ihm allein befand. Damals war es, daß mir das Ganze ihres verabredeten Plans zuerst in die Augen leuchtete. Der Fremde wußte seine Erklärung auf eine geschickte Art herbeyzubringen. Es war, wie er sagte, nicht das erste mal, daß er mich gesehen hatte. Ehrfurcht hatte ihm bisher Stillschweigen aufgelegt. Der Tod meiner Mutter war seinen Entschluß, sich unmittelbar bey mir einführen zu lassen, zuvorgekommen. Mit Entzücken hatte er vernommen, daß ich mit Mylord und Mylady Fizosborne, die seine besten Freunde wären, auf einen vertraulichen Fuß lebe. Freundschaft, hatte er gehofft, werde der Liebe Bahn machen. — Dieses sagte er, und noch mehr, worauf ich ihm mit einem Lächeln antwortete. Ich sagte ihm: ich vermuthe, er sey lange Zeit ausser Lan-

des gewesen, und habe die Sitten seines Vaterlandes ganz vergessen. Es seyen wenigstens zehn Jahre demüthiger Bewerbung, zwanzig befreyte Fräulein, und eine schickliche Anzahl erschlagener Riesen und Ungeheuer nöthig, ehe es mir erlaubt sey ihn anzuhören.

Der Ton meiner Antwort schien ihn zu bekümmern, er warf sich mir zu Füssen, und begann tausend Betheurungen seiner Aufrichtigkeit.

Seine Zudringlichkeit machte mich, ich gestehe es, ziemlich verlegen, und ich war froh, daß Lady Helenens Eintritt, welche wohl einsahe, daß sie ihrem Freunde hinlängliche Zeit zu einer ersten Erklärung gelassen hatte, mich aus einer so unschicklichen als verdrüßlichen Lage befreyte. Ihre schnelle Erscheinung machte, daß Sir Edward sich erhob. Er zog ein Tuch aus der Tasche, um seine Verwirrung zu verbergen, und riß in der Eil einen Brief mit heraus, welcher ihm unbemerkt, zu meinen Füßen fiel. Stellet Euch mein Erstaunen vor, Sir Walter, da ich von weiten meine eigene Hand auf der Aufschrift zu erblicken glaubte. Nach einer solchen Entdeckung glaubte ich nicht unrecht zu thun, wenn ich das Blatt von ihm ungesehen aufhub und zu mir steckte.

Ich stand auf Dornen. Durch was für einen Zufall konnte ein Mann, den ich nicht kannte, einen Brief von mir in seiner Gewalt haben? Wie war er in seine Hände gekom-

men? Wer mochte ihm denselben vertraut haben? Um diese Fragen beantwortet zu sehen, stahl ich mich unter den ersten besten Vorwand aus dem Zimmer.

Denkt Euch meine Empfindungen, da ich gleich bey der ersten Ueberschrift entdeckte, daß der, welchen ich eben verlassen hatte, kein anderer als Sir Edward Mulgrave, der gesetzmäßige Erbe meines verstorbenen Mannes, daß er eben der seyn mußte, mit welchen ich im Prozeß liege? Der Brief war eine Antwort auf Vorschläge zum Vergleich, die er mir kürzlich that, und mit welchen ich Euch schon bekannt gemacht habe.

Wie ein Blitzstrahl fiel nun das ganze Geheimniß des ganzen Abentheuers in meine Seele. Ich sahe, daß meine freundlichen Wirthe durch einen Anschein von Zuträglichkeit verleitet, es für eine Möglichkeit gehalten hatten, zwischen zwey streitenden Partheyen, eine gegenseitige Zuneigung hervorzubringen, und einen Prozeß, der vielleicht kein gutes Ende nehmen kann, durch eine Heirath zu schliessen.

Wahr ists, daß Sir Edwards Mulgraves äusserliche Vollkommenheiten, ihren Einfall auf gewisse Art verzeihlich machten, aber die ganze Sache flößte mir darum nicht weniger Schrecken ein. Ich konnte doch wahrhaftig mit Recht fordern, bey einer so bedenklichen Sache zu Rathe gezogen, nicht heimlich verstrickt zu werden! Vielleicht könnte es wahr seyn, daß

meine verwickelte Lage das Opfer der Glückseligkeit meines künftigen Lebens von mir forderte, so wie ich die des verflossenen aufopfern mußte, aber ich hatte doch wenigstens das Recht meine eigene Zeit zu wählen, und nicht mit verbundenen Augen an den Rand eines so fürchterlichen Abgrundes gerissen zu werden. Ueber dieses fühlte ich bey reiflicher Ueberlegung, einen schnellen Widerwillen gegen Mulgraves Charakter; ich sah in seinem Betragen nichts als niedrigen Eigennutz, welcher ihn bewog meine Hand zu suchen. An jene Blitzstrahlen, welche das Herz in einem Augenblick für den oder jenen Gegenstand in Flammen setzen, habe ich keinen Glauben. Nicht Matilde, nein ihr Vermögen war es, was sich seiner Seele so unwiderstehlich bemeistert hatte. Ich fand eine unglaubliche Niedrigkeit in der Rolle, die er eben zu meinen Füßen gespielt hatte. Die freye Offenheit meines Charakters macht, daß ich auf jeden Schleichweg, den einer geht, um zu seinen Zwecke zu kommen, mit tiefer Verachtung herabsehe. Ich würde ihn geschätzt haben, wenn er mir aufrichtig gesagt hätte: „Ich bin Edward Mulgrave, „schenken Sie mir ihre Hand, und lassen Sie „uns unsern unglücklichen Rechtsstreit zu einem „freundschaftlichen Ende bringen.“ Aber dies versteckte unmännliche Betragen, reizte meinen ganzen Unwillen. Es betrübte mich, daß er nur einen Augenblick hatte glauben können, seine einnehmende Person würde einen Eindruck auf mich machen, und zu seinem Vortheil entscheiden. Ich entdeckte nichts in seiner Aufführ-

rung, als übermüthige Einbildung und die beleidigendste Verachtung gegen die Person, die er zu bewundern vorgab.

Dieser Gedanke bewegte mich bis zu Thränen. Ich hatte heftig geweint als Lady Helene, über meine lange Abwesenheit beunruhigt, herbeykam, und mich in dieser Lage überraschte. Ihre Freundschaft zu mir machte, daß ein solcher Anblick sie ganz überwältigte, sie schlang ihre Arme um meinen Nacken und fragte halb ausser sich, was mir fehle?

Wie? rief ich, ihr waret es also, die mich dergestalt hinterging? Was für ein Recht habt ihr über mein Herz, daß ihr seine Tyrannin werden wollt? Die Familie des Grafen von Pembroke ist mir verhaßt, mit Widerwillen trage ich seinen Namen, und ihr wünscht mich noch fester an dieses Haus zu fesseln? Gott sey gelobt! dieser Brief hier hat mich vom Rande des Abgrunds zurückgerissen, ich bin die Belehrung, die ich durch ihn erhielt, keiner absichtlichen Gefälligkeit, nur dem Zufalle schuldig, und höret meine letzte Entschliessung. Gebt ihn demjenigen zurück, an den er gerichtet ist, er ist der einige, den er je von meiner Hand erhalten soll. Ich verbitte alle Vergleiche, sein Betragen hat nichts, das mich mit ihm aussöhnen könnte. Persönlich werde ich nie wieder mit ihm sprechen, und ich mache mich gefaßt, diesen Augenblick nach London zurück zu gehen. Ihr habt mich meiner Pflicht und dem Wohlstande zu-

wider von Hause gerissen, und es ist billig, daß ich mich selbst für mein unzeitiges Nachgeben bestrafe.

Umsonst wandte Lady Helene Bitten, Thränen und Entschuldigungen an, mich zurückzuhalten, ich war unbeweglich. Kaum war eine Viertelstunde nach meiner Rückkunft in meinem Hause verflossen, so war sie schon wieder bey mir.

Ihr zürnt mit mir! rief sie mit dem Ausdruck des lebhaftesten Schmerzens. Ich kann Euer Mißfallen nicht ertragen. Scheltet mich, überhäuft mich mit Vorwürfen, ich lasse mir alles gefallen. Haltet Ihr mich in der That für schuldig, so rächt Euch an mir, so straft mich. Nur verzeiht dann auch wieder, und liebt mich wie zuvor! Eure Freundschaft ist mir unentbehrlich, die kleinste Verminderung derselben könnte ich nicht ertragen.

Ich konnte der Aeusserung so zärtlicher Gesinnungen nicht widerstehen; die Schnelligkeit, mit welcher sie sprach, zeugte von so viel Eifer und Wahrheit, es blickte überall so viel Herzensgüte hindurch, daß ich bewegt ward. Ich warf mich in ihre Arme. Nein, sagte ich, ich kann nicht mit euch zürnen, grausame Freundin! ungeachtet ihr, zwar ohne es zu wollen, mein Herz gebrochen habt. Wußtet ihr auch, ob das Herz noch frey war, über welches ihr gebieten wolltet? Ach Lady Helene! ihr habt mich gänzlich zu Grunde gerichtet! ihr dachtet

nicht nach, wie viel Uebel ihr im Begriff waret mir zuzufügen! Das Abentheuer in eurem Hause wird bekannt werden. Sir Edward Mulgrave ist ein glücklicher Mann, ich urtheile es aus der leichten Zutraulichkeit in seinem Betragen gegen unser Geschlecht; desto besser für ihn, wenn dieser Vortheil nicht mit Ausschweifungen verbunden ist. Man wird erfahren, daß er mir seine Hand angeboten hat, und daß es in meinen Vermögen stand, mit einem einigen Worte, einer Streitigkeit ein Ende zu machen, welche wichtig genug ist die Aufmerksamkeit einer ganzen Nation auf sich zu ziehen. Die Welt, welche zum Besten eines erlauchten Namens voreingenommen, und von der verführerischen Aussenseite meines Gegners bezaubert ist, wird mich des Eigensinns anklagen, wird mich wegen der Unbilligkeit schelten, die ich einem Manne anthue, welchen tausend Vollkommenheiten zu ihrem Abgotte machen. Man wird mich früherer Verbindungen verdächtig halten, und ich werde sehr glücklich seyn, wenn das Geheimniß, in welches ich dieselben verhüllt zu haben scheine, meine Ehre nicht zweifelhaft macht. Meine Richter, selbst die Anhänger meiner guten Sache, werden kalt gegen mich werden, und das, was ihnen vor zwey Tagen, unbestreitbares Recht zu seyn schien, wird morgen für niedrigen Geiz ausgelegt werden, der mich bewog, das ausschließend für mich selbst zu behalten, was ich auf eine so edle Art mit demjenigen theilen könnte, dem die Natur die heiligsten Rechte auf das bestrittene Eigenthum giebt. So bleibt mir fort-

hin keine andere Wahl, als entweder der Gegenstand der allgemeinen Verachtung zu werden, oder der guten Meynung der Welt ein Opfer zu bringen, vor welchem mein Herz zurückschauert. Wünschet euch Glück, Lady Helene, diese merkliche Verschlimmerung meiner Lage ist euer Werk!

Meine Freundin war untröstlich. Ihre Absicht war gewesen, mich auf den geraden Pfad des Glücks zu leiten. Sie rechnete mir alle Vortheile einer Heyrath her, die mit einem Worte jeden Streit endigen würde. Sie entwarf das schmeichelndste Bild von Sir Mulgraves Vollkommenheiten, den Rang, den er bey Hofe behauptete, die allgemeine Achtung, die er zu erlangen gewußt hatte, und seine gute Gemüthsart, die mir ununterbrochene Glückseligkeit versprach. — Thränen waren meine einzige Erwiederung, und ich glaube aus ihrer Antwort, daß sie dieselben nur gar zu gut verstand.

Liebe Gräfin, sagte sie, noch ist es nicht zu spät, ich beschwöre euch, überlegt die Sache. In den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens, sollten wir uns billig von nichts als der Vernunft leiten lassen. Unser Herz ist zuweilen widerspenstig, aber es wird in der Folge hinlänglich durch den Triumph entschädigt, den es über sich selbst davon getragen hat.

Ich fühlte, daß sie recht hatte, Sir Walter! Aber ich kann, ich kann nicht! Nein, das Opfer übersteigt meine Kräfte. Ists nicht ge-

nug zwey lange Jahre mich in gezwungener Ehe unter geheimen Gram verzehrt zu haben, muß man mir nun noch das einzige Gut, das ich besitze, entreissen, das mir übrig bleibt, die Erlaubniß ungehindert zu weinen, und — frey zu seyn? —

O mein theurer Sir, kommt mir zu Hülfe! Rathet mir, leitet mich! habt Mitleiden mit einer unglücklichen Frau!

O Helene! Helene! du hast jeden geheimen Kummer meines Herzens fürchterlich erneuert!

Sir Walter Devereux

an Lady Pembroke.

Ihr fordert meinen Rath, gute Lady, und ich will mich des Zutrauens, das Ihr in mich setzt, nicht unwürdig beweisen? Schiebt meine Grundsätze nicht auf Eigensinn des hohen Alters. Freylich haben die Jahre mir Erfahrung gegeben, und den Leidenschaften Stillschweigen auferlegt, die meine Jugend beherrschten; aber eben darum wird Wahrheit und Unpartheylichkeit in dem seyn was ich Euch sage. Meine einzige übrige Leidenschaft ist die zärtliche Freundschaft die ich für Euch habe; die Gefahren, denen ich

Euch ausgesetzt sehe, vermehren ihre Stärke, und ich eile Euch zu Hülfe zu kommen.

Die Strenge meines Urtheils müßt Ihr meiner Ehrerbietung gegen Eure Vorzüge meiner Achtung gegen Eure Tugenden zuschreiben. Gemeinen Seelen schmeichelt man gern, man bemüht sich das Gewicht der Pflichten, die man ihnen auflegt, nach ihren Kräften abzumessen, aber ein Geist von himmlischen Ursprung und reineren Feuer, duldet keinen Flecken auf dem Spiegel der Wahrheit, den ihm Erfahrung und Freundschaft vorhalten. Ihr würdet es selbst nur gar zu bald inne werden, wenn ich schonender mit Euch verführe, als Ihr bey der Stärke Eurer Seele erwarten könnt. Glaubt mir, liebe Gräfin, es ist besser daß alle Eure Wunden von frischen bluten, als daß man ihre Schmerzen durch Palliative lindere, welche Eure Krankheit nur unheilbarer machen würden.

Lady Helene hat, ich gestehe es ein, sehr unüberlegt gehandelt. Der Eifer für unsere Freunde darf nie die Grenzen der Klugheit überschreiten. Es giebt gewisse Dienste, die wir ihnen nicht zu leisten wagen dürfen, wenn nicht lange und reifliche Ueberlegung uns sagt, daß wir es mit Sicherheit thun können. Wir sollten uns nicht zu sehr in die Freude vertiefen, etwas zu ihrem Glück beyzutragen, wir sollten immer auf die Folgen sehen, und wenn diese nur im geringsten zweifelhaft wären, lieber unserer Dienstfertigkeit Einhalt thun. Eure gut-

müthige Freundin hat hierüber nicht so tiefsinnig philosophirt, die Güte ihres Herzens verleitete sie zum Irrthum, und dies ist für sie eine sehr genugthuende Entschuldigung. Kann es wohl eine bessere geben? Das Uebel ist einmal geschehen, es giebt nur ein Mittel für dasselbe, und dieses will ich Euch mittheilen.

Ihr habt den Eindruck, den Euer Abentheuer zu Petersham auf die Welt machen wird, vorausgesehen, und verlaßt Euch nur darauf, er wird gerade so erfolgen, wie Ihr gedacht habt. Handelt Ihr anders als man von Euch erwartet, so wird eine kleine Anzahl von Freunden Eure Vertheidigung übernehmen. Leute von Ehre, denen Ihr nicht persönlich bekannt seyd, werden schweigen, und diejenigen, die keinen andern Anspruch auf Verstand haben, als den sie sich durch schlaue Winke und boshafte Satyre erringen, werden Euren Charakter verläumden und Euch um Ehre und guten Namen bringen. Alles dieses, meine theure Freundin, werdet Ihr tiefer fühlen als jede andre! Verzweiflung wird sich jedes Zugangs Eures Herzens bemeistern, und soll ich Euch sagen warum? weil sich dieses Herz würklich nicht ganz gerecht weiß, weil Ihr in denselben irgend eine verborgene vor jedermann verschwiegene Neigung nährt.

Euer letzter Brief hat mir das Geheimniß entfaltet. Ich sehe in Euch das Opfer einer Leidenschaft, die Ihr nicht zu gestehen wagt,

eine Leidenschaft, die vielleicht selbst dem Gegenstande, der sie erregte, noch unbekannt ist. O meine liebenswürdige, meine vortrefliche Freundin, wer weiß ob der Mann, der Euer Herz besitzt, nicht Eurer unwürdig ist! warum würdet Ihr sonst erröthen, ihn Eurem zweyten Vater zu nennen? Wer kann sagen, ob der, den Ihr jedem andern vorzieht, nicht troz Eurer Schönheit und Eurer Tugenden, doch keine andere Erwiederung für Eure Liebe hat als Gleichgültigkeit! —

Ihr wißt es sehr gut, Matilde, daß ich, jemehr ich von Euren Vorzügen überzeugt bin, desto weniger eine Schwachheit, wie diese, Euch verzeihen könnte. Wie? solltet Ihr um eines Mannes willen, der all seine Vorzüge blos Eurer Phantasie zu danken hat, um eines Mannes willen, der Eure geheimen Leiden entweder nicht weiß oder Ihrer spottet, den Weg der Glückseligkeit und Pflicht verlassen? Ist dies die Gräfin von Pembroke? ist dies die edle Frau, welche immer das unbefleckte Muster ihres Geschlechts war? — O noch ist es nicht zu spät! Gebt mir meinen fehlerlosen Engel zurück. Ich will und muß Euch ewig bewundern, über Eure Fehler zu weinen, würde zu bitter für mich seyn!

Matilde, nicht dem Zufall haben wir unsern Stand im Leben zu danken. Wehe dem menschlichen Wesen, das sich einbildet, es habe

keine Pflichten zu erfüllen, dem Besten, oder auch wohl nur dem Wahn der Welt kein Opfer zu bringen. Lassen wir die Zügel unsers Verhaltens Leidenschaften, die sich nicht mit den Ordnungen und Regeln der Gesellschaft, in welcher wir leben, vertragen können, so lehnen wir uns wider unsern Urheber, wider den Regierer unserer und der allgemeinen Schicksale des großen Ganzen auf.

Er hat Euch mit jedem Vorzug begnadiget, welcher Euch und einen tugendhaften Mann glücklich machen kann, Verstand, Rechtschaffenheit und Schönheit, eine hohe Abkunft von Heldenahnen mit dem tiefen Gefühl verbunden, daß nichts adeln kann als Tugend, eine Verbindung zweyer Dinge, die man unglücklicher Weise sehr selten findet. Ihr besitzt alles, was Euch zur guten Mutter einer Familie machen kann, ein Herz voll frommer Empfindungen, einen Schatz von übenden Tugenden, eine Gemüthsart, die aus den mildesten Elementen gebildet ist. So große Vortheile dürfen nicht müßig und ungenützt bleiben. Falsch und lächerlich sind die Vorspiegelungen der Klosterleute; Ihr könnt doch würklich nicht im Ernst, könnt nicht ohne Euch dem allgemeinen Tadel auszusetzen, daran denken, diese Wohlthaten der Gottheit, diese Schätze Eures Geschlechts in thatloser Abgeschiedenheit zu begraben? —

Ich bitte Euch, gebt jene chimärische Treue auf, die niemand in der Welt auf die

Rechnung Eures verstorbenen Gemahls ziehen wird. Stillet Thränen, welche niemand trocknet, hängt nicht melancholischen Seufzern nach, welche niemand hört. Auf! auf! seyd munter und thätig, oder Ihr werdet selbst die Zuneigung Eurer Freunde, diese größte Erdenseligkeit, den unentbehrlichsten Trost im Leiden, verlieren.

Und warum wollt Ihr denn, daß man Euch bedauren soll? Könnt Ihr, dürft Ihr Anspruch auf Mitleiden machen? Mitleid ist eine Gabe Gottes, welche er blos für wahre unerdichtete Leiden bestimmte; Kälte und Widerwillen ist alles was wir für eingebildete Uebel fühlen.

Aber Ihr gebet zu, daß Ihr unbemitleidet bleiben würdet, und hofft dabey wenigstens Eure Rechte auf allgemeine Achtung immer zu behaupten. Dies hofft Ihr? O nein Matilde, auch auf diesen letzten Trost müßt Ihr Verzicht thun. Euer Leben sey noch so unschuldig, so wird es doch in tausendfacher Bitterkeit verfließen, denn die Verleumdung wird Euch beschuldigen, daß Ihr Euch für Eure äussere Abgeschiedenheit insgeheim durch den Genuß verbotner Vergnügungen schadlos haltet. Die besten Jahre Eures Daseyns werden indessen im Sturm einer hoffnungslosen Leidenschaft verfliegen, die Zeit dieser Leidenschaft wird denn zwar endlich zu Ende gehen, aber nur um einer desto schrecklichern Stille in Eurer Brust Platz zu machen. Schnell werdet Ihr erwachen, und Euch in ei-

ner ganz neuen Welt sehen, alles wird Euch verlassen haben, Jugend, Schönheit, Glück und Freundschaft, selbst die unglückliche Liebe, die Quelle Eurer Verirrungen. Ihre einschläfernden Phantasien, die Euch alles ausser Euch vergessen machten, sind nicht mehr, eine schreckliche Leere umgiebt Euch bis zum Grabe, und selbst der Marmor, der Eure Asche deckt, weiß nichts von Euch zu melden, das Eure Tugend der Nachwelt nicht wenigstens zweifelhaft machte.

Dies ist das Loos, das Euch erwartet. O vortrefliche, liebenswürdige Matilde, jetzt noch im Besitz alles dessen, was Euch und andre beglücken kann, jetzt noch an der Gränze des grossen Scheideweges, denket nach, und zittert, daß Euer Gewissen nicht dermaleinst Eure Tyrannin werde. Eine großmüthige That führt ihre eigene Empfehlung mit sich, und die edle Gräfin von Pembroke sollte billig hier nicht zweifeln.

Erwartet nichts weiter von mir, Matilde; ich habe nun meine Pflicht gethan, die Erfüllung der Eurigen ist alles, was hier übrig bleibt. Ist Sir Edward Mulgrave der Mann, wie Ihr mir ihn schildert, (und selten besitzt man die allgemeine Achtung ohne sie zu verdienen,) so muß er Euer Gemahl werden. Da Ihr keine Neigung hiezu habt, so wär es in der That ein Glück für Euch, wenn seine Gesinnungen lasterhaft wären, dies einige könnte Eure Weigerung in den Augen der Welt entschuldigen. Aber eben diese Welt fordert, daß Ihr mit Eu-

rem Urtheil nicht zu schnell und voreilig seyd. Eure Trauerzeit und die Ueberlegung, welche eine Angelegenheit von solcher Wichtigkeit fordert, können Euch von großen unerwarteten Vortheil seyn.

Studieret den Charakter dieses Mulgrave, durchspähet seine Sitten, seine Gewohnheiten, seine Neigungen; geht Ihr hier vernünftig zu Werke, so wird man nicht ermangeln, Eure Klugheit und Scharfsichtigkeit zu bewundern. Dies ist aller Rath, den ich Euch geben kann. Ach warum mußte dieses verdrüßliche Geschäft für mich aufgehoben werden? Ihr habt heute meine Freundschaft auf eine harte Probe gestellt. Ich, der ich gern Eure Zufriedenheit mit dem letzten Tropfen meines Bluts erkaufen möchte, ich war also bestimmt, die Wunden eines Herzens zu sondiren, in welches ich vielleicht einen nur gar zu tiefen Blick gethan habe?

Erinnert Euch, gute Gräfin, daß Ihr mir die Geschichte Eures Unglücks zu erzählen habt. Warum hieltet Ihr mich doch nicht eher Eures freundschaftlichen Zutrauens würdig? Vielleicht! — Doch nein, es ist zu spät! — Wie hätte meine Matilde so ungütig handeln können? — Betrügen mich meine Muthmaßungen nicht, um wie viele angenehme Freundschaftsbemühungen, um wie viel vielleicht glückliche Verwendungen zu Eurem Besten hättet Ihr mich durch Eure Zurückhaltung gebracht.

Lady Pembroke
an Sir Walter Devereux.

Ich sah die Antwort voraus, die ich von Euch erhalten würde. Schon längst hat mir mein Herz eben die Vorhaltungen gethan, die ich von Euch bekomme. O Helene! grausame Freundin! was hast du gethan. — Doch es hilft nichts, ich will und muß auf eine Art handeln, die meiner würdig ist. O Sir Walter, mein Freund, mein Vater, das Opfer ist schrecklich! Aber es sey so, genug ich will es vollbringen! Ich denke, ich werde die Kraft dazu haben; ein Versuch muß wenigstens gemacht seyn!

Sir Walter, der Ton Eures Briefs ist streng, in der That sehr streng. — Ich sollte erröthen müssen, Euch den Namen des Gegenstandes meiner Zärtlichkeit zu nennen? Ihr traut mir also eine unedle Neigung zu, von der ich gegen meinen Freund, gegen den Mann, den ich auf der Welt am tiefsten verehre, nicht sprechen dürfte? O wie irrig seyd Ihr! Wisset, daß es keine reinere Leidenschaft gibt als die meinige, daß keine Zuneigung durch ihre Natur und ihren Gegenstand vollkommner gerechtfertigt werden kann als sie. Die Liebe, die mein Herz erfüllt, ward in der Wiege geboren, sie machte das unschuldsvolle Vergnügen meiner frühsten Jugendjahre, sie folgte mir in die Ar-

me eines gezwungenen Ehestandes, und sie wird, ich fühle es, nicht ehe verlöschen, als mit dem letzten Hauch meines Lebens.

Hütet Euch, Sir Walter, klein von dem Wesen zu denken oder zu sprechen, das ich liebe, sollte ich Euch seinen Namen zuflüstern, Ihr würdet erröthen, es nicht errathen zu haben. Unter allen edeln Jünglingen meines Vaterlandes, ist nur Einer, der im Stande war, die Leidenschaft zu erregen, welche die Quelle alles meines Glücks und aller meiner Schmerzen ist.

Es ist wahr, er ist meine eigene ungelenkte Wahl, aber eben darum ist er meiner würdig: So, Sir Walter, so hättet Ihr schließen, und so hättet Ihr schreiben sollen.

Der, welchen ich liebe, weis nichts von meiner Leidenschaft; doch, was sage ich! o ja, er weis, er weis sie! nichts entschlüpft dem scharfen Auge eines Liebenden. Liebe ist und bleibt immer und ewig eine Verrätherin! Er selbst hat mir nie ein Wort über seine Gefühle für mich, und doch hat er mir alles gesagt. Ich habe das Geheimniß seines Herzens, so wie er wahrscheinlich das meinige, belauscht. Liebe verräth sich ja so leicht den Blicken fremder untheilnehmender Personen, wie sollte sie denn denjenigen verborgen bleiben, welche so tief dabey interessirt sind?

Auch Ihr, Sir Walter, auch Ihr wißt alles; der Schluß Eures Briefes läßt mich es

auf das sicherste schließen. O beunruhigt Euch nicht darüber, daß man Euch nicht ehe zum Vertrauten gemacht hat, keine grosmüthige Verwendung hätte uns helfen können, die besten Bemühungen Eurer Freundschaft würden vergeblich gewesen seyn, und ich hätte noch obendrein den Kummer gehabt, Euren Vorstellungen widerstehen zu müssen.

Doch nein, Ihr würdet selbst die Rechtmäßigkeit meiner Absichten gefühlt, würdet mich zu keiner Ungerechtigkeit genöthigt haben. Euer ganzer Kummer würde darinn bestanden haben, nichts zum Besten zweyer Personen beytragen zu können, die Ihr beyde liebt.

Ich habe Euch nun hinlänglich gesagt, daß Ihr richtig in meiner Seele laset. Ersparet mir die Verlegenheit den Namen desjenigen zu nennen, in welchen sich alle Gefühle meines Herzens vereinigen, und den Ihr ohnedem ja schon errathet. Ach er wird nur allzuoft in der Geschichte meines Unglücks vorkommen, welche ich jetzt für Euch verfasse, und die Ihr, wo möglich, mit diesem Briefe erhalten sollt.

Wollte Gott, es wär das erste und letztemal, daß ihn meine Zunge und meine Feder Euch nennt, er muß ja doch nun vergessen werden, dieser theure Name, da ich von diesem Augenblick an, nichts denken darf, als das traurige Opfer, das Freundschaft, Vernunft und Religion so dringend von mir fordern.

Ihr sagt, es wär für mich zu wünschen, daß Sir Edward-Mulgrave lasterhaft seyn möchte? Dies würde meiner Weigerung in den Augen der Welt eine Entschuldigung geben? — Ach, Sir Walter, Eure Freundschaft zu mir hat große Gewalt, sie vermag so gar die Rechtschaffenheit Eures Herzens irre zu leiten. Nein, ich hasse ihn nicht genug um einen solchen Wunsch zu thun; und wär sein Charakter schlecht und fehlerhaft, so würde dies vielleicht eine Ursach mehr seyn, mich zu seinem Besten zu bestimmen. Ich könnte ja vielleicht bestimmt seyn, ihn zur Tugend zurück zu führen, dies könnte ja vielleicht die unschätzbare Belohnung seyn, die mir der Himmel aufgehoben hätte, den Sieg zu krönen, den ich über meine Leidenschaft und mich selbst davon tragen soll.

Ueber Sir Edwards Charakter bin ich noch ganz ungewiß. Die Erkundigungen, die ich eingezogen habe, können mich nicht beruhigen. Er besitzt alle die Eigenschaften, welche einen Mann in den Augen der Welt achtungswerth machen. Er hat die Gunst der Königin und des Herzogs von Suffolk, und steht gleichwohl auch mit dem Herzog von York und seinen Freunden auf einen sehr guten Fuß. Dies ist recht gut, aber zeigt es nicht von einer gewissen Geschmeidigkeit des Charakters, und, warum sollte ich es nicht beym rechten Namen nennen? von einer Art von Heucheley und Doppelherzigkeit, die sich nicht gut verantworten läßt? Es ist schwer, daß sich in ein so kluges und kunstrei-

ches Betragen, das ihn zum Freunde zweyer entgegengesetzten Partheyen macht, nicht etwas von der Niederträchtigkeit eines Augendieners mische.

Sir Edward ist ferner tapfer, er hat sich mit viel Aufsehen aus mehr als zwanzig persönlichen Händeln geholfen, aber zeigt dies nicht vielmehr von einem rauhen heroischen Charakter, als von wahren Muthe? — Er ist prächtig in seiner Lebensart, grosmüthig in seinen Wohlthaten; aber seine Ausgaben übersteigen seine Renten, er ist also ein Feind der Ordnung, des Wohlstands und der Gerechtigkeit, und Ruhmsucht nicht Menschenliebe ist die Quelle seiner Milde. — Er ist sanft und leutselig in der Beherrschung seines Hauses, und billig gegen seine Diener, aber — nur ein Einziger besitzt sein unumschränktes Vertrauen. Er hat also geheime Intriguen, erlaubt sich Handlungen, welche, wenn sie nicht sorgfältig mit einem Schleyer verhüllt würden, ihn in dem Auge der Welt herabsetzen könnten. — Er kennt den Menschen in jedem Range und Stande des Lebens; ein sicherer Beweis, daß er sich in der höhern Sphäre desselben nur darum zeigt, weil es seine Geburt fordert, und daß seine Neigung mehr auf die Seite der niedern Volksklasse hängt. Die beyden großen Abtheilungen der geselligen Welt, die Klasse der Vornehmen und der Geringen, haben das mit einander gemein, daß der Umgang des einem dem andern widrig ist, es scheint mir nicht möglich für beyde gleiche

Partheylichkeit zu haben. Der Mann, der aus Wahl mit Leuten von Stande und seinen Ton lebt, fühlt nichts als Ekel gegen die rohe Laune, und die niedrige Sprache der andern, und der, welcher sich in den Kreis der letzten verwickelt hat, fühlt sich unter guter Gesellschaft verlegen und nicht an seinem Orte. Wie viele zweifelhafte Charaktere dieser Art habe ich gesehen, welche, wenn sie zuweilen genöthigt waren, vermöge ihres Ranges unter ihres gleichen zu seyn, entweder leblose Bildsäulen vorstellten, oder was noch schlimmer war, sich mit unerträglicher Unbescheidenheit betrugen. Sie redeten eine ihnen fremde Dame mit der nemlichen Art an, als ob sie ein Rendezvous mit ihr hätten *), sagten ihr Schmeicheleyen in dem nehmlichen Tone, in welchen sie mit einer Courtisane scherzen würden, wollten beständig gallant seyn, beständig Dinge sagen, die auf allen Seiten Höflichkeiten enthielten, und verursachten den sittsamen Frauen und Fräulein ein beständiges Erröthen, durch jenes ungesittete Anstarren, welches von einem Verstande zeugt, der sich in keinen neuen Gegenstand finden kann, von einem Herzen, in welchen Unverschämtheit die Stelle des Gefühls eingenommen hat. Dieses, Sir Walter, ist der Charakter von drey Viertheilen unserer jungen Ritterschaft, und leider kommt Sir Edward Mulgrave diesem Bilde sehr nahe! — Gott gebe, daß ich mich in ihm geirrt habe,

*) Wer verkennt in der Befremdung über solche Dinge wohl die Dame des funfzehnten Jahrhunderts?

und daß mein Urtheil von ihm übereilt und ungegründet gefunden werde!

Wahrscheinlich ists wenigstens, daß der Mann, den ich nun zum künftigen Lebensgefährten, nach allen Rath und allen Vorstellungen meiner Freunde annehmen soll und muß, ein solcher sey, da hingegen auf der andern Seite — — O Sir Walter! o grausame Lady Helene! was habt ihr angerichtet!

Lebt wohl, mein bester, mein ewig geehrter Freund!

Geschichte der Gräfin von Pembroke.

Erlaubt, Ihr, an den ich diese Blätter richte, guter Sir Walter, dem allein ich die ganze Fülle meiner Leiden anvertrauen darf, daß ich mich ohne weitere Vorrede zum Anfange dieses schweren Werks schicke, mit Uebergehung alles dessen was Euch so bekannt ist als mir. Ich sage nichts von meiner Geburt, weil Ihr von derselben vollkommen unterrichtet seyd. Ich war der letzte Zweig eines edeln Stammes. Es schien, als ob sich die Reihe meiner Ahnen nur darum in den entferntesten Regionen der Vorzeit verlor, um den Kummer des letzten ihrer

Söhne zu vermehren, der in mir einen Namen auf immer verlöschen sah, welchen Tapferkeit, Patriotismus, Freyheitsliebe und Talente, in einer langen Folge von Jahren berühmt gemacht hatten.

Der Gedanke, sein Geschlecht untergehen zu sehen, kürzte sein Leben, und ich war frühzeitig der Liebe und des Schutzes eines Vaters beraubt, welcher mich gegen alle Unfälle der Folgezeit vertheidigt haben würde. Man verstattete mir nicht Lord Fizwalter in seinen letzten kostbaren Augenblicken zu sehen, mein Anblick würde die Wunden seines brechenden Herzens zu sehr gereizt und seinen Abschied trostlos gemacht haben. Ich war neun Jahr alt da er starb. Meine Mutter, welche nie etwas von dem gefühlt hatte, was seine Schwäche war, betrug sich auf eine von seinem Verhalten ganz verschiedene Art gegen mich, und ich wär glücklich gewesen, wenn die Jahre meiner Kindheit sich nimmer geschlossen hätten.

Ihr wißt, daß Lady Fizwalter, eine Wittwe in der schönsten Blüthe des Lebens, mit allen Reizen der Schönheit, und allen Vortheilen von Stand und Vermögen begabt, sich hartnäckig weigerte, zum zweytenmal ihre Hand zu vergeben. Die Verläumdung ermangelte nicht, die Rechtschaffenheit ihrer Bewegungsgründe verdächtig zu machen. Die Lebensart, die sie aus Grundsätzen der Tugend, die sie darum wählte, um sich meiner Erziehung ganz zu weihen, ward

von dem Hauch des Neids entstellt, und aus einen falschen Lichte gezeigt.

Wir brachten einen großen Theil des Jahrs auf einem prächtigen Schloße zu, das sie in der Grafschaft Essex besaß, und sahen London nur zwey oder drey Monden des Winters. Da sie Meisterin in jeder zierlichen und angenehmen Geschicklichkeit war, welche die Welt bey einer Dame von Stande fordert, so belustigte sie sich in ihrer ländlichen Einsamkeit damit, mir die ersten Anfangsgründe davon beyzubringen, und während unsers Aufenthalts in London trug sie Sorge, daß die besten Meister auf den von ihr gelegten Grund fortbauten, und das zur Vollkommenheit brachten, was sie so glücklich begonnen hatte.

Sir Lorenz Hostings war unser nächster Nachbar in der Grafschaft Essex, und er ward bald der vertraute Freund vom Hause. Stolz, Mißtrauen und Treulosigkeit machten die Grundzüge seines Charakters aus; er war ein Sclave seiner Leidenschaften, ein Tyrann gegen die, welchen er zu gebieten hatte, und ein Heuchler gegen seine Freunde. Nie verstanden Laster so hassenswürdiger Art, wie die seinigen, sich in eine so täuschende Hülle zu kleiden als die, welche er zur Schau trug. Seine Gestalt war edel, seine Miene voll Würde, sein Verstand gebildet, seine Unterhaltung lehrreich. Sein Betragen war das Betragen der Freymüthigkeit, Großmuth und Ehrliebe. Dies war die rei-

zende Maske, welche das häßlichste Ungeheuer, das je auf der Welt lebte, bis zum letzten Hauch seines Lebens bedeckte. Auch Ihr, guter Sir Walter, habt unter seiner einnehmenden Larve denjenigen geschätzt, dessen angebohrne Abscheulichkeit der Grund meines Elends und meiner Verzweiflung ward.

Der Anfang seiner Verbindung mit unsern Hause erregte bey der Welt keine Verwunderung. Meine Mutter war jung, war Wittwe, und man glaubte, daß sie auf eine zweyte Vermählung denke. Sie war damals wenig über dreyßig, ein Alter, das sich zu Sir Lorenz Hostings fünf und vierzig Jahren sehr gut schickte. Der Rang beyder war erhaben, beyde rühmten sich eines respectablen Charakters, beyde waren reich; auf der Welt konnte keine schicklichere Parthie erdacht werden.

Die Lage meiner Mutter war so, daß sie sie über alle Vorwürfe hinweg setzte, welche Wittwen, die aus der ersten Ehe Kinder haben, bey der zweyten Vermählung zuweilen auf sich ziehen. Das Vermögen meines Vaters war nach unsern Gesetzen auf mich gefallen, und sie konnte mir also kein Unrecht thun.

Die Welt, welche meistens weit entfernte Dinge für ausgemacht hält, wartete auf die Erfüllung ihrer Vermuthungen und sah sie nicht. Ein Jahr nach dem andern verging, die Verbindung mit Hostings dauerte fort, und keine Vermählung erfolgte. Man wunderte sich, und La-

dy Fizwalters guter Name begann zu leiden. Sie betrachtete Sir Lorenz nur als einen ihr nothwendig gewordenen Freund, die Welt sah in ihm nichts als den Liebhaber. Man beklagte die unglückliche Lage der jungen Erbin, und declamirte wider das böse Beyspiel, das ich vor mir habe.

Uns war natürlich das sich ausbreitende böse Gerücht verborgen, Sir Lorenz wußte wahrscheinlich mehr davon, ohne sich darum zu Einschränkung seiner Besuche verbunden zu halten. Niemand, selbst Lady Fizwalter nicht, kannte die wahren Absichten des schlauen Heuchlers. Während er der Mutter uneigennütziger Freundschaft und Anhänglichkeit schmeichelte, hatte sich unvermerkt eine wüthende Leidenschaft für die Tochter in sein Herz geschlichen.

Ihr kennt die damalige Verfassung Sir Lorenz Hostings. Der Name, die Güter und die Würde der Grafen von Pembroke, welche so lange bey seinen Hause gewesen waren, waren seit dem frühzeitigen unglücklichen Tode des letzten Herrn dieses Namens, der zu König Richard des zweyten Zeiten, in einem Turnier fiel, unbehauptet geblieben. Sir Lorenz, ein sehr entfernter Verwandter jenes Grafen von Pembroke, war in dunkler Niedrigkeit auferzogen worden, und hatte nie hoffen können, zu der Würde und den Gütern eines der ersten Pairs von Grosbritannien zu kommen. Beym Tode seines Anverwandten war er bey einem Zuge wider die

Sara-

Saracenen. In dieser weiten Entfernung, da niemand in England wußte, ob er lebte oder tod war, dauerte es verschiedene Jahre, ehe er etwas von dem Fall erfuhr, der für sein künftiges Glück von so großer Wichtigkeit war.

Mittlerweile hatte Heinrich der fünfte den Thron von England bestiegen, und voll Verlangen, alle seine Brüder mit Gütern und Titeln wohl zu bedenken, gab er dem jüngsten, Humphrey, der noch unversorgt war, die Grafschaft Pembroke mit allen ihren Schlössern, Städten, Einkünften und Gerechtigkeiten. Der Prinz war zur nehmlichen Zeit auch zum Herzog von Gloucester ernannt worden, ein furchtbarer Gegner für Lorenz Hostings! Wie konnte dieser armselige Pilger, welcher keine Freunde in seinem Vaterlande hatte, den man kaum daselbst kannte; wie konnte er sich gegen den Besitzer so mächtiger Vortheile vertheidigen? Er war genöthigt, sich die Ungerechtigkeit gefallen zu lassen, die ihm wiederfuhr, und über dem glühenden Gefühl der erlittenen Beleidigung und dem unbefriedigten Trieb zur Rache im Stillen zu brüten; Empfindungen, welche vielleicht die Quellen all seiner Laster wurden.

Bey solchen Umständen konnte Sir Lorenz eben nicht mit allzuviel Wahrscheinlichkeit hoffen, daß Lady Fitzwalter, ungeachtet ihrer Partheylichkeit für ihn, ihm die glänzenden Aussichten ihrer Tochter aufopfern würde, konnte nicht hoffen, daß sie mich zu einer Verbindung nöthi-

gen würde, die, so schicklich sie auch in Ansehung der Geburt seyn mochte, doch was Rang und Vermögen betraf, völlig ungleich war.

Sie war so weit entfernt, nur an so etwas zu denken, daß sie sich vielmehr durch ihren Ehrgeiz verleiten ließ, für mich ihre Augen auf Heinrich, Herzog von Exeter, zu werfen, der in gerader Linie von Heinrich dem dritten abstammte, und weil er also ausschliessend zu der königlichen Familie gerechnet wurde, ohne Zweifel durch Geburt, Rang und Reichthum, die erste Partie in ganz England war. Dieser Herr hatte mich verschiedenemal bey Hofe gesehen, hatte mich vor allen jungen Damen meines Alters vorzüglich ausgezeichnet, und durch seine Aufmerksamkeiten in meiner Mutter die Hoffnung erregt, mich mit einem Manne, der so hoch erhaben war, so sehr gesucht und ausgezeichnet wurde, zu verbinden.

Sir Lorenz Hostings, welcher das ganze Vertrauen meiner Mutter besaß, war vollkommen mit ihren Absichten bekannt; ihre Plane, ihre Hoffnungen und jeder Entwurf des Ehrgeizes, den sie zu meinem Besten machte, lag offen vor ihm. Ueber alles forderte sie seinen Rath. Jedes Wort, das sie ihm hierüber sagte, war eine Schlange, die in sein böses Herz fuhr, und es täglich noch mehr vergiftete. Die Falschheit seiner Seele erlaubte ihm nicht, die geheime Leidenschaft, die sie nährte, zu entdecken. Er glaubte sich unter der Nothwendigkeit, mit

anscheinender Theilnahme ihren Träumen von meiner künftigen Größe zuzuhören, ihr zu schmeicheln, und alles zu billigen, was sie zur Erfüllung ihrer Wünsche vorschlug, damit er sie desto besser fangen, und dann desto leichter das Verbrechen vollführen möchte, das in seinem Innersten reifte.

Ich glaube, Sir Walter, Ihr seht den verabscheuungswürdigen Fallstrick, zu welchem jenes Ungeheuer, damals die ersten Grundfäden in der Tiefe seiner schwarzen Seele bildete. Während dieser geheimen Machinationen war er äusserlich nichts als offene Zutraulichkeit; nicht das kleinste Wort verrieth seine verhaßte Leidenschaft für mich, nicht die geringste Bewegung zeigte eine Lücke in seinem unergründlichen Betragen, durch welche man die Eifersucht, die ihn verzehrte, hätte entdecken können; all sein Thun sprach Redlichkeit, Tugend und Uneigennützigkeit, indessen alle Furien der Hölle in seinem Inwendigen ihre Wohnung genommen hatten. Neid, Selbstsucht, Geiz und sträfliche Liebe machten sich die Herrschaft über seine verworfene Seele streitig, sie brüteten über einem Verbrechen, das von Unmenschlichkeit und Grausamkeit genährt, langsam in der Stille und Dunkelheit heranwuchs.

Endlich muß ich, ich verschiebe es auch noch so lange, meiner Feder erlauben, den Namen zu zeichnen, den ich nie ohne Stammeln aussprechen, dessen ich nie ohne eine Thräne gedenken

kann. O! mein Freund! mein Vater! dieser Name wird auf einmal meine ganze Seele ohne Hülle vor Eure Augen legen! — der Sohn Sir Johann Stanleys — Doch ich muß einhalten! — O verzeihet, verzeihet, guter Sir, Eurer unglücklichen Freundin die Seufzer, welche meine Erzählung hemmen. — Ach, um dieser unschuldigen Liebe willen ward ich grausam verfolgt, ehe ich mir noch ihres Daseyns bewußt war. Ich mußte die grausame Rache eines eifersüchtigen Ehemanns ausstehen, ich ward zum Schandflecken der ersten Familie in England, zum Fluch einer sonst so zärtlichen Mutter gemacht, und das alles lange vorher, ehe ich nur wußte, welches meine Gefühle für den liebenswürdigen Jüngling waren. — Man strafte mich wegen unrechtmäßiger Liebe, und ich wußte gar nicht, daß ich liebte. Die Grausamkeit meiner Verfolger war es, was mir zuerst Empfindungen erklärte, die aus einem schuldlosen Herzen entsprangen.

Der junge Stanley ward, wie ich fast sagen möchte, mit Eurer Matilde erzogen, wir waren beyde von einem Alter. Sir John, sein Vater, hatte mit meinem Vater in seiner Jugend alle Feldzüge gemeinschaftlich gemacht, sie hatten mit einander zu Agincourt und Proneuil gefochten. Da sie mit ihren wohlerworbenen Lorbeern zurückkehrten, so gab Lord Fitzwalter seinem treuen Freund und Gefährthen, ein Eigenthum in der Nachbarschaft von Woodham. Hier war es, wo der edle Arthur zuerst das Licht sahe, und

die unschuldsvollen Jahre der Kindheit erlaubten uns, so oft, so ungestört beysammen zu seyn, als unsere Väter es waren. Wir waren Gefährthen in allen unsern Spielen, und wahre Geschwisterliebe ward in unsern Herzen die Vorgängerin der Leidenschaft. Sollte ich Euch die Art und Weise schildern, wie mir mein junger Beschützer, (denn das ward mir der holdselige Knabe gar bald) wie er mir immer theurer wurde, was für Züge von edeln Gesinnungen, von mehr als weiblicher Milde, mehr als männlichem Muthe er täglich enthüllte, ich müßte Euch ein ganzes Buch statt einer unvollendeten Skizze schreiben.

Er hatte mir einst einen sehr schönen fremden Vogel geschenkt, den ihm ein kreuzfahrender Ritter, ein Vetter von ihm, aus dem Orient mitgebracht hatte. Durch Bosheit oder Nachläßigkeit einer meiner Bedienten, entfloh das liebe Geschöpf aus seiner leichten Gefangenschaft. Ich war untröstlich, und wurde es noch mehr, als man gleich nach seinem Verlust, auch den jungen Stanley vermißte. Verschiedene Tage dauerte seine Abwesenheit. Er verfolgte meinen Flüchtling durch Feld und Wald, durchwatete und durchschwamm Bach und Fluß, erkletterte Klippen und Bäume, und lebte all diese Zeit über von wilden Früchten und von Wasser.

Beharrlichkeit konnte von jeher unmögliche Dinge enden; Arthur brachte mir meinen Vogel zurück. — Dies war das erste Beyspiel

seiner Aufopferung für mich; schwerere folgten. — Von meiner frühesten Kindheit an war ich eine Freundin des Nachdenkens und der Einsamkeit. — Ich wanderte oft und gern durch die wildesten Gegenden der Natur, die unser Schloß auf der nördlichen Seite begränzten. Ich war, nach den wenigen Jahren, die ich hatte, oft unüberlegt in meinen Wanderungen, und nicht allemal erlaubten mir meine Träumereyen, vor der sinkenden Sonne wieder zu Hause zu seyn. Leider ist in unsern Zeiten Brittannien mehr als das feste Land um uns her mit Räubern erfüllt. Sie bilden kleine Heere, und begehen ohne Scheu die offenbarsten Gewaltthätigkeiten. Eines Abends ward ich bey der Heimkehr von einem kleinen Trupp solcher Böswichter überfallen. Meine Jugend, meine Gestalt, und einige Kostbarkeiten, die ich bey mir trug, machten mich ihnen zur willkommenen Beute. Glücklicher Weise spielte Arthur, (der überhaupt wohl öfter in meiner Einsamkeit um mich seyn mochte als ich wußte) mit einigen seiner Gefärthen im Busche, durch den sie mich schleppten. Er war noch zu sehr ein Knabe, um hier gewaltsame Rettung zu vermögen, und zu klug, etwas zu versuchen, das über seine Kräfte ging. Aber er erhub ein gellendes Geschrey, das durch den Wald tönte, er munterte seine Gefärthen auf, das nehmliche zu thun, Steinwürfe aus dem Gebüsch, wie von unsichtbarer Hand, folgten nach, das Echo verdoppelte das Geräusch, das Arthur, weil sich seine Spielgesellen vor den

bärtigen Männern, die vorüber zogen, fürchteten, endlich ganz allein machen mußte, und da das böse Gewissen immer zaghaft ist, so gelang es ihm würklich, endlich meine Räuber, welche nicht wußten, woher all das kam, zu schrecken und in die Flucht zu jagen. Der letzte von ihnen, der mich auf die Flucht mit sich nehmen wollte, bekam einen Stein aus dem dicksten Gebüsch in die Seite. Er glaubte sich von einem Geiste angegriffen, ließ mich los, und ich war frey.

Arthur sprang hervor, und schloß mich in seine Arme, mein zitterndes Herz klopfte an seinem Busen. Er schalt auf die andern Knaben, die ihn im Stiche gelassen hatten, und brachte mich nach Hause. Mein Vater dankte ihm, und nannte ihn seinen jungen Helden; ich schwieg, aber die Lektion der Dankbarkeit, und die Bewundrung seiner Stärke, Geistesgegenwart und treuen Aufopferung für mich, war mit unauslöschlichen Zügen in mein Herz geschrieben.

Mit einem Wort, Sir Walter, wir waren einander schnell unentbehrlich geworden, und die Periode, da die Ruhe der Kindheit lebhaften Gefühlen zu weichen beginnt, vermehrte die Begierde, mit welcher wir eins die Gesellschaft des andern aufsuchten. Wir schmeckten die Freuden gegenseitiger Zuneigung ohne Unruhe, und das zärtlichste aller Gefühle hatte unsre Herzen schon eine geraume Zeit beseelt, ohne daß wir nur die entfernteste Idee von dem hat-

ten, was man unter dem Worte Liebe versteht. Weder die Welt, noch Lady Fitzwalter, machten viel aus einer Vertraulichkeit, welche mit unserm ersten Blick in die Welt begonnen hatte, niemand hielt eins für das andre gefährlich, nur Hostings las die geheimen Empfindungen unsers Herzens. Das Verbrechen stürzt sich mit wüthender Begierde auf alles, was seinen Absichten entgegen kommt. Auf diese unschuldige, diese wahrhaftig paradiesische Liebe baute unser heimlicher Feind einen Plan, welcher würdig gewesen wär, in der Hölle erfunden worden zu seyn. Die Nachsicht, mit welcher er unsere Zufriedenheit und allen die uns umgaben, die gute Meinung von der Reinigkeit unserer Gesinnungen ließ, war die verabscheuenswürdige Hölle, hinter welcher er die Ausführung seiner Bosheiten verbarg.

Der junge Stanley, der durch eine vorübergehende Unpäßlichkeit zu Hause gehalten wurde, war einige Tage nicht in unserm kleinen Cirkel zu Woodhamcastle erschienen, und ich hatte ohne Verstellung den Kummer sehen lassen, welchen mir seine Abwesenheit verursachte, indessen meine noch immer verdachtlose Mutter, von der Strenge meiner Grundsätze und meiner Unschuld überzeugt, meine Unruhe mit mir theilte.

Nach unserer Gewohnheit trennten wir uns Abends halb zehn Uhr, ich umarmte meine Mutter und begab mich auf mein Zimmer. Die Nachrichten von Stanleys Gesundheit, die

wir diesen Tag erhalten hatten, und die uns seine baldige Wiederherstellung hoffen liessen, hatten meine Besorgnisse gestillt, und meiner Seele den Frieden wiedergegeben. Ich entließ meine Frauen, und entschlummerte in der süßen Hoffnung, nun in weniger Zeit meinen Jugendgefährthen wieder zu sehen, den mit dem Namen eines Liebhabers zu bezeichnen, mir damals wahrhaftig noch nicht einfiel.

Die natürliche zutrauliche Sicherheit, die in einem alten englischen Schlosse herrscht, welches von niemand als Freunden, Verwandten und alten lang geprüften Bedienten bewohnt wird, schien keine ängstliche Vorsicht zu heischen. Es war mir nie eingefallen, die Thür meines Schlafzimmers zu verriegeln, und nie war in dem ganzen weitläuftigen Gebäude etwas vorgefallen, das eine solche Behutsamkeit nöthig zu machen schien. Das Gemach, in welchem ich ruhte, ging in den Garten. Alles war jetzt still, und auf den Gallerien des Schlosses herrschte tiefes Schweigen, als ich auf einmal aus meinem friedlichen Schlummer durch ein lautes Klopfen an der Thür meines Vorzimmers geweckt wurde. In einem Augenblick war ich aus dem Bette, warf einen leichten Schlafrock um mich, und lief, die Thür zu öffnen, die ich nicht verschlossen hatte. In der nehmlichen Minute wurde sie eingerannt, und meine Mutter und Sir Lorenz Hostings standen vor mir: Verworfene! schrie Mylady mit einem Tone, der mir das Wort, das sie sagte, fast unverständlich mach-

te. Ihre Hand streckte sich hiebey nach der hinter mir offen stehenden Thür aus, durch welche ich eben in den Vorsaal getreten war, und es war natürlich, daß ich mich umsah, was sie meyne. Ich ward bey dem Schein der Nachtlampe, die auf dem Kamin im Schlafzimmer stand, gerade noch die letzten Bemühungen einer Mannsperson gewahr, aus dem offenen Fenster in den Garten hinabzuspringen.

Die ganze Scene war mir erstaunenswürdig und unbegreiflich, doch dachte ich nichts weiter dabey, als daß ein Räuber, dem Graben, der Zugbrücke, und der festen Mauer zum trotz, Mittel gefunden haben mußte, sich einzuschleichen, und daß meine späten Besucher, welche vielleicht der Sache inne geworden seyn müßten, gerade noch zu rechter Zeit erschienen wären, mich aus der Gefahr zu retten.

Nur ein Augenblick ward mir verstattet, meine Muthmassungen über das, was ich sahe, zu bilden, es war der kurze Augenblick, in welchem erstickende Wuth meiner Mutter die Stimme benahm. Jetzt brach ihr Grimm los. Sie überschwemmte mich mit Vorwürfen. Die Beynamen: Niederträchtige! Verworfene! Verbrecherin! mußten mir endlich den schrecklichen Verdacht, zu dem ich kam, ich wußte selbst nicht wie, hinlänglich entdecken. Himmel, meine Augen öffneten sich! Der Anschein war wider mich, das schrecklichste Unglück, das je ein Mädchen von Stande und Tugend betraf, war das Werk

eines einigen Augenblicks gewesen, der mich auf einmal in den Augen einer strengen Richterin mit daurender Schande brandmarkte.

Ich fiel zu ihren Füßen. Meine Mutter, ungerührt von dem kläglichen Zustande, in welchen mich ihre Grausamkeit, die keine Vorstellungen hören wollte, gesetzt hatte, ließ mich liegen, und entfernte sich. Der Verräther Hastings, dessen Antheil an diesen schrecklichen Dingen ich damals noch nicht wußte, wünschte sich Glück zur Vollendung seiner höllischen That, und folgte Mylady.

So war ich denn auf einmal der Gegenstand des Abscheues für jedes Geschöpf geworden, das dieses Schloß bewohnte. Die ganze Welt verließ mich. Ich blieb verschiedene Stunden in einem Zustande, der der Unempfindlichkeit nahe kam, ich schwamm in dem Blute, das aus einer Wunde strömte, die ich am Kopfe empfangen hatte, als ich im ersten Augenblick des Schreckens halb leblos zu meiner Mutter Füßen fiel. Glaubt Ihr wohl, guter Sir, daß man mich in diesem Zustande ohne alle Hülfe ließ?

Alle Zärtlichkeit, alles Mitleiden wandte sich allein auf Lady Fitzwalters Seite, man beklagte in ihr die tugendhafte Mutter, die sich um meinetwillen so lang einer Strenge und Eingezogenheit beflissen hatte, die über ihre Jahre ging, und die nun auf einmal die lange Arbeit einer mühevollen Erziehung, in der schlech-

ten Aufführung einer ausgearteten Tochter vereitelt sah.

Endlich kam ein alter Hausgenosse, der meinen Vater noch in seiner Kindheit bedient hatte, und mehr Menschlichkeit hatte, als die andern, mir beyzustehn. Er hob mich von dem kalten durch mein Blut benetzten Boden auf, und brachte mich auf mein Bette; er verband die Wunde an meiner Stirn und gab mir einige stärkende Tropfen. Ich war in einem Zustande, der dem Wahnsinn nahe kam, ich bildete mir ein, in einem schrecklichen Traume zu liegen, und quälte mich zu erwachen. Ich starrte meinen treuen Helfer mit weiten nichts sagenden Blicken an, und konnte kein Wort sprechen.

Gott und alle Heilige! schrie er einmal über das andre, was habt Ihr gethan! Ich antwortete nicht, nicht einmal eine Thräne in meinen Augen sprach für mich. Es war ein kalter unbeseelter Leichnam, an welchen dieser wahre Samariter seine Sorgfalt verschwendete, die ohne Dankbarkeit aufgenommen, die nicht einmal gefühlt wurde. O Himmel, welche fürchterliche Würkungen der Bosheit, des Vorurtheils und der Uebereilung! welche schnell-schreckliche Aenderung! Als die glücklichste der Töchter entschlummerte ich am Abend; in zwey Stunden, zwo kurzen Stunden erwachte ich, und die niedrigste Verbrecherin im Kerker würde mich mitten unter der Last ihrer Fesseln bemitleidet haben.

Die Morgenröthe kam, der Tag brach an, der Mittag kam, es kam der Abend; kein menschlicher Fuß trat über meine Schwelle, ich sah kein Gesicht, als das Gesicht des treuen Alten, der sich meiner annahm. Die Betäubung, die anfangs meinen Verstand benebelt hatte, verschwand stufenweis, ich ward mir der Schrecknisse, die mich umgaben, deutlicher bewußt. Die gänzliche Verlassung, in welcher ich mich fühlte, machte, daß ich zitterte. Ich stammelte meinem Helfer einige Fragen, er ließ eine Thräne fallen und antwortete nichts. Ich sprach von meiner Mutter; er seufzte und schwieg. Von diesem geheimnißvollen Anstrich beleidigt, erhob ich mich von meinem Lager, und faßte den Entschluß meine Richterin aufzusuchen. Mein starker Blutverlust hatte mich so geschwächt, daß ich auf das Bette zurück sank, und bald darauf ohnmächtig ward; ich war allein und konnte mich wieder erholen, wenn ich wollte, denn mein Pfleger besuchte mich nur auf Augenblicke und gleichsam verstohlen.

Als er wieder eintrat, fragte ich, ob der junge Herr Stanley nicht zu Woodham sey. Der Einfall war natürlich, diesen auch von Lady Fitzwalter geschätzten jungen Menschen, zum Vermittler zwischen ihr und mir zu brauchen. Himmel! schrie mein erschrockner Helfer, zittert diesen unglücklichen Namen zu nennen! Um Gotteswillen, nehmt ihn nie wieder in Euren Mund, wenn Ihr Euer Elend nicht vollkommen machen wollt! — Mit diesen Worten eilte

er aus dem Zimmer, als ob er weitere Erklärung scheute.

Sir Walter, Ihr seyd nun mit der schrecklichen Scene bekannt, von welcher ich all meine folgenden Unglücksfälle datire. Das undurchdringliche Geheimniß, das auf derselben ruhte, gab meinen Wunden neue Schmerzen. Wer war der Mann, den ich aus meinem Schlafzimmer entwischen sah? Durch was für Mittel, oder aus was für Ursachen hatte er sich daselbst befinden können? — War er ein Räuber, durch was für einen ausserordentlichen Zufall konnte man auf die Gedanken kommen, der in Rücksicht auf eine junge Person wie mich, billig der allerletzte hätte seyn sollen, auf den Gedanken, er wär ein schändlicher Buhler. Was für Gesinnungen hatte ich geäussert, was für eine Handlung hatte ich in meinem ganzen so kurzen als unschuldigen Leben begangen, die einen so schwarzen Verdacht wahrscheinlich machen konnten? Hatte jemand Recht und Verbindlichkeit von der Reinigkeit meines Herzens und der Unschuld und Rechtschaffenheit meines Charakters überzeugt zu seyn, so war es die Vertraute aller meiner Gedanken und Handlungen, meine Mutter; ihr, der ja nichts verborgen war, selbst meine Partheylichkeit für Stanley nicht, die ihr bisher so wenig als mir bedenklich vorgekommen war.

Wie unglücklich sind wir in dem Wahn von der guten Meynung unserer Freunde, wenn

ein so schlechtes, so zufälliges Ereigniß, das Zeugniß von jahrlanger unbefleckter Tugend überwiegen kann! Es war Thorheit, es war Raserey von einem bloßen Anschein, der nur Verwunderung und scharfe Untersuchung hätte veranlassen sollen, auf die Schande einer Tochter zu schließen, die vor den Augen ihrer Mutter in Unschuld und Reinigkeit aufgewachsen war. Ich war bey reifem Nachdenken gar nicht fähig über eine solche Verblendung nur eine Muthmaßung zu bilden. In der Folge, — denn wohin kann Tugend, die so wie die meinige aufgereizt, beschimpft, in den Staub getreten ward, wohin kann sie nicht endlich durch Erbitterung getrieben werden? — In der Folge war ich bisweilen geneigt zu glauben, Lady Fitzwalter habe sich absichtlich wider mich verschworen; die Verleumdungen einer tadelsüchtigen Welt, von welchen mir jetzt mehr zu Ohren kam, als vordem, seyen doch vielleicht nicht ganz ungegründet, sie habe ihre Ehre dem Hostings aufgeopfert, und wolle nun vielleicht auf irgend eine mir unbegreifliche Art ihre Schande mit der meinigen bedecken, und meinen guten Ruf zu Grunde richten, damit sie einer erwachsenen Tochter, die vielleicht bald über ihre geheimen Intriguen die Augen öffnen könnte, desto eher und leichter los werden möchte.

Ach, mein Freund, dieses war die Ungewißheit, in welcher ich zwey lange Jahre verharren mußte, dieses die Bitterkeit, zu welcher so lange Vernachläßigung und Grausamkeit, die

auch in den besten Seelen endlich finstern menschenfeindlichen Groll erregen mußte, mich brachte.

Ich, die nur die zärtlichen Sorgen eines Vaters kannte, von dem ich zurückgesetzt wurde, weil ich ein Mädchen war, ich sollte nun auch durch den grausamsten aller Unfälle die Liebe meiner Mutter verlieren! Zwey Jahre lang bekam ich die liebe getäuschte Frau, sie, der ich Leben und Tugendliebe zu danken hatte, nicht zu sehen. Ich erhielt weder Brief noch Bothschaft von ihr, und es kam endlich dahin, daß ich ihren Namen nicht ohne inneres Entsetzen hören konnte.

Ich danke Gott, Sir Walter, daß dieser schreckliche Zustand endlich bessern Gefühlen Platz machte. Die letzte Scene des theuren Lebens meiner Mutter, hat mich endlich überzeugt, daß sie betrogen, nicht meine muthwillige Verfolgerin war. Sie war übereilt, verleitet, grausam, aber — sie war zu entschuldigen, und wenn sie mich mit gränzenloser Strenge behandelte, so — geschah es aus Eifer für die Tugend.

Jetzt, da jeder unwürdige Verdacht auf Lady Fitzwalter verschwunden ist, jetzt fällt er mit neuer unwiderstehlicher Macht auf ihren sittenlosen verrätherischen Freund. — Sie selbst war sich der entsetzlichen Rolle, die er bey der ganzen Sache gespielt hatte, in ihren letzten Augenblicken bewußt. Die unglückliche Wahrheit entfiel ihren brechenden Lippen. Dieses ist der

Faden, Sir Walter, mit welchem ich mich durch dieses fatale Labyrinth finden kann, und ich erstaune, wie es möglich war, daß diese verfluchte Bosheit nicht eher entdeckt wurde.

Aus dem Bekenntniß der vertrauten Kammerfrau Lady Fitzwalters weiß ich so viel, daß man den ganzen Verdacht sehr künstlich auf den jungen Stanley zu wenden wußte. Ich erinnere mich, daß Hostings einen jungen Pagen hatte, genau von der Gestalt und dem Alter meines unglücklichen Freundes, und ich zweifle nicht, daß dieser Elende, dieser Aubrey, sich durch Geschenke und Versprechungen von seinem Herrn habe bewegen lassen, das Werkzeug zu Ausführung seines teuflischen Plans zu werden. Sir Lorenz bewachte die gute Gelegenheit, nahm den Augenblick in Acht, da alles im tiefen Schlafe war, den Sclaven seiner Bosheit in mein Zimmer zu praktiziren, welches durch die offenen Gartenfenster eine leichte Sache war, und eilte dann mit seinen gottlosen Märchen meine Mutter zu täuschen, und sie und mich auf immer unglücklich zu machen. — Ich bitte Euch, Sir Walter, haltet mein Urtheil nicht für zu streng, oder aus der Luft gegriffen. Seyd Ihr nicht schon jetzt von seiner Richtigkeit überzeugt, so wird die Folge meiner unglücklichen Begebenheiten die Wahrheit nur gar zu klar machen.

Der gottlose Hostings hatte nicht ermangelt, kalte boshafte Schonung in sein höllisches

Projekt zu verweben. Lady Fitzwalter lebte ihrem Range gemäß mit viel äusserlichem Glanze, und unser Schloß war fast beständig mit Verwandten und besuchenden Freunden erfüllt. Weislich hatte der Verräther einen Zeitpunkt gewählt, da wir einmal ganz allein waren. Er hegte eine Leidenschaft für mich, an welcher ich den Namen Liebe nicht entheiligen mag, er wollte und mußte sich meiner Person und meines Vermögens bemächtigen; er konnte kein andres Mittel hiezu finden, als die Zerstörung meines guten Rufs, aber er war schon entschlossen, sich dieses Mittels nicht anders, als mit äusserster Schonung für seine eigene Ehre zu bedienen. Es waren hier keine Zeugen von der Schande derjenigen, die er zu seiner Gemahlin bestimmt hatte. Selbst der größere Theil der Dienerschaft wußte nicht, was eigentlich vorgegangen war, und denen von unsern Leuten, denen man einige Wissenschaft gönnen mußte, wurden die Lippen durch die fürchterlichsten Eide versiegelt. So geschah es, daß ich durch künstlich verflochtene Umstände die größten Leiden erdulden konnte, welche der Zerstörung des guten Namens zu folgen pflegen, indessen derselbe bey der Welt, die von allen diesen Dingen nichts erfuhr, ohne Flecken blieb.

Doch ich gehe zurück zu der genauern Erzehlung des Anfangs meines Jammers. Meine Mutter, von Wuth geblendet, und durch den verworfenen Hostings, in allen, ohne ihr Wissen, geleitet, schloß sich mit meinem Verfolger ein,

um über die Maasregeln, welche sie in dieser kritischen Lage nehmen müßte, zu rathe zu gehn. Anfangs athmete sie nichts als Rache, und war geneigt zu den strengsten Verfahren gegen die vermeinte Verbrecherin zu schreiten. Als ihr Grimm erschöpft war, sank sie in den Klageton herab; sie verfluchte die Stunde meiner Geburt. Sie beklagte meine Verirrung von der Tugend und mein Unglück, sie schrie über die Schande, in welcher sich der bisher ungetrübte Glanz des Fitzwalterschen Hauses verlieren sollte. Der kalte arglistige Hostings nahm seiner Gelegenheit wahr. Er gab den streitenden Leidenschaften Zeit, sich in dem Gemüth meiner Mutter auf tausendfach verschiedene Arten zu äussern, affektirte selbst die größte Ungewißheit zu fühlen, was hier zu thun sey, zeigte ausnehmende Begierde, die bekümmerte Matrone zu trösten und ihr beyzustehn, aber sah kein Mittel, wie sie aus einer solchen Verwickelung von Unglück gerettet werden sollte.

Der Tag war in Berathschlagungen fast verflossen, und noch immer konnte man sich nicht entschliessen, was man mit mir anfangen, oder wie man sich gegen mich verhalten sollte; als schnell Sir Lorenz, mit dem Anstand eines Mannes, der seinen Gefühlen Gewalt thut, nach einer tiefsinnigen Pause um aufmerksames Gehör bat.

Madam, sagte er, Ihr habt mir diese fünf Jahr über tausendfache Verbindlichkeiten

aufgelegt, ich war von aller Welt verlassen, wurde von den Größten im Königreiche mit argwöhnischem Auge betrachtet, mußte mich in die Einsamkeit zurück ziehen, um Gefahren zu entgehen, welche mir vielleicht bereitet wurden. Euer Umgang, Eure tröstende Gesellschaft, edle Frau, hat mich für die Ungerechtigkeit des übrigen Menschengeschlechts entschädiget. Mein Herz ist voll Dank, den ich nie abzustatten können glaubte, aber jetzt, denke ich, ist der Augenblick erschienen, da ich es in meiner Gewalt habe, Euch Eure Güte mit Wucher zu bezahlen. Ich leugne es nicht, es ist eine schwere Probe der Selbstverleugnung, die ich mir auflege, aber je größer die Ueberwindung ist, je vollkommner kann ich Euch meine Aufrichtigkeit und Freundschaft beweisen. Es würde vergebens seyn, Lady Fitzwalter, Euch täuschen zu wollen. Nach dem gewöhnlichen Lauf menschlicher Dinge muß die Schande eures Hauses, eher oder später öffentlich bekannt werden. Eure Tochter ist auf ewig entehrt; der Schimpf wird auf Euch zurück fallen; Ihr werdet es nicht wagen dürfen, Euch sehen zu lassen. Nicht allein die Hoffnungen der unglücklichen Sünderin, sondern auch die Eurigen sind zerstöhrt, alle Eure Aussichten auf Freude vernichtet, und der Rest Eures Lebens wird einsam, verlassen und der Verzweiflung geweiht seyn. Nichts, als ein gewisses Opfer persönlichen Vortheils, kann den Lauf der Dinge aufhalten und die Sache vergüten, und dieses Opfer zu bringen, liegt mir ob. Ehre, Freundschaft und Dankbarkeit haben mir den

Einfall gegeben, sie werden mir auch Kräfte verleihen, das schwere Werk zu vollenden. — Ich bin im Stande, mit einem einigen Worte Eure Tochter unschuldig zu machen, und über die ganze verhaßte Begebenheit einen undurchdringlichen Schleyer zu ziehen. Ich bin frey, unabhängig, und über jeden Zwang erhaben; was ich zu thun willens bin, ist der Ehre Eures Hauses die beste Rechtfertigung, und macht die Lästersucht auf ewig schweigen. Ich biete meine Hand Eurer unglücklichen Tochter an, dies ist mehr, als wenn ich mein Leben für sie hingäbe.

Ich stelle mir vor, lieber Sir Walter, daß Ihr Euch hier von meiner melancholischen Geschichte mit Kummer und Abscheu hinwegkehrt. Ja, Ihr habt recht; unter allen Uebeln der Welt, war wohl dieses das größeste, das ein verworfener Böswicht ausbrüten, und der vertheidigungslosen Unschuld zufügen konnte. Mit wie viel Kunst war der Faden des abscheulichsten Gewebes der Bosheit vor jedem Auge verborgen! Konnte ich, welche die schwerste Rolle in dem ganzen Handel zu spielen hatte, ich, welche alles allein anging, konnte ich selbst auch nur einen Schritt weiter sehen, als die andern alle? — Ach die verlassene Matilde, von dem Gewicht schändlicher Anklagen zu Boden gedrückt, die unglückliche, muthlose Matilde, was hätte sie, wär es ihr auch erlaubt worden, sich zu vertheidigen, was hätte sie zu ihrer Rechtfertigung anführen wollen?

Die unvorhergesehene Anerbietung des treulosen Hostings würkte so unwiderstehlich auf Lady Fitzwalter, daß sie sich zu seinen Füßen warf, ihm zu danken. Sie überhäufte ihn mit den zärtlichsten und ehrenvollsten Benennungen, nannte ihn ihren Retter, den Schutzengel ihrer Familie, den Nachahmer göttlicher Vollkommenheit, den Helden der Freundschaft, und benetzte seine Hand mit den Thränen der Dankbarkeit. So weit war der Triumph des Lasters gekommen, daß es Tugend und Redlichkeit dankend zu seinen Füßen sah!

Eine einige Stunde war hinlänglich, Anstalten zu der unglücklichen Vermählung zu machen. Ein Bote ward an den nur sechs Meilen von Woodham entfernten Hof des Erzbischofs geschickt, um die nöthigen Dispensationen zu einer Ceremonie zu erhalten, welche keine Minute aufgeschoben werden durfte. Der Schloßkappelan ward gerufen, und in einem Augenblick war alles zum Triumph des gottlosen Hostings bereit.

Um drey Uhr des Morgens hörte ich verschiedene Personen mit Eil auf mein Zimmer kommen. Ich wachte noch, wie sichs in der Nacht, nach einem solchen Tage, wohl denken läßt. Ein unwillkührliches Schrecken bemeisterte sich all meiner Sinne. Die Haare auf meinem Haupte sträubten sich empor. Meine Mutter trat herein, von Hostings und den beyden vornehmsten Bedienten unsers Hauses begleitet.

Ach, mein Freund, welch eine Erscheinung! ein flüchtiger Gedanke schmeichelte mir, Lady Fitzwalter wolle sich meiner erbarmen! Ich streckte meine Arme nach ihr aus, aber — mein Herz blutet noch beym Gedanken an diese Scene! — die Mutter fuhr vor den Liebkosungen ihres Kindes zurück, sie war hart genug mich von sich zu stoßen.

Spare, sprach sie mit einer Mischung von Traurigkeit und Zorn, spare deine schändlichen Umarmungen für andre Gelegenheiten. Glaube nicht, daß die daurende Schande, die auf dir ruht, je ganz ausgetilgt werden kann, glaube nicht, daß deine Schmeicheleyen der Mutter, deren Herz du tödlich verwundet hast, je wieder einige Freude machen können!

Gott! schrie ich, allgütiger Gott! Was habe ich denn aber gethan?

Hostings, ungeduldig nach der Ausführung seiner Absicht, und voll Besorgniß, seine Schuld möchte durch gegenseitige Erklärungen unter uns, entdeckt werden, flüsterte Lady Fitzwalter mit leiser Stimme zu, sie solle eilen, weil die Sache dringend sey und keinen Aufschub leide. — Meine Mutter wendete sich hierauf mit festerer Stimme zu mir: Matilde, rief sie, stehe auf, und siehe hier den Gemahl, den ich dir bestimme, der Altar ist zur Trauung gerüstet, mache dich bereit!

Dieser Ausspruch traf mich, gleich einem Donnerschlage; der nehmliche Augenblick zeigte mir mein künftiges Elend, und das, was ich für Glück gehalten haben würde; es war das erstemal, daß ich das letzte hell und deutlich dachte. Unglaubliche Schnelligkeit unserer Gemüthsbewegungen! Wie kam Stanley mir in diesem Augenblick in den Sinn? und gleichwohl stand er jetzt mit allen Reizen der Jugend und Vortreflichkeit vor dem Auge meiner Phantasie, wie hingezaubert. Zugleich brachen auf einmal alle Bande kindlicher Zuneigung, und ein gränzenloser Widerwille gegen Hostings, der mir bisher ziemlich gleichgültig gewesen war, nahm Platz in meiner Seele. Die regste Zärtlichkeit gegen meinem Jugendgespielen, kam, ich wußte selbst nicht wie, zu diesem Gemisch von Empfindungen, mit welchen sich die Aussicht auf endloses Elend, das meiner in der Zukunft wartete, fürchterlich verband. Dies waren die einzelnen Theile eines unaussprechlich bittern Gefühls, dessen ganzes All mit einem mal auf meine Seele fiel. Die Erschütterung war heftig, meine Augen schlossen sich, mein Kopf schwindelte, und ich fiel ohne Empfindung auf mein Lager zurück. Die Barbaren! sie machten sich diese zufällige Bewußtlosigkeit zu Nutze, das Opfer zu stande zu bringen, zu welchen ich bestimmt war.

Ich weiß nicht, auf was für Art ich in die Schloßkapelle gebracht wurde, die Kälte des Marmors, auf welchem man mir die Stellung

einer Knienden gab, war es, was mich erweckte. Es war zu spät; man hielt mich, damit ich nicht umsank; die Ceremonie begann, und ehe ich Kräfte genug gesammelt hatte, den kleinsten Widerstand zu versuchen, war man bis auf die Stelle gekommen, da man mein Ja, zu Knüpfung des abscheulichen Bandes, forderte. Die Stille des Todes, welche meine Lippen versiegelte, wurde für Nachgeben und Einwilligung genommen. Meine Hand wurde in die Rechte des Ungeheuers gezwungen, welches meinen Frieden zu Grunde gerichtet hatte, und an meinem Finger fühlte ich den fatalen Ring, das Unterpfand meines unwiderruflichen Elends.

Das feyerliche Schweigen, welches die Ceremonie begleitete, vermehrte ihre Schrecknisse. Ein Fieberfrost schauerte durch all meine Adern, und ich weiß nicht, wo ich Kraft und Muth gewann, einen Theil der Klagen meines Herzens laut werden zu lassen. „Wie? schrie „ich, darf man so die Sakramente der heiligen „Religion mißbrauchen? Ist das eine Mutter, „ist das ein Diener Gottes, den ich vor mir „sehe? Wer sind die Leute im Gewand der „Unschuld, die mit kaltem Blute den Dolch in „das Herz eines wehrlosen Schlachtopfers drü„cken können? — O Gott! Allmächtiger Schö„pfer der Welt! vor deinem Altar begehen sie „diese Gräuelthat! In deiner Gegenwart wagen „sie es der Tugend Gewalt anzulegen!“

Dieser sehr natürliche Ausbruch meiner Gefühle ward mir als ein neues Verbrechen

angerechnet. Meine Mutter schrie über die Ruchlosigkeit und Heucheley, die sich in meinen Worten vereinigte, und der Priester gebot mir, ich solle schweigen.

Ich war mir jetzt meiner völlig selbst bewußt, und ich bediente mich dieses sehr hellen Augenblicks, des ersten, den ich seit länger als vier und zwanzig Stunden gehabt hatte, nachzudenken, zu rathen, was doch nur eigentlich mein Verbrechen seyn möchte? Denn die abgebrochenen Winke, die ich gleich Anfangs erhalten hatte, waren, unter dem Tumulte und der Unordnung, die in und ausser mir herrschte, meiner Vorstellungskraft entweder gänzlich entwischt, oder sie hatten einander so wunderlich durchkreuzt, daß ich kein Ganzes daraus zu bilden wußte.

Ich untersuchte die Gesichtszüge der Personen, die mich umgaben. Der Geistliche, welcher die Ceremonie verrichtete, dachte an nichts, als an das heilige Amt, das er mit wahrer Mönchseinfalt verwaltete. Seine Mine hatte keinen andern Zug, als den ihr Frömmigkeit und heiliger Tiefsinn gab. Gekränkter Stolz, Rache und Verzweiflung, mit einem schwachen Schatten emporstrebender Zärtlichkeit gemischt, bildeten sich auf dem Gesicht meiner Mutter. Hostings zeigte auf dem seinigen eine affektirte Stille, Ergebung und Traurigkeit, sie war der Schleyer, womit er seine innere boshafte Freude verhüllte. Aufgebrachtes Vorurtheil und das

Staunen der Einfalt und Ehrlichkeit, war in den Blicken der beyden Hausoffiziers gemahlt, die man zu Zeugen der unseligen Trauung gewählt hatte. Dies war alles was mein ängstlicher Forschblick unter der Kälte und dem Stillschweigen, die durchgängig behauptet wurden, entdecken konnte.

Sir Lorenz Hostings fürchtete immer noch den Raub, der ihn eine solche Reihe von Verbrechen gekostet hatte, zu verlieren. Der Zustand, in welchem ich vier und zwanzig Stunden lang gewesen war, die Wunde an meiner Stirn, die ich im Fallen von einem rostigen Eisen an der Thür bekommen hatte, und die Vernachläßigung derselben, nebst dem letzten Sturm vor dem Traualtar, brachten mich an den Rand des Grabes. Hostings fürchtete die Entdeckung seiner abscheulichen Verrätherey noch mehr, als meinen Tod, er fürchtete, wie ich aus eben dem Munde weiß, von dem ich meine meisten Muthmaßungen habe, vornehmlich, wenn mein Aufenthalt zu Woodham verlängert würde, der junge Stanley möchte von den Begebenheiten auf dem Schlosse, und von der Rolle, die man ihm dabey aufgebürdet, benachrichtiget werden, möchte herbeykommen, und durch sein natürliches Ungestüm vielleicht einen Tumult erregen, der das ganze Gebäude meines Unglücks vernichten könnte. Ungeachtet des schwachen und erschöpften Zustandes, in dem ich mich befand, mußte ich mich also bequemen Woodham zu verlassen, und eine lange mühselige Reise anzutre-

ten. Mein Verfolger schleppte mich auf ein altes Schloß, das er mitten in den Gebürgen von Wales besaß, eine traurige Trümmer, die er aus dem Schiffbruch seiner Familie gerettet hatte.

Es war unmöglich, daß während dieser Reise, irgend eine Art von Geselligkeit und Einverständniß unter uns Platz nehmen konnte. Ich war mit dem heftigsten Groll gegen meine Mutter, meinen Gemahl, und jede Person erfüllt, welche den geringsten Antheil an dem verhaßten Verfahren gehabt hatte. Auf seiner Seite schien Sir Lorenz entschlossen, das nehmliche entfernte und finstere Wesen zu behaupten, eine Aufführung, die mir so unverzeihlich bey ihm, als billig bey mir vorkam.

Von den Schmerzen meiner sich immer mehr erhitzenden Wunde fast des Verstandes beraubt, zuweilen im Delirium eines hitzigen Fiebers, zuweilen in der Ohnmacht einer völligen Entkräftung, kam ich mehr tod als lebendig in einem Hause an, welches den größern Theil des letztvergangenen Jahrhunderts unbewohnt gestanden hatte. Mein beklagenswürdiger Zustand ward meinem Feinde erst hier ganz sichtbar, und er schien ihn zu rühren. Sein Geiz vielleicht noch mehr, als seine unedle Liebe, machte ihn für das Leben seines Schlachtopfers besorgt. Er schickte einen Boten nach Carmarthen, den besten Arzt dieser Stadt herbey zu holen. Bey seiner Ankunft erklärte dieser, daß zu meinem Leben keine Hoffnung übrig sey. Dieses war

der einige Augenblick, wo mein Tyrann einige Gewissensbisse fühlen mochte, aber es waren die Gewissensbisse eines Räubers, welcher seine Beute sich entrissen sieht, er wünschte allerdings die That nicht begangen zu haben, aber blos — weil sie ihm den gehofften Vortheil nicht brachte.

Der Arzt brauchte indessen doch, obgleich Anfangs ohne alle Wahrscheinlichkeit glücklich zu seyn, seine ganze Kunst und Aufmerksamkeit zu meiner Hülfe. Die Natur trat seinen Bemühungen an die Seite, und die Stärke der Jugend und einer gesunden Leibesbeschaffenheit siegten über die Wuth meiner Zufälle. Nach achtzehn Tagen begann das Fieber abzunehmen, die Symptomen verminderten sich, und der Arzt übernahm es für meine Rettung gut zu sagen.

Hostings wollte nichts als diese Erklärung abwarten. Er verließ nach derselben augenblicklich das Schloß, und kehrte heimlich nach dem Sitze meiner Mutter zurück, um meine Mitgabe und mein Leibgedinge zu berichtigen, welches in der Verwirrung einer übereilten Vermählung, nur in allgemeinen Ausdrücken festgesetzt worden war. Ach, die unglückliche Lady Fitzwalter, so gut der Raub seiner Hinterlist, als ich, würde wohl im Anfall ihrer Dankbarkeit ein Königreich aufgeopfert haben; sie beraubte sich selbst eines großen Theils ihres Eigenthums, um nur den Tyrannen ihrer Tochter, um nur den Elenden zu bereichern, der den Rest ihrer Tage mit getäuschten Hoffnungen, mit Kummer und Ver-

zweiflung erfüllte. Die unglückliche Frau sah mich als ein Wunder der Undankbarkeit an, und ich erblickte nichts in ihr, als eine Mutter ohne Menschlichkeit und natürliche Zuneigung; so geriethen wir nach und nach in jene Entfernung von einander, die nur die letzte Todesstunde aufheben konnte, und die Liebe, die wir uns selbst zum Trotz noch insgeheim gegen einander hegten, taugte zu nichts, als das Gefühl unserer Leiden zu schärfen, und die Qual unsers Lebens zu werden.

Ich erholte mich während Sir Lorenz Hostings Abwesenheit völlig; aber Schwäche und Verzweiflung blieben immer noch meine Gefährtinnen, und mein ganzes Leben verfloß in Unthätigkeit und Thränen. Die eben erlittenen Unfälle meines Lebens giengen vor meiner Phantasie über, gleich den schrecklichen Erscheinungen eines zerrütteten Gehirns, die ihren schwindelnden Kreislauf nicht enden, als um dem vollen peinigenden Gefühl unsers wahren Zustandes Platz zu machen. Umsonst befragte ich mich über den Ursprung einer Begebenheit, die das Werk eines Augenblicks gewesen war, und deren Folgen für mich so unglücklich wurden. Wer war es, der mich in einer Stunde der Zärtlichkeit aller derjenigen hatte berauben können, denen ich vordem theuer gewesen war? Durch welche Zauberey sahe ich mich jetzt auf einmal Sir Lorenz Hostings Gemahlin, und zweyhundert Meilen weit von der Wohnung meiner Jugend entfernt? Ich dachte nach, und konnte

am Ende hier nichts weiter finden, als geheime Machinationen meines nunmehrigen Mannes, den ich genug haßte, um ihm alles mögliche Böse zutrauen zu können. Ich fühlte, daß er mich längst auf seine Art geliebt haben mußte, und daß seine Verleumdung das Mittel geworden war, seine Endzwecke zu erreichen. Aber wer war die andre Person in dieser Geschichte der Bosheit? — Wen hatte er darein zu verwickeln, oder dabey verdächtig zu machen gewußt? Meine Aufführung war immer so unschuldsvoll und fehlerlos gewesen, nie hatte ich mir die geringste Unvorsichtigkeit, nie den kleinsten gegebenen bösen Schein vorzuwerfen gehabt. Nie kam ich fast aus den Augen meiner Mutter, als etwa einmal bey einem einsamen Spaziergange, die doch auch seit einigen Jahren, da ich besser heranwuchs, und aus der Räubergeschichte die Gefahr kennen gelernt hatte, unglaublich selten wurden. Lady Filzwalter war meine einzige Freundin, meine beständige Vertraute, wie konnte doch sie, sie die Kennerin meines Herzens und Wandels, einen Verdacht auf mich, nur einen Augenblick in ihrer Seele dulden, wie konnte sie ihn so grausam zu meinem Unglück ausdehnen, und mich ungehört zu daurenden Elend verdammen? — Hier war alles dunkel vor meinen Augen, und ich fand keine Auskunft!

Jetzt kam mir auf einmal Stanley in den Sinn, aber ich war weit entfernt, den Antheil nur zu ahnden, den er an meinem Leiden hatte.

Die verschiedenen Winke, die ich erhalten hatte, zusammen zu setzen, der Bosheit meines Verderbers Schritt vor Schritt zu folgen, dieses war das Werk einer spätern Periode meines Lebens. Meine Gedanken blieben jetzt aus anderm Grund bey Stanley haften; sein Andenken vermehrte meinen Kummer, und tief in meinem Innersten flüsterte eine Stimme: dieses, dieses wär der Gemahl, den ich gewählt haben würde, der Freund, für den ich eine Partheylichkeit, eine Werthschätzung fühle, die sich leicht in Liebe hätte verwandeln können; ach, mein Herz ist zu jedem sanften Triebe gebildet, und der Gegenstand meines höchsten Abscheues soll nun das einige Wesen seyn, für welches diese Seele voll Zärtlichkeit und Liebe bestimmt ist? Grausamer Hostings! Glaubst du wohl, daß aus Zwang, Verrätherey und Gewaltthat Zuneigung entspringen kann?

Das Clima, in welchem wir leben, hat ohne Zweifel seinen Einfluß in die Krankheiten unserer Seele, und ein unfreundlicher Himmel über uns, ein Boden ohne Reiz und Fruchtbarkeit unter unsern Füßen erschwert unsern Kummer. Auf dem unseligen Flecke, wohin ich vom Schicksal gebannt war, hatte ich unaufhörlich jene unermeßliche Felsenreihe vor den Augen, welche diesem Theil unserer Insel zur Gränze dienen. Diese Kette eherner Gebürge ward meiner aufgeregten Phantasie schnell das Bild der unübersteiglichen Scheidewand, die das Schick-

sal

sal zwischen mir und dem Glück gezogen hatte. Mit düstrer Verzweiflung senkte ich meine Augen in die ungeheuren Hölen, welche diese Berge in ihren Seiten öffnen. Die tiefe Nacht und das grauenvolle Schweigen, die im Innersten dieser Abgründe herrschen, waren mir ein Gemälde von den Herzen meiner Feinde. Jene rauhen Klippen voll ewigen Schnees, die sich über mir emporthürmten, und in jedem Augenblick herabzustürzen und mich zu zerschmettern drohten, stellten mir die Wuth meiner Verfolger dar, die gleich unempfindlich gegen meinen Kummer, mich ebenfalls schnellen unvorhergesehenen Untergang fürchten ließen.

Ich befand mich im Schooße der Natur, meiner alten Freundin, deren Lächeln der Reinigkeit meines Herzens so theuer, so allgenugsam war; aber hier hatte sie sich mir in eine hartherzige Stiefmutter verwandelt, die mit finsterer Stirne alle Tröstungen von mir scheuchte, welche ihre Milde sonst jedem unschuldig Gekränkten gewährt. Sie schien sich mit den Sterblichen in ein Bündniß eingelassen zu haben, meine Seele mit Trübsinn und Verzweiflung zu vergiften.

Wir sahen jetzt dem schönen May entgegen, ganz Britannien grünte und blühte; ich sah nichts rund um mich her, als den grauen Winter mit seiner Krone von Schnee und Eis. Der kalte Nordwind heulte längst den Seiten

Bayerische Staatsbibliothek München

der Gebürge, indessen der Donner, der entfernt in ihren Tiefen wiederhallte, von der Wärme zeugte, welche unten im Thale wohnen mußte. Meine Tage flossen unter den traurigsten Phantasien hin, ich suchte Erholung in dem rauhen Wintergefilde, und fand sie nicht, ich kehrte heim, und die einbrechende Stille des Abends war mir die Vorbotin des Schreckens, nicht der Ruhe. Das Schweigen der Natur, das hier ewig herrscht, das durch nichts unterbrochen wird, als etwa durch das Geschrey eines Adlers, der seinen Raub zerfleischt, gleicht ehe dem sprachlosen Gram des gerichteten Lasters, als der süßen Ruhe der Heiligen. Auf diesem Schauplatz hat Gott mit den hellsten Farben die Thorheit menschlicher Eitelkeit geschildert. Was sind dem Auge des Denkers, der den Gipfel dieser jähen Klippen ersteigt, was sind ihm die bebauten Flächen, die blühenden Städte, die Landschaften, die Provinzen, die sich unter seinen Füßen in ein kaum bemerkbares Nichts zusammen ziehn? — Ein Horizont voll Nebel, in welchem die Wünsche und Bestrebungen der Sterblichen, zugleich mit den Ausdünstungen der Erde dahin schwinden. Wie klein fühlt man bey einer solchen Aussicht den Menschen! wie klein, so bald seine Bestrebungen sich nicht über die Vergänglichkeit erstrecken! Der eitle Prunk des Stolzes, das ekle Gepräng der Schwelgerey verfliegen hier in der Luft. Heere, zum Untergang ganzer Königreiche gerüstet, und der einzelne Verbrecher, der auf Raub und Mord ausgeht, sind hier dem Seherauge von gleicher Wichtigkeit; man fühlt

hier nichts so lebhaft, als die Verächtlichkeit menschlicher Entwürfe, die sich, wenn man sie nur in einer kleinen Entfernung betrachtet, so schlecht ausnehmen. O Gott der großen Natur, ruft hier der Weise aus, was ist vor dir das Gewühl kühner rasender Leidenschaften von welchen die Menge, die auf dem Erdboden wimmelt, umhergetrieben wird, was ist es dir, da es mir, einem endlichen Geschöpf, schon aus einer kleinen Ferne betrachtet, so armseelig vorkommt? So spricht er; — der Sturm, der ihn auf seiner Höhe umsaußt, stürzt eine bejahrte Eiche an seiner Seite in den Abgrund, und giebt ihm eine ausdrucksvolle Antwort auf seine Frage.

Ich brachte beynahe vier Monate in dieser Lage zu, ehe Hostings seine zweyte Erscheinung machte. Der lange Aufenthalt an diesem traurigen Orte, ist wahrscheinlich noch mehr, als die Reihe meiner Unglücksfälle, der Grund jener stillen eingewurzelten Melancholie, die Ihr, guter Sir Walter, mir zuweilen zum Vorwurf gemacht habt. Was mich anbelangt, so bin ich beydes mit der Ursach und mit der Würkung sehr wohl zufrieden. In dieser Schule ward mein Gemüth geläutert, meine Begierden gebändigt, und auf einen festen Punkt gerichtet. O mein Freund, wollt Ihr einen Blick in die Bestimmung einer jungen Person thun, oder um mich genauer auszudrücken, wollt Ihr wissen, welcher Wendung ihr Gemüth fähig ist, so

versetzt sie auf kurze Zeit aus dem Umgang mit Menschen in die Mitte solcher wilden romantischen Scenen, wie sie die ungebaute Natur darbeut; bleibt hier ihre Seele noch dumpf und fühllos, so bemitleidet sie, ihr Charakter wird allemal schwach bleiben, wird nie einer Veredlung fähig seyn.

Euch ist das kleine Talent für die Mahlerey, das ich besitze, nicht unbekannt. Stanley hatte großen Antheil an demselben; wir hatten uns in den glücklichen Jahren der Jugend unter einem Meister geübt. Zur damaligen Zeit hatte ich ein kleines Miniaturgemälde von meinem Freunde verfertigt, das ich in einem Nadelkästchen auf meiner Toilette aufzuheben pflegte; meine Leute hatten es mit andern wenigen Dingen zusammen gepackt, die ich von Woodham herüberbrachte, es war dem wachsamen Argwohn meines Mannes entwischt, und das Glück hatte mir auf diese Art, ohne mein Zuthun, einen meiner liebsten Schätze in die Hände gespielt.

Dieses Porträt war mein bester Trost in der Einsamkeit. Ich sprach mit ihm, ich klagte ihm meine Leiden, und glaubte seine Antwort zu hören. Ich liebte, ich betete es an, und beging auf diese Weise eine Untreue gegen meinen Gemahl, ohne daß ich es dachte. Tadelt mich nicht, Sir Walter! die Natur flößte mir die Gefühle ein, von denen ich geleitet wurde! Ich war ein Raub der glühendsten Leidenschaft, in-

dessen ich glaubte, nur unter dem Scepter einer unschuldigen Freundschaft zu stehn.

O wär ich nicht so unwissend gewesen, schon dieses hätte mir diese Freundschaft verdächtig machen können, daß sie mir mehr als alle Leiden, die ich erduldete, meine Verfolger verhaßt machte; ich fühlte, daß ich ihnen jede Ungerechtigkeit, die sie mir zufügten, verziehen haben könnte, nur dieses nicht, daß sie mich, ach vielleicht auf ewig, von dem einigen Manne trennten, der meine Zuneigung verdiente. Wie konnte ich doch so verblendet seyn, die scharfen Schatten nicht zu bemerken, welche Liebe und Freundschaft unterscheiden! aber sprecht selbst, war ich schuldig? — ich glaube nein!

Eines Tages, da mir ein heitrer Himmel einen frohern Spaziergang in den belebenden Strahl der Sonne versprach, verließ ich das Schloß, und stieg auf eine Terrasse, welche demselben gegenüber in den Fels gehauen war. Ich weidete meine Augen eine Zeitlang in dem Spiel der Lichtstrahlen, welche sich an den Spaltungen der ungeheuren Eismassen rund umher brachen, und hier mit Regenbogenfarben, dort mit dem reinsten Brilliantglanz abwechselten. Ein ganzes ungeheures Amphitheater solcher leuchtender Felsen umgab mich, und jenseit denselben verlor sich mein Blick in dem unermeßlichen Ocean. O Stanley, mein Freund! schrie ich, nach einem langen staunenden Schweigen, warum bist du nicht hier, mit mir dieses majestätische Schau-

spiel zu theilen? Doch soll ich dich hier in diese grauenvolle Einsamkeit wünschen? — Nein, mein einiger Trost ist ja, daß, wenn auch ich unter einem rauhen unfreundlichen Himmel wohne, doch der deinige mild und gütig auf dich herablächelt.

Ich weiß nicht, welcher unwillkührliche Trieb mir hier mein Miniaturbild ins Gedächtniß brachte. Ich hatte es bey mir, und eilte meinem Verlangen durch seinen Anblick genug zu thun. Ich betrachtete es lange, meine Augen füllten sich mit Thränen, und meine Lippen hefteten sich auf Stanleys geliebte Züge. O Sir Walter, ich glaubte in diesem Augenblicke ganz allein in der Welt zu seyn, aber ich ward nur gar zu bald aus meinem Irrthum gerissen. Auf einmal fühlte ich einen starken Arm, der sich des meinigen bemächtigte, und mir das Bild mit Ungestüm aus der Hand wand. Ich sah mich voll Entsetzen um, und Himmel! wie ward mir, als ich Hostings erblickte, und ihn mit Augen, die aus ihren Hölen zu springen drohten, und einer von Wuth gehemmten Stimme schreyen hörte: Treuloses Weib! zittre vor der Strafe, die unmittelbar auf dein Verbrechen gegen Wohlstand und eheliche Treue folgen soll. Du bist zu wenig, meine Rache allein zu sättigen, auch dein schändlicher Buhler soll ihr aufgeopfert werden, ich will nicht ruhen, bis ich meine Hände in seinem Blute gebadet habe.

Diese Worte waren mir ein Donnerschlag, und zündeten in meiner Seele eine Ueberzeu-

gung von dem an, was ich begangen hatte. Ich ward mir auf einmal der Natur meiner Neigung für Stanley lebhaft bewußt, ich fühlte, wie sehr es wider die Grundsätze von Tugend und Pflicht gewesen war, ihnen so lange nachzuhängen, fühlte, wie gerecht der Zorn und der Argwohn meines Mannes war; ich stand da in einem Verbrechen begriffen, wegen dessen ich bis dahin nicht den geringsten Verdacht in mich gesetzt hatte. Ach, mein Freund, jeder Umstand verdammte mich, ich hatte kein Wort zu meiner Rechtfertigung in meiner Gewalt, der Sturm war zu heftig, sein Losbrechen über meinem Haupte zu schnell und schrecklich!

Hostings glaubte nichts gewisser, als daß ich ein geheimes Verkehr mit Stanley unterhalten, vielleicht bereits eine lange Reihe verbotener Zusammenkünste mit ihm gehabt hätte. Diese Vorstellung machte, daß er sich entschloß, mit einem male das ganze Gewicht seiner Eifersucht auf mich fallen zu lassen, und mir alle Möglichkeit fernern Umgangs zu benehmen.

Er faßte den grausamen Entschluß, mich in eine unterirdische Höle zu verschließen, die in den Mittelpunkt des Schloßfelsens gehauen, und niemand als ihm und dem Werkzeug seiner Bosheit, dem verhaßten Aubrey, bekannt war; nur sie wußten die Mittel, die Labyrinthe zu durchdringen, und den Weg durch die Dunkelheit zu finden, welche jedem andern den Zutritt unmöglich machte. Mir war dieser Entschluß

und die Fristung meines Lebens ein Wunder, denn ich bekenne Euch, daß ich nichts gewisser als den Todesstreich erwartete. Der fürchterliche Zorn auf seiner Stirne, und die Augen, welche Funken übermenschlicher Wuth sprühten, konnten mich nichts beßres hoffen lassen.

Er besuchte mich zuweilen in meinem graulichen Aufenthalt, aber mich dünkt, er nahte sich mir aus keiner andern Ursach, als seine Augen an der Zunahme der Spuren zu weiden, die der Kummer meinem Gesicht eindrückte, der mich durch den Verlust meiner Schönheit bald jedes Anblicks eines Mitbuhlers unwürdig zu machen versprach. So oft ich meinen Kerkermeister sahe, machte mich das Schrecken fast fühllos und unbeweglich. Ich unterstand mich nicht ihm ins Gesicht zu sehen, unterstund mich nicht, ein Wort zu sprechen.

Nach Endigung einiger Minuten, entfloh er immer diesem Schauplatz des Schreckens, sein schnelles Hinweggehn war immer eher ein Verschwinden, als ein Entfernen zu nennen, und der dumpfe Schall der eisernen Riegel, der nach ihm im Felsengewölbe wiederhallte, vermehrte das tödliche Entsetzen, das mir seine Erscheinung allemal verursachte.

Was nützte es damals dem Opfer seiner Wuth von erlauchten Ahnen entsprungen, im Schooße der Größe und des Ueberflusses aufgezogen, mit Hoffnungen genährt, wegen Tugenden gepriesen, wegen Schönheit angebetet

worden zu seyn? Alle diese Vorzüge verloren sich hier in einem düstern Felsengrabe, niemand wußte mein Elend, und ich war so gut als gestorben! — Leider ist kein Stand, der dem Unglück den Zugang verschließt, kein irdischer Vorzug, den das Schicksal nicht in den Staub treten kann. Meine traurige Erfahrung beweist diese Wahrheit. Im Schoos des Elends erhalten wir die eindringendsten Lehren von der Unzuverläßigkeit irdischer Vorzüge, von der Thorheit des Stolzes.

Vier Wochen lang besuchte mein Gemal meinen Kerker alle Tage, aber er sprach nie ein Wort. Die Fackel, die er mit sich brachte, war das einzige Licht, bey welchem ich die Schrecknisse meines Aufenthalts sahe, die übrige Zeit war ich in dicker Finsterniß begraben. Ich glaubte festiglich, daß ich die Sonne nie wieder sehen, und mein Leben in diesem Abgrund beschließen würde.

Am Ende des genannten Zeitpunkts, erhielt Aubrey Erlaubniß, mir Licht, Bücher und Pappier zu bringen. Man vergönnte mir auch in meiner Einsamkeit mich so gut zu unterhalten als ich vermochte, und ließ es hierzu nicht an Mitteln fehlen. Diese Verbesserung meines Schicksals machte starken Eindruck auf mich. Ruhige Ueberlegung trat an die Stelle der Angst und des Schreckens. Die Religion mit ihrem wohlthätigen Glanz trat an meine Seite, umringt von allen Tröstungen, mit denen sie den

Unglücklichen erfreut. Ich dachte mit Fassung, fast möchte ich sagen, mit Zufriedenheit, über meine Lage nach. Ich fand eine Art von Beruhigung darin, dem Tode, als dem Ziel meiner Leiden, entgegen zu sehn, ich erwartete ihn ohne Furcht, aber ich war heiter genug, ihn auch nicht mit Ungeduld herbey zu wünschen. Die so oft bald vernachläßigte, bald gemißbrauchte Wahrheit, war meiner Seele tief eingeprägt, daß es einen allmächtigen Tröster giebt, dessen uns keine menschliche Bosheit berauben kann. Alle Dinge kann man uns entreissen, selbst die Luft die wir athmen, aber nicht den Gott, dessen Beystand unser bester und einziger Trost ist.

O Sir Walter, wo ist das menschliche Geschöpf, das dieses so gut weiß, als ich es erfahren habe. Zweyhundert Fuß dichte Felsenmassen schlossen mich von der ganzen lebenden Welt aus; vor der Kenntniß des Allwissenden verbargen sie mich nicht, dieses wußte, dieses fühlte ich auf das lebendigste, und, so groß ist der Einfluß dieser Wahrheit auf unsere Ruhe, so groß der Triumph des Bewußtseyns der Unschuld, daß die letzten Wochen, die ich in den Eingeweiden der Erde zubrachte, bey weitem nicht die unglücklichsten und freudenlosesten meines Lebens waren.

Sechs Monate war ich nun in meinem Kerker gewesen, und die Besuche meines Gemals wurden sparsamer und unterblieben endlich gar; ich bildete mir ein, er fange an mich zu vergessen.

Eines Tages brachte mir Aubrey, wie gewöhnlich, meine tägliche Nahrung. Nie wurde ein Wort unter uns gewechselt, denn so aufmerksam und dienstfertig er auch war, so hatte ich doch vor ihm einen unüberwindlichen Abscheu. Ich glaubte, als er sich jetzt entfernte, ich würde nun, wie gewöhnlich, bis auf dem nächsten Tag ungestöhrt bleiben, als ich auf einmal den fernen Schall der Riegel von neuem hörte, welcher gewöhnlich die Annäherung eines Besuchers verkündigte. Ich fuhr auf, ich weissagte mir aus dieser ungewöhnlichen Erscheinung einen tragischen Auftritt. Ich glaubte, daß meine Peiniger der langweiligen Strafe meiner Vergehungen überdrüßig, mich durch den Tod von allen Leiden, und sich von einer verdrüßlichen Last befreyen wollten. Der Gedanke an Gott gieng in diesem Augenblick heller als je in meiner Seele auf, er erfüllte mein ganzes Wesen mit unnennbaren Gefühlen. Ich bat ihn, mit einer Seele Erbarmen zu haben, die, so weit menschliche Kräfte reichen, ihre Reinigkeit bewahrt hatte, und mich in der letzten schweren Stunde nicht sinken zu lassen. Auf meinen Knien that ich diese nicht durch Worte ausgedrückten Seufzer, und so erwartete ich den Streich, der, wie ich meynte, über meinem Haupte schwebte.

Die Thür ging auf, Sir Lorenz Hostings trat herein. Sein Anblick benahm mir Bewußtseyn und Leben. Ich weiß nicht, wie lang ich in diesem Zustande blieb, oder wenn ich mich

erholte. Als ich zu mir selbst kam, sah ich mich in dem Zimmer auf dem Schlosse, das ich vor meiner Einkerkerung bewohnt hatte, und in den Armen meines Gemahls. Ich glaubte eine Art von Mitleid in seinen Blicken zu bemerken, aber was für Zutrauen können wir auf den Anschein einer Gemüthsbewegung setzen, die sich auf dem Gesicht eines Heuchlers hervor thut?

Welches indessen auch die Gefühle seyn mochten, die ihn beseelten, so ließ er sich doch wenigstens herab, nicht nur in diesem Augenblicke, sondern auch in den folgenden Tagen mit merkbarer Besorgniß über meine Wiederherstellung zu wachen.

Nicht allein meine Augen, sondern fast jeder Theil meines Körpers hatte durch meine langwierige Einkerkerung gelitten. Doch waren drey Wochen sorgfältiger Pflege hinlänglich, mich fähig zu machen aus dem Zimmer zu gehn, und die Beschwerden einer Reise aushalten zu lernen.

Madam, so redete mich mein Gemahl in dem damaligen Zeitpunkt an, während der Zeit der strengen Gefangenschaft, welche die Beleidigung, die ihr mir zufügtet, so wohl verdiente, hat mein Glück eine große Aenderung erfahren. Der Herzog von Gloucester, der unrechtmäßige Besitzer meiner Titel und meiner Güter, ist tod. Durch Tapferkeit und Ehrliebe habe ich mir mächtige Freunde erworben, deren Vermittlung König Henrichen vermocht hat, mich in meine Ansprüche wieder einzusetzen, und mir die

Grafschaft Pembroke, die mir zukommt, zu geben. Der Charakter meiner Ahnen, und der Dank für diejenige Art der Gerechtigkeit, die die Könige Gnade zu nennen belieben, fordert es, daß ich bey Hofe erscheine. Ich gestehe es, daß ihr diesem Zufall die Unterbrechung meiner Rache zu danken habt. Ohne Zweifel war das Opfer', das mich meine Heyrath kostete, groß genug, um mich zu der Erwartung zu berechtigen, daß ihr endlich eine schimpfliche Leidenschaft aufgeben werdet. Was ich auch meiner Rache schuldig seyn mag, so hat doch meine Ehre noch größere Forderungen an mich. Ich will nicht, daß man, indem man euch an meiner Seite vermißt, vielleicht die Ursach unserer Trennung muthmaße. Die gute Meinung der Welt, oder das was man Reputation nennt, ist meine Göttin, ich gebe sie in eure Hände. Ich denke, ihr kennt meinen Charakter, und ich hoffe, ihr werdet euch nach der Erfahrung, die ihr von demselben habt, betragen. Ich bin eifersüchtig, eifersüchtig bis zur Ausschweifung, aber ich will, daß diese Schwäche der Welt ewig ein Geheimniß bleibe. Ihr werdet euch vor den Augen dieser Welt zeigen, ihr werdet euch in die größten und glänzendsten Zirkel mischen; mein Rang, der Name einer Gräfin von Pembroke, erfordert es. In jeder Lage, die euch den Blicken des Publikums vorstellt, müssen Ruhe und Zufriedenheit aus euren Augen sprechen; ich will, daß man glaube, die Fesseln, welche euch drücken, seyen Rosenketten. Uebt euch demnach im schnellen Uebergange von Schwermuth und Thränen, zu

Lächeln und guter Laune. Sind wir allein, so mögt ihr euch der ganzen Fülle eures Grams überlassen, so mögt ihr mich mit den gehäßigsten Namen belasten, die ihr erdenken könnt. Ich werde euch keinen Einhalt thun. Nur erinnert euch, daß in Gesellschaft, die geringste Verziehung eurer Miene, das kleinste Flüstern einer Klage, die Röthe eurer Augen, oder eine Thräne auf euren Wangen, vor meinem Richterstuhl ein unverzeihliches Verbrechen seyn wird; und ich habe nicht nöthig, euch zu sagen, daß ich zu strafen weiß. Ich mache euch hier ein offenherziges Geständniß von meinem Charakter: Es scheint, das Schicksal hat mich zu eurem Zuchtmeister bestimmt, aber ich will, daß die Welt nichts in mir erblicke, als euren Beschützer. Auf euren Liebhaber, euren Stanley, werde ich ein wachsames Auge haben. Versteht mich nicht falsch, ich will nicht, daß ihr ihn fliehen sollt; eine solche Aufführung würde mich nur noch mehr erbittern, indem sie der Welt die Verirrungen eures Herzens verrieth, aber — gnug, ich glaube, ihr begreift mich, auch wißt ihr nunmehr meine Befehle, und ihr habt freye Wahl: Unterwerfung unter dieselben, oder — Tod. Macht euch gefaßt, denn morgen reisen wir.

Lord Pembroke verließ mich, und ich versank in die schwermüthigsten Betrachtungen. O Gott, schrie ich, an welches Ungeheuer bin ich gefesselt! O unnatürliche Mutter, wie habe ich es verdient, daß du mich in diese Sclaverey verkauftest! Himmel! Himmel! warum beschloß

ich nicht mein Leben in meinem Kerker? Waren nicht meine Prüfungen schon bis hieher streng genug? muß ich durch eine immer neue Verschiedenheit von Quaalen dem Grabe zugeschleppt werden?

Hier kam ein Strom von Thränen meinem fast erstorbenen Herzen zu Hülfe. Ich blieb mehrere Stunden in einem Zustande gänzlicher Verzweiflung, oder vielmehr dumpfer starrer Betäubung. In der Lage, worin ich mich damals befand, glaube ich, würde mir das Urtheil meines Todes Freude und Trost gewesen seyn.

Auch hier kam mir endlich die Religion zu Hülfe; sie hielt mir die Heiligkeit des Ehestandes, nebst der Strenge und dem Umfang meiner Pflichten vor, sie gab mir Muth und Verleugnung, meine Schultern unter das Joch zu beugen, das sie mir aufgelegt hatte. So wie meine Ergebung zunahm, zog sich wie ein dichter Schleyer von meinen Augen; ich betrachtete sogar meinen Gemahl mit weniger Widerwillen. Er sprach von dem Opfer, das er meiner Ehre gebracht hatte, ich kannte damals noch nicht die flammenden unwiderlegbaren Beweise seiner Heucheley, und sprach zu mir selbst: wie, wenn in dem, was er sagt, doch etwas Wahrheit wär? wenn er, von einem Anschein deiner Schuld, gleich andern, getäuscht, dir wirklich mit seiner Hand ein Opfer gebracht hätte? — Ich ging auf die neuern Dinge, die unter uns

vorgegangen waren, zurück, ich stieg in mein eigenes Herz hinab, und fühlte, daß, so unschuldig dasselbe auch seyn mochte, mein Gemahl doch nicht ohne seine Gründe war, mich strafbar zu glauben. Was seine gegenwärtigen Aeusserungen betraf, so glaubte ich in denselben, so rauh sie auch waren, doch den Vorzug einer seltsamen unzweydeutigen Freymüthigkeit zu finden. Ich sah in ihm einen Mann, der besorgt für seinen Ruf, eifersüchtig auf die Ehre seines Namens war, einen Mann, der sich schlechterdings unfähig fühlte, die Leidenschaft zu überwinden, welche ihn unumschränkt beherrschte, ich bemerkte eine Art von Edelmuth darin, daß er mich auf Dinge vorbereitete, welche mir eines Tages bevorstehen konnten, und so trug ich vielleicht, für ihn sehr unverdienter Weise, aus meinem eigenen Charakter gute und billige Gesinnungen in den seinigen über.

Der Graf von Pembroke kam des Abends wieder. Mein Lord, sagte ich, ihr erwartet ohne Zweifel mich äusserst aufgebracht gegen euch zu finden, aber ihr irrt euch, denn sehet, ich bin ganz ruhig. Ich habe über euren Charakter nachgedacht, und die Unabänderlichkeit meiner Grundsätze, der Mangel auch des kleinsten Wunsches euch zu hintergehen, macht, daß ich mich vor euch nicht fürchte. Ihr werdet in mir alles finden, was ihr von der Treue der Frau erwarten könnt, die eure Ehre und die ihrige für Eins hält. Meine Aufführung wird meine

beste

beste Schützerin gegen die Anfälle eurer Eifersucht seyn. Vielleicht, wenn ihr mich besser kennen lernt, werdet ihr mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die ich fordern kann. Ich will dieses der Zeit überlassen, ihr werdet einst in dem Grunde meines Herzens lesen, und euch so wohl als mir dadurch tausend Kränkungen ersparen können.

Diese Aufnahme, auf welche er nicht gerechnet haben mochte, schien ihm zu gefallen, aber ich weiß nicht wie das war, seine Freude war doch nicht ganz die Freude eines ehrlichen Mannes. Ein eifersüchtiger Gemahl mit einem tugendhaften Herzen, würde sich hier allen Ausschweifungen der Freude und Liebe überlassen haben, sein ungezähmtes Entzücken würde den Zustand seiner Seele offen dargelegt haben. Tausendmal würde er seinen unwürdigen Argwohn verwünscht, würde geschworen haben, sich nie eines ähnlichen Vergehens wieder schuldig zu machen, und der Augenblick, da er sich von der Eifersucht am weitsten entfernt geglaubt hätte, würde gerade der gewesen seyn, der mir ihre ganze Macht und den edeln Grund derselben, wahrhafte Liebe, am deutlichsten vor Augen gelegt hätte. Von diesem allen äusserte Lord Pembroke nichts, im Gegentheil schimmerte überall noch die fatale Farbe des Mißtrauens durch seine Liebkosungen hindurch. Liebe saß auf seinen Lippen, und Zweifel in seinen Augen. Die Unmöglichkeit zu meiner Redlichkeit ein Herz zu

fassen, der unharmonische Ausdruck seiner Zärtlichkeit, war ein Bild von der Falschheit seines eigenen Charakters.

Wir reisten des nächsten Tages. Bey unserer Ankunft zu Shrewsbury fanden wir ein zahlreiches Gefolge auf uns warten. All diese Leute sahen ihre Gebieter heut zum erstenmal, wußten nichts von unsern Verhältnissen, und konnten nichts von vergangenen Dingen in der Hauptstadt ausschwatzen. Während der ganzen Reise herrschte ein sehr artiger und zutraulicher Ton zwischen mir und meinem Gemahl, und dieser Umstand erleichterte die peinlichen Gefühle meines Herzens. Zehn Monate war ich nunmehr von aller menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen gewesen, und der erste Augenblick, da ich wieder in die Thätigkeit des Umgangs und in seine Freuden eingesetzt wurde, war unbeschreiblich angenehm.

Ihr habt ihn gekannt, Sir Walter, habt den Grafen von Pembroke gekannt; welcher Mann konnte unterhaltender, belehrender, witziger und liebenswürdiger seyn, als er war, sobald er wollte. Es gab Zwischenzeiten, da ich ganz vergaß, was ich durch ihn gelitten hatte, und sogar eine Art von Freundschaft und Achtung für ihn empfand.

Mein Gemahl merkte, daß ich einige Art von Zufriedenheit mit ihm fühlte, und er begegnete mir von diesem Augenblicke an, mit Güte und Aufmerksamkeit. Ich, meiner Seits,

ward durch Bewegungsgründe der Pflicht bestimmt, alles, was in meinen Kräften stand, zu Beförderung seiner Ruhe und seines Vergnügens anzuwenden, und waren wir kein vollkommen glückliches Ehepaar, so wurden wir doch wenigstens für ein solches in der Welt gehalten.

Aber der oberste Regierer der Schicksale ist gerecht in Austheilung seiner Güter. Glückseligkeit war nicht für den grausamen Verräther meiner Ruhe und Ehre bestimmt, selbst den Anschein derselben konnte er nicht lange genießen; indessen er sich für beglückt und sicher hielt, war die rächende Hand des Himmels über ihn ausgestreckt.

Wir hatten nur wenige Monden die Vergnügungen der Hauptstadt genossen, als Lord Pembroke genöthigt war, eine Reise nach Windsor zu machen. Er ging im Gefolge weniger Diener ab, und ward auf der Rückkehr von einer Bande vermummter Bösewichter angefallen; ein Schuß von einer Feuerbüchse, der auf ihn gerichtet ward, traf ihn gerade in die Gegend des Herzens. Es schien, die Meuchelmörder hatten nichts zur Absicht gehabt, als ihn des Lebens zu berauben; da diese erreicht war, entflohen sie mit Eil, ohne sich an etwas von der Beute, die sie hätten machen können, zu kehren.

Die Leute meines Gemahls waren durch die Menge der Feinde, und durch ihre rasche

That zu sehr erschreckt, als daß sie im Stande gewesen wären, ihnen nachzusetzen. Sie setzten ihre Reise nach London eilig fort, und brachten mir ihren Herrn in seinem Blute schwimmend zurück. Die Wundärzte erklärten seine Verletzung für tödlich, er fand in seinen eigenen Gefühlen die Bestätigung dieser Wahrheit, und eilte seinen letzten Willen zu machen. Ich wußte nicht, was er enthielt, und bekümmerte mich auch wenig darum. In diesen schrecklichen Augenblicken, da ich den unglücklichen Mann dem Grabe zueilen sahe, vergaß ich jeden Unwillen, zu welchen mich vergangene Dinge berechtigen konnten, und dachte an nichts, als an die Pflichten einer treuen Ehefrau. Ich pflegte seiner mit der ängstlichsten Sorgfalt, aber vergebens; weder ich, noch die geschicktesten Aerzte konnten ihn den Armen des Todes entreissen. Seine Kräfte verzehrten sich nach und nach, und am siebenten Tage erklärte man ihn für hoffnungslos; ein Urtheil, das er mit Muth und Standhaftigkeit aufnahm.

Am Morgen des achten Tages machte er mir ein Zeichen mich seinen brechenden Lippen mehr zu nähern, und jedermann von uns zu entfernen. Er drückte meine Hand mit Zärtlichkeit, und sprach mit schwacher Stimme: Lebt wohl, Matilde, ich verlasse euch ungern. Meine Liebe für euch, war brennend, meine Eifersucht groß, und ihre Würkungen schrecklich. Aber glaubt mir, in allem hatte ich nur eure Glückseligkeit zum Endzweck. Ich weis es, ihr

werdet lange Zeit euch meiner mit Tadel und Widerwillen erinnern, aber ihr habt mich so viel gekostet, daß es ja wohl billig ist, daß auch ihr die Größe meines Opfers fühltet. — So sagte er; o verworfene Verstellung, die er bis auf den letzten Herzensschlag beybehielt! Zwey Stunden nach seiner mir in vieler Betrachtung räthselhaften Rede, verschied er.

Ich sage es ohne Heucheley, daß sein so schneller, so beunruhigender, so tragischer Tod, mir einen Strom von Thränen kostete. Ach ich wußte nicht, daß die boshafte Politik meines Gemahls, alle Dinge so angelegt hatte, daß ich die Würkungen seiner Eifersucht, über sein Grab hinaus fühlen mußte. Ich wußte nicht ehe den ganzen Umfang seiner Bosheit, bis nach der Eröffnung seines letzten Willens. Mir hatte er sein ganzes Vermögen hinterlassen. Sein Titel war mit ihm abgestorben. Er hinterließ nur sehr weitläuftige Verwandte; Leute, deren Umstände nichts weniger als eine Unterstützung bedurften. Ihr Reichthum und ihr angesehener Rang im Leben, diente seinen Verfügungen zum Vorwand, aber Niemand sah den schwankenden Grund, darauf sie beruhten, wohl besser ein als er. So entfernt die Angehörigen eines vermögenden Mannes seyn mögen, so hat er doch allemal einen gesetzmäßigen Erben, und dieser Erbe ward immer schon längst nach der Erwartung der Welt und nach seiner eigenen, als sein unmittelbarer und ungezweifelter Nachfolger in Titel und Gütern betrachtet. Stirbt in der

Familie eines Edelmanns auch der Titel würklich ab, so hält sich jener gesetzmäßige Erbe immer doch zu Behauptung des vollen Staats und Glanzes seines Vorgängers und zum Anspruch auf die darzu gehörigen Güter berechtigt. Alles dieses ließ sich in dem gegenwärtigen Fall, mit vorzüglicher Stärke auf Sir Edward Mulgrave, einen Mann von Stand und Ansehen, einen Mann, selbst von politischer Wichtigkeit, anwenden. Mein unerbittlicher Quäler hätte nicht so klug seyn müssen, als er war, um nicht dieses alles einzusehen, und sich zu überzeugen, daß er mir in seinem freygebigen Vermächtniß nichts als einen traurigen Rechtshandel hinterließ. Auch kannte er die Delicatesse meiner Grundsätze, auch wußte er, wozu sie, und die Stimme der Welt, um allen Zwist ein Ende zu machen, mich endlich bringen könnten. Seine Absicht war also nichts weiter, als mir durch eine künstliche Ungerechtigkeit gegen seinen wahren Erben, meine Freyheit in dem Augenblicke zu beschränken, da ich glauben konnte, durch seinen Tod jeder Fesseln entladen zu seyn.

Er hatte dabey noch eine andre Absicht, er suchte durch die Größe seines Vermächtnisses, sich die Achtung der Welt nach seinem Tode zu versichern, er wollte mir durch Erregung meiner Dankbarkeit ein Stillschweigen über vergangene Beleidigungen auflegen, oder wenigstens, wenn dennoch meine Klagen laut werden sollten, der Welt ihre Wahrheit durch einen so glänzenden Beweis seiner Liebe verdächtig machen.

O Himmel! wie traurig ist meine Lage! bin ich so unglücklich, daß die Gültigkeit des Testaments für mich erwiesen wird, wie kann ich denn ohne mich in den Augen der Welt verächtlich zu machen, auf dasselbe Verzicht thun? Gar bald würde man auf verborgene Bewegungsgründe schließen, und das Ganze als Naserey und romanhaftes Wesen verschreyen. Auf der andern Seite, wie kann ich ein Eigenthum an mich reissen, auf welches ich kein Recht habe, als den Eigensinn des Testators, der ja wohl eigentlich nichts von den Familiengütern veräussern konnte? — O mein Freund, wer verkennt wohl hier die Art, wie Lord Pembroke wollte, daß ich handeln sollte? Ich will seine Absichten treulich erfüllen, ich will sein Eigenthum für diejenigen aufbehalten, die ein Recht an dasselbe haben; ich will es als ein heiliges Depositum ansehen, für welches ich strenge Rechenschaft geben muß. Mein Tod soll es ihnen ungeschmälert wieder erstatten. Sie werden es in der That auf diese Art ein wenig später geniessen, als von Rechtswegen hätte geschehen sollen, aber sie können mich deswegen nicht anklagen, es ist der Fehler ihrer Verwandten, nicht der meinige. Ueberdieses, vielleicht kommt die Zeit, deren sie harren, geschwinder als sie meynen. Tod und Alter kommen schnell herbey, wenn sie das Unglück auf seinen Flügeln trägt. Gram und Mühseligkeit haben so sehr an meinem Leben genagt, daß es nicht lange dauren kann.

Eurer Klugheit, theurer Sir Walter, habe ich nun diese Geschichte anvertraut, Ihr und

Lady Helene, seyd die einigen Mitwisser meiner Begebenheiten. Sie enthalten eine Art von Geheimniß, das die Pflichten der Verwandschaft mir unverletzlich machten. Wenn Vernunft und Ueberlegung mich von meiner Pflicht überzeugt haben, so bin ich unbeweglich in meinen Entschlüssen, aber wird man mir die Ausführung derselben auch gönnen? — Der Antheil, Sir Walter, den wir an der Wohlfahrt unsers Freundes nehmen, macht uns oft zu allzustrengen Richtern seiner Ausführung; wir setzen uns seinen Absichten entgegen, und schätzen wir ihn hoch genug, um sie nicht lächerlich zu machen, so versuchen wir doch wenigstens alle Macht der Ueberredung, ihn von denselben abzulocken. O, mein Freund, solche Kämpfe möchte ich ungern mit Euch bestehen!

Ich hoffe, Ihr werdet es mir nun nicht mehr zum Vorwurf machen, daß ich Euch nicht ehe zum Vertrauten meiner geheimen Geschichte erwählte; sprecht selbst, hätte ich dieses bey Lebzeiten Lord Pembroks thun dürfen? Würdet Ihr im Stande gewesen seyn seine Eifersucht auszurotten? Würdet Ihr die Leidenschaft durch Vernunftschlüsse gebändigt haben, die an meinem Innersten nagte? Ihr würdet mich beklagt haben, aber Ihr hättet mir nicht helfen können. — Hätte ich Euch denn im Anfang meines Wittwenstandes das mittheilen können, was Ihr jetzt erfahren habt? Nein, ich hätte Euch durch mein Geständniß nur in die Verlegenheit gesetzt, auf der einen Seite meine Liebe für Stapley,

auf der andern die Feinheit meiner Gefühle, in Ansehung des letzten Willens, zu tadeln. — Tadelt Ihr mich ferner noch wegen unvernünftiger Schwermuth? O Sir Walter, war wohl je ein unglücklicheres Geschöpf, als ich gewesen bin? In meinem jungfräulichen Stande verkannt und verlästert, in der Ehe ein Schlachtopfer, als Wittwe eine Sclavin, ein Geschöpf, dessen unschuldigsten Neigungen sich immer die Gesetze der Ehre und des Wohlstandes in den Weg stellten! Mein Ehestand sollte der Tod meiner Liebe seyn, mein Wittwenstand, die wohlbekannte Periode, wo die Freyheit der Weiber beginnt, legt mir in dem Falle, in welchem ich bin, eine eherne Kette an, die mich auf ewig an den Leichnam meines Verfolgers fesselt. Es giebt auf der Welt nur einen einigen Mann, welcher diese ewige Gefangenschaft in den Stand der Heiterkeit und Ruhe verwandeln könnte, aber eben dieser Mann ists, der mir unüberwindlichen Widerwillen einflößt. Noch einen andern giebt es, dem ich gerne Herz und Hand entgegen trüge, aber darf ich an ihn oder irgend einen andern denken, ohne den ewigen Tadel der Welt auf mich zu laden? Lord Pembroke hat schon dafür gesorgt, daß ich dieses nie können werde.

Meine Gesinnungen hierin mögen seyn welche sie wollen, so fühle ich doch, daß ich kein Recht habe zweifelhaft zu seyn, was mir zu thun obliegt, aber ich will bey der Nothwendigkeit, unter welcher ich mich befinde, wenigstens

die einige Hülfsquelle; die mir übrig bleibt, wohl nutzen; ich will Aufschub haben. Wohlstand und Klugheit berechtigen mich zu dieser Forderung; oder ists Verbrechen für ein unglückliches Schlachtopfer die Zeit seines Urtheils eine kurze Zeit weiter hinauszuschieben?

Lady Helene Fitzosborne an Sir Walter Devereux.

Nun, Sir Walter, Ihr habt die greuliche Mordgeschichte gelesen; was denkt Ihr davon? glaubt Ihr denn, daß sie so ganz wahr, daß alles so ist, wie unsere gute Matilde es sich ausdenkt? Himmel! ein Mann, mit einem Anstand, so voller Würde, von einer so einnehmenden Gestalt, ein so schöner Mann, wie Lord Pembroke, sollte das Herz eines Tiegers gehabt haben? Höre ich meine Freundin, so sehe ich es sonnenklar, daß es so ist, aber glauben kann ich es nicht. Stille! Stille! gute Gräfin! es war vielleicht nichts als Eure Einbildung, die Euch all diese Zeit über quälte Die Thatsachen mögen wahr seyn, aber ihr Grund? ihr Ursprung? Ich weiß nicht, was ich davon denken soll, nur dieses weiß ich, daß ich alle Männer für viel zu liebe süße Geschöpfe halte, als daß ein solches Ungeheuer, wie Matilde ihren armen Mann schildert, darunter existiren könnte. — Him-

mel! was ich da für eine artige Abgeschmacktheit sagte! — Alle Männer süße liebe Geschöpfe!

Wisset Ihr auch, Sir Walter, daß es ein Glück für mich ist, daß Ihr dreyhundert Meilen weit von mir entfernt und keiner unserer jungen zierlichen Frauendiener seyd? Ausserdem würde man jene wider alles Gewissen hingeschriebenen Worte für eine offenbare Liebeserklärung annehmen, da sie doch nichts weiter sind, als die offenbarste Lügen, die je in Schwarz auf Weiß zum Vorschein kam. Nein, Euch und Lord Fitzosborne ausgenommen, ist das ganze Geschlecht nichts als ein Haufen Thoren, vom Himmel zum Spielwerk des unsrigen bestimmt. Zum Beyspiel, dieser Sir Edward Mulgrave! Was für Albernheit! was für Ungeschicklichkeit! da einen Brief aus der Tasche zu reissen, und das ganze Spiel zu verderben! Wahrhaftig, ich hätte schlagen mögen! Aber so ists, wenn eine verständige Frau es unternimmt so einem Original förderlich und dienstlich zu seyn! Stellt Euch eine Person vor, an Leib und Seele zum Gefallen gebildet, und einem solchen muß es durch eigene Dummheit mißlingen! Ich hatte alles ausstudiret, ausgerechnet, vorausgesehn, geordnet und in Harmonie gebracht; stufenweise mußte er ihren Verstand gewinnen, ihre Phantasie bestechen, ihrer Muse Beschäftigung gegeben haben, und der Mann, dem dieses gelingt, o Sir Walter, der ist sehr nahe bey unsern Herzen!

Fort! nicht ein Wort mehr von ihm! Er hat sich wie ein Schulknabe betragen! — Mulgrave! mit dem verhaßten Namen da so herauszuplatzen! Stellt Euch nur ihr Entsetzen vor: die arme Frau! sie dachte nicht anders, als sie sähe den Geist des seeligen Mannes! — Es ist wahr, an ihrer Stelle würde ich mich nicht um ein Haar anders, als sie, vielleicht noch schlimmer, betragen haben. — Nun, ich habe es ihm gut gesagt, diesem Mulgrave! und er benahm sich dabey, daß ich hätte vor Lachen umkommen mögen! — All meine Klugheit hintergangen, all meine Projekte in die Luft gehaucht, Sir Walter, Ihr werdet so gut seyn zu gestehen, daß ich dieses nicht erwarten konnte.

Aber Himmel! wie konnte ich lachen? Sie war so traurig, so bekümmert, und Ihr wißt, ich bin ihr gut. Mein Leben, mein Vermögen, alles, alles wollte ich hingeben, selbst meinen Leichtsinn, von welchem ich mich doch unwilliger trennen würde, als von jedem andern Dinge, das mir lieb ist; genug, alles opferte ich auf, um nur die Thränen zu trocknen, die sie mit so unwiderstehlicher Anmuth weinen kann. O wär ich ein Mann, und also, wie natürlich, Lady Pembrokes Anbeter, und ich fühlte nur die kleinste Bewegung von Unbeständigkeit in meinem Herzen, auf meine Knie wollte ich vor ihr fallen, und sie bitten ein wenig zu weinen; dies würde mir eine Dosis Beständigkeit verschaffen, mit welcher ich wenigstens wieder sechs Monate ausreichen könnte.

Laßt uns indessen doch zwo Minuten lang ernsthaft mit einander reden, wenn wirs möglich machen können: Euer Brief hat Wunder bey ihr gethan, und ich bin herzlich froh, daß Ihr gerade so denkt wie ich. Sie hat sich da einen Widerwillen, eine Grille gegen Mulgrave in den Kopf gesetzt, und warum? weil das Ding eine abgeredete Sache war. Ueberraschung und sein Name war das einige, was sie scheu machte; freylich, wenn einen irgend ein Geschöpf, und wär es das zahmste von der Welt, so auf den Hals kommt wie ein Türke mit der Bogensehne!!

Ich wollte tausend Pfund darum geben, daß Ihr nur diesen Mulgrave kenntet, er ist das sanfteste Geschöpf von der Welt, die süßeste Seele, die Ihr je gesehen habt. Im Allgemeinen sieht man nichts an ihm als den gutartigen Mann, aber für seine Freunde hat er tausend Tugenden, die ich zu schildern gar nicht unternehme. Ich kenne hundert Edelthaten von ihm, deren eine hinlänglich wäre, die ganze Welt für ihn einzunehmen. Ihr wißt, ich bin eine treue und tugendhafte Frau, aber so viel sage ich Euch mit aller Aufrichtigkeit meines Herzens, daß nach Lord Fitzosborne er der einige Mann ist, dem ich ohne Widerstand meine Hand geben würde, und ich glaube, Ihr traut mir zu, daß ich meinen Beyfall und meine Wahl auf keinen Alltagsmenschen richten würde.

Von ganzem Herzen danke ich dem Himmel, daß er mir ein wenig Leichtsinn gab, es

ist ein gutes Mittel gegen Vorurtheile. Ihr denkt vielleicht, Eure klugen tiefsinnigen Leute wären diesem Uebel weniger unterworfen? Sagt mir nichts davon, bey ihnen können sie eben recht feste Wurzel schlagen. Sie sehen heute einen Mann, den sie zuvor nie sahen, und zehen gegen eins, sie sind gleich erstes Blicks vor oder wider ihn. Sie forschen, sie denken nach, o ja! aber alles um ihr erstes Vorurtheil zu unterstützen. Ist es günstig für ihn, und die Welt verlästert seinen Charakter, o Gott, dann ist sie ungerecht, dann verkennt sie in ihm das bescheidene Verdienst, das seine Vorzüge verdeckt, denn ist vielleicht gar ausgezeichnete Vortreflichkeit die Ursach, warum Spott und Mißgunst seinen Namen zerreissen. Ist die vorgefaßte Meynung ungünstig, und die Welt behauptet den entgegengesetzten Begriff von ihm, dann muß der Unglückliche ein Heuchler seyn, der seine Laster mit einem Schleyer zu verhüllen weiß, ein Verschwender, der sich durch äusserlichen Glanz und verschleuderte Geschenke den Beyfall der gedankenlosen Heerde erkauft. Sehet, guter Sir, so sind eure weisen fürsichtigen Leute geartet; Tugenden und Laster gehen bey ihnen verloren, die erste vermag nicht ihnen die Augen zu öffnen, und die andern sind viel zu wenig, als daß sie ihr Vorurtheil besiegen könnten. Sie selbst können nicht leugnen, daß es so ist, wie ich gesagt habe, aber fragt sie einmal um die Ursach; sie werden sich wohl in Acht nehmen sie euch zu sagen. Bey den Meisten liegt sie nicht etwa in besonderer Liebe

und Haß gegen den Gegenstand ihrer vorgefaßten Meynung, o nein, ihr Herz bleibt kalt bey ihren Urtheilen, aber innerlicher Stolz und Selbstgenügsamkeit ist der Grund ihrer Beharrung auf ihrem Wahn; sie wollen uns nicht gestehen, daß sie auch irren können, daß Täuschung auch bey ihnen möglich war. Sie mögen nun den Mann quästionis in den Staub treten, oder in Schutz nehmen, so kommt es ihnen dabey auf nichts an, als auf Behauptung ihrer Unfehlbarkeit. Leute von dieser Art haben zu viel Achtung für den geheimen innern Sinn, den sie sich zuschreiben, als daß sie sich mit der Untersuchung bemühen sollten, ob er sie recht oder irre leitete, dahingegen ich und meines gleichen, wir Gedankenlosen und Leichtsinnigen, die heute billigen, was uns gestern tadelhaft vorkam, es sehr hart finden würden, wenn nicht in dieser Ebbe und Fluth streitender Urtheile, die uns, wenn wir einen kleinen Gran von Menschenverstand übrig haben, so oft furchtsam in vorläufigen Urtheilssprüchen macht, wenn, sage ich, nicht in dieser beständigen Wandlung der Vorstellungsarten, auch manche gute Eigenschaften zu ihrem Rechte kommen und uns zu besserer Meynung, als der anfänglichen, bestimmen, mancher versteckte Lasterhafte entdeckt, und mit dem Ausspruch entlassen werden sollte, daß wir uns in ihm geirrt haben. Auf diese Art, guter Sir, werdet Ihr zu bemerken belieben, daß ich und meines gleichen, so einfältig wir vor euch stehen, doch wohl etwas klüger seyn könnten, als, Ihr wißt schon wer. — Aber darum

haben wir nichts desto minder auch unsre Festigkeit in unsern Meynungen.

Zum Beyspiel, da möchte wohl ein König, ein Engel, oder eine Gottheit, oder was Ihr wollt, kommen, und mir eine schlechte Handlung von Lady Pembroke erzählen, ich würde ihm nicht mehr Glauben beymessen, als wenn er sich an Euch selbst mit seinen Lästerungen wagte; und warum? — Nicht, weil mir die holde Matilde gleich beym ersten Anblick gefiel, nein, weil ich überzeugt bin, daß ihr Muth im Unglücke, ihre Ehrfurcht gegen eine Mutter, die sie aufgeopfert hatte, ihre Zurückhaltung, in Ansehung der Bosheit eines Mannes, der, wenn auch nicht ganz das Ungeheuer, das sie wähnt, doch allemal ihr Tyrann war; ihre Selbstverleugnung in Ansehung der liebsten Leidenschaft ihres Herzens, ihre edle Uneigennützigkeit bey ihrem Rechtshandel, und in der ganzen Begebenheit mit dem Testament, das ihr Abscheu ist, weil, sage ich, alle diese Tugenden unmöglich erkünstelt seyn können. Mochten doch ihre Leiden Kinder ihrer Phantasie seyn, sobald als sie gewiß ward, sie selbst sey die wahre Quelle derselben, so schwang sich ihre Tugend über sich selbst empor.

Aber, Gott sey mir gnädig, ich bin ja in das Vernünfteln gekommen, ich weiß selbst nicht wie. Vernünfteln? Pfui! das ist ja das wahre Gegengift des guten Tons und des gemeinen schlichten Menschenverstandes! Hinweg damit!

Ach à propos, den Gedanken an die Heyrath habe ich noch nicht aufgegeben. Verlaßt Euch drauf, sie soll ihn haben, soll glücklich seyn! O Gott, ich glaube, ich sterbe, oder ich werde närrisch vor Freude, wenn Matilde glücklich wird! Und doch, jetzt eben fällt mirs ein, es wär schade, wenn sie nun so gar sehr glücklich würde. Ach denn werde ich sie nicht mehr weinen sehen, und sie weint so allerliebst! — Nun gut, so werde ich sie lachen sehen. Läßt ihr das Lachen gut? Sir Walter, das müßt Ihr wissen, ich habe es noch nicht erfahren.

Ach, guter Sir Walter, warum seyd Ihr doch nicht hier! Wie wollte ich dies liebe ehrwürdige Gesicht mit seinen grauen Locken küssen, und die Hand, die den herrlichen Brief schrieb, der es ihr so gut sagt, wie sie handeln soll. Ihr dürftet Euch bey meinen Liebkosungen nicht sträuben, und mir da etwas von Schicklichkeit und Wohlstand vorschwatzen, wär ich doch im Stande gewesen in der Fülle der Dankbarkeit wohl gar den Boten zu umarmen, der Euren Hirtenbrief an das irrende Schäflein brachte.

Gott bewahre! — was ist das! da sieht mir Fitzosborne über die Schulter und will sich ganz zu tode lachen über das, was ich geschrieben habe. Höret, guter Freund, Ihr seyd vielleicht der erste Ehemann, der da lachte, wenn ihm der Zufall das Register von den Küssen seines Weibes in den Weg warf.

Laßt uns fortfahren, lieber Sir Walter, ohne uns an den Lacher zu kehren. Noch eins habe ich Euch zu fragen; sagt mir doch nur, wer und was ist denn dieser Stanley? Kennt sie ihn denn auch durchaus? Und Ihr selbst, habt Ihr seinen Charakter gehörig erforscht? — Ich dächte doch, um der Liebhaber einer Pembroke zu werden, brauchte es etwas mehr, als ein schöner und angenehmer Mann zu seyn.

O mein Gott! was habe ich gemacht! es schlägt eilf Uhr, und um zwölfe muß ich bey einem großen Mittagsmahl erscheinen! Bey einem sehr ernsthaften feyerlichen Mahle noch oben drein; nicht eine von den anwesenden Damen wird über zwanzig seyn, und alle sind so ziemlich von der Laune Eurer Dienerin Helene. — Aber im Ernst, Sir Walter, was fange ich an? ich denke, Ihr müßt so etwas verstehn? Vier Stunden brauche ich wenigstens zu meiner Toilette, und noch keine Nadel ist gesteckt, keine Locke geschlungen. Ach ich werde mich wohl entschließen müssen, heute mit dem vierten Theil der Zeit auszureichen, und die Spuren des unweiblichen Schreibens und Philosophirens an meinem unvollendeten Putze zur Schau zu tragen!

Sir Walter Devereux an Lady Helene Fitzosborne.

Was für eine glückliche Person seyd Ihr, liebenswürdige Lady! Die Heiterkeit Eurer Gemüthsart vergoldet jeden Gegenstand, leiht allem, was Euch umgiebt, die Farben des Regenbogens. Ich, der so lange ein Zuschauer des großen Schauspiels der Welt war, ich, dessen Charakter von Natur ernst und finster ist, ich muß Euch bekennen, daß, wenn ich in die Zukunft unserer guten Gräfin sehe, sich meinen bekümmerten Blicken nichts darstellt, als Kränkungen und Unglücksfälle, die ihr wahrscheinlich, sehr wahrscheinlich aufbehalten sind. Ach, Lady Helene, die Summe der Uebel unserer Phantasie beläuft sich viel höher, als die der Leiden, welche uns die Würklichkeit auflegt! und dieses, dieses sind die bösen Geister, welche vorzüglich bestimmt zu seyn scheinen, unsere reizende Freundin zu quälen.

Die Geschichte ihres Ehestandes mit Lord Pembroke hat mich wahrhaftig erschreckt. Ich glaubte, den Charakter des verstorbenen Grafen hinlänglich zu kennen, und ich will Euch sagen, wie ich ihn fühlte. Er war das vollkommene Ebenbild der alten Baronen unsers Landes. Kühn, stolz, und strenge, wenn er durch Widerstand aufgereizt wurde, sanft und mild, wie ein

Lamm, wenn man an seine Menschlichkeit appellirte. Ehre war das köstlichste Kleinod seines Herzens, für die Ehre lebte er, für sie würde er gestorben seyn. Mit sehr starken Gefühlen für die Leidenschaft gebohren, die uns an den tugendhaften und schönen Theil eures Geschlechts fesselt, und durch das Schicksal genöthigt, sie bis zu einem ziemlichen Alter, bis zu dem Alter zu unterdrücken, da wir aufhören eure Lieblinge zu seyn, ward er finster, verdachtvoll und ungestüm, wenn seine Eifersucht aufgeregt ward, die oft ein Nichts aus dem leichten Schlummer wekken konnte. Ward er in Punkten beleidigt, welche seine Würde und die Gefühle seines Herzens gleich stark berührten, so würde er heisses Blut getrunken, und die schrecklichsten Thaten verübt haben. Aber dies war immer nur ein vorübergehender Sturm, der die reine Atmosphäre seiner Seele trübte, — dieses waren seine natürlichen Neigungen. Erduldetes Unglück hatte ihnen eine Art von tugendhafter Strenge beygefügt, welche ihn geneigt machte, menschliche Handlungen ein wenig mit allzu ernsten Tadel zu richten, und einen Reichthum der Seele und des Geistes, der sich kaum mit der Finsterniß unsers Zeitalters zusammen räumen ließ.

Dieses, Lady Helene, ist der Charakter, den ich immer dem Grafen von Pembroke beylegte, aber die vor mir liegende melancholische Geschichte belehrt mich freylich eines andern. Hier erscheint er von jedem Laster geschwärzt, mit der tiefsten Niederträchtigkeit und der systematischsten

Betrügerey auf das innigste vertraut. — Was soll ich sagen? Die Beweise seiner Schuld sind sehr stark. Ich kann sie nicht widerlegen, und doch heben sie bey weiten nicht all meine Zweifel. Eine Verstellung von funfzig Jahren, der höchste Grad von Bosheit, die verborgensten Machinationen der schwärzesten Absichten, und all dieses so lang, so glücklich durch den Anschein über der Tugend verdeckt? — Ein so ganz herabgesunkenes, so ganz verdorbenes Herz verräth sich immer doch einmal in einer seiner Handlungen; aber Pembroke? ich wüßte nicht, daß er je nur eine Minute lang seinen angenommenen Charakter verleugnet hätte!!

Lady Helene, er ist tod, er kann sich nicht vertheidigen; aber es ist Pflicht für die, welche ihn überlebten, Pflicht der Menschheit, alles zu nützen, was er zu seiner Rechtfertigung herbeygebracht haben würde, und jede seiner Beschuldigungen mit Goldgewicht zu prüfen.

Es wär doch sonderbar, wenn es sich fände, daß der Haß unserer Freundin, sich nur gegen Personen von Ehre und Verdiensten gelenkt hätte. Der Charakter ihres verstorbenen Gemahls fiel so gut in die Augen, daß, wenn Falschheit an ihm erwiesen wird, man glauben sollte, Rechtschaffenheit und Wahrheit wären gänzlich aus den Wohnungen der Sterblichen entflohen, und hätten nur ihren Schatten zurück gelassen! Aber nein! nein! so wird es nicht seyn! der gefährlichste Wahn ist derjenige, der

uns an der Existenz wahrer Tugend zweifeln lehrt.

Den letzten Sprößling aus der Familie Hostings, Sir Edward Mulgrave betreffend, finde ich Matilden über alle Vorstellung unbillig in ihrem Vorurtheil gegen ihn. Er ist der Mann, den ich in der ganzen mir bekannten Männerwelt für den würdigsten Gemahl unserer Freundin gehalten haben würde, wenn auch der letzte Wille des Grafen von Pembroke nicht ihre Wahl gleichsam mit Fingern auf ihm hinwies.

Laßt uns indessen bedenken, daß die Gräfin einen guten Verstand und ein redliches Herz besitzt. Vorurtheil ist nicht allemal das Resultat falscher Vernunftschlüsse; unglücklicher Weise bauen wir unsere Urtheile oft mehr auf kleine unwesentliche Umstände, als auf den Charakter des Mannes, denselben als ein Ganzes betrachtet, und nach allen seinen Verbindungen beherzigt. Natürliche Billigkeit hält vorgefaßten Meinungen immer am glücklichsten das Gegengewicht, und in dem gegenwärtigen Falle glaube ich, daß wir nicht sowohl durch Argumente, als durch den tausendmal kräftigern Augenschein dahin kommen müssen, den Mann zu rechtfertigen, den wir gerechtfertigt zu sehen wünschen.

Eben habe ich, ohne den Anschein davon zu zeigen, den Anfang gemacht, die Gerechtigkeitsliebe unserer theuren Gräfin auf eine sehr kritische Probe zu stellen; wir werden sehen,

was sie nach derselben für eine Meinung von Sir Edward annehmen wird. Was ich eigentlich gethan habe sage ich Euch nicht, aber sie wird Euch nicht lang in der Unwissenheit lassen. Das Verfahren, das ich angenommen habe, ist ein wenig künstlich, aber etwas List ist uns ja wohl in der Sache der Tugend erlaubt!

Ihr fragt mich um meine Meynung von Stanley, und ich weiß kaum, wie ich irgend eine von ihm bilden oder ausdrücken soll. Er brachte drey Monden, zugleich mit der Gräfin von Pembroke, in meinem Hause zu, und ich muß gestehen, daß sein Aeusserliches mir, so wie jedem andern, höchst einnehmend, fast möchte ich sagen, bezaubernd vorkam. In seiner Miene liegt ein Ausdruck von männlicher Aufrichtigkeit und Heiterkeit, der jedes Herz gefangen nimmt. Seine Stimme ist melodisch, sein Betragen voller Anmuth, und in seinen Reden herrscht der ungekünstelte Enthusiasmus der Tugend; aber all diesen Vollkommenheiten zum Trotz, kann ich dennoch kein rechtes Herz zu ihm fassen. Drey Monate brachte dieser Mann unter einem Dache mit seiner reizenden Bewunderin zu, beyde waren frey; hatte er wahre Leidenschaft für sie, warum gestand er sie ihr nie? Seine Glücksumstände sind weit unter den Erwartungen der Gräfin, aber seine Geburt ist edel, und da ihm die Flamme, welche sie für ihn fühlt, doch sicherlich nicht verborgen seyn kann, so hätte doch wenigstens diese Betrachtung alle Scrupel der Delicatesse überwiegen können. Wie wars mög-

lich, daß er drey Monden lang, im Besitz jeder guten Gelegenheit, über jeden andern Gegenstand frey und ohne Zurückhaltung sprechen, und nur den einigen, der seinem Herzen am nächsten war, mit dumpfen Stillschweigen übergehen konnte!

Ich habe noch eine andere Einwendung gegen Stanley; seine Aufführung ist (so widersprechend dieses auch klingen mag, da ich eben von seiner Freymüthigkeit gesprochen habe) in mancher Rücksicht, äusserst geheimnißvoll, und ich hasse nichts so sehr als Verstecktheit. — Er scheint keine bestimmte Beschäftigung, keinen bestimmten Lebensplan zu haben. Auf einige wenige Monate erscheint er unter seinen Freunden, scheint übrige Musse zu allen zu haben, und von nichts als seinen Launen abzuhängen; und denn verschwindet er auf einmal, wie ein Comet, der unserm Himmel nur auf kurze Zeit seinen räthselhaften Schimmer zeigt, und dann wieder hingeht, wo ihn niemand zu finden weiß. Der Ort seines gewöhnlichen Aufenthalts ist unbekannt, seine respektable Familie ist in unablässiger Besorgniß seinetwegen, sie erhält Briefe von ihm, aber seine Beschäftigungen und die Gegenden, wo er herumschwärmt, bleiben auch seinen nächsten Anverwandten immer verborgen. Gewiß, dieses sind sehr ungünstige Umstände.

Lebt wohl, liebenswürdige Lady Helene. Traget Sorge für unsere gemeinschaftliche Freundin, und schließet Euch an meine Art zu han-

deln an. Wir wollen nicht mehr gegen sie von Sir Edwards Vollkommenheiten sprechen, wir wollen ihn vor ihren Augen handeln lassen. Dies wird gute Folgen haben. Ich kenne ja diese Matilde, ich kenne sie ja fast so gut als Ihr sie kennet.

Nur fast so gut, sage ich mit Vorbedacht, denn bey vollkommen gleicher Achtung, bleibt doch in den meisten Fällen bey Eurem Geschlecht immer etwas übrig, was ihr eher einer Freundin, als einem alten Manne sagt, und ich argwohne, daß sich in Verfolgung meines Plans mehrere Dinge bey Lady Pembroke finden werden, die mir entschlüpfen.

Noch einmal, lebt wohl, meine liebenswürdige junge Freundin. Gott erhalte Euch Euren Frohsinn, die Quelle Eures Glücks, Eure Reize den Gegenstand der allgemeinen Bewunderung, und das ganze All der Tugenden, die Ihr zu den Leiterinnen Eurer Aufführung gewählt habt. Ich schätze Euch sehr, und Ihr könnt versichert seyn, daß meine Hochachtung und meine Freundschaft Euch immer bleiben werden.

Zweytes Buch.

Der Markis von Guiscard an Lord Delamere.

Gent.

Das Recht des Kriegs, welches unglücklicher Weise der Verheerung der Schlachten und tausend andern damit verbundenen Unordnungen zur Entschuldigung dient, kann wenigstens durch das Betragen derjenigen, die das Schwerdt führen, veredelt und gefälliger gemacht werden. Die Ueberzeugung von dieser Wahrheit, Mylord, ist es, welche Euch die Mühe verursacht, von einem Manne ein Schreiben zu lesen, der nicht die Ehre hat, Euch persönlich bekannt zu seyn.

Das Kriegsglück brachte jüngsthin, nahe bey den Scillyinseln eine englische nach dem mittelländischen Meer bestimmte Fregatte in die Gewalt des Schiffs Courageux, welches ich kommandirte. Diese Fregatte sollte auf ihren Lauffe, einen eurer Landsleute bey Genua ans Land setzen, aus dessen Munde ich erfahre, daß er Euer Freund ist und sich Stanley nennt.

Ungeachtet der guten Kriegszucht, die ich unter meinen Leuten halte, war ich doch nicht vermögend Herrn Stanley vor dem gewöhnlichen Schicksal der Ueberwundenen zu schützen,

und in der Verwirrung, welche die Eroberung eines Schiffs zu begleiten pflegt, ward er so wohl als die andern nach dem eingeführten Rechte von meinen Schiffsvolke seiner Habseligkeiten beraubt. Da sich nach Verlauf einiger Stunden, die Unordnung einigermaßen gelegt hatte, welche von den ersten Augenblicken des Siegs unzertrennlich ist, so eilte ich die Pflichten zu erfüllen, welche mir Ehre und Menschlichkeit auflegten: ich musterte meine Gefangenen.

Ihr kennt den Anstand und das ganze Aeußerliche des jungen Menschen, und werdet Euch nicht wundern, das ich mich gleich bey seinem ersten Anblick zu seinem Vortheil eingenommen fühlte. Ohne Zweifel seyd Ihr mit seinem Entschluß bekannt, den Zug nach den heiligen Lande zu machen.

Verschiedene Tage studirte ich seinen Charakter mit ununterbrochener Aufmerksamkeit. Ich fand in ihm jede verführerische Vortreflichkeit, die uns nur mit Neigung und Vorurtheil für einen Menschen erfüllen kann. Mein Herz war schnell ganz auf seiner Seite, und mein Verlangen ihm Gefälligkeiten zu erzeigen, fand bald stärkere Bewegungsgründe, als die bloße Höflichkeit, die man gern einem Fremden erzeigt. Ich fühlte mich gedrungen, ganz besonders auf seine Beruhigung zu denken, und mehr für ihn zu thun, als für einen andern Gefangenen.

Anfangs schrieb ich die tiefe Melancholie, in die er versenkt war, den Verlust seiner Frey-

heit und seiner Effekten zu, die, wie ich wußte, von sehr beträchtlichem Werth waren, und ich eilte seine Unruhe über diese beyden Gegenstände zu zerstreuen. Ich ließ alles, was ihm gehörte, zu dem Antheil der Beute schlagen, der mir zukam, und gab es seinem Eigenthümer wieder. Was seine Freyheit betrift, so versprach ich ihm seine Auswechselung zu erleichtern; das Wort eines Flamländers ist heilig, und ich habe es gehalten. — Diese beyden Dinge, von welchen ich so viel erwartete, trugen indessen nichts bey, den Kummer zu lindern, der ihn verzehrte. Ich hatte darüber Gedanken, die bey einem so jungen und schönen Manne, wie er, natürlich waren, aber es ward mir bald klar, daß sein Mismuth nicht so wohl von irgend einer unglücklichen tiefgefühlten Leidenschaft, als von einem Zufall entspringen mußten, der ihn heftig angegriffen hatte.

Was ich für ihn gethan hatte, das gab mir vielleicht einiges Recht auf seine Vertraulichkeit, überdieses bin ich selbst jung, und der, dessen Zutrauen ich aufforderte, konnte von mir eher Nachsicht als strenge Beurtheilung erwarten. Ich drang mit einigem Ungestüm in ihn, mir den Grund seiner Unruhe zu entdecken, und da der Widerstand, den ich fand, mir Ursach gab, etwas zu argwohnen, das er sich ein wenig zu bekennen schämte, so ging ich so weit, meinen Grundsätzen, die ich äußerte, einen kleinen Anstrich von Leichtsinn zu geben, von dem ich eigentlich weit entfernt bin. Ich wußte, daß es

zu Erlangung des Vertrauens nöthig ist, eine Gleichheit des Charakters zu zeigen.

Dies misglückte nicht ganz; endlich, mein Lord, gestand er mir, daß der Verlust eines Reitrocks, welchen ihm die Matrosen genommen hatten, die einige Ursach seiner Unruhe sey, und daß gewisse Papiere, welche in dem Futter eingenäht wären, ihm von der äußersten Wichtigkeit wären, und Geheimnisse enthielten, welche, wenn sie an das Tageslicht kämen, ihm eine Quelle endloser Kränkungen werden müßten.

Augenblicklich gab ich Befehl, daß dieser Rock mir gebracht werden sollte; ich bezahlte dem Besitzer seinen Werth, und fand bey der Untersuchung, die ich eigenhändig unternahm, die Wahrheit von dem, was Herr Stanley mir gesagt hatte. Ich gab ihm Nachricht davon, und er überließ sich einer ausschweifenden Freude. Ohne Zweifel erwartete er nun, daß ich ihm sein Eigenthum wieder geben würde, aber ich war genöthigt ihm zu sagen, daß dieses unmöglich sey, daß ich zwar Macht gehabt hätte, über all seine Effekten zu disponiren, wie ich wollte, daß aber alle Papiere, die sich in einem eroberten Schiffe fänden, schlechterdings und ohne Ausnahme an die Regierung zur Untersuchung geschickt werden müßten, ehe man sie dem Eigner wieder zusprechen könnte.

Hier überließ er sich dem Uebermaß einer Verzweiflung, welche noch die erste übertraf; die Sache ging so weit, daß ich genöthigt ward, ihm

eine Wache zu geben, damit er sich nicht selbst das Leben nähme.

Ich will euch gestehen, daß alle diese Vorgänge meine Neugier in Ansehung der Papiere aufs höchste spannten. Vielleicht machte ich mich einiger Indiscretion schuldig, aber ich muß Euch sagen, daß diese Indiscretion das Mittel ward, den Mann zu retten, den Ihr mit dem Namen eines Freundes beehret.

Er hatte sehr oft Euren Namen genannt, der mir als der Name eines Mannes von Stande und erwiesener Rechtschaffenheit nicht unbekannt ist. Ich trug Sorge, mich aus seinem Munde zu überzeugen, ob Euch etwas von seinen geheimen Schriften oder ihrem Inhalt bekannt wär, und er hat mir das Gegentheil zugeschworen. Wär es anders gewesen, so versichert Euch, mein Lord, daß Ihr nie mit diesem Briefe hättet beunruhiget werden sollen. Diese Papiere haben nicht die mindeste Beziehung auf Staatsangelegenheiten, ich kann damit verfahren wie ich will, ohne im geringsten mein Vaterland zu beleidigen.

Hätte ich sie dem Minister vorgeleget, so würde ich Euren Freund zu Grunde gerichtet haben; sie wieder in Stanleys eigene Hände zurückzugeben, würde so viel gewesen seyn, als sein Mitschuldiger zu werden, so habe ich denn die Partie ergriffen, die mir vielleicht eben nicht Billigkeit und Klugheit als die beste zeigten, aber die doch nach den Grundsätzen der Groß-

muth und Menschlichkeit, deren ich mich rühmen darf, die beste war.

Ich sende sie Euch, mein Lord. Ich habe von den englischen Officiers, die ich kenne, und denen ich diese Blätter zur Ueberbringung anvertraue, viel von Eurer Klugheit und Redlichkeit gehört. Herr Stanley ist ein sehr junger Mann, seine Familie hat in den brittischen Kriegen großen Ruf erworben, wir müssen die letzte schonen, und an seiner eigenen Besserung nicht verzagen. Ich kann nicht leugnen, daß mir diese Besserung eine sehr schwere Sache zu seyn scheint, aber eben darum müssen wir keine Zeit versäumen, und dem Uebel steuren, ehe es von seinem Charakter unzertrennlich wird.

Eine Pflicht, mein Lord, die Euch hier vorzüglich obliegt, und deren Ihr Euch auf keine Weise entbrechen könnt, ist zuvörderst die, über das arme junge Frauenzimmer zu wachen, die er aus den Armen ihrer Freunde gerissen hat. Himmel, ists denn möglich, daß eine so einnehmende Gestalt, daß so ein Zusammenfluß von Vollkommenheiten, welche mit Recht die Achtung der ganzen Welt auf sich ziehen, mit einer Seele vereinigt seyn sollten, welche zu den höchsten Qualen der Gewissensbisse bestimmt ist?

Er weis nichts von dem, was ich gethan habe. Die Schrecknisse, unter welchen ihn seine Ungewißheit läßt, sind eine mächtige Lektion für ihn, wie mancherley Kränkungen der Mann

ausgesetzt ist, dessen Aufführung unedel und verbrecherisch war.

Ich habe so, wie ich ihm versprach, für seine leichte und baldige Auswechselung gesorgt; habe ihn mit Geld versehen, und er befindet sich gegenwärtig auf dem Wege (wie ich glaube) nach London. — Ach ich konnte ihn nicht kennen, ohne für ihn zu fühlen, wie würde ich mich gefreut haben, ihn auch hochschätzen zu können!

Ich hoffe, Mylord, Ihr werdet das, was ich gethan habe, aus dem rechten Gesichtspunkte ansehen; ich handelte so, weil ich voraussetzte, Eure Denkungsart und die Meinige wäre übereinstimmend. Es kommt uns beyden zu, in Ansehung der unglücklichen Streitigkeiten unserer beyderseitigen Höfe aufmerksam und vorsichtig, am Tage der Schlacht fest und tapfer, und großmüthig und menschlich zu seyn, wenn die Aktion vorüber ist.

Lord Delamere an den Markis von Guiscard.

Sir,

Ich will mich des Zutrauens, das Ihr in mich zu setzen beliebt, nicht unwürdig erzeigen. Ich will meine Aufführung gegen den tugendhaften Mann

Mann rechtfertigen, der es für gut hielt, sich auf meine Klugheit zu verlassen, will mich mit allen Kräften für den unglücklichen Freund verwenden, dessen Verirrungen mich ihm doppelt nöthig gemacht haben.

Um zu Eurer Achtung, edler Mann, völlig berechtigt zu seyn, ist es nöthig, daß ich mich zuerst vor Eurem Richterstuhl rechtfertige. In der allgemeinen Meynung würde der Name Stanley, und der Rang, den er im Dienst seines Vaterlandes behauptet, hinlänglich scheinen, mir meine Freundschaft für ihn nicht zum Schimpf zu machen. Aber nach dem Urtheil eines Mannes, der selbst denkt, der nicht nach gemeinen Grundsätzen zu richten gewohnt ist, könnte ich vielleicht wenigstens der Uebereilung schuldig seyn, meinen Freund nicht besser geprüft zu haben, und ein guter Theil seiner Verdammung würde also immer auf diese Art auf mich zurück fallen. Es ist in meiner Gewalt, mich zu rechtfertigen und Euch zu beweisen, daß stärkere Gründe, als die gute Meynung der Welt und ein berühmter Name, die Ursachen meiner Verbindung mit ihm waren.

Sie war die Folge persönlicher Achtung. Ist dem unglücklichen Stanley wahre Tugend fremd, so besitzt er wenigstens die gefährliche Kunst, ihre Gestalt nach Belieben annehmen zu können, und räumte die Authenticität dieser Papiere, nebst seiner eigenen Handschrift, die ich so

genau kennen, nicht jeden Zweifel aus dem Wege, kennte ich nicht den schändlichen Handlanger seiner Bosheit, dessen Name in diesen Blättern genannt wird, und den ich im vollen Besitz seines Vertrauens gesehen habe, so würde ich, anstatt überzeugt zu seyn, geglaubt haben, irgend ein künstlicher Betrug habe Euer redliches Herz hintergangen, und die Meynung, die Ihr von jenen Unglücklichen angenommen habt, wäre mehr voreilig als gegründet.

Er und ich sind von einem Alter; alle unsere ritterlichen Uebungen waren gemeinschaftlich. Er behauptete auf dem nehmlichen Schiffe, das ich die Ehre hatte zu kommandiren, eine der höchsten Officierstellen; seine Tapferkeit, sein Edelmuth, sein sanftes fühlendes Herz, seine Uneigennützigkeit, seine Treue, und — soll ich wagen, es hinzuzusetzen? — eine gewisse moralische Unbeweglichkeit, die mir oft übertrieben und streng vorkam, waren es, was mich an ihn fesselte! — Und dieser Mensch, dieser Held der Tugend ist so herabgesunken?

Ach mein Herr, die unglückliche Franziska spielt nur die zweyte Rolle in den abscheulichen Blättern, die Ihr mir geschickt habt! Solltet Ihr wohl glauben, daß in dem nämlichen Augenblick, da dieses Muster holdseliger Einfalt das Opfer seiner Ruchlosigkeit ward, er Kunst genug besaß, mich das ganze Abentheuer, als ein heroisches Opfer ansehen zu lassen, welches ein tugendhaftes Herz den Rechten der beleidigten

Menschheit brachte? — Hättet Ihr die Wendung, die er der Sache gab, aus seinem Munde gehört, Ihr würdet so wohl als ich, durch seine Heucheley getäuscht worden seyn.

Dies ist meine Vertheidigung. Durch den Anschein von Ehre und Rechtschaffenheit hat er mich gewonnen, und die Mittel, deren er sich bediente, mich auf seine Seite zu bringen, sprechen zu meinem Besten: Glaubt mir, Markis, der Mann hat einiges Recht auf Eure gute Meynung, den ein Böswicht nicht anders als durch Annehmung des entgegengesetzten Charakters einzunehmen hoffen konnte.

Beym Namen der Dame, die der Gegenstand seiner vorzüglichsten Ruchlosigkeiten gewesen ist, haben sich meine Haare vor Entsetzen empor gesträubt. Stellet Euch das vollendetste Meisterstück des Schöpfers, stellet Euch einen Engel an Geist und Körper vor. — Ich wußte, daß er sie liebte, und hatte große Ursachen zu muthmassen, er sey dieser so verehrungswürdigen als unglücklichen Frau keinesweges gleichgültig gewesen. Eine Ehe, in welche sie durch eine herrschsüchtige Mutter gezwungen wurde, und der höchste Grad von Delikatesse und tugendhafter Eingezogenheit, der den Charakter ihres Wittwenstandes ausmacht, sind wahrscheinlich die einige Ursache gewesen, warum sie nie auf die Stimme ihres eigenen Herzens hörte. Sie liebte Stanley, wie ich glaube, liebt ihn

vielleicht noch, aber ich bitte Euch, Markis, urtheilt mit der Ehrfurcht von ihr, die sie verdient! Wäre irgend ein Mann kühn genug, den Wahn zu hegen, sie habe den kleinsten Antheil an den Verbrechen ihres Liebhabers genommen, ich müßte ihn auf dem Altar der Gerechtigkeit und weiblicher Tugend aufopfern.

Ach die Unglückselige! So wie die Sachen vor mir liegen, so war vielleicht Stanleys erstes Verbrechen das Mittel, sie einem Manne in die Arme zu werfen, den sie verabscheute, so wie seine letzte und größte Unthat, sie zum Opfer jenes grausamen innerlichen Kampfes machte, unter welchem sie noch jetzt arbeitet!

Verlaßt Euch darauf, in allen diesen Dingen ist niemand unwissender als diese Unschuldige; der nämliche Schein von Tugend, der den Freund für Stanley einnahm, war auch die Fackel die in dem Herzen der Geliebten eine Leidenschaft anzündete, die ihren Gegenstand nicht unwürdiger hätte wählen können. Diese Frau, der Geburt und dem Range nach, eine der ersten von England, ist auch in Ansehung der Großmuth und des tugendhaften Beyspiels, das sie ihrem Geschlecht giebt, eine der ersten in der Welt.

Ihr nennt mich partheyisch? — Durch ein einziges Wort will ich Euch überzeugen, daß ich es nicht bin: Nie sahe ich sie! nicht einmal im Bilde! — Was ich Euch geschrieben habe, ist das Resultat von den Bemerkungen des Neides,

der nichts an ihr zu tadeln findet; schließt nun einmal, was ihre Freunde für ein Bild von ihr entwersen werden.

Mein erster Gedanke bey Durchlesung des verhaßten Manuscripts, war, den Böswicht der ganzen Welt in seiner Blösse darzustellen; der zweyte Gedanke that diesem Vorsatz Einhalt. Ach warum müssen die Gesetze der Gesellschaft, selbst die Billigkeit nöthigen, im Haß gegen das Laster schonend zu versahren? Warum fällt das Verbrechen eines Menschen auf seine unschuldigen Anverwandten zurück? — Aber leider ist dieses die Folge eines verhärteten Vorurtheils in allen europäischen Staaten. Sechzig Jahre tapferer Kriegsdienste, die ihren Schnee auf das Haupt seines ehrwürdigen Vaters streuten, ein Bruder, Oheime, Verwandte, die der Stolz unserer Insel sind, zwanzig erhabene Monumente, welche die Asche seiner Ahnen decken, alle diese würden in einem Augenblicke durch die Verbrechen eines unwürdigen Geschlechtsverwandten befleckt werden. Die Schande geht durch eine lange Reihe von Zeitaltern zurück, und macht, daß die Lorbeeren an den Schläfen der Helden und Patrioten welken. Die Ungerechtigkeit liegt am Tage, aber sie bleibt darum unabgeändert. Ich bin zu schwach, ihr ein Ende zu machen, und kann mich nicht entschliessen, indem ich ihr entgegen handle, eine Menge respektabler Charaktere aufzuopfern, und jedes Gefühl der Großmuth und Billigkeit zu verleugnen.

Ueberdieses würde ich nicht, indem ich den unglücklichen Stanley der öffentlichen Schande preis gäbe, ihn auf immer ins Verderben stürzen? Wer bin ich, daß ich das Siegel ewigen Vorwurfs auf die Stirn meines Freundes und Bruders drücken, und ihm dadurch den Rückweg zur Tugend verschliessen sollte? Nein viel heftiger fühle ich mich angetrieben, jeden Versuch zu machen, ob noch unter der Asche ein Funke der Tugend glimmt, der sich in seinem Herzen zur neuen Flamme anfachen lassen könnte. Dieses, Sir, ist mein letzter Entschluß. Lady Delamere, meine Mutter, ist meine einige Vertraute, und sie, Ihr, und ich selbst, sollen, wenn Stanley meiner Leitung folgt, die einigen Wesen auf der Welt bleiben, welche Recht haben, schlecht von ihm zu denken.

Ich bin nach London gekommen, ihn aufzusuchen; noch ist er nicht erschienen. Ich habe erfahren, daß sein Kammerdiener, Aubrey, nach einem aus Gent erhaltenen Briefe, augenblicklich nach Edinburgh abgereist sey; vermuthlich wollen er und sein Herr sich daselbst trösten, ich aber fliege, um bey ihrem Rendezvous zu seyn, und ohne Zweifel werde ich ihm zuvorkommen. Unsere Erklärung wird ein wenig warm seyn, aber ich habe einen großen Vortheil auf meiner Seite, ein unbeflecktes Leben, und ein redliches Herz.

Glücklicher Weise habe ich Muße; man hat mir sechs Monate zu meiner Abwesenheit

verwilligt, ich hoffte sie zur Erholung von meinen Mühseligkeiten zu völliger Ausheilung meiner Wunden, und in der Gesellschaft einer Mutter und einer Schwester zuzubringen, die mir unendlich theuer sind. Diese gehofften seligen Tage sind es, was ich aufopfere. Aber der Mann, der sein eigenes Vergnügen den Forderungen der Menschheit vorzieht, ist unwürdig der Ehrenstellen, die ihm sein Vaterland, nicht um sein selbst willen, sondern zum Besten seiner Mitbürger anvertraute.

Wie angenehm würde es mir seyn, dereinst Eure Bekanntschaft zu machen! Vielleicht hat mir das Schicksal dieses Glück für meine künftigen Tage aufgehoben. Bis dahin bin ich Euch Rechenschaft von meinen Verfahren in Stanleys Sache schuldig, und Ihr sollt sie pünktlich haben. Ich schmeichle mir, daß ein Briefwechsel dieser Art, Euch nicht verdrüßlich fallen wird. Unsere Seelen sind gebildet, einander zu verstehen.

Seyd glücklich, edler Markis, dies ist mein erster Wunsch, den ich für Euch thun kann. Daß Ihr nie mögt die Liebe kennen lernen, ist mein zweyter. Liebe reißt nur allzuleicht ein unbefestigtes Gemüth in einem Wirbel von Lastern hinab: wir haben das traurige Exempel an Stanley. Liebe stürzt oft eine Seele, welche die Tugend treu und standhaft ehrt, in Kummer und Verzweiflung, davon bin ich ein warnendes Beyspiel.

Aber ich will Eure Großmuth nicht durch Mittheilung meiner persönlichen Leiden ermüden. Lebt wohl, theurer Markis, und beehrt Ihr mich mit einer Antwort, so habt die Güte, sie nach Lord Melroses Hause bey Holyroodplace in Edinburgh zu addreßiren.

Herr Stanley

an Lord Delamere.

Edinburgh.

Ich sahe Euch gestern im Parlamenthause. Ihr verfolgt mich, ich kann nicht daran zweifeln. Der Markis von Guiscard hat euch meine Papiere geschickt, ich muß so nach seiner Großmuth urtheilen. Er bebte vor dem Gedanken zurück, mich vor die Tribunale seines Landes zu stellen, er wird es für menschlicher gehalten haben, mich der richtenden Freundschaft auszuliefern! — O übelverstandene Nachsicht! Ich wollte ja tausendmal lieber durch einen schimpflichen Tod der Welt zum Schauspiel dienen, als von Euch verdammt werden. O Himmel, welch ein Gefühl! Euer Mißfallen, Eure Vorwürfe wider mich zu haben!

Delamere! ich kann, ich darf Euch nicht sehen. Ich will mit Geduld den Triumph der Gerechtigkeit abwarten; der Tag wird ja wohl

kommen, da Ihr selbst genöthigt seyn werdet, mich loszusprechen!

Ach der einige Zeuge meiner Tugend und Unschuld ist nicht mehr! — Auch Delamere war mein Freund! er hatte ein Herz bey dem ärgsten Anschein die Möglichkeit meiner Unschuld zu fühlen, doch auch dieses ist vorüber! — Vorüber? Kann, darf dies seyn? — O was, was würde mein Richter sagen, wenn er fände, daß die Verbrechen, die er mir aufbürdet, die glänzendsten Handlungen meines Lebens sind?

Lebt wohl, Lord Delamere; wenn Ihr dieses erhaltet, bin ich fern von Euch. Versucht nicht ferner, mich in die Nothwendigkeit zu versetzen, Euren Behauptungen zu widersprechen, vielleicht gar genöthigt zu seyn, Euren unwürdigen Verdacht zu ahnden. Lebt wohl! Lebt wohl!

Lord Delamere
an den Markis von Guiscard.

Meine Kränkung ist vollkommen, all meine Hoffnungen sind vernichtet! In dem Augenblicke, da ich mich am Ende meiner Nachforschungen glaubte, da ich Stanley gefunden zu haben meynte, da ich schon mit ihm in einer Ring-

mauer war, sieht er, kennt er mich, flieht mich, und ich habe ihn unwiderbringlich verloren. — Ich schließe das Billet bey, das ich von ihm erhalten habe.

Ach mein theurer Markis, erlaubt, daß ich Euch den Grund meines Herzens enthülle: ich kann nicht aufhören, Stanley zu lieben! Ich weis nicht, wie ich es anfangen soll, ihn im Ernst für einen Verbrecher zu halten. Ein Mensch, der im Stande gewesen wär, so enorme Unthaten zu verüben, wie sollte dieser noch Gefühl für Beschämung haben? Ist er ein Bösewicht, warum flieht er vor mir? Was hat er von mir zu fürchten? — Verweise und — Rettung von Schande und Uebel! — Das erste wird von dem Verbrecher verlacht, und das andre gewiß nicht vernachläßiget. Nein! nein! er ist nicht der Mann, den wir uns in ihm denken: seine Flucht, sein Brief — — O Gott! was soll ich sagen!

Dem sey nun, wie ihm wolle, so habe ich ihn verloren; und denkt daran, das Publikum wird nicht ermangeln, seine Auslegungen über dieses schnelle Verschwinden zu machen. — Das er nach dem heiligen Lande gehen wollte, war bekannt, daß er Euer Gefangener war, und von Euch die Freyheit erhielt, wird bald bekannt werden. Dieses ist der Grund, auf den die Welt ihre Urtheile bauen wird, und unbegreiflich sind die Würkungen von ungünstigen Anschein und Vorurtheil. Das wenigste, was

man ihm Schuld geben wird, ist verzagtes Betragen bey der Schlacht, oder schimpfliches Verhalten in Flandern. Der Wahn überschreitet allemal die Gränzen der Möglichkeit, er ist tausendmal furchtbarer als Verleumdung, die es weis, daß sie mit lauter erdichteten Beschuldigungen zu thun hat, die sie doch, um nicht unwahrscheinlich zu werden, nur mit Bescheidenheit vorbringen und ausschmücken darf. Verleumdung wird größtentheils blos von den Boshaften begünstigt, aber Vorurtheil tyrannisirt mit gleicher Gewalt Menschen von allen Ständen. Weder erhabenes Genie, noch scharfer Verstand, noch Rechtschaffenheit des Herzens schützen vor denselben, die Freundschaft selbst vermag nicht, die Thür vor ihm zu verschliessen; Ich bin hierin ein Beyspiel: Stanley hatte nun so lange im Verzeichniß meiner Freunde oben angestanden, und nur ein Augenblick war nöthig, mich vom gränzenlosen Zutrauen zum höchsten Grad von Argwohn überzubringen. Wie konnte ich jenen verfluchten Papieren doch Glauben beymessen? Ihr seht selbst, er sieht einem Tage entgegen, der ihn rechtfertigen wird: Ist das die Sprache eines Menschen, der allen möglichen Tadel verdient? Ich zittre, daß ich mich nicht selbst des höchsten Verbrechens schuldig gemacht habe, indem ich Verdacht auf ihn faßte. Ich glaube in diesem Augenblicke in der Freundschaft sollten wir dem Gebrauche unserer Augen und Ohren entsagen, wenn ihr Zeugniß unserm Freund zum Nachtheil gereichte.

Ich weis nicht, was ich in dem gegenwärtigen Falle thun soll: Mich schreckt die Stimme der Welt. Wie soll ich Stanley gegen seine Familie, gegen seine Bekannten, gegen alle, die nur von ihm gehört haben, vertheidigen, da ich selbst seiner Unschuld nicht gewiß bin? Ehemals war ich der warme Lobredner seiner Verdienste und Tugenden, wo soll ich jetzt das Feuer, den Nachdruck hernehmen, welches allein überreden, allein die Welt zwingen kann, ungerechte Vorurtheile zu verabschieden; zwar weis man Stanleys wahre Vergehungen nicht, aber, wie ich vorhin sagte, man wird ihm andere zur Last legen. Entschuldige ich ihn schwach, so wird man nach dem Charakter, den ich bisher behauptete, glauben, ich bin besser unterrichtet als ich gestehe, so wird man in dem Maaße meinem Freunde mehr oder weniger Schuld beylegen, als ich ihn kalt oder ernsthaft vertheidige. Ist Stanley wirklich ein Böswicht, und seine Unthaten kommen einst ans Licht, soll ich denn meine eigene Ehre vernachläßigen, daß ich mich herablasse, mit Eifer einen Mann zu verfechten, den nur gekannt zu haben ich einst erröthen muß? aber auf der andern Seite ist er unschuldig, welch ein Ungeheuer müßte ich denn seyn, nicht Rache wider diejenigen zu schreyen, die die Unschuld seines Lebens entstellen? — So bleibt mir also nichts übrig, als die traurige Wahl, die gute Meynung des Publikums zu verlieren, wenn ich ihn vertheidige, oder meine eigene, wenn ich ihn verlasse. Das Gemälde der schrecklichen Folgen des bösen Anscheins macht mich Zittern.

O Religion, du, die du jedes Laster aus dem Herzen des Menschen reißen solltest, warum bekämpfst du nicht auch den hassenswürdigen Wahn, welcher Verbrechen sieht, wo es nicht ist! — —

Könnte man die lasterhaften an einem Orte so genau berechnen, wie man überhaupt die Einwohner berechnet, wie viel unschuldige Charaktere würde man entdecken, die ihre Herabwürdigung allein dem Vorurtheil zu danken haben; ein Unglück, das in bürgerlicher Rücksicht noch größer ist, als offenbares Laster. Dieses kann durch Besserung und Reue getilgt werden, aber was richtet das Schlachtopfer unverdienten Vorurtheils empor? Der verkannte Weise übe Heldentugenden oder thue Wunder, man wird ihm doch nie trauen, und sein Gutes und Böses ist der Welt eins so gleichgültig als das andre.

Verzeiht mir, Markis, ich habe deklamirt, ohne zu erwägen, daß ich mit einem Manne spreche, der mir durch seine Briefe beweist, daß er besser richten kann, als ich in dieser Sache zu thun vermag.

Wie vortreflich ist das Bild, das Ihr in Eurem letzten *) Briefe von der geliebten Schwester entwerft, deren Verlust Ihr so bitter und mit so vielem Rechte betrauert! Warum kann ich Euch in den Nachforschungen nach ihr nicht beytreten? Wär das Glück, sie wiederzufinden,

*) Welcher nicht vorhanden ist.

mir aufgehoben, wie würde ich den Tag segnen, an welchem ich, indem ich sie wieder in Eure Arme lieferte, die Schuld abtrüge, welche Ihr mir durch Eure großmüthige Verwendung für meinen unglücklichen Freund — (darf ich ihn noch so nennen?) — auflegtet. Ach, Markis, Ihr seyd nicht der Einzige, dessen Schicksal zu beklagen ist, Ihr weinet um den Verlust einer geliebten Schwester, ich betraure eine angebetete Geliebte. Eure Schwester ist Euren Armen entflohen, aber es kann ein Tag kommen, der sie Eurer Zuneigung, ihrem Range und ihrer Familie wiedergiebt; ich hingegen, was würde ich gewinnen, wenn die mir auch heute wiedergegeben würde, welche mir entrissen ward? Ich kann nimmer, nimmer glücklich werden! wir sind Sclaven der Gewohnheit und des Vorurtheils, meine Geliebte ist von niedriger Geburt, ich könnte nie daran denken, sie zu meinem Range zu erheben! — Verzeihet die Vertraulichkeit gegen den Mann, der, ohne mir persönlich bekannt zu seyn, mir schnell ein Freund geworden ist, in dessen Schooß ich meine geheimsten Anliegen ausschütte. Ihr habt mir ein Beyspiel gegeben, habt mir zuerst Euer Herz geöffnet. Ihr hieltet mich würdig, die Spuren der Thränen zu sehen, welche den Zügen eurer Feder folgten, ich war wegen dieses Tributs der Freundschaft in Eurer Schuld, ich habe mich derselben entledigt, und werde es durch fortgesetzte Vertraulichkeit noch mehr thun.

Ich kehre nach England zurück, um im Schooß meiner Familie das wenige Glück zu

betrauten, welches meine Bemühungen für den unglücklichen Stanley begleitet hat. — Es sey! — Der Tag der Wahrheit ist noch nicht angebrochen! ich muß ihn mit Geduld erwarten. Vielleicht wird der Mann, den ich noch immer für keinen Verbrecher zu halten vermag, aus der Schonung, mit welcher ich mich zurücke ziehe, sich überzeugen, daß Freundschaft mich bewog, ihm nach zu reisen, vielleicht wird er aus diesem Grunde mir in der Zukunft mehr Anspruch auf sein Vertrauen gönnen.

Ich werde einige wenige Tage in London verweilen; Eure Briefe, mein theurer Freund, könnten mich vielleicht daselbst treffen, wenn Ihr mich mit baldiger Antwort beehrn wolltet.

Lady Helene Fitzosborne
an Sir Walter Devereux.

Viktoria, Sir Walter! Der hochberühmte Rechtshandel ist gewonnen! stellet Euch nur meine Freude, mein Entzücken vor, das sich durch tausend Thorheiten, durch tausenderley Unsinn äussert! Ich umarme die Pairs und die Anwälde, und ich will nicht schwören ob ich nicht auch ein halbes Dutzend von den Schreibern geküßt habe. O wie allerliebst, wie angenehm es im Oberhause ist! Ich glaube, ich wär

immer daselbst geblieben, wenn sie mich nicht bedeutet hätten, daß ich Platz machen möchte, weil auch andere Sachen zum Vortrag kommen müßten. Auf meine Ehre, daran hatte ich nicht gedacht! mir wars, als ob jedermann seine Sache gewonnen haben müßte, da meine gute Matilde den Sieg davongetragen hat.

Ja, ja! Sir Walter! den Sieg! Es ist gewiß, daß wir heute um acht tausend Pfund per annum reicher sind als gestern um diese Zeit; freylich bekamen wir auch, nach der Arithmetik meiner Freundin, dabey acht tausend neue Sorgen mit in den Kauf, aber wer wird sich mit dieser seltsamen Rechnungsart abgeben!

Was mich anbelangt, guter Sir, so war ich gestern völlig fertig für Bedlam. Ich habe zwey meiner schönsten Pferde zu Tode gejagt, um nur aller Welt meine Dankbarkeit zu bezeigen. Fitzosborne lacht, und sagt mit seiner liebenswürdigen Kaltblütigkeit, wenn es unter meinen Freunden Mode würde, Processe zu gewinnen; so wär er ein zu Grunde gerichteter Mann.

Diese zwey Tage hat keine lebendige Seele, die unter meinem Dache ist, schlafen dürfen. Nein, ich kanns nicht leiden, daß sie schlafen, denn wer schläft, lacht nicht, und bey mir muß jetzt alles lachen. — Ich habe zweyhundert Briefe geschrieben, und der an Euch, mein ehrwürdiger Freund, ist der letzte. Verzeiht die schlechte

Rang-

Rangordnung, die ich hierinn beobachtet habe; es geschah zu Eurem Besten, daß ich die Sache verschob. Ich bin doch indessen ein wenig zu einiger Fassung gekommen; in den ersten Augenblicken der Freude hättet Ihr gewiß Euch vergeblich bemüht, zu errathen, was ich eigentlich haben wollte.

Aber Pembroke? — Gott, über die Frau! sie vergeht ganz in Kummer während ich um ihrentwillen vor Freude närrisch werde! — Doch zur Sache! — aber mit was für Worten soll ich nur die denkwürdige Begebenheit, diesen Zusammenfluß von interessanten Scenen, die Beängstigungen Matildens, und den schrecklichen Streich schildern, den sie von Sir Edward Mulgrave erhielt. Was für ein allerliebster Mann ist dieser Mulgrave! O Sir Walter, Ihr werdet entzückt werden, werdet ihn bewundern, ihn anbeten. — Aber der Thor! daß er uns seine Absicht nicht vertraut hat! Wahrhaftig das ist Hochverrath! — Nie würde ich ihm vergeben, wenn die Sache nicht so ganz, ganz nach meinem Geschmack wär, als ob ich sie ihm selbst eingegeben hätte.

Hört nur wie die Sache war. Lady Pembrocks Anwald gab mir, so hatte ich es gewollt, den Abend vorher Nachricht. Ich flog zu ihr. Matilde, schrie ich, rüstet euch! morgen ist der Tag!

Alle Tische und Stühle bey ihr, selbst der Fußboden, denke ich, waren mit Parlamentsakten bedeckt, durch welche die Testamente verschiedener Personen null und nichtig erklärt worden waren. An solchen Dingen pflegte sich nun die kleine Thörinn bisher zu weiden, als wenn es eine so angenehme Sache um die Möglichkeit wär, ein Vermögen von solcher Wichtigkeit, wie Lord Pembrokes, zu verlieren. Sie deutete auf die fatalen Schriften, bewegte die kleine weisse Hand und rief: hier ist meine Hoffnung.

Ich schlief in ihrem Hause, damit ich des Morgens gleich bey der Hand seyn möchte. Um sieben Uhr mußten wir schon im Hause der Lords erscheinen. Sie hatte sich mit der vollkommensten Einfalt gekleidet, aber es ist unmöglich Euch zu sagen, wie schön sie war. Was mich anbelangt, so hatte ich mich in langer Zeit nicht so prächtig geputzt. — Unter uns gesagt, Sir Walter, ich fürchte; es ist nicht allerdings recht, so schön zu seyn, wenn man vor Männern erscheinen soll, von deren Urtheil das Schicksal unsers Gegenparts abhängt. Aber auf meine Ehre, ich sahe reizend aus, und ich kann eben nicht sagen, daß ich mir ein Gewissen drüber machte. Die Gerechtigkeit war ja ohnedem auf unserer Seite.

Wir traten ein; Alle Lords hatten ihre Augen auf uns gerichtet. Matilde sprach kein Wort. Ich aber bin seitdem so heiser geworden, daß Ihr mich nicht würdet verstehen können, denn ich sprach mit aller Welt.

Sie wiesen uns unsere Sitze nahe bey dem Throne an, die Staatsminister und die Richter setzten sich auf ihre Wollsäcke, und auch der übrige Theil der Lords nahmen ihre Plätze. Alles war still, man hörte keinen Laut, und die Gerechtigkeit schwebte mit majestätischen Schweigen über der Versammlung unter dem hochgewölbten Dach ihres Tempels.

Die Sache kam in Vortrag. Lady Pembrockes Anwälde traten vor die Schranken; niemand erschien von Seiten Sir Edwards. Desto besser! flüsterte Matilde; die Entscheidung meines Schicksals wird verzögert, das Nichterscheinen meines Gegners verursacht Aufschub, und ein anderer Tag wird mir vielleicht glücklicher seyn. Heute würde ich vielleicht gewonnen haben, das nächstemahl werde ich verlieren.

O Sir Walter! was denkt Ihr zu den Dingen, auf die das menschliche Herz seine Hoffnungen stützt? und Hoffnungen wie diese? Hoffnungen, zu verlieren? Doch es giebt nur wenig Matilden! — Der Anwald begann die Vertheidigung der bestrittenen Sache seiner Klientinn. Es war der berühmte Fortescur. Nie ist er mir beredter vorgekommen, und nie verabscheute Matilde mehr die Rednerkünste, von denen er Meister ist. Bey jedem glänzenden Ausdruck, bey jedem erschütternden Beyspiel, bey jedem Argument, welches das Licht der Wahrheit der Versammlung in die Augen strahlen ließ, konnte ich das leise Murren der Gräfinn über

den Fortgang ihrer Sache hören. Mit aller Macht der Beredsamkeit sprach der unnachahmliche Sir John Fortescur für die Wahrheit, und ich glaube, Matilde wär im Stande gewesen, den Richtern zu sagen, er sey ein Lügner. Endlich schloß er.

Cardinal Stafford, der in der Versammlung präsidirte, stand auf, das Urtheil des Aufschubs wegen Abwesenheit des Gegenparts zu sprechen, als auf einmahl Sir Edward Mulgrave, den noch niemand wahrgenommen ha[tt]e, selbst aus dem Gedränge hervortrat, sich vor die Schranken stellte, und Erlaubniß forderte, seine eigene Sache zu vertheidigen.

Welchen Blick voll triumphirenden Unwillens ließ Matilde auf ihn schießen! Sie wandte sich zu mir. Und, sagte sie, dies ist Lady Helenens großmüthiger Freund? Dies ist das gerühmte Muster der Uneigennützigkeit.

Ich muß Euch gestehen, Sir Walter, wider meine Gewohnheit wußte ich keine Antwort zu finden. Es war das erstemahl in meinem Leben, daß mich meine Erfindungskraft im Stiche ließ; ich war voll Bestürzung und Verlegenheit.

Der Cardinal kehrte zu seinem Wollsacke zurück, und die Lords willigten ein, daß Sir Edward seine Sache vertheidigen möchte; er trat mit Würde noch einige Schritte weiter hervor, machte seinen Reverenz vor den Lords, und

verbeugte sich tief vor Matilden. Darauf sprach er mit fester Stimme ohngefähr folgendes:

„Mylords, ich bin nicht hieher gekommen, „der Gräfinn von Pembroke ein Vermögen zu „bestreiten, zu welchem sie die ungezweifeltsten „Rechte hat. Ich erscheine blos, um meine „Stimme mit dem Urtheil zu vereinigen, wel„ches die Billigkeit unsern unpartheiischen Rich„tern in den Mund legen wird. Der Mann, „welcher meine vortrefliche Gegnerinn nie gese„hen hat, möchte vielleicht die Gültigkeit ihrer „Ansprüche bezweifeln, aber der erste Anblick „von ihr, macht, daß man sich mit der Meynung „des Testators vereinigt. Ich verlange nicht „durch ungerechten Widerstand einen Schatten „auf die beste Handlung des verstorbenen Gra„fen von Pembroke, auf die Belohnung der „Tugend seiner Gemahlinn, zu werfen, eine Be„lohnung, die doch, gegen ihre Vorzüge gehal„ten, so klein ist! — Eine geheime Entsagung „meiner Rechte würde hinlänglich gewesen seyn, „die Sache in der Stille zu endigen, so daß sie „gar nicht vor Euch, erlauchte Richter, gekom„men wär, aber mich dünkt, ein solcher Schritt „würde die Rechte von Mylady Pembroke und „die Reinigkeit der Ehrfurcht, die ich ihr so gern „an den Tag legen möchte, immer in der Dun„kelheit gelassen haben. Man kann dem Trium„phen der Tugend und den Opfern, die jeder„mann in ihren Heiligthum bringen sollte, nie „zu viel Publicität geben. Was mich anbelangt, „so opfre ich hier nichts auf. Wer im Ueber=

„fluß lebt, kann keine großmüthige Handlung „verüben, er entsagt immer nur solchen Dingen, „die er nicht vermißt. Mein Vaterland hat „meine Dienste über all meine Wünsche und „Hoffnungen belohnt, und noch immer besitze „ich in meiner Jugend, meinem Muth und mei„nem Patriotismus eine unerschöpfliche Quelle „von Reichthümern. Ich bitte daher, Mylords, „drückt der Verfügung meines edeln Verwand„ten das Siegel Eurer Billigung auf, macht sie „durch Euren Beytritt für jede Zukunft un„umstößlich; dieses ist die größte Gunst die Ihr „mir je erweisen könnt.“

Sir Walter, ich bitte Euch, stellt Euch den Eindruck vor, den diese Rede machte! Alle Augen waren auf den großmüthigen Redner gerichtet, alle Hände erhuben sich voll Bewunderung, ein unwillkührlicher Zuruf des Beyfalls schwebte auf jeder Lippe. Ich konnte es nicht länger aushalten, ich schrie laut auf, das Lächeln der Freude und die Thränen der Rührung brach zugleich hervor. Aber ach, die arme Matilde! welch eine Lage war die ihrige! Einen Rechtshandel, um dessen Verlust sie beyde Indien gegeben haben würde, auf die feyerlichste Art zu gewinnen, einen Mann, welchen mit Recht verachten zu können, ihr so lieb als ihr Leben gewesen seyn würde, vor ihren Augen, und um ihrentwillen eine Handlung verüben zu sehen, die ihm die Achtung der ganzen Welt gewann! welch eine Kränkung!

Sie besaß Geschicklichkeit genug, ihre Gefühle zu verbergen, nur ich bemerkte, was ihr Herz all diese Zeit über litt. Sie stand auf, sie verbeugte sich gegen die Lords, welche eben zu ihrem Besten den Ausspruch gethan hatten, mit jener bezaubernden, unnachahmlichen Sittsamkeit, die Ihr an ihr kennt, es fehlte nichts sie vollkommen hinreissend zu machen, als die Stille und Heiterkeit des Gemüths, welche mit ihrer Sittsamkeit noch den Ausdruck von Glück und Freude vereinigt haben würde, der ein Weib zur Göttin macht.

Da Sir Edward Mulgrave vor ihr vorüber ging, erhielt auch er einen Beweis ihrer Achtung und Höflichkeit. Sir, sagte sie, ihr habt ein großes edles Beyspiel der Uneigennützigkeit gegeben; ich hoffe, ich werde diejenige unter allen Frauen seyn, die es am besten anzuwenden weis.

Fitzosborne, welcher ihr beym Eintritt in den Parlamentssaal seinen Arm gegeben hatte, zog sich jetzt boshaft zurück; Sir Edward bot ihr den seinigen. Der Wohlstand nöthigte sie, ihn anzunehmen, und er auf der einen, so wie Sir John Fortescur auf der andern Seite, führten sie zu ihrem Rosse.

Man hätte denken sollen, die Sache beziehe sich unmittelbar auf das Beste der ganzen Nation. Sie wurden im Triumpf nach Hause begleitet. Es war ein herrliches Schauspiel. Die Engländer sind so allerliebst, so geräuschvoll

in ihren Glückwünschen, die beyden Hauptpersonen in dieser Scene waren so interessant, auf meine Ehre, es war die selbständige Großmuth, die der personificirten Schönheit die Hand zu geben schien. Ganz London ist nun überzeugt, daß sich diese beyden Leute heyrathen werden; ach warum denkt doch meine Freundin nicht mit ganz London überein!

Ich bin seit diesem Vorgange sehr viel um sie gewesen; sie ist still und ernsthaft. Mulgraves Aufführung hat einen tiefen Eindruck auf sie gemacht; sie ist genöthigt, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und dieses ist ihr peinlich.

Nun zeigt sich noch ein neuer Auftritt zu Mulgraves Besten, wobey Ihr, wie ich merkte, die Hand im Spiel habt. Eine junge Lady, welche ihr, wie sie spricht, von Euch empfohlen ward, scheint ihre Aufmerksamkeit mächtig auf sich zu ziehen, man sagt sich ins Ohr, auch Mulgrave habe sich auf die edelste Art für dieses liebenswürdige Mädchen interessirt. Arme Matilde, von wie vielen Seiten wird dir deine gute Meynung für diesen Gehaßten entrissen!

Sie hat mir noch nicht vertraut, von welcher Art die Gefälligkeiten sind, welche Ihr, Sir Walter, für das junge Frauenzimmer von ihr fordert, aber so viel weis ich, Achtung und Freundschaft für die schöne Fremde, werden ihr dieselben leicht machen.

Adieu, mein verehrungswürdiger Freund; in vier oder fünf Tagen gehe ich nach Bath. Ich würde gern gesehen haben, wenn Lady Pembroke mich begleitet hätte. Aber die Anordnungen, welche die Entscheidung der großen Sache unumgänglich nothwendig macht, die Ansprüche, welche entschieden, die Pachtbriefe, welche erneuert, die Verbesserungen, die gemacht werden müssen, und hundert andre Dinge verbinden sie, jetzt in London zu bleiben. Ich hätte sie unmöglich sich selbst überlassen können, aber meine Mutter hat sich entschlossen, bey ihr zu bleiben, meine Mutter, die sie so sehr liebt, als ich, und sie so gut kennt, als ich, und vielleicht noch besser; denn Lady Richmond hat unendlich viel Verstand.

Apropos, Sir Walter, Ihr denkt wohl, daß ich recht aufgeräumt bin; ach nein! sehr traurig bin ich! ich habe mir die Augen wenigstens zehnmahl während dem Schreiben trocknen müssen! — Mein armer lieber Fitzosborne verläßt mich. Er muß in vier Tagen bey der Armee seyn. Ich verliere meinen Freund, den Gefährten meiner Freuden, meinen Liebhaber, meinen Gemahl! und der Barbar, das Ungeheuer, nimmt meinen kleinen Knaben mit sich, Himmel, als ob es nun so etwas nothwendiges wär, dem Regimente ein armes kleines Geschöpf von fünf Jahren in Uniform gekleidet zu zeigen; denn weiter weis ich nicht, was er mit dem Kinde dort machen will.

Ihr abscheulichen Männer! immer müßt ihr uns euch auf dem Altar Eures Stolzes aufopfern. Zwar im Grunde seyd ihr wohl so gut Schlachtopfer als wir, oder vielmehr Kinder, die gleich uns von einem schimmernden Nichts getäuscht und gelenkt werden. — Daß ich hier, Euch, Sir Walter, ausnehme, versteht sich; denn Ihr seyd nichts als Verstand und Gutmüthigkeit, keiner der Fehler Eures Geschlechts haftet an Euch.

Die Gräfin von Pembroke an Sir Walter Devereux.

Ihr seyd schon mit dem Ausgang meiner Sache bekannt, lieber Sir Walter. Der Himmel hat beschlossen, daß ich nie erfahren soll, was Glückseligkeit ist, er überschüttet mich mit Reichthümern, da ich nichts wünsche, als Mittelmässigkeit.

Lady Helene nahm es über sich, Euch die Neuigkeit mitzutheilen, gern ließ ich es mir gefallen, ihr nicht vorzugreifen. Wär der Erfolg mir günstig gewesen, so seyd versichert, ich würde ihr dieses Vorrecht nicht überlassen haben.

Sie ist diesen Morgen nach Bath gegangen. So bin ich denn endlich allein, und kann ausführen, was ich beschlossen habe, kann die

Partie ergreifen, welche sich allein mit dem gegenwärtigen Zustand meines Herzens, mit meiner Neigung und der Wendung meines Glücks zu gleicher Zeit zusammen reimen läßt.

Nur eins hält mich noch zurück: ich wollte so gern ehe ich thue, was ich thun muß und will, die Glückseligkeit Eurer jungen Freundin unwiderruflich fest stellen; nun vielleicht glückt es mir, durch unermüdeten Eifer meinen Endzweck zu erreichen Welch ein bezauberndes Geschöpf ist dieses Mädchen! Wie viel Unschuld und Redlichkeit, und zugleich was für Muth und Größe der Seele! Ich sehe es voraus, ihr künftiges Schicksal wird mir manchen Seufzer kosten. Wie soll ich ihren Liebhaber entdecken, dessen Name, Stand, Herkunft ihr ganz unbekannt sind, von welchem gleichwohl ihr ganzes Glück abhängt, und der ihrer Zärtlichkeit so vollkommen würdig ist! Wie viel Behutsamkeit wird nöthig seyn, sie in den Augen einer edeln Familie zu rechtfertigen, welche ohne Zweifel sehr wider sie aufgebracht ist! Der lasterhafte Prinz, der sie aus ihrem Vaterlande, aus den zärtlichsten Familienverbindungen gerissen hat, wie sehr verdient er den allgemeinen Abscheu, und wie sonderbar ist der Charakter jenes Selwyn, der in ihrer Geschichte eine so beträchtliche Rolle spielt, und der, wie schon zu vermuthen ist, unter der Maske des Freundes, der Urheber all ihrer Leiden war. All meine Bemühungen, den Aufenthalt dieses Mannes zu entdecken, sind vergebens gewesen.

Ich sehe, Sir Walter, was Ihr haben wollt, noch mehr, ich gebe alles zu. Ja, Sir Edward Mulgrave hat gegen dieses arme Kind wie ein Engel gehandelt. Sein Betragen gegen mich im Oberhause, war das Betragen eines außerordentlichen Mannes; alles, alles räume ich ein; aber was folgt daraus? — Er hat mir ein Beyspiel der Großmuth gegeben; gut, ich will ihm nachahmen, aber Liebe, guter Sir, Liebe, ist ein Gefühl, das uns nicht gelehrt werden kann.

Denkt Euch meinen Zustand: ich werde von meinen Freunden, von dem Urtheil der Welt, von den Aussprüchen meines eigenen Verstandes bestürmt; alles ist wider mich in Waffen, eine allgemeine Stimme ruft mir zu: Gieb ihm deine Hand, oder du bist für die gute Meynung des Publikums, für die Liebe deiner Freunde, für dein eigenes Gewissen, verloren.

Nein, ich will ihm nicht meine Hand geben, ich will so groß, so uneigennützig handeln, als er, will ihn vielleicht noch übertreffen. Ich liebe ihn nicht, und doch will ich ihm die liebsten Neigungen meines Herzens aufopfern, ich rede nicht von der Liebe, denn die ist ohnedem hoffnungslos, aber meine Freyheit, meine Jugend und meine Feunde, die mir so theuer sind, meinen Vater Sir Walter Devereux, meine Schwester Lady Helene, sie, denen mein Leben all seine Reize dankt. Dies ists, was ich um Sir Edwards willen verleugne, dies ist die

Schuld, die ich ihm bezahle, und der letzte Abschied, der mir bevorsteht, überwiegt allein das Opfer der Großmuth und Uneigennützigkeit, das er mir brachte.

Sir Walter, Eure Matilde wird Euch nicht wiedersehen, ein Kloster ist der düstre Zufluchtsort, wo ich mein Daseyn und all meine Unglücksfälle begraben will. Ich werde ein verlassenes elendes Leben führen, aber wenigstens wird das Schauspiel meiner Leiden nicht länger das Auge der Freundschaft betrüben. Ich werde von dem Angesichte der Erde vertilgt seyn, meine Zeitverwandten werden mich vergessen, und ich allein werde in meiner Einsamkeit die Fähigkeit mit mir nehmen, mich des Vergangenen zu erinnern.

Indem ich den ersten Schritt über die heilige Schwelle thue, setze ich Mulgraven wieder in alle die Güter ein, die er mir zu Liebe aufgegeben hat. Sie sind mein, und ich kann damit thun was ich will. Von meinem väterlichen Vermögen behalte ich nichts, als was mir unumgänglich nöthig ist, das übrige soll angewendet werden, Eurer jungen Freundin ein anständiges Leben zu verschaffen, wenn ihre Familie sie harnäckig verstoßen sollte. So werde ich von all den Glückseligkeiten, welche zwölftausend Pfund jährlicher Renten mir nach dem Urtheil der Welt verschaffen mußten, nichts genießen, als die Ehre, mir im zwey und zwanzigsten Jahre meines Lebens ein Grab gekauft zu haben. Wie

überflüßig sind Reichthümer für eine Person, die dem Schluß des Schicksals nachgiebt, und sich gefallen läßt, ein unglückliches Leben zu führen.

Ein unglückliches Leben? was sage ich! O nein, ein Leben der Glückseligkeit! Heiterkeit und Friede werden seine Bestandtheile ausmachen. Was habe ich denn in der Welt zu bedauren? Was ist denn das Glück, das ich je genossen habe? Als Tochter verstossen, als Frau mit unverdienter Strenge behandelt, als Wittwe eine Sclavin, in der Liebe unglücklich, dies war das Loos der armen Matilde. Und bemerket nur, mein Freund, wie sonderbar: alles, was bey einem andern Frauenzimmer der Grund des Glücks ist, ward mir eine Quelle des Elends: Ich war ein einziges Kind, der Stolz meiner Mutter, und es kam eine Zeit, da ich mir mit all meinen Thränen nicht eine Stunde Gehör gewinnen konnte. Ich war eine reiche Erbin, war schön, und angebetet, und der Gegenstand meines Abscheues wurde mir zum Gemahl aufgedrungen. Ich war eine junge reiche Wittwe, und Schicklichkeit und Wohlstand schmiedeten mich in unerträgliche Ketten. Mein Herz war in hohen Grade zärtlich und gefühlvoll, und der Mann, den ich liebte, war gerade der Einzige, mit welchem ich nie verbunden werden kann. Wie traurig ist meine Lage! Hätte ich die Vortheile genießen wollen, welche von Glücksgütern entspringen, so hätte ich alle Gränzen von Pflicht und Tugend überschreiten müssen, hätte eine unnatürliche Tochter, ein treuloses Weib, eine Witt-

we ohne Grundsätze, eine Liebhaberin ohne Sittsamkeit und Zurückhaltung seyn müssen. Tugend, sie, die Sonne der moralischen Welt, hat selbst zu meinem Unglück beygetragen, hat mich immer unauflöslich an jedes Wesen gebunden, das ich haßte, und mich mit unerbittlicher Strenge von demjenigen zurückgerissen, was mein Glück gemacht haben würde.

Und sollte denn für die, die sich so redlich dieser strengen Tugend weihte, gar kein Glück in der Zukunft aufbehalten seyn? Laßt mich nachrechnen: In der Groupe von Freuden, die mir immer versprochen, nie gewährt wurden, bey allen täuschenden Aussichten, die mir die Welt zeigte, stand immer eine Freundin, treu und tröstend mir zur Seite: Die Religion! Sie hat mir immer, immer allein gelächelt, sie wird den Balsam der Beruhigung auf mein bekümmertes Herz gießen, wird, wenn sie seine Wunden auch nicht heilt, doch mich die Kunst lehren, ihre Schmerzen ohne Murren zu ertragen. In der Abgeschiedenheit von der Welt, wird der Name meines Geliebten mein Ohr nicht mehr erreichen, und denke ich ja noch an ihn, so wird die Erinnerung mir nichts zeigen, als sein kaltes unfühlendes Herz, eine Vorstellung, die mit der Zeit ein gutes Gegenmittel für mein Uebel werden kann. In der Abgeschiedenheit von Glanz und Größe, werde ich nicht länger genöthigt seyn, auf das elende Metall einen Werth zu setzen, welches meinen Qualen Daseyn und Dauer gab, und getrennt von meinen Freunden, werden mich

ihre Thränen nicht mehr erinnern, daß sie mich für tugendhaft genug hielten, um sich ein besseres Schicksal für mich zu versprechen, als mir zu Theil ward.

„Mein unvergleichlicher Freund, mein theurer Sir Walter, was soll ich weiter sagen? — Ich habe Euch zu viel Verbindlichkeiten, als daß ich nicht die Pflicht fühlen sollte, Euch meine Plane vor der Ausführung mitzutheilen. Ich suche mich zu überreden, Ihr werdet den Entschluß billigen den ich gefaßt habe, und mich in demselben bestärken.

Sir Edwarden kann ich nicht heyrathen; ich kann nicht; die Gewalt die ich mir anthun müßte, geht über meine Kräfte. Erlaubt mir also die Schuld abzutragen, welche seine Großmuth mir aufbürdet, die Schuld, welche das Publikum mit lauter Stimme von mir einfordert, laßt mich dieselbe auf eine Art abtragen, welche mir von seiner Seite Ehrfurcht, von Seiten der Welt Bewunderung verspricht. Ich nehme ja nichts mit mir in die Einsamkeit aus der Welt, als das Bewußtseyn mir ihre gute Meynung gesichert zu haben. Ich kann meinen Geliebten nicht vergessen, so will ich denn den Geboten meines Herzens und der Schwäche meines Verstandes die Religion zur Einschränkung geben, sie allein kann mich verhindern, auf das Murren des einen oder des andern zu hören. Uebrigens ist kein Verdienst in dem was ich

ich thue, denn wenn wir schlechterdings gar keine Wahl haben, so können wir uns keines Heldenmuths in unsern Entschlüssen rühmen.

Ich rechne schon auf Lady Helenens ungestüme Vorstellungen und Einwürfe, aber ich bitte Euch, guter Sir, erspart mir den Kummer ihre Thränen zu sehen, und ihre Klagen zu hören. Die vernünftige Freundschaft muß mich gegen die enthusiastische, und folglich unüberlegte Freundschaft vertheidigen. Ach mein Herz, welches bey seinen vorigen Leiden so muthig war, wird ohnedem schwach werden, wenn ich mich von Euch beyden auf ewig trennen soll. Ihr, Sir Walter, müßt der Held seyn, welcher zwey schwachen Frauen die Schmerzen des letzten Abschieds erspart oder erleichtert.

Ich hoffe, meine Angelegenheiten, und die Eurer liebenswürdigen Pupille, werden hinlänglich berichtigt seyn, daß ich zur Ausführung meines Plans schreiten kann, ehe Lady Helene von Bath zurück kehrt.

Sir Walter Devereux
an Lady Helene Fitzosborne.

Liebe Lady!

Ich ersuche Euch, in dem Augenblicke, da Ihr diesen Brief erhaltet, Euch sogleich auf den

Rückweg nach London zu machen. Es ist hier keine Minute zu verlieren. Wir müssen alles anwenden, unsere liebe Gräfin von der Ausführung des grausamsten Entschlusses abzuhalten, den ihr nur die Verzweiflung eingeben konnte. Sie ist, um Euch die Sache mit zwey Worten zu sagen, im Begriff, sich in einem Kloster zu begraben, und Sir Edwarden das Vermögen ganz zu überlassen, das sie nicht mit ihm theilen kann und will.

Kommt ja unverzüglich zurück; dies ist der Augenblick, wo wir sie vielleicht überreden können. Noch haben wir nicht nöthig, uns gewaltsamer Mittel, zu Erreichung unsers Endzwecks, zu bedienen, es bleibt uns noch ein Ausweg übrig: — Der junge Stanley befindet sich noch in Europa; das Schiff, auf welchem er war, ist von einem flandrischen hinweggenommen worden. Diese Neuigkeit, wenn sie Lady Pembroke auf eine geschickte Art zu Ohren gebracht wird, kann das Mittel seyn, sie vom Rande des Abgrunds zurück zu reissen. Es ist gewiß, daß nach der Aufführung, welche der letzte Wille ihres Gemahls und die Grosmuth seines Erben ihrer Delikatesse zur Pflicht macht, sie Stanley nie heyrathen wird, und wenn er ihr ewig vor Augen bliebe; aber eben so gewiß ists, daß sie, so lange er in Europa bleibt, nie den Schleyer nehmen wird. Diese Behauptung scheint ein wenig paradox, aber die Quelle dieser Sonderbarkeit ist in ihrem Herzen; ich habe Ursach zu glauben, daß, ob unsere Matilde

gleich Muth genug hat, ihrem Liebhaber ihre Hand standhaft zu entziehen, es ihr doch immer an Entschlossenheit fehlen wird, ihm gleichsam vor seinen Augen feyerlich zu entsagen.

Eilet, Lady Helene! ich will mein möglichstes thun, so bald in London zu seyn, als Ihr. Wir müssen alles dran strecken, der Welt ein Tugendmuster in unserer vortreflichen Gräfin zu erhalten.

Die Unglücklichste ihres Geschlechts, wie sehr ist sie zu beklagen! Haltet Ihr es wohl für möglich, daß Stanley Liebe für sie fühle? Sie selbst schmeichelt sich damit. Durch all ihre Sorgen schimmert diese Idee hindurch, die ihrer Phantasie schmeichelt, und dem Bilde ihres Liebhabers Reiz und Würde leihet. Sie mißt ihm das nehmliche Uebermaaß von Uneigennützigkeit und Selbstverleugnung bey, das ihre Glückseligkeit zerrüttet. Sie denkt sich eine Art von stillschweigender Uebereinstimmung im großmüthigen Verfahren zwischen diesem unerklärlichen Menschen und ihrem eigenen edeln Selbst; dies ist der einige Freudengenuß, an welchem noch ihr Herz hängt; aber ich fürchte sehr, daß das Ganze nichts ist, als einer von den gewöhnlichen Träumen verliebter Vorurtheile.

Ich wiederhole mir unaufhörlich: sie lieben, sie lange Zeit mit Ruhe gesehen und ihres Umgangs ungestöhrt genossen zu haben, und dennoch schweigen; den Zeitpunkt, da sie frey ist,

zu einer Reise in einen entfernten Welttheil nutzen; nein, so handelt kein menschliches Wesen! Tugend erhöht die Gefühle der Liebe, aber sie kann nicht machen, daß man das Geständniß derselben ohne Noth in sich selbst verschließt. Nöthigen die Umstände einen unglücklichen Liebhaber zur Flucht, so wird er immer gern erst reden, und dann fliehen; ein Opfer zu bringen, davon die, um derenwillen es gebracht wird, nichts weis, ist etwas unnatürliches, ist, wie mich dünkt, für einen Liebhaber eine Unmöglichkeit.

Glaubt mir, Matildens Gedanken sind nichts als Selbstschmeicheley. Stanley hat nicht die Ehre ihre Ketten zu tragen, und wie sehr ist sie dann zu bedauren!

In wenig Tagen sehen wir uns in London. Wir werden, wenn wir eilig zu Werke gehen, nicht zu spät kommen, denn glücklicher Weise sind ihre Geschäfte noch nicht ganz beendigt.

Ich erwarte Antwort von Euch mit dem rückkehrenden Boten.

Lucie, Lady Helenens Kammerfrau, an Sir Walter Devereux.

Gnädiger Herr!

Ich bin genöthigt, Euch eine Sache mitzutheilen, welche uns alle in ausserordentliche Bestür-

zung setzt, und die, wie ich mich zu sagen getraue, auch Euch nicht gleichgültig seyn wird.

Mylady ist sehr krank an einer Lungenentzündung, welche sie sich, wie ich besorge, vor wenig Tagen bey einem Spazierritt geholt hat. Die Aerzte wagen es noch nicht zu sagen, daß sie ausser Gefahr sey. Ich hielt es für Pflicht augenblicklich an Lady Richmond und dann an Euch, gnädiger Herr, zu schreiben. Mylord Fitzosborne getraute ich mich nicht die Sache zu melden. Er ist bey der Armee, er kann seinen Posten nicht verlassen, ich würde nichts gethan haben, als ihm fruchtlose Unruhe zu machen.

Wir schwimmen alle in Thränen. — Meine Lady ist so gut, und die sollten wir verlieren?

Da sie nicht im Stande ist, einen von den an sie eingehenden Briefen zu lesen, da also auch der Eurige, gnädiger Herr, den ich mich nicht unterstand zu öffnen, ungelesen geblieben ist; so wagte ich es auf jeden Fall lieber Euch zu schreiben, als den Boten ohne Antwort zurück gehen, oder es drauf ankommen zu lassen, wie er Euch den mündlichen Bericht von unserer Lage abgestattet haben würde.

Hier ist nichts als Unordnung und Traurigkeit. Keine von uns ist in den letzten fünf Nächten zu Bette gekommen. Wir lieben unsere Frau zu sehr, als daß uns der Kummer um sie schlafen ließ.

Noch habe ich nicht alle Hoffnung verloren. Mylady hat letzte Nacht ein wenig besser geruht, auch ist, so heftig das Fieber auch war, das Uebel noch nicht so weit gegangen, daß es ihr den Gebrauch des Verstandes benommen hätte.

Mit der tiefsten Ehrfurcht verharre ich, u. s. w.

Lady Helene
an Lady Pembroke.

O meine Theure, was haben wir beyde vorgehabt! Wir standen beyde im Begriff zwey der albernsten Dinge zu thun, die sich nur in der Welt vornehmen lassen, Ihr wolltet Euch zwischen vier Mauren, ich mich zwischen vier Bretter einsperren lassen. Gott Lob, daß wir dem Kloster und dem Grabe entgangen sind!

Aber wahrhaftig, Matilde, ob ich gleich Euch immer in stiller Demuth den Vorrang in Verstand, Witz und Schönheit gelassen habe, so glaubte ich doch nicht, daß ich Euch auch in ausschweifenden Einfällen weichen müßte. Jung, artig, reich und glücklich, es sich in den Kopf zu setzen zu sterben, wahrhaftig da ist kein gemeiner Menschenverstand drinn; aber schön, reich, geistvoll, anbetenswürdig und angebetet,

und was noch das merkwürdigste von allem ist, eine Wittwe von achtzehn, oder wie Ihr uns bereden wollt, von zwey und zwanzig Jahren, bey solchen Umständen die Welt zu verlassen, und sich freywillig, ohne daß uns eine eiskalte Hand dahin reißt, in ein Grab, in ein Kloster zu schließen, nun wahrhaftig, das ist wohl der Triumph des Unsinns!

Liebes englisches Geschöpf! wie gut ists, daß Euch einmal so etwas närrisches in den Kopf kam. Vorher hattet Ihr so einen gewissen Anstrich übermenschlicher Weisheit, der mir nicht aller Dinge gefiel, und immer machte, daß ich mich, gegen Euch gehalten, ein wenig klein und unbedeutend fühlte. Nun, Gott Lob, bin ich auf immer von dem demüthigen Zwange erlöst, unter welchem mich Eure unersteigliche Größe arbeiten ließ. Glaubt mir nur, Liebe, und Ihr könnts aus Eurem eigenen Beyspiel lernen: die Weisheit der Weisen, und die Thorheit der Thoren, sind die nächsten Freunde, und gleichen sich in ihren Würkungen oft wie leibliche Geschwister.

O wie schade ists, daß Ihr ein Projekt nicht ausgeführt habt, welches so einzig in seiner Erfindung, so bewundernswürdig in allen seinen Theilen war! Nun weiß ich wohl, daß Ihr grausam genug seyn werdet, es nicht in Erfüllung zu bringen, denn Eure Thorheiten sind der Dauer nach, immer kürzer als die meinigen.

Erwäget nur, um wie viel Lust Ihr mich gebracht habt. Wie würde ich gelacht haben, wenn ich dies artige Gesicht in einen Schleyer vermummt, diese reizende Gestalt, in ein wollenes Kleid ohne Taille und Zuschnitt versteckt, diesen kleinen niedlichen Fuß mit einem bettlerischen Sandal geschmückt gesehen hätte. Wie anmuthig würde der klösterliche Talar mit seinen Grabesschatten die Lilien und Rosen auf den Wangen meiner Matilde gehoben haben! Ich muß gestehen, daß in all diesen eine Art von Koketterie liegt, deren ich Euch nicht fähig gehalten hätte! Und dann der feyerliche Ton, mit welchem Ihr das Gelübde abgelegt, die süße Stimme, mit welcher Ihr versprochen haben würdet; der Pracht und den Eitelkeiten dieser bösen Welt zu entsagen! — Glaubt Ihr wohl, Matilde, daß ich dieses ausgehalten hätte? Nein, ich will sterben, wenn ich nicht an heiliger Stelle in ein lautes Gelächter ausgebrochen wär, alles dieses müßte Euch gar zu drollicht angestanden haben.

Aber, was ich vor allen gern gesehen haben möchte, das wär, wie Mulgrave sich dabey benommen hätte. „O Freund, Freund, würde ich zu ihm gesagt haben, so dachtet Ihr „denn also, Ihr wäret der Mann, eine eigenwillige Schöne zu besiegen? so dachtet Ihr die „Größe eurer Seele habe vermocht, euch das „Herz einer Matilde zu gewinnen? O eben dadurch habt Ihr sie verloren. O ihr weiser „Salomo, mit eurer schönen Gestalt, mit eu-

„rem scharfen Verstand, eurer liebenswürdigen „Gemüthsart und all den Tugenden und Voll„kommenheiten, die man so selten alle bey Ei„nem trifft! — Was habt ihr mit ihnen gewon„nen? Nichts; denn die einige Frau, die viel„leicht im Stande war, sie völlig nach Würden „zu schätzen, ist eben diejenige, welche beschlossen „hat, ihre Augen auf ewig vor denselben zu „verschließen. Es ist wahr, sie würde unaus„sprechlich glücklich mit Euch gewesen seyn, aber „das ist nichts nach unsern Geschmack; wir wol„len Herzleid und Thränen, dies ist einmal un„sere Laune, nun, so müssen wir sie auch haben, „oder glaubt ihr, daß wir uns, indem wir wider „Laune und Neigung thäten was recht und uns „gut ist, so gewaltig über den großen Haufen „unsers Geschlechts erheben würden? Laßt uns „in Ruhe, wir sind Weiber und keine Göt„tinnen!“

Doch, ich hätte mein Lachen noch ein zwanzig, dreyßig Jahr weiter versparen sollen. Dann würden erst, zwar eben nicht Eure Freunde, und also auch Eure Helene nicht, aber doch Eure Feinde und Neider ein volles schwelgerisches Fest für Spott und Gelächter gefunden haben. Wenn Vernunft und Ueberlegung die Glut der Leidenschaften gemildert, und den Schleyer des Vorurtheils langsam auf die Seite gezogen hätten. Wenn Einsamkeit und Schweigen eine gewisse splenetische Laune bey Euch eingeführt hätten, welche tausendmal unerträglicher wär, als die gegenwärtigen kleinen Unruhen

Eures Herzens. Wenn die kleinlichen innerlichen Gährungen eines Klosters begönnen Euch die süße Ruhe, den seligen Umgang im Kreis Eurer edeln Freunde in Euere Andenken zurück zu rufen. Wenn das allmählich heranschleichende Alter Euch, von jeder kleinen Tröstung entblößt, die diese traurigen Tage verschönern kann, mit Wolfsschritten eingeholt hätte. Wenn die heroische Seele, die es jetzt für Heldenarbeit hält, zwey Jahre lang die Grillen eines Mannes ertragen zu haben, nun dreyßig Jahre lang alle Bitterkeiten neidischer Zänkereyen von unwürdigen Mitschwestern, alle mystische Unruhen eines kränklichen Gewissens, alle übermüthige Qualen der heuchlerischen Frau Aebtißin geduldet hätte, ohne noch ein Ende des Elends zu sehen. O, würde ich denn, wenn ich all dieses gesehen hätte, ausgerufen haben, welch eine schöne, herrliche, unvergleichbare Narrheit hat sie in jenen Tagen begangen, die sie nun, ach wie gern, zurückrief! Das heisse ich doch einen Entschluß fassen, und mit Standhaftigkeit darauf beharren! So muß man es anfangen, wenn man sich durch tolle Einfälle unsterblich machen will. Wahrhaftig ich, die ich mich selbst immer für das Muster der Unbedachtsamkeit hielt, ich bin nur ein Kind gegen sie.

Von mir selbst zu sprechen, so war es in der That sehr wohl gethan, daß ich auf der Schwelle des Grabes, des Streiches lachte, den mir der Tod spielen wollte, ja noch besser, daß ich ihm selbst den närrischen Streich spielte und

ihm davon lief. Ey das würde mir angestanden haben, mich in der Blühte der Jugend ins Grab legen zu lassen. Ihr freylich, gute Matilde, Ihr schwingt Euch auch hierin weit über mich empor, was ich mir gezwungen hätte gefallen lassen müssen, das thut Ihr freywillig. In der Fülle der Gesundheit und des Lebens singt Ihr Euch selbst Eure Requiem. Wollet arm werden, weil Ihr reich seyd, Eure Freunde kränken, weil sie Euch lieben, Euch Fesseln anlegen, weil Ihr Euch frey fühlt, unerfüllbare geistliche Gelübde thun, weil die irdischen Euch eine Quelle des Unglücks wurden, Euren Liebhaber zur Verzweiflung bringen, weil Ihr gedrungen seyd, ihn hochzuachten, und alles dieses, um Euch nur gerade zu in den Rachen der Verzweiflung zu stürzen, um nur sein zeitig eine neue Laufbahn von Kränkungen anzutreten, die sich mit Gewissensbissen und dem langsamen quaalvollen Tode des Grams endigen muß. Nun in der That, meine liebenswürdige Rivalin in der Thorheit, das ist ein Meisterstück! Ich kann Euer Projekt nicht ohne Neid betrachten, und wollte die Welt drum geben, Euch in der Erfindung zuvorgekommen zu seyn.

Was mich tröstet, ist, daß es noch nicht zur Ausführung gekommen ist, und daß ich also doch hierin noch einigen Vorzug habe, ich, die so manche Thorheiten würklich beging, und unter andern auch noch diese, über Eure phantastischen Einfälle zu lachen, giebt es wohl einen sicherern Weg sich selbst lächerlich zu machen? —

Ich für meinen Theil fühle mich jetzt wie die Natur im Frühling, der Zeit neuer Schöpfung. Erweckt vom Todesschlummer, entstanden aus dem Grabe, neugeschaffen! neu belebt! Meine arme Mutter, die auf der Reise weder Tag noch Nacht geruht hatte, die fast von Angst und Ermüdung zu Boden gedrückt war, kommt an, ihrer Tochter die Augen zuzudrücken, und findet sie lebend. Mein Gemahl, der, weil er zwölf Tage lang nichts von mir gehört hat, und Unglück ahndet, läuft wider alle Vernunft und gemeinen Menschenverstand von der Armee wie ein Deserteur, hört unterweges die Nachricht von der baldigen Möglichkeit, ein Wittwer zu werden, jagt einige Pferde zu Tode, um mich noch einmal zu sehen, stürzt, meinen kleinen lieben Jungen in den Armen habend, mit der Schnelligkeit des Blitzes und der Miene der Verzweiflung, in mein Zimmer, und ich? — komme ihm schön, munter, und fast völlig hergestellt entgegen, ich drücke einen nach dem andern von den Gegenständen meiner Zärtlichkeit, die Mutter, den Gemahl und das Kind an mein Herz, und küsse die Thränen, die einigen Aeusserungen der Freude, deren sie fähig sind, von ihren Wangen. O meine Matilde! nur dich vermißte ich unter meinen Lieben; Warum warst du nicht bey uns, die Scene des häuslichen Glücks, das Gefühl der süßesten Freuden der Natur, wär die mächtigste Satyre auf gewisse klösterliche Grillen gewesen, zu denen einige unserer Freundinnen geneigt sind.

Ich konnte die Mutter nicht von mir lassen, der Mann mußte augenblicklich fort. Die kleine Lustreise, die er sich gemacht hat, kann ihm vielleicht etliche Tage Arrest eintragen. In jetzigen Zeiten vom Regimente desertiren, ist keine Kleinigkeit. Nun einige Strafe kann ihm nicht schaden. Diese Männer sind ohnedem so ungestüm! Himmel! zu verlangen, daß ihnen die Frauen schreiben sollen, sie mögen tod oder lebendig seyn, welcher Unsinn! Wahrhaftig, wär ich eine Wittwe, und ein ehrbarer Mann wollte mich bereden ihn zu heyrathen, stehendes Fußes würde ich eine Nonne, blos um solchen Scenen, die ich jetzt erfahren habe, auszuweichen.

Lebt wohl, liebe Gräfin, Ihr, die Ihr mir so theuer seyd wie Gemahl, Sohn und Mutter. Leset meinen Brief; leset ihn zweymal, es wird Euch nicht schaden. Ein andermal erspart mir die Kränkung Eure phantastischen Streiche nicht ehe, als durch die gemeine Sage, zu erfahren; da ich Euch die meinigen so offenherzig mittheile, so könntet Ihr wohl immer gleiches mit gleichem vergelten.

Ich denke, Ihr werdet jetzt einen meiner besten und werthesten Freunde in Eurem Hause haben, grüßet ihn von mir, und sagt ihm, wie sehr ich ihn liebe.

Lady Pembroke an Lady Helene.

Ich will es nicht unternehmen, auf Euren angenehmen muntern Brief, eine ernsthafte Antwort zu verfassen. Ihr wißt Rath und Anweisung vollkommen gut mit dem Schleyer des feinsten Scherzes zu bedecken, und sehr oft lauscht hinter Euren epigrammatischen Einfällen die ernste Weisheit.

Ich hatte schon über den nehmlichen Gegenstand einen harten Angriff von Sir Walter Devereux erfahren; mit ihm würde ich gern die Sache schriftlich abgethan und ihm meine Vertheidigungsgründe mit allem Ernst der Wahrheit an den Tag gelegt haben, aber er ersparte mir diese Mühe; er wollte seinem guten Rathe durch seine persönliche Gegenwart den Nachdruck geben, der, wie er wohl wußte, der stärkste war. Euch, meine treue, meine liebenswürdige Freundin, muß ich aufrichtig gestehen, daß Ihr mich durch Euren Brief zwar erschüttert, aber nicht überzeugt habt. Alle Würkung, die ich demselben zugestehen kann, ist bey meinem Verfahren mehr Ueberlegung zu brauchen, und von der Zeit zu erwarten, ob sie meinen Plan zur Reife bringen oder zerstören will; wenigstens wird sie uns geschickt machen, es richtig zu beurtheilen, wer von uns recht hat, Ihr oder ich.

Wie viel Kummer hat mir Eure Krankheit verursacht! Ohne Zweifel würde ich mit der Gräfin von Richmond zu Euch gekommen seyn; ich wünschte nichts mit so heisser Sehnsucht, als Euch zu sehen, aber sie wird Euch gesagt haben, daß meine arme Franziska die Blattern bekommen hatte, welches mich, da sie nicht ausser Gefahr war, bey ihr zurück hielt.

Sir Walter erschien in einem glücklichen Augenblicke für mich. Er half mir die Angst überstehen, die ich zugleich für Euer Leben, und für die Rettung meiner zweyten Kranken fühlte. Gott, was habe ich gelitten! Endlich seyd Ihr beyde meinen Gebeten und meinen Thränen geschenkt; Ihr immer reizend, immer würdig eine ganze Welt zu Euren Füßen zu legen, und eine so zärtliche Freundin, wie mich, in Euren Armen zu haben, und sie, schöner und einnehmender als jemals.

O ich bin sicher, Lady Helene, Ihr müsset sie lieben! Noch so jung zu seyn, und schon so viel gelitten, mit so viel Muth und Würde, mit so standhafter Tugend gelitten zu haben! Ich habe Euch einen Platz in ihrer Freundschaft ausbedungen, sie liebt Euch schon, und Ihr werdet sie lieben. Gesehen habt Ihr sie bereits, und seyd von ihrer liebenswürdigen Aussenseite bezaubert worden.

Ihr verlangt ihre Geschichte zu wissen, und sie beschäftigt sich jetzt, Eure Neugier zu befriedigen. Eine Sache ist vornehmlich, meine

Theure, die ich Euch bey derselben zu besonderer Geheimhaltung empfehle, den Namen von Franziskens Familie, er ist bisher niemand, als mir, anvertrauet worden. Wir sind es unserer jungen Freundin, sind es ihrer edeln Familie schuldig, hier das tiefste Schweigen zu beobachten. Bis es mir gelungen ist, sie mit ihr auszusöhnen, oder vielmehr, bis ich ihren Verwandten die Augen über die Kostbarkeit des Schatzes geöfnet habe, den ich ihnen wieder erstatten will, so lange muß der Schleyer des Geheimnisses noch ihren wahren Namen und ihre Herkunft verdecken.

Als eine bloße Abentheuerin darf Franziska den Namen nicht führen, welchen ihr gegenwärtiger verlassener Zustand beflecken könnte; in der Zeit, da ihre Familie sie noch nicht wieder in die Rechte ihrer Geburt eingesetzt hat, würde es ihr Verdruß und Schmerzen machen, daß sie einen erlauchten Namen in einem fremden Lande zur Schau trüge, wo sie auf gewisse Art als ein Gegenstand der Wohlthätigkeit lebt.

Uebrigens werdet Ihr ihre Geschichte aus ihrer eigenen Feder erhalten, ich habe so viel über sie vermocht, daß sie sie schriftlich für mich verfaßte, und da sie Euch fast so sehr liebt als mich, so ward es mir nicht schwer sie zu einer zweyten Abschrift für Euch zu bewegen, welche Ihr mit diesem Briefe erhaltet.

Geschichte der jungen Franziska Guiscard.

Ich stamme von einer der ersten Familien in Flandern. Mein Vater, eins der vornehmsten Mitglieder der Staaten von Brabant, starb aus Kummer über den Verlust meiner Mutter, welche zwey Monate vor ihm ins Grab gesunken war, und die ihm nur zwey Kinder, meinen Bruder und mich, ihn in seinem achten, mich in meinem vierten Jahre hinterlassen hatte.

Der berühmte Graf Egmont, Statthalter der Provinz, ward unser Vormund, er schickte meinen Bruder nach Frankreich, um da erzogen zu werden; und ich ward aus einer Grille, die nirgend als in einem Staate, wo Handel und Gewerbe die Hauptrolle spielen, statt gefunden haben würde, unter die Aufsicht einer gewissen Madam Nicault gethan, welche bey der Ehre meine Gouvernantin zu seyn, ihre Spitzenmanufaktur, die ihr Hauptgeschäfte ausmachte, nicht auf die Seite setzte. Man sagte mir, es sey dieses gut für mich, weil ich hier eine Menge Handarbeiten sehen und lernen könnte, die auch den ersten und vornehmsten meines Geschlechts nicht ganz fremd seyn durften.

Hier bekam ich den simpeln Namen Fanchon, und sah mich unter einen Haufen Gespie-

linnen von verschiedenen Stande gemischt, ohne daß mich irgend etwas vor ihnen auszeichnete oder mir sagte, ich werde eines Tages als Erbin eines ansehnlichen Vermögens, und Tochter einer der mächtigsten burgundischen Familien meine Rolle in der Welt spielen.

Der Anschein von Gleichheit war es ohne Zweifel, welcher die Barbaren, die so vielfaches Unglück auf mein Haupt häuften, täuschte. Sie nahmen mich für ein junges Mädchen ohne Schutz und von schlechtem Stande, und dieses Vorurtheil verführte sie zu Beleidigungen gegen mich, welche unser Geschlecht nie zu fürchten haben würde, wenn sich das andre, immer von den Grundsätzen der Tugend und Billigkeit leiten ließ.

Ich war funfzehn Jahr. Das Gewerbe der Madame Nicault öfnete ihre Thür der ganzen Welt. Ein sehr prächtig gekleideter Herr, mit verschiedenen Ritterorden geziert, in Begleitung vieler Personen von Range, die ihn mit dem Titel Ihro Hoheit beehrten, erschien einigemahl in unsern Hause. Er war ein Engländer. Er sah mich, und ich konnte aus seinen Blicken merken, daß ich einigen Eindruck auf ihn machte. Nachdem er gekauft hatte was er brauchte, entfernte er sich, aber nur um oft unter mancherley Vorwand wieder zu kommen. Es wurde in die Augen fallend, das ich der Gegenstand seiner öftern Besuche war, aber er hatte nie etwas gesagt oder gethan, daß mich hätte beunruhigen können, und seine Aufmerksamkeit

äußerte sich nie anders, als durch einige kleine Höflichkeiten und Liebkosungen, wie man sie an eine junge Person, die noch für ein halbes Kind zu rechnen ist, zu richten pflegt; Dinge die weder mir noch Madam Nicault das mindeste Nachdenken machte.

Ohngefehr um die nehmliche Zeit spann sich zwischen mir und einen seiner Landsleute eine Bekanntschaft an, die mir das höchste Vergnügen brachte; nicht als ob Liebe sich in unsern Umgang gemischt hätte; der Augenblick, in welchem ich die ersten Eindrücke dieser Leidenschaft fühlen sollte, war damahls noch weit von mir entfernt; was ich für ihn empfand, war nichts als die aufrichtigste Freundschaft, und ich schmeichelte mir, in ihm ein eben so redliches eben so reines Gefühl zu erregen.

Er war jung, ich war noch jünger; unsere Charaktere harmonirten, und eine gewisse Uebereinstimmung seiner Denkungsart mit der meinigen, schien den Umgang mit ihm zu meiner Glückseligkeit nothwendig zu machen.

Dieser junge Mann, Namens Selwyn, hatte meiner Aufseherin, Madam Nicault, einen sehr wesentlichen Dienst mit Gefahr seines Lebens erzeigt. Als sie einst von ihren gewöhnlichen Geschäftsgängen nach Hause kam, gerieth sie unglücklicher Weise in das Gedränge von einer Prozeßion, welche im nehmlichen Augenblicke vor ihrer Thür überging. Ihr Fuß glitt

aus, sie fiel; der Zug ging fort, und es schien unvermeidlich, daß sie durch die Füße von hundert Menschen und Pferden, die über sie hinweg zu gehen drohten, zermalmt werden müßte. Selwyn stand zufälligerweise an einer benachbarten Hausthür, wo er die Zerstreuung des Gedrängs, das auch seinen Weg unterbrochen hatte, nebst andern abwarten wollte. Er sah Madam Nicault fallen, stürzte sich zwischen sie und die nächsten Rosse, die er mit der einen Hand aufhielt, indem er mit der andern meine Aufseherin emporriß, sie in seine Arme faßte, und so davon brachte. Er trug sie, ohne es zu wissen, in ihr eigenes Haus, von welchem sie nur wenige Schritte entfernt war, und lieferte sie ohnmächtig in unsere Arme.

Des andern Tages kam er wieder, sich nach dem Zustand seiner Geretteten zu erkundigen. Sie hatte keinen andern Schaden genommen, als daß sie ein wenig erschrocken war. Sie empfing ihn wie eine Person, die von Dankbarkeit gegen ihren Befreyer berauscht ist; empfing ihn, wie eine Mutter einen lang verlornen Sohn. Von diesem Augenblicke an ward unser Haus das Seinige, wir sahen uns täglich, und da er mich unter allen meinen Gespielinnen auszeichnete, so entstand unter uns eine Freundschaft, von welcher ich noch bis diesen Augenblick nicht glauben kann, daß er im Stande gewesen wär, sie zu verleugnen, ungeachtet starke Ursachen vorhanden sind, die mir ihn verdächtig machen könnten.

Die Untersuchungen der Madam Nicault erstreckten sich nicht weiter, als auf seinen Namen. Er antwortete, er sey ein Engländer, heiße Selwyn, und sey durch Liebe zum Reisen in die Niederlande gebracht worden. Hier hielt er ein, und man merkte, daß er noch mehr zu sagen hatte, das er verschwieg. Auch meine Aufseherin endigte hier ihre Fragen, und da sie sich in der Folge durch ihre Bemerkungen überzeugte, daß sein Herz redlich und seine Sitten schuldlos waren, so schenkte sie ihm ihr Zutrauen so völlig, als wenn er ihr die genaueste Nachricht von seiner Familie, und allen seinen Angelegenheiten gegeben hätte.

Man lege dieses der ehrlichen Nicault nicht als Leichtsinn aus, es beweist meines Erachtens blos so viel, daß bey ihrem Urtheil nur der Charakter, nicht zufällige Umstände, in Anschlag kamen. Indessen ists doch dieser Mangel an Neugierde, welchem ich die Unwissenheit in Ansehung seines Schicksals und die Unmöglichkeit zu danken habe, ihn zu entdecken, ihn, welcher der gültigste Zeuge wäre, den ich meiner Familie zu Rechtfertigung meiner Unschuld vorstellen könnte.

Es war vielleicht Schwäche von Madam Nicault in Ansehung Selwyns nicht tiefer zu forschen, und sie zeigte sie bald noch auf einer andern Seite. Sie bemerkte unser gutes Einverständniß, sie bildete sich etwas auf ihren Scharfblick ein, sie examinirte uns Beyde; sie überzeugte sich schnell, daß keine Liebe unter uns

statt finden könnte, und — verließ sich von diesem Augenblick mit voller Sicherheit auf unser vernünftiges Betragen.

Ich liebte Selwyn wie eine Schwester ihren Bruder. Seine Unterhaltung ergötzte und belehrte mich. Er verstand die Sprache meines Vaterlandes sehr unvollkommen, und das Verlangen, seines Umgangs besser genießen zu können, machte, daß ich von ihm in kurzer Zeit das Englische erlernte. Er hatte viel gesehen, und seine Bemerkungen über Menschen und Sitten waren scharfsinnig und originel. Er war von einer einnehmenden Gestalt, und seine Gemüthsart, ob sie sich gleich ein wenig zur Traurigkeit neigte, war immer sich selbst gleich und von der vollkommensten Anmuth. Er hatte unglücklich geliebt, und die gefühlvolle Art, mit welcher er seine Leidenschaft mahlte, die sanften melancholischen Züge, mit welchen er das Bild seiner Geliebten schilderte, gab seiner Unterhaltung neuen Reitz. Mit ihm gleiteten mir die Tage unbemerkt dahin; wenn er mich verließ, so fühlte ich Bedauren, keinen Schmerz, und sah ich ihn wieder, so war meine Empfindung Zufriedenheit nicht Entzücken.

Eins hatte er an sich das ich mir gar nicht erklären konnte; die Sorge welche er trug, sich nie vor dem großen Lord, den ich vorhin erwehnte, sehen zu lassen, wenn er in unser Haus kam. Befragte ich ihn hierüber, so schob er seine Aufführung auf eine Art von Widerwil-

len, den er wider Personen von hohen Range gefaßt habe. Ihre Gegenwart, sagte er, lege den Niederern einen gewissen Zwang auf, welchem zu entwischen, er ihnen gern aus dem Wege gehe.

Ich dachte damahls nicht weiter hierüber nach, und ich habe durch Erwägung der sich in der Folge äußernden Umstände nie dahinter kommen können, ob Selwyn jenes vornehmen Bösewichts Mitverschworner, oder sein Gegner war. Eins ist gewiß, er gehörte zu seiner Suite: warum er vermied, mir dieses zu sagen, warum er sich hütete, ihm in den Weg zu kommen, das kann ich mir nicht anders erklären, als daß er sich bey seinen Besuchen in unserm Hause andere Endzwecke vorgesetzt hatte, als Mylord wahrscheinlich wußte, der ihn vermuthlich nur für seinen Agenten hielt.

Madame Nicault erlaubte mir zuweilen einsame Promenaden mit Selwyn; je unverdorbener die Herzen sind, je größer ist das gegenseitige Zutrauen, und nur die ausgearteten Sitten der Welt sind es, welche den Gesetzen der Etikette und des Wohlstandes, Daseyn und Nothwendigkeit gegeben haben.

Unsere kleinen Excursionen hatten alle Reize der Unschuld. Ich kannte die Entfernung nicht, welche meine Geburt und meine künftigen Aussichten, zwischen mir und Personen von einem gewissen Range hervorbrachten. Selwyn war so unwissend als ich, er sah in mir nichts, als

ein Mädchen ohne Stand und Vermögen, und redete oft zu mir von den Gefahren, welchen eine junge und schöne Person in meiner Lage ausgesetzt sey.

Er verweilte mit Nachdruck bey den Schlingen, welche Männer von Stande, der Unschuld und Tugend zu legen pflegten. Er beschwur mich, oft fast mit thränenden Augen, auf meiner Hut zu seyn, und jeder Gefahr aus dem Wege zu gehn.

Eines Tages, — o des verfluchten schrecklichen Tages! — kam er früher als gewöhnlich in unser Haus, ich bemerkte eine Aenderung in seinen Blicken. Madam Nicault und ich befragten ihn; er legte die Hand an die Stirn, und klagte über Kopfschmerz. Meine Aufseherin schlug einen Spazierritt vor. Gehet, mein Sohn, sagte sie, schöpfet ein wenig frische Luft, das wird euch wohlthun, und Fanchon soll euch begleiten, da ich selbst noch Geschäfte habe.

Er schien das Anerbieten mit Vergnügen zu ergreifen. Wenn meine liebe Fanchon, sagte er, mir diesen Tag widmen will, so zweifle ich nicht, ihre Gesellschaft wird mich vollkommen gesund machen.

Unsere Pferde waren augenblicklich fertig. Als wir auf die Strasse hinabkommen, so bemerkte ich, daß er mit unruhigen Blick zur Rechten und Linken um sich sahe; wir sassen auf, wir sprengten davon, und Heiterkeit und

Ruhe nahmen wieder ihren Platz auf seinem Gesichte. Was sage ich? — es zeigte sich sogar ein gewisser Frohsinn, eine gewisse Leichtigkeit in seinen Betragen, die ich sonst nicht an ihm bemerkt hatte. Wir ritten von Antwerpen, wo ich lebte, wenige Meilen aufs Land, und stiegen bey einem Bekannten von Selwyn ab, wohin wir schon öfters mit einander geritten waren.

Nachdem wir eine kleine Erfrischung eingenommen hatten, machten wir einen Spaziergang zwischen den reizenden Hügeln, die sich längst den Ufern der Schelde hinziehen, der Morgen war entzückend, dort die Aussicht auf die prächtige Stadt Antwerpen, hier der majestätische Fluß mit den Reichthümern der halben Welt bedeckt, welch ein Schauspiel! Selwyns Heiterkeit, Freude möchte ich fast das Gefühl nennen, das sich in allen seinen Handlungen ausdrückte. Die Lebhaftigkeit seiner Unterhaltung, der Sonnenschein, der meine eigene Seele umglänzte, alles schien sich zur Verschönerung dieser seligen Augenblicke zu vereinigen. Nie war der Rand eines Abgrunds mit lockendern Blumen bestreut.

Wir kehrten nach dem Hause unsers Freundes zurück, um daselbst zu Mittage zu speisen. Der Saal, in welchem wir speißten, hatte eine Glasthür, die in den Garten ging. Die Landstrasse gränzte an denselben. Beym Desert, entfernte sich unser Wirth und ließ mich mit Selwyn allein, auch Selwyn ging endlich unter

den Vorwande hinaus, einige Befehle wegen unserer Pferde zu geben.

Kaum war er fort, als ich am Ende der Allee, auf welche die geöfnete Glasthür stieß, eine Anzahl Leute wahrnahm. Der größere Theil derselben hielt daselbst, indessen sich nur einige dem Saal näherten, wo ich war. Einer von ihnen trat herein, ohne daß mir dieses die mindeste Unruhe machte; die Lage des Hauses mitten in einem kleinen Dorfe, war so sicher, daß ich an keine Furcht denken konnte, besonders, da ich nichts davon wußte, daß ich Verfolger hatte.

Ich stand auf als der Fremde sich mir näherte. Er fragte mich mit vieler Höflichkeit, ob nicht mein Name Fanchon sey? und kaum hatte ich ja geantwortet, als ein anderer, dessen Anwesenheit ich nicht wahrgenommen hatte, mich von hintenzu faßte und mir den Mund mit einem Tuche bedeckte.

Das Entsetzen und meine wenigen Kräfte machte allen Widerstand unmöglich, das einige Hülfsmittel schwacher Weiber wider Gewaltthat fehlte mir, denn meine Stimme war gehemmt. Sie faßten mich in ihre Arme, und schleppten mich nach der Seite des Stroms. Ein Boot lag hier schon fertig, man brachte mich hinein, die andern folgten, und wir waren schon eine gute Strecke den Fluß hinabgeschwommen, ehe ich mich hinlänglich erholen konnte, um mir das, was eben mit mir vorgegangen war, als würk-

lich zu denken. Man war bey der That mit Blitzschnelligkeit zu Werke gegangen, und hatte zu Vollstreckung derselben weit weniger Zeit gebraucht, als mir nöthig ist, sie niederzuschreiben.

Es hat mir bey allen Vorfällen meines Lebens nie ganz an Fassung gefehlt, diese Fassung machte, daß ich bald im Stande war, über das was mir begegnete, nachzudenken. Mein Herz war unschuldig, ich hatte mir nichts vorzuwerfen, nicht einmahl eine Unvorsichtigkeit, die nicht mehr auf die, welche mir zu gebieten hatten, als auf mich zurückgefallen wär. Dies war ein wichtiger Beruhigungsgrund für mich, und diente dem Muthe, den ich mich zu fassen bemühte, zur mächtigen Stütze.

Aber warum schleppte man mich davon? wer war der Urheber dieser Gewaltthat? Ich konnte hier nicht einmahl muthmaßen. Dachte ich an den armen Selwyn zurück, so konnte ich mir sein Entsetzen und seinen Jammer im Augenblick, da er meine Entführung inne werden würde, nicht schrecklich genug vorstellen. — Schnell stieg hier die Idee in meiner Seele auf, ob er auch vielleicht selbst die Hand im Spiel haben möchte; aber ich verwarf sie augenblicklich. Gesetzt er hätte mich geliebt, wozu diese Gewaltthat? Er würde mir ja seine Gefühle entdeckt haben? wußte er schon, daß ich sie zurückweisen würde? Kein Mensch wird sich, so boshaft er auch sey, zu einen Verbrechen eher entschlüssen, als bis er alle Hoffnung verliert,

durch erlaubte Mittel seinen Endzweck zu erreichen.

Sie hatten mich bald, nachdem wir das Land verlassen hatten, von dem Tuche befreyt, das mir die Stimme und beynahe das Athemholen benahm. Ich that einige Fragen an sie; man suchte auszuweichen, doch bewies mir die Achtung, mit welcher man mir übrigens begegnete, daß ich vor der Hand nichts von meinen Räubern zu fürchten hätte. Ich faßte daher in der Stille meine Entschlüsse, und stark durch das Bewußtseyn der Unschuld, erwartete ich die Aufklärung meines Schicksals von der Zukunft.

Wir ruderten mit großer Schnelligkeit. Jenseit Antwerpen, dessen Thürme ich schon in der Ferne hatte vorüberfliehen sehen, wartete ein Schiff; seine Anker waren schon gelichtet und wir gingen unter Seegel. O wie weinte ich, als ich die Küsten meines Vaterlandes, wo ich so glücklich gelebt hatte, sich entfernen sah! Hier wars, wo zuerst mich meine Fassung ein wenig verließ! Aber schnell tröstete mich der Gedanke, daß ich nicht immer bewacht werden würde, daß man mir um so viel mehr Freyheit lassen würde, je ruhiger ich schien, und daß sich dann schnell eine Gelegenheit zeigen könnte zu entwischen.

Ich war nicht ohne Geld. Auf meiner Spazierreise mit Selwyn hatten wir Früchte und Blumen gekauft, und er war im Scherz darauf bestanden, daß ich ihm heute frey halten

müsse. Von Herzen gern, antwortete ich damahls, aber ich habe kein Geld bey mir. O, erwiederte er, das hat nichts zu sagen, hier ist meine Börse, unsere Freundschaft kann schon auf ein paar Stunden mein Geld zu dem Eurigen machen, und wenn ihr so großmüthig seyd es zu meinen Besten anzuwenden, so werde ich euch sehr verbunden seyn.

Ich lachte, und nahm den Beutel, er enthielt zwanzig Guineen, er war noch in meiner Tasche, und ich sahe in ihm ein Mittel, das mir der Zufall in die Hände geworfen hatte, meine Flucht zu begünstigen, wenn sich Gelegenheit zu derselben zeigte.

Unsere Reise war kurz und glücklich; als wir zu Harwich landeten, wurden meine Entführer ruhig über die Folgen ihrer That, und erlaubten auch mir einige Ruhe zu nehmen. Ich ließ mir dieses sehr gern gefallen, denn Erholung war mir in der That nöthig. Ich fragte, ob ich nach Antwerpen schreiben dürfe, um meine Freunde von ihrer Unruhe zu befreyen, und sie zu überzeugen, daß ich mich wohl befände. Sie antworteten mir, wenn ich in London angelangt wär, so würde, wenn ich die Erlaubniß ihres Herrn erhalten könnte, mir dieses nicht gewehrt werden.

Ihr Herr? wer war ihr Herr? Darein konnte ich mich nicht finden. Auf alle Fälle war er ein reicher, freygebiger und prächtiger Mann, denn ich fand, daß er mit Verschwen-

dung für jede Kleinigkeit gesorgt hatte, die eine Person meines Geschlechts auf der Reise brauchen konnte, übrigens ward es mir aus verschiedenen Umständen klar, daß meine Entführung ein verliebtes Abendtheuer vorstellte, und ich konnte mich daher in Zeiten zu der Aufführung vorbereiten, die mir in solchen Fall zukam.

Nach drey Tagen reisten wir von Harwich nach London ab. Ich bemerkte, daß sich das respecktvolle Betragen meiner Entführer nach dem Maaße vermehrte, als wir der Hauptstadt näher kamen. Auf der See waren sie höfliche Reisegefährten gewesen, jetzt verwandelten sie sich in Sclaven, die es für Pflicht hielten, jeden meiner Winke zuvorzukommen.

Wir fanden das Ende unserer Reise in einen sehr angenehm gelegenen Hause, ein bis zwey Meilen von der Hauptstadt. Ich ward empfangen als sey ich all meine Lebenszeit Gebieterin desselben gewesen, aber niemand ließ sich sehen als die Frauen und die Diener, die zu meiner Aufwartung bestimmt waren.

Die Fee oder der Zauberer, der das Ganze regierte, beliebte nicht zu erscheinen; es schien, daß er mir zuerst eine große Idee von seiner Gallanterie beybringen, mich durch die reiche Auszierung seines Hauses, durch seine schwelgerische Tafel und die glänzende Toilette, die für mich bereitet war, verblenden, kurz, meine Eitelkeit bestechen wollte, ehe er Angriffe auf mein Herz that.

Erst nach drey Tagen, die von meinen Frauen angewendet worden waren, alle Herrlichkeiten des Schlosses, mit dem Bedeuten, daß sie mein Eigenthum wären, vor mir zu enthüllen, trat mein unbekannter Liebhaber auf. Ich kann nicht leugnen, daß ich ihn mit angstvoller Ungeduld erwartet hatte. Ich hofte die Stimme der Vernunft aus meinem Munde würde ihm die Augen über die Unregelmäßigkeit seines Verfahrens öfnen, und ihn bewegen, mich meinem Vaterland und meinen Freunden wieder zu geben. So urtheilen wir, wenn die Erfahrung unsere gute Meynung von der Menschheit noch nicht vergiftet hat. Ich wußte damahls noch nicht, daß es Leute gäbe, welche ihre Größe in den Umfang ihrer Verbrechen setzen, und ihr Vergnügen in gewaltsame Befriedigung ihrer Lüste.

Ich hörte am vierten Tage den großen Thorweg öffnen, hörte das Geräusch von vielen Pferden; und bald darauf trat ein prächtig gekleideter Herr in mein Zimmer, den ich mit Erstaunen, für eben den englischen Prinzen erkannte, welchen ich zuweilen in dem Hause der Madam Nicault gesehen hatte.

Augenblicklich kam mir alles in den Sinn, was mir Selwyn so oft von der Kühnheit der Großen gesagt hatte, ich sah meine Gefahr, und entschloß mich schnell, meinen Plan zu ändern, und nicht den geraden Weg zu gehen, sondern eine Rolle zu spielen.

Er redete mich mit einem sehr schmeichelhaften Complimente an. Ich antwortete mit Zurückhaltung, aber ohne Zorn. Ich fühlte, daß ich behutsam mit ihm verfahren müsse, wenn ich den Schatten der Freyheit erhalten wollte, da ich ihr Wesen verloren hatte.

Ich fragte ihn mit möglichster Gelassenheit: ob er wohl glaube, daß meine Entführung sich mit der Rechtschaffenheit und mit der Achtung vertrage, die ein Mann von edler Abkunft seinem eigenen Charakter schuldig ist? Er vertheidigte sich mit der Heftigkeit seiner unüberwindlichen Leidenschaft, er sagte mir, daß er wegen der bürgerlichen Gleichheit, die in Antwerpen herrscht, nie habe hoffen können, daselbst Befriedigung seiner Wünsche zu finden, daß ich ihn, wenn er sich dort erklärt hätte, abgewiesen haben würde, und daß er nie an dringendere Ueberredungsmittel habe denken dürfen, so lange er mich unter einer durch ihre Privilegien aufgeblasenen Nation gelassen hätte, welche den Unterschied des Rangs und die damit verbundenen Vorrechte der Großen mit Verachtung ansieht. Lieber habe er mich in ein Land bringen wollen, wo der Unterschied zwischen Hohen und Niedrigen merklicher, wo die Leidenschaften der ersten weniger beschränkt und die Schwäche der andern leichter zu bezwingen wär. Es habe blos von ihm abgehangen, mich in die ihm eigenthümlich zustehenden Gegenden bringen zu lassen, wo ich vielleicht noch mehr als hier in sei-

ner Gewalt gewesen seyn würde; aber er wünschte mich nicht durch Ketten, sondern durch seidene Bande an sich zu fesseln, welche mir die Liebe in den Tempeln des Vergnügens weben sollte. Die Luft der Hauptstadt schien ihm geschickter, das Herz einer Schönheit zu erweichen, als die Einsamkeit des Landes, wo es ihm unmöglich gewesen seyn würde, mir all die Bequemlichkeit, all die Lustbarkeiten zu verschaffen, auf welche ich, vermöge meiner Verdienste, Anspruch machen könne.

Es war verschiednes in dieser Rede, das mich beleidigen und mir äusserst mißfallen mußte, aber ich zwang mich, mit nichts darauf zu antworten, als mit Klagen über die Unruhe, welche meine Entführung Madam Nicault, und einem meiner Freunde, Namens Selwyn, machen würde.

Bey diesen Namen brach mein Kerkermeister in ein lautes Gelächter aus. Selwyn? schrie er, o diese kleine Fehlschlagung seiner stolzen Entwürfe kann ihm nicht schaden! es ist billig, daß er für so viel angenehme Stunden, die er in Eurer Gesellschaft zubrachte, etwas bezahle! Er ist eine ganz eigene Sorte von Schurken, der die kleine Rache reichlich verdient, die ich an ihm genommen habe. Was Madam Nicault anbelangt, so steht es Euch frey, ihr zu schreiben, und sie von den besondern Umständen meiner Güte gegen Euch zu benachrichtigen; sie ist eine Frau von Verstand und Er=

fahrung, und wird Euch ohne Zweifel wegen eures Looses Glück wünschen. Euer Aufenthalt bey einer flandrischen Putzhändlerin, schien euch wahrhaftig keine so günstigen Aussichten erwarten zu lassen.

Sein Uebermuth ließ mich nicht zweifeln, welch eine schimpfliche Rolle er mir zudachte. Ich bin nicht im Stande den Abscheu und die Verachtung auszudrücken, welche ich in diesem Augenblicke gegen diesen Elenden fühlte, aber noch machte mich die Klugheit fähig meinen Unwillen zu verbergen. Ich wünschte nur Zeit zu gewinnen; nicht als ob sich in der Zukunft einige Aussicht auf Hülfe mir dargeboten hätte, sondern, weil überhaupt, Aufschub des Unglücks, Annäherung des Siegs über dasselbe ist. —

Ich bat ihn, da er begann um Erwiederung seiner Leidenschaft in mich zu dringen, doch nicht durch Gewalt das zu suchen, was er einst vielleicht aus zärtlichern Bewegungsgründen erhalten könne. Ich bat, er möchte mir Frist gönnen, mich zu erholen, und mich stufenweise an die Lebensart zu gewöhnen, die er für mich bestimmte, und die, wie es schien, ganz den Grundsätzen entgegen wär, welche man mir von Kindheit an eingeflößt hätte; Grundsätze, welche auf einmal zu verleugnen und auszurotten ich mich nicht fähig fühlte.

Die gänzliche Ueberzeugung von meiner dunkeln Herkunft, und meinen eingeschränkten Glücksumständen, flößte ihm Zutrauen zu seiner

Verfahrungsart ein. Er glaubte, die Vergleichung des Glanzes, der mich umgab, mit der Mittelmäßigkeit, welche ich nach dem ordentlichen Lauf der Dinge zu erwarten Ursach hätte, würde mich schnell bestimmen, seine Beleidigungen, als die Quellen meines Glücks anzusehen, und alle Widersetzlichkeit abzulegen. In dieser Hoffnung versprach er mir Befriedigung aller meiner Wünsche. Seine Absicht war, mich in die Welt einzuführen; ich bat um Verlängerung meiner Einsamkeit, er willigte ein, mit der Bedingung, daß ich ihm zuweilen erlauben sollte, mit mir zu speisen. Ich mußte wohl erlauben, was ich nicht verhindern konnte. Eine stillschweigende Verbeugung war meine ganze Antwort.

Auf eine höfliche Art — (denn mein Nachgeben machte ihn ungemein artig) — warf er mir vor, daß ich meine simple Kleidung, in welcher ich entführt worden war, noch nicht mit einem der prächtigen Anzüge vertauscht hätte, mit denen meine Garderobe versehen war. Ich antwortete, da ich keine Neigung habe, öffentlich zu erscheinen, so sey der Putz für mich von keiner Bedeutung, und da mein Hang für die einfache Mode meines Vaterlandes entscheidend wär, so würde ich es für Gefälligkeit rechnen, wenn er mir erlaubte, sie beyzubehalten, bis mir die Umstände eine Aenderung auflegten.

Und in der That, die Wäsche ausgenommen, deren Gebrauch ich mir nicht versagen

konnte, kann ich mir nicht vorwerfen, das Geringste von den schimpflichen Geschenken des fürstlichen Bösewichts genutzt zu haben.

Ich schrieb noch den nehmlichen Abend an Madam Nicault. Ich benachrichtigte sie, daß ich wohl sey, daß sie sich beruhigen und auf meine baldige Wiederkunft rechnen möchte. Besondere Umstände, in Ansehung der Art meiner Entführung, oder des Orts, wo ich lebte, meldete ich nicht; theils um den Prinzen, der die Abfertigung meines Briefes auf sich nahm, und ihn vielleicht hätte lesen mögen, nicht zu erzürnen, theils um es in meiner Gewalt zu behalten meinem Abentheuer die Farbe zu geben, die ich selbst wollte, und welche die Umstände in der Zukunft erfordern möchten. Ich zitterte, meine Freunde würden sich schwerlich von meiner Unschuld und Tugend überzeugen können, wenn sie erführen, daß ich einige Zeitlang in der vollen Gewalt eines königlichen Libertins gelebt hätte.

Ich ward ruhiger, nachdem ich geschrieben hatte, ich sah meinen Tyrannen dann und wann, aber er verlor nie den Wohlstand aus den Augen. Unaufhörlich sprach er mit mir von Liebe, aber so bald mir der geringste Ausdruck Verdacht machte, so konnte ein Blick von mir sein Feuer mäßigen. Ach, der Ernst, mit welchem der Himmel die Tugend ausgerüstet hat, ist vielleicht ihr einiges Vertheidigungsmittel gegen das kühne Laster, dessen sie nie wider ihren Willen kann beraubt werden. Läßt sie sich entwaff-

nen, so war es nicht Gewalt, nein, Einwilligung, was ihren Fall bewürkte.

Endlich erhielt ich Antwort von Madam Nicault. Sie sagte mir, was ich noch nicht deutlich wußte, daß ich die Schwester des Markis von Guiscard, und die Pupille des Statthalters sey, sie breitete sich weitläuftig über die große Figur aus, zu welcher ich in der Welt bestimmt gewesen sey, und warf mir in den bittersten Ausdrücken die Unbesonnenheit vor, diese Aussichten durch einen übereilten Schritt so unverantwortlich aufgeopfert zu haben, durch einen Schritt, der sich so schlecht mit den tugendhaften Grundsätzen vertrüge, die sie mir eingeflößt hätte. Sie schrie über meine Undankbarkeit, klagte, daß ich durch meine verhaßte Aufführung ihr den Unwillen meiner Familie auf den Hals gezogen hätte, welche durch die beleidigendste Sprache, welche sie gegen sie geführt habe, und durch die unverdienteste Strenge ihr nun den Lohn für die Güte und das Zutrauen' gäben, damit sie mir allezeit begegnet habe. Endlich nach den härtesten Ausfällen wider mich, schloß sie mit der Versicherung, daß, all meines geheimnißvollen Wesens ungeachtet, man in Antwerpen sehr wohl wisse, daß ich mit dem jungen Engländer davon gegangen sey, welchen sie schwach genug gewesen wär, Zutritt in ihrem Hause zu verstatten.

Mein ganzes Herz empörte sich über diesen Brief; er brachte eine gänzliche Revolution

in meinen Ideen hervor. Es war also nicht mehr Madam Ricault, es war eine der ersten Familien in den Niederlanden, es war der Name Guiscard, dem ich Rechenschaft für meine Aufführung schuldig war.

Ich fühlte ein inniges Vergnügen, es nun in meiner Gewalt zu haben, durch Annahme eines hohen Tons meinen Tyrannen in Verwirrung zu stürzen. Ich hatte nun zwey Alternativen ihm vorzuschlagen, entweder die, mich zu seiner Gemahlin zu machen, und mich als dieselbe am Hofe seines Königs vorzustellen, oder mich in Person in die Arme meiner Familie zurückzuführen, und öffentlich meine Verzeihung für die angethane Beleidigung zu suchen. In meiner Einfalt glaubte ich, daß er nicht ermangeln würde, einen oder den andern von diesen Vorschlägen gut zu heissen.

Er kam. Ich sprach zu ihm mit Festigkeit. Ich sagte ihm von der Entdeckung meiner Herkunft und meines Ranges, die ich so eben gemacht habe, doch war ich vorsichtig genug, ihm den Namen meiner Familie so lange zu verschweigen, bis ich seine Antwort hatte, damit er auf den Verweigerungsfall, sich nicht rühmen könne eine Tochter aus dem Hause Guiscard ungestraft beleidigt zu haben.

Ich that wohl, daß ich so handelte. Statt aller Antwort brach das Ungeheuer in ein unsinniges Gelächter aus. — Euch heyrathen? schrie er nach einer Weile. O mein Engel, dies wür-

de schwerer seyn, als Ihr denkt, da ich schon eine Gemahlin habe. — Und Euch in Person wieder in Euer Vaterland heim geleiten? — Nein, mein Kind, der Weg wär mir zu weit. Aber ich merke schon, Ihr seyd heute ein wenig in einer hohen Laune, die Euch aber unglaublich übel ansteht. — Ihr verliert ein großes Vermögen, sagt Ihr? — Gut, ich will Euch schadlos halten. — Ihr opfert Eure Familie auf? — Ihr sollt als die Mätresse eines englischen Prinzen öffentlich anerkannt werden, und dieses wird wohl unsere Rechnung ausgleichen. Was ists also, darüber Ihr noch zu klagen habt? Seyd Ihr eine Dame von Stande, desto besser, mein Sieg wird desto glänzender seyn, meine Wahl wird meinem Geschmack desto mehr Ehre bringen.

So redete er fort; es war mir unmöglich ihn von dem Ton des beleidigenden Spottes abzubringen. — Als er sah, daß mein Unwille den höchsten Gipfel erreicht hatte, so stand er auf, mich zu verlassen. Adieu, mein Kind, sagte er, ich hoffe, morgen wird sich Eure eingebildete Größe gelegt haben. Ich denke immer noch ohne die Abgeschmacktheit einer Heyrath, oder die Mühe einer Reise glücklich zu werden. Aber nehmt Euch in acht, setzte er mit drohender Stimme hinzu, indem er sich in der Thür noch einmal umkehrte, in diesem Augenblicke gebe ich Euch eine Nebenbuhlerin, und ich muß sagen, eine sehr furchtbare. Eure Zeit wird nicht ewig dauren,

und Ihr könnt eines Tages Eure Grausamkeit bereuen, aber dann wirds zu spät seyn.

Ich war jetzt allein, und befand mich in einer Wuth, die ich noch nie gefühlt hatte, und die mich auf Mittel zur Rache denken ließ. Das Zimmer, in welchem ich mich befand, öffnete sich nach dem Garten, ich ging hinaus, und durchstrich in der Gährung, welche in meinem Innersten tobte, alle Gänge. Ich würde an Flucht gedacht haben, wenn nicht bisher alle Plane von dieser Art vereitelt worden wären. Es begann Nacht zu werden, ich befand mich in einem abgelegenen Winkel des Gartens, den ich zuvor noch nie besucht hatte; hier sah ich einen geschlossenen Ausgang, der, wie ich berechnen konnte, aufs Feld führen mußte. Ich weis nicht, welche Gedanken sich auf einmal in meiner Seele erhuben, als sich im nehmlichen Augenblick die kleine Feldthür öffnete. Ein Mann trat herein, der mit zögernder Furchtsamkeit rund umhersah, dann mich gewahr ward, und schnell wie der Blitz auf mich zustürzte.

So bewegt als ich ohnedem war, konnte mich diese Erscheinung nicht anders als heftig erschrecken; ich wollte fliehen, aber das Entsetzen benahm mir die Kraft; ich schwankte, der Fremde hielt mich, daß ich nicht sank, ich faßte ihn jetzt besser ins Auge, und sah mich in Selwyns Armen.

O Hen-

O Henrich, schrie ich, seyd ihr es? — Fliehet! fliehet! war seine Antwort, hier ist kein Augenblick zu verlieren!

Hier erholte er sich ein wenig von dem Eifer, in dem er zu seyn schien, ließ mich los, trat einige Schritte zurück, musterte mich vom Kopf bis zu den Füßen, und rief in einem seltsamen Tone: Nun, Fanchon, was sind gegenwärtig Eure Gedanken von dem Herzog von Exeter?

Der Herzog von Exeter? —

Kennt ihr den Namen desjenigen nicht, in dessen Gewalt ihr so lange geblieben seyd? —

Er sey wer er wolle; so ist er ein Teufel!

Ein Teufel, dem seine schlauen Verführungskünste gelangen?

Würde ich denn noch leben? —

O, schrie hier Selwyn mit dem Ausdruck der lebhaftesten Freude, so ist es noch nicht zu spät! Auf! auf! kein Wort weiter, eilet, und folget mir!

Voll Entsetzen und Bestürzung über seine Erscheinung, sein Benehmen, seine seltsamen Reden, stand ich wie angewurzelt, ohne Gedanken, ohne Entschluß was ich zu thun hätte.

Selwyn dauerte die Zeit meiner Ueberlegung zu lange; er ist stark, er faßte mich in

seine Arme, und brachte mich im nehmlichen Augenblicke durch die kleine Feldthür auf die Wiese, wo Pferde unserer warteten. Wir saßen auf, wir waren allein, und jagten mit verhängtem Zügel nach London zu. Wie günstig ist mir das Glück heute gewesen! sagte er unterwegs, als wir schon bald die Stadt erreicht hatten. Ich bin zeitig genug angekommen, der Retter der Unschuld zu seyn! Euer guter Engel führte euch mir entgegen, Euer guter Verstand überwand jede Bedenklichkeit! Eilet! eilet! gute Fanchon, daß wir den geheiligten Zufluchtsort erreichen, wo ihr vor der Gewaltthat des schändlichen Exeter sicher seyn könnt!

Aber Selwyn! Was haben all diese Dinge für Zusammenhang?

Wir finden hier keinen Raum zu langen Erzehlungen, morgen sehe ich euch wieder, und bald bald hoffe ich, euch in die Arme der würdigen Madame Nicault zurück zu bringen.

Wir waren jetzt mitten in London, und lenkten uns eben um die Ecke einer Straße; da trat ein Mann uns entgegen, welcher halb athemlos Herrn Selwyn anredete. Ich verstand so wenig was er sagte, als ich in der Dunkelheit seine Gestalt unterscheiden konnte. Sie begaben sich einen Augenblick mit einander auf die Seite, hier konnte ich noch weniger von ihrer Unterhaltung verstehen, bis endlich der Fremde etwas lauter, als im Eifer, ausrief: fliehen

müßt ihr, und das so gleich! sie sind uns ganz nahe! hier ist keine Minute zu verlieren!

Herr Selwyn sprang vom Pferde, und empfahl mich der Sorgfalt des Unbekannten. Ihr wißt, sagte er, wo ich sie hinbringen wollte, begleitet sie, und vollendet das, was ich so glücklich begann. — Hier verbeugte er sich vor mir, und kam mir im Augenblick aus dem Gesicht.

Der Fremde bestieg sein Pferd, und wir setzten unsern Weg fort. Kaum hatten wir die Hälfte der Straße zurückgelegt, als wir uns von mehr als zwanzig Gewapneten umringt sahen. Ihr seyd des Königs Gefangene! rief der Anführer mit gebieterischer Stimme, darauf faßte man unsere Pferde beym Zaum, und führte uns in das Haus einer obrigkeitlichen Person.

Bis jetzt, ich muß es gestehen, hatte ich noch wenig Furcht gefühlt; aber als ich jetzt um mich sah, und unter denen, welche uns gefangen genommen hatten, die mir sehr wohl bekannten Lieblinge des Herzogs von Exeter erkannte, da fing doch ein kleiner Schauer an sich meiner zu bemächtigen. Er hatte wahrscheinlich meine Flucht so gleich wahrgenommen, hatte vielleicht auf diesen schon längst befürchteten Fall, sich einen Verhaftsbefehl verschafft, den er nun schnell gebrauchen konnte. Dieses schreckte mich, aber nur einen Augenblick; ich kam ja nicht unmittelbar in seine Hände, ich ward zu einer obrigkeitlichen Person gebracht. Dies

konnte mir mehr Vergnügen als Entsetzen bringen. Ich hatte den Brief der Madam Nicault bey mir, er konnte mir als Beweis meiner hohen Geburt dienen, und mir behülflich seyn, die Gerechtigkeit wider den niederträchtigen Räuber rege zu machen, der bey meiner Entführung weder göttliche noch menschliche Gesetze geachtet hatte.

So dachte ich, aber wie groß war mein Irrthum! Ich weiß, Ihr werdet hier den höchsten Grad von Mitleid und Entsetzen für mich fühlen, wenn Ihr seht, wohin eine fatale Verkettung von Umständen ein unglückliches Schlachtopfer des Vorurtheils bringen konnte.

Wir kamen in dem Hause des Priesters der Gerechtigkeit an, und unsere Führer rissen uns von unsern Pferden; denn anders kann ich die Art, wie man uns absteigen ließ, nicht nennen. Ich fiel, und ohne Rücksicht auf meine Schwachheit schleppten sie mich fort Das Volk, das sich, ungeachtet es Nacht war, an der Thür versammelt hatte, sahe uns beym Schein der Fackeln, es bemitleidete uns, und schien besonders mich mit günstigen Augen zu betrachten.

Unsere Führer bemerkten es: und für wen haltet ihr denn diese Elenden? schrie ihr Oberhaupt. Mörder sind sie, deren Hände noch von frisch vergossenem Blute triefen. Ich that einen lauten Schrey vor Entsetzen und Abscheu über die teuflische Beschuldigung. Und der Pöbel, dessen Mitleid sich schnell in die entgegen-

gesetzte Empfindung verwandelte; beantwortete die Aeusserung meines Schmerzens mit Flüchen und Verwünschungen.

Fasset ein Herz, Mademoiselle, sagte mein Unglücksgefährte, ihr werdet hier Muth und Standhaftigkeit nöthig haben! Er sagte diese Worte in meiner Muttersprache, und ein schrecklicher Streich über die Schultern, war der Lohn, den ihm einer der Umstehenden für die Aeusserung seines Mitleids gab.

Wir traten vor die Magistratsperson. Der Anführer unserer Fänger begann seinen Bericht folgendergestalt: Ihr wißt, mein Herr, wer wegen dieser Unthat in Verdacht ist. Diese Leute gehören zu seinem Gefolge. Kein anderer, als der schändliche Selwyn ist der Thäter, dessen Gestalt uns von den flandrischen Obrigkeiten nur gar zu gut beschrieben worden ist.

Dies ist falsch! schrie ich, Selwyn ist so wenig ein Mörder als wir!

Man gebot mir still zu schweigen, bis ich aufgefordert würde. Der Richter legte mir verschiedene Fragen vor, auf welche ich aus Unmuth über die Unwürdigkeiten, die sie enthielten, nicht antworten mochte. So ward denn registrirt, wie ich eingestanden habe, daß ich eine Theilnehmerin jener mir unbekannten Unthat sey, und man machte Anstalt uns nach Newgate zu bringen.

Ich war in einem Zustande, der dem Wahnsinn nahe kam, und es würde vergebens seyn, mir alles zurückrufen zu wollen, was ich damals that und sagte. Alles ward zu Bestätigung meiner Schuld und zu Erschwerung des aufgebürdeten Verbrechens angenommen; man belud mich mit Fesseln, und trennte mich von meinem Unglücksgefährthen, den ich seitdem nicht wieder gesehen habe.

Ich hatte nun noch ein Privatexamen auszustehen; sie nahmen mir meine Papiere und Selwyns Beutel mit den zwanzig Guineen, den ich noch bey mir hatte; er war ein Geschenk von mir gewesen, ich hatte seinen Namen noch zu Antwerpen drauf gestickt, dies war ein neuer Umstand, mich noch mehr zu graviren.

Sie warfen mich in einen dunkeln Kerker, wo, ungeachtet ich mich von Schreck und Kummer, und der rauhen Begegnung, die ich erfahren hatte, sehr übel befand, niemand auch nur im geringsten auf mich achtete, oder mir beystand. Mein Bette war eine Hand voll Stroh, meine Nahrung Brod und Wasser, welches mir mehr zugeworfen als ordentlich gebracht wurde, so daß ich keinen Augenblick Raum zu Bitten oder Klagen hatte, welche ohnedem nicht gehört worden wären.

In dieser elenden Lage, waren die traurigsten Betrachtungen meine Gesellschaft und mein Zeitvertreib! Wie sollte ich mir alles dieses erklären, ohne mir selbst Vorwürfe wegen der un-

verzeihlichsten Unbesonnenheit zu machen? — Selwyn, und immer Selwyn war es, in den ich ein gränzenloses Zutrauen gesetzt hatte, er, der vielleicht schon zu Antwerpen das Werkzeug zu meinem Unglück war. Wenigstens war er meinem Räuber nicht unbekannt; der Herzog von Exeter hatte ihn selbst einst gegen mich mit dem schönen Titel einer ganz eignen Art von Schurken belegt. Ich für meine Person wußte von ihm so viel als nichts, seine Familie, seine Verbindungen, sein Charakter waren mir unbekannt, und er konnte eben sowohl ein nichtswürdiger Abentheurer ohne Sitten und Grundsätze, als ein Mann von Ehre seyn; und dieser Mensch war es, mit dem zugleich ich in den Verdacht eines Meuchelmordes verwickelt war!

Aber gesetzt auch, alle Anklagen in Rücksicht auf ihn wären falsch, und er völlig unschuldig gewesen; was half dieses mir? er war fort, und ich wußte nicht, was aus ihm geworden sey. Hatte er nicht falsch und verrätherisch, oder aufs gelindeste gesagt, höchst unbesonnen, selbst in Ansehung meiner gehandelt, mich demjenigen anzuvertrauen, in dessen Gesellschaft ich nun gefangen genommen worden war? Kannte er ihn auch hinlänglich, um mich Unschuldige ihm zu überlassen? — Das Unglück, das mir aus dieser Gefärthschaft zuwuchs, war nicht klein, die Sache betraf nichts geringers als einen Mord. Ich war hier in einem fremden Lande, war keinem einzigen Menschen bekannt. Mein Schicksal war in die Angelegenheiten eines Mannes

verflochten, den ich zwey Minuten vor unserer Gefangennehmung zum erstenmal gesehen — was sage ich? — nicht einmal recht gesehen hatte, denn es war Nacht, da er sich zu uns gesellte.

Welche schreckliche Verfassung! Zum Glück verließ mich meine Gegenwart des Geistes nicht, ich fühlte mich, trotz meiner Besorgnisse, nie muthiger und hoffnungsvoller dennoch zu siegen, als in diesen schrecklichen Augenblicken. Mir wars, als sey es völlige Unmöglichkeit, daß hier meine Unschuld unterliegen sollte. Ungeachtet der giftigen Luft meines Kerkers, ungeachtet der heftigen Gemüthsbewegungen, und der mannichfaltigen körperlichen Verletzungen, welche ich diese Nacht empfunden hatte, erholte ich mich schnell an Geist und Körper. In wenig Tagen hatte ich, wo nicht meine Heiterkeit, denn dieses wär wohl unmöglich gewesen, doch meine gewöhnliche Gemüthsruhe wieder erlangt.

Dieses waren deine Wunder, Gewissen! du beste treuste Trösterin auf der Welt! du erheiterst das Gesicht der hülflosen Unschuld, du trocknest ihre Thränen. Indessen das Verbrechen, von Heeren mächtiger Vertheidiger umringt, muthlos zittert, und die Miene der Angst in den kühnen Zügen kaum verbergen kann, erwartet der Unglückliche, dem du lächelst, und wär er sonst von aller Welt verlassen, jeder Quelle des Trosts beraubt, mit Ruhe in seinem düstern Kerker, was das Schicksal für ihn beschließen wird.

Nach siebzehn Tagen ging die Thür meines dumpfigen Grabes auf. Es befremdete mich, denn aus der tiefen Stille, die schon seit einigen Stunden rund umher geherrscht hatte, wußte ich, daß es Nacht war. Der Schließer trat herein und befreyte mich von meinen Ketten. Steht auf! sagte er mit gedämpfter Stimme, stehet auf und folget mir. Ich gehorchte, aber es ging langsam, denn kaum vermochte ich die Füße fortzusetzen. Der erschöpfte Zustand meines Körpers, und ein unwillkührliches Schrecken, welches mich bey dem unvorhergesehenen Geräusch der Schlösser und Riegel und dem Eintritt eines Menschen in der Dunkelheit überfallen hatte, machten meine Knie unter mir zittern. Die Leuchte, welche mein Befreyer bey sich hatte, gab gerade nur so viel Licht, den Punkt zu erhellen, wo er seine Schlüssel brauchte. Thüren ohne Zahl wurden vor und hinter mir geöffnet und geschlossen, die Krümmungen unserer unterirdischen Pfade wollten kein Ende nehmen, meine Knie schwankten stärker, und ohne meinen Führer hätte ich unterwegs liegen bleiben müssen.

Ich muß die letzte Zeit meiner schreckenvollen Wanderung nur halb meiner selbst bewußt gewesen seyn, denn ich sah mich jetzt auf einmal, ich wußte selbst nicht wie, in einem Zimmer, welches keinem Gefängniß ähnlich sah, sondern, nach seiner Nettigkeit zu urtheilen, wohl dem Aufseher dieses traurigen Orts gehören mochte.

Ein Mann in simpler aber anständiger Kleidung, den ich zuvor nie gesehen hatte, erwartete mich hier. Er stand auf, als ich eintrat. Entfernet euch, sagte er zu meinem Führer, ich sage gut für eure Gefangene! Hiermit zog er mir einen Stuhl herbey, und ließ mich niedersitzen. Ich war sehr bewegt und der Ohnmacht nahe, er merkte es, und reichte mir ein Glas mit Wein. Als ich mich ein wenig erholt hatte, begann er mir sein Anbringen zu eröffnen.

Madam, sagte er, ich habe nicht die Ehre Euch bekannt zu seyn, und mein Name thut nichts zur Sache. Es sey genug, Euch zu sagen, daß ich von einem Herrn an Euch abgeschickt bin, welcher großen Antheil an Eurem Schicksal nimmt. Ihr kennt Eure gefährliche Lage, man hat Euch in der Gesellschaft eines Banditen gefunden und gefangen genommen. Nichts kann Euch von dem Verdacht befreyen, daß Ihr seine Mitschuldige seyd; Eure Flucht mit ihm ist schon allein hinlänglich, Euch zu überführen. Die Person, in deren Namen ich zu Euch komme, ist indessen von Eurer Unschuld überzeugt. Dieser großmüthige Mann hat das einige Mittel Euch zu retten entdeckt, in dessen Gebrauch er mit Euren Richtern insgeheim einverstanden ist, er sendet Euch hier zweyhundert Guineen, damit Ihr nicht ohne Geld seyd. Morgen wird man Euch die Thüren Eures Gefängnisses öffnen, und er besteht darauf, daß Ihr augenblicklich nach Antwerpen abreisen sol-

let. Ihr aber habt nur ein Wort zu sagen, um Euch so vieler Wohlthaten würdig zu erzeigen.

Während dieser Rede hatte ich Muse mein Gemüth zu einiger Fassung zu bringen. Ich fühlte mich nicht allein fest, sondern auch heiter und kühn zur Antwort.

Mein Herr, sagte ich, sollte Unschuld wirklich geheimer Einverständnisse, geheimer verabredeter Mittel zu ihrer Entdeckung nöthig haben? — O nein, das Wesen, welches Verzeihung selbst für den Verbrecher hat, wird ja mit noch mehrerer Huld über den Schuldlosen wachen? — Ich verlange keine Hülfe, die den mindesten verdächtigen Anschein hat. Sollten alle Menschen von mir zurück treten, so weiß ich doch, daß Gott mich nicht verlassen wird. Dies ist das Zutrauen, das ich dem höchsten und besten aller Wesen schuldig bin, aber auch gegen mich selbst habe ich Pflichten. Als eine Person von Stande, muß ich meine eigene Armuth, die mir weiter keine Schande macht, weil ihre Quelle ehrlich ist, so weit respektiren, daß ich ihr auf keine zweydeutige Art abhelfe, ich werde nie Wohlthaten von einem Manne annehmen, den ich so wenig kenne, als die Gegenforderungen, die er an mich machen könnte. Behaltet eure zweyhundert Guineen. Wenn die Gerechtigkeit meine Fesseln zerbricht, — und nur ihr will ich meine Befreyung zu dan-

ken haben, — so wird sie mir wohl auch die kleine Summe wieder erstatten, die ich bey meiner Gefangennehmung besaß; dies wird übrig genug seyn, mich in mein Vaterland zurück zu bringen.

Wollt ihr in euer Vaterland, unterbrach mich der Fremde, so thut ihr ganz genau den Willen dessen, der mich an Euch abschickt, und ich sehe nicht, warum ihr seine Beyhülfe nicht annehmen wollt.

Verzeihet, mein Herr, erwiederte ich. Das Unglück macht uns argwöhnisch, ich kann nicht leugnen, daß ich Euren Unbekannten in Verdacht habe, die Hülfe, die er mir anbietet, sey nicht ohne eigennützige mir vielleicht nachtheilige Bedingungen. Die Menschenliebe ist großmüthig, aber sie ist keine Verschwenderin, sie hat der Gegenstände zu viel, um übermäßige Summen an einen zu wenden. Uebersteigt eine Wohlthat die Gränzen der Nothwendigkeit, so kann man sicher rechnen, daß es hier auf Kauf, nicht auf Hülfe angesehen ist. Erklärt Euch also, Eure Erklärung soll meine Dankbarkeit nicht hindern, sagt mir frey: welches ist der Kauf, den Euer Absender von mir thun will, welches ist der Preis, den er auf seine Milde gesetzt hat?

Ich habe, versetzte er, Euch Eure Gefahr vor Augen gelegt, man bietet Euch Hülfe an, und ists möglich, hier zu zweifeln, da, wie ich

schon gesagt habe, ein einiges Wort Euch frey machen kann?

Und welches ist dieses Wort? ich wünsche es ohne weitere Umschweise zu hören. Was verlangt man, das ich sagen soll?

Ihr habt nichts weiter zu thun, als morgen vor Euren Richtern einzugestehen, daß der Mann, in dessen Gesellschaft man Euch gefangen nahm, der würkliche Mörder war. Ich will Euch einige besondere Umstände von der Sache mittheilen, und — —

Haltet ein! schrie ich. Nicht ein Wort mehr! Ich sehe, ich habe mich nicht geirrt, und Eure zweyhundert Guineen gaben mir einen sehr richtigen Begriff von Eurer Botschaft. Euer Beklagter sey schuldig oder nicht, wie kann ich zur Zeugin für oder wider ihn gemacht werden, da ich zwey Minuten vor unserer Gefangennehmung zuerst an seine Seite kam? oder wie kann ich Umständen von dieser Sache trauen, die mir von Euch angegeben würden? — Mich kümmert der ganze Handel nichts, aber so viel weiß ich, daß ich um meine Freyheit zu erkaufen, kein Zeugniß ablegen werde, das wider mein Gewissen läuft.

Madam, Ihr bedenket nicht, daß Ihr durch diese Hartnäckigkeit Eure eigene Unschuld verdächtig macht.

Ich habe nicht Scharfsinn genug, die Umstände auszurechnen, die mich verdächtig machen

könnten, aber ich habe Muth, jedes Verbrechen zurückzuweisen, das man mir aufbürden will. Die Gesetze und ihre Diener urtheilen nach dem Anschein, welcher freylich der Unschuld nicht allemal günstig ist, aber das höchste Gesetz und der höchste irdische Richter ist in unsern Herzen, hier allein wird mit Unpartheylichkeit gesprochen, dies und das Urtheil Gottes sind die einigen Tribunale, vor welchen sich die Unschuld fürchtet. Geht zu eurem Sender, wer er auch sey, und sagt ihm, daß er nicht nöthig gehabt hätte, diese Wahrheit erst aus der Tiefe eines Kerkers zu holen, er hätte sie wohl in seinem eigenen Gewissen finden können, wenn dasselbe nicht, wie ich fast muthmaßen möchte, bereits für alles Gefühl der Wahrheit verlören ist.

Hier stand ich auf, den Schließer, der mich hieher gebracht hatte, zu rufen Der Fremde aber quälte sich noch einige Worte vorzubringen — Dankt es der Einsamkeit, die uns umgiebt, sagte ich, sie entzieht Euch für diesesmal dem Abscheu der Welt! — Führt mich zurück, Kerkermeister! Zitternd kam ich aus meiner Höle, mit Entzücken eile ich in sie zurück, für eine Seele, welche so denkt, wie sie muß, wird in dem Augenblick, da sie den Stricken der Verführung entkam, der tiefste Kerker zum Pallaste.

Da ich allein war, dachte ich über dasjenige nach, was mir eben begegnet war. Ich konnte nicht errathen, von wem der abscheuliche

Vorschlag kommen möchte, den man mir eben gethan hatte, doch war ich geneigt zu glauben, es sey ein Mann von Stande, welcher, um seine eigenen Unthaten zu verdecken, kein Bedenken trüge, einen Unschuldigen aufzuopfern, dem er sie mit Wahrscheinlichkeit ausbürden könnte. Aber wer war dieser Mann von Stande? Was wußte er von mir, die keinem Menschen in England bekannt war. Immer kam mir der Herzog von Exeter in den Sinn, aber so große Ursachen ich auch hatte, schlecht von ihm zu denken und ihn zu hassen, so war mirs doch fast unmöglich, ihn solcher Verbrechen schuldig zu halten, als wahrscheinlich bey dem, der mich zum Werkzeug seiner Bosheit brauchen wollte, verborgen liegen mochten.

Was nun auch immer meine Muthmassungen seyn mochten, so blieb ich mit dem, was ich gesagt uud gethan hatte, zufrieden, und ich sollte schnell für den Muth, mit dem ich zu Werke gegangen war, belohnt werden. Aber ach, auch diese Belohnung war für mich mit Leiden verknüpft. Die Zeit nahte heran, da das Herz an den Unglücksfällen, die mich umgaben, Theil nehmen sollte. Der Augenblick erschien, da Liebe sich meiner ganzen Seele bemeistern, und mich noch elender machen sollte, als ich zuvor war. Ich sollte den Mann sehen, welchen der Himmel bestimmt zu haben schien, das Glück meines Lebens zu machen, aber ich sah ihn nur, um ihn im nächsten Augenblicke wieder zu verlieren, und ach, wo ist die Hofnung ihn je wieder zu sehen?

Es war tief in die Nacht, als ich in meinen Kerker zurück kam; die Schwäche meines Körpers und die heftigen Gemüthsbewegungen, die ich erfahren hatte, drückten mich zu Boden, meine Augen wurden schwer, ich sank in eine Ermattung, die sich mit einigen Stunden tiefen Schlafs endigte.

Man trat eilig in mein Gefängniß und weckte mich, es war der nämliche Schließer, der mich in vergangener Nacht aus dem Kerker geführt hatte. Madam, sagte er, indem er seiner Stimme einen sanftern Ton als gewöhnlich zu geben suchte, man fragt nach Euch.

Wenn es der nämliche ist, mit dem ich vor einigen Stunden gesprochen habe, versetzte ich, so sagt ihm nur, daß ich ihn nicht zu sehen wünsche.

Ich glaube, war die Antwort, der gegenwärtige Besuch wird euch nicht unangenehm seyn, ich habe nur ein paar Worte aus seinem Munde erlauscht, aber soviel kann ich Euch aus denselben voraus sagen, daß ihr frey seyd; und ich hoffe, Mylady, ihr werdet den armen Schließer nicht vergessen, welchem die Sorge für Euch aufgetragen war.

Ich konnte mich hier nicht enthalten, über die Verschiedenheit der Begegnung zu lächeln, welche wir unter verschiedenen Umständen erfahren. Ich erhub mich abermals, obgleich mit

andern Empfindungen als in voriger Nacht, um meinem Führer zu folgen.

Es war heller Tag; meine Augen, durch die Dunkelheit im Gefängniß verwöhnt, konnten kaum das Licht vertragen. Wir traten in ein kleines Zimmer über der Erde: Hier fand ich meinen Retter, hier sah ich nicht einen Menschen, nein einen Engel. Hier sahe ich eine Gestalt, die mein ganzes Herz erschütterte, und die ich beschreiben möchte, wenn ich könnte. Aber war wohl der hohe edle Wuchs, die blonden Haare, die in wallenden Locken um seine Schultern spielten, die hellen funkelnden Augen, die erhabene Stirn, der Sitz des Verstandes und der Großmuth, waren wohl alle einzelne Theile seiner schönen Figur das, was mein Herz gefangen nahm? War es nicht vielmehr das Ganze, die große Seele, die sich in jedem seiner Züge mahlte, die rührende Einfalt, die von so viel Verstand, als innerer Würde zeigt, und tausend andere unnennbare Dinge, die mich so schnell zu ihm hinrissen? — Alles gefiel mir an ihm, selbst die wenige Farbe auf seinen Wangen, welche durch ihre Blässe ihm ein noch interessanteres Ansehen gaben, selbst die Zurückhaltung, mit welcher er sich mir näherte, und mich erst nach einigen Minuten anredete.

Ist Euer Name Fanchon, Mademoiselle, fragte er mit sanftem Ton.

Ich blieb ohne Antwort, denn sein Anblick machte einen Eindruck auf mich, der mich

in unglaubliche Verwirrung setzte, und mir ganz neu war. Seine Stimme tönte im Innersten meines Herzens wieder, und die Freyheit und Offenheit meines Charakters machte, daß ich mir das, was ich empfand, sogleich bey seinem rechten Namen nannte.

Dies ist der Mann, sagte ich zu mir selbst, den ich liebe, den ich ewig lieben werde.

Ihr zaudert, mir zu antworten? fuhr er fort. Ich billige Eure Klugheit, aber fürchtet nichts. Ich weis, daß Ihr Fanchon seyd, mag Eure Zunge doch schweigen, Euer Reiz und Eure Sittsamkeit werden den, welcher einmal von Euch hörte, nie über Euren Namen zweifelhaft lassen. — Aber dies ist nicht der Ort zu Erklärungen. Ihr seyd frey, erlaubet, daß ich Euch aus diesem elenden Aufenthalt hinweg führe.

In diesem Augenblick nahte sich einer der Gerichtsbeamten, mir Selwyns Beutel mit den zwanzig Guinees und das Taschenbuch, welches meine Papiere enthielt, wieder einzuliefern, es trug noch das Siegel der Obrigkeit, das man in meiner Gegenwart darauf gedrückt hatte, und da der Brief der Madame Nicault darin verschlossen war, so sah ich, daß das Geheimniß meiner Geburt noch in meiner Gewalt war. Es freute mich; so konnte ich meinem Befreyer meinen Dank desto besser und ohne den Zwang, den uns Rang und Herkunft auflegen, abstatten, so hatte ich es in meiner Gewalt, ihm eines Tages, wenn ich ihn genauer

kennte, einen neuen Beweis von meiner Achtung durch Entdeckung meines liebsten Geheimnisses zu geben.

Er bot mir seinen Arm, und wir verliessen das Haus. Als wir einige Straßen gegangen waren, kamen wir an ein Gebäude von mittelmäßigen Ansehen, er führte mich hinein, öfnete eine Unterstube, und brachte mich zu einem Sitze. Bis jetzt hatte ich geschwiegen. Erstaunen und Freude, die nicht ganz ohne Furcht war, nebst einer Bewegung, die ich zuvor noch nie gefühlt hatte, waren es, was mich meiner Sprache beraubt hatte, ein schwaches Lächeln und eine Thräne, die sich über meine Wangen stahl, waren die einzigen Dollmetscher meines Herzens gewesen.

Wollet ihr mir wohl, sagte ich jetzt, den Namen desjenigen nennen, der sich einer Unglücklichen mit so vieler Güte annimmt?

Madam, erwiederte er, war ich je so glücklich ein Geschäft von der Art auszurichten, welches ihr meynet, so ließ ich immer gern meinen Namen aus dem Spiel, er thut hier nichts zur Sache. Werdet Ihr mich einst mehreres Vertrauens würdig schätzen, so wird es meine Glückseligkeit seyn, Euch bekannt zu werden. Aber diese Zeit kann nicht eher kommen, als bis die Verbesserung Eurer Lage Euch veranlaßt, den kleinen Diensten, die man Euch erzeigt, minder hohe Benennungen zu geben.

Ich fühlte die Delikatesse seiner Denkungsart, und eine unwillkührliche Bewegung machte, daß ich mein Gesicht auf seine Hände neigte, welche von meinen Thränen naß wurden.

O Fanchon! Fanchon! schrie er, das ist zu viel! Ich bitte, macht einen Mann nicht unglücklich, welcher Euch vielleicht hätte dienen sollen, ohne sich der Gefahr einer Unterredung mit Euch auszusetzen!

Seine Stimme war traurig, und mein Herz erfüllte sich mit einer zärtlichen Empfindung, die ich nicht weis, ob ich sie Mitleid nennen soll. O, rief ich mit gen Himmel gerichtetem Blick, o, daß Eure Glückseligkeit von Fanchon abhängen möchte! — Entzückende Unschuld! schrie er mit einer Mischung von Liebe und Verwunderung. Ich erröthete über die Lebhaftigkeit, mit welcher ich gesprochen hatte; ein Seufzer drängte sich aus meiner Brust hervor, und wir schwiegen beyde.

Hier trat ein anständig aber äusserst einfach gekleidetes Frauenzimmer in das Gemach. Sie hatte ein einnehmendes Ansehen, und schien ohngefähr funfzig Jahr zu seyn. Mistriß Clayton, sagte er, hier ist unsere arme Gefangene, ich brauche sie nicht erst eurem Wohlwollen zu empfehlen, ich kenne eure Güte. Sorget nicht, versetzte sie, wir werden uns alle bestreben, unserm liebenswürdigen Gaste die bösen Tage vergessen zu machen.

Mein Befreyer drückte mir hier die Hand und, wie mich dünkte, mit einer zitternden Bewegung; Lebt wohl, Mademoiselle, sagte er; Ich verlasse Euch an einem Orte der Sicherheit. Ihr verlaßt mich? rief ich. — Ihr thut mir Unrecht, erwiederte er, was kann Euch beunruhigen? wie könnt Ihr einiges Mißtrauen in mich setzen? — Ihr versteht mich falsch, sprach ich, ich trage keine Sorge wegen meiner Sicherheit, aber wie sehr würde es mich bekümmern, Euch nicht wieder zu sehen! Ach, schrie er, dies würde allein für mich Strafe seyn! Nein Fanchon, setzte er hinzu, indem er meine Hand küßte, ich sehe Euch morgen wieder, wenn ihr mir den Zutritt verstatten wollt; dann will ich Euch von den Umständen, die vor Eurer Befreyung hergingen, benachrichtigen, und wir wollen mit einander zu Rathe gehn, was Euch für die Zukunft zu thun ist. Heute habt ihr nichts nöthiger als die Ruhe, lebt wohl! ich lasse Euch in den Händen meines zweyten Selbst.

Mistriß Clayton stellte mir ihre Tochter vor, sie war so gut und liebenswürdig als sie selbst. Alles, was man von der Zärtlichkeit einer Mutter, von der Zuneigung einer Schwester, von der bereitwilligsten Aufmerksamkeit geprüfter Freundinnen erwarten konnte, das ward von diesen vortreflichen Frauenzimmern an mich verschwendet. Ich glaubte in beyden, besonders in der jüngern eine Aehnlichkeit mit meinem Befreyer zu entdecken. Aber die Bescheidenheit legte meinen Muthmaßungen Stillschweigen auf,

und die Art, mit welcher er mir die Kenntniß seines Namens versagte, machte mir es zur Pflicht, Ehrfurcht gegen seine Geheimnisse zu haben.

Da ich wünschte, meinem Wohlthäter so wenig als möglich zur Last zu fallen, so bot ich Mistriß Clayton die Hälfte meiner Börse an, mit der Bitte, mir dafür etwas Wäsche zu besorgen, die mir in meiner langen Gefangenschaft sehr nöthig geworden war.

Behaltet Euer Geld, mein Kind, sagte sie, Ihr möchtet es eines Tages nöthig haben. Dies war nicht die Meynung Eures Retters, und Gott sey Dank, ob wir gleich nicht reich sind, so haben wir doch genug, um Euch das Wenige zu geben, was ihr vor der Hand braucht, ohne daß ihr darum euer Taschengeld angreifen dürfet. Verlaßt Euch auf die Mittelmäßigkeit, die in unserm Hause herrscht, wo ihr Einfalt der Sitten und Abscheu vor schwelgerischem Ueberfluß mit einigem Wohlwollen gepaaret findet, da dürft ihr nicht fürchten den gastfreyen Wirthen, durch Annahme einiger kleinen Gefälligkeiten beschwerlich zu fallen, aber beleidigen würdet ihr durch das Gegentheil.

In der That, es wurde nichts zu meinem Besten gespart, und in wenig Stunden hatte ich alles, was mir nöthig war, so und in noch größern Ueberflusse, als bey Madame Nicault.

Wie glücklich waren die Tage, die ich in der Gesellschaft dieser liebenswürdigen Personen zubrachte! Ich war eben nur dem tiefsten Elend entkommen, in welches ich durch eine Folge von seltsamen und traurigen Zufällen geschleudert wurde, der verhaßte Glanz im Pallaste des Herzogs von Exeter, der meiner Wohnung im Kerker zuvorging, war mir peinlicher gewesen, als irgend ein Theil meiner übrigen Unfälle; nie hatte mein Herz in jener Epoche ruhig geschlagen, jetzt erst begann es wieder zu sich selbst zu kommen; man muß gelitten haben, was ich litt, und nach einer langen Reihe von Leiden, nach einer langen Verwickelung mit den verworfensten Menschen, schnell in den Umgang guter edler Seelen versetzt worden seyn, wenn man das Ausgesuchte meines damaligen Genusses beurtheilen will.

Mein Befreyer kam des nächsten Tages wieder, er trug eine Uniform. Er zeigte weniger Verlegenheit, und war schöner als gestern. Er sowohl, als die Damen, schienen genauere Nachricht von einigen besondern Umständen meines Lebens zu wünschen; alles, was ich an meinem Wohlthäter bemerkte, flößte mir Liebe und Zutrauen ein, und ich trug also kein Bedenken, ihr Verlangen zu befriedigen. Ich verheelte ihnen nichts, als den Inhalt des Briefs der Madam Nicault. Die zärtliche Leidenschaft, welche immer mehr Raum in meinem Herzen gewann, flößte mir diese Zurückhaltung ein. Liebt er mich, so sagte ich zu mir selbst, liebt er mich,

so wie ich glaube mir schmeicheln zu können, und entschließt er sich, mir, so arm und unbebekannt als ich bin, seine Hand zu geben, so bin ich mein Glück der edelsten uneigennützigsten Zuneigung schuldig, so weis ich gewiß, daß der Ehrgeiz nicht den geringsten Antheil an seinen Entschliessungen hat. Uebrigens, so sehr auch alles, was ihn umgiebt, mich überzeugen mag, daß er ein Mann von Stande ist, so ist doch wahrscheinlich noch immer ein großer Unterschied zwischen ihm und mir, die ich aus einer der ersten Familien in den Niederlanden abstamme. Entdecke ich ihm also mein Geheimniß, so wird seine Delikatesse ihn hindern an eine Verbindung mit mir, ohne die Einwilligung meiner Anverwandten zu denken, und diese — möchten ihn vielleicht, weil er einige Grade tiefer steht als ich, bey aller seiner Vortreflichkeit nicht mit meinen Augen ansehn.

Auch ich bezeugte ein Verlangen, den Schutzengel zu kennen, der ihn zu mir in mein Gefängniß geschickt hatte. — Nichts gieng natürlicher zu, sagte er. Ich bin Selwyns Freund, Selwyn ist Sekretär des Herzogs von Exeter, er begleitete ihn auf allen seinen Reisen, er sah Euch zu Antwerpen, und ward gleich stark von eurer Schönheit und den edeln Eigenschaften eures Herzens eingenommen. In dem Augenblicke, da er sich am glücklichsten durch Eure Freundschaft fühlte, wurdet ihr ihm entrissen. Er folgte Euch und langte fast zugleich mit Euch

in

in London an, er entdeckte den Ort, wo der Herzog von Exeter euch gefangen hielt. Er befreyte euch von Eurem grausamen Feinde auf die Art, welche Euch bekannt ist. Euer folgendes Unglück rührte von einer seltsamen Verkettung unglücklicher Umstände her.

Der Mann, welcher euch auf der Straße begegnete, war der vertraute Diener Selwyns, welcher ihn in wenig Worten von einer entsetzlichen Mordthat benachrichtigte, welche eine ruchlose Leidenschaft den Herzog von Exeter eben hatte begehen lassen. O Mademoiselle, solche Begebenheiten sind leider die Schande unserer Polizey und unsers Landes! — Der Herzog ist der vollendetste Böswicht, welcher je zwischen Himmel und Erde seinen Schlangengang dahin wand. Aber sein Rang und Ansehen ist so, daß ihn die Hand der Gerechtigkeit wahrscheinlich nie erreichen wird! — Er weis einen so dichten Schleyer über seine Verbrechen zu werfen, daß er nicht allein vor dem Bluträcher, sondern auch vor dem Abscheu und dem richtenden Tadel der Welt sicher ist. Die späteste Nachwelt wird die Schwärze seines gottlosen Herzens vielleicht noch nicht ganz erfahren, da niemand von seinen Zeitverwandten es wagen darf, sie ihr zu enthüllen. Aber nein, nein, es lebt ein Gott über uns; Verbrechen wie die seinigen können nicht ungestraft bleiben. Sollte auch die Hand irdischer Rächer gelähmt bleiben, so wird doch die Hand des Himmels ihn finden. Er wird aus seinem Vaterlande verjagt, die Geist-

sel des Hungers und der Armuth fühlen müssen, unter welcher so manche seiner Schlachtopfer verschmachteten; als ein Bettler und Landstreicher wird er eines Todes sterben, der an Schrecknissen den Gräueln seines ruchlosen Lebens gleicht.

Verzeihet Fanchon, verzeihet die Wärme, mit welcher ich spreche; ich sehe Mißbilligung in euren sanften Augen, aber man muß den gottlosen Exeter so kennen, wie ich ihn kenne, um ihn all dieser ausgesprochenen Flüche würdig zu finden. Laßt mich fortfahren in meiner Erzählung.

Selwyn, dessen Herz bey der Greuelthat mehr intereßirt ward, als ich hier sagen kann, hatte Ursach zu hoffen, er würde durch Eil noch einigen bösen Folgen derselben entgegenwürken können. Er ließ euch in den Händen seines treuen Dieners, um euch in das Kloster zu bringen, das er zu Eurem Zufluchtsorte bestimmt hatte. Einige Minuten nachher wurdet ihr gefangen genommen; noch war Selwyn nahe genug, etwas von Eurem Unglück zu vernehmen, er erfuhr in der Folge den ganzen schrecklichen Verdacht, der auf euch gefallen war, er erfuhr, daß man seinen unglücklichen Diener aus einer geringen Aehnlichkeit für ihn selbst genommen hatte. Er wurde hier würklich von der Gerechtigkeit verfolgt, denn die Personen in Eurem Vaterlande, welche sich für Euch intereßiren, sehen ihn als Euren Räuber an, und haben eine genaue Beschreibung von ihm, mit der Bitte an die Obrigkeit, ihn fest zu nehmen, herübergeschickt, diese Nachricht, und die andere von Exeters verübter Mordthat hatte er

zugleich aus dem Munde seines Dieners erhalten, und beyde hatten gleich stark zu seiner Entfernung von euch gewürkt. Leider war seine Hoffnung, in Ansehung des letzten noch etwas gutes zu stiften, vergeblich gewesen, und was das erste betrift, so hatte er zwar sich gerettet, aber Euch verlohren. Was sollte er nun thun? er durfte und konnte sich euch nicht nähern, und da er durch Ueberlieferung seiner eigenen Person in die Hände einer getäuschten Gerechtigkeit, euch nichts geholfen haben würde, so entfernte er sich, um auf andere Art für Euch zu arbeiten.

Es war mitten in der Nacht, da Selwyn zu mir kam, er erzählte mir Eure Geschichte in wenig Worten, und mahlte mir Eure Schönheit, Eure Jugend und Unschuld mit so lebhaften Farben, daß ich hätte Verdacht fassen können, sein Herz käme hiebey mehr in Anspruch als bey blosser Freundschaft gewöhnlich ist, wenn ich nicht gewußt hätte, daß dasselbe schon längst das Opfer einer unglücklichen und hoffnungslosen Leidenschaft für eine Andre war. So aber sahe ich klärlich, daß es nur die Eingebungen des Mitleids und einer Art von Bruderliebe waren, die ihn so emsig zu Euren Besten machten.

Es brauchte nicht viel Ueberredung mich für Euch und ihn in Bewegung zu setzen. Ich schwur ihm euch zu befreyen, und Selwyn, ohnedem von der eben verübten Mordthat des ruchlosen Exeter, und tausend Sorgen in Ansehung ihrer Folgen

halb unsinnig gemacht, konnte mich also wenigstens in diesem Punkte beruhigt verlassen.

Des nächsten Tages wartete ich dem Minister auf, von dem ich mehrere Beweise einer bereitwilligen Freundschaft erhalten habe. Ich eröfnete ihm alles, was ich von Selwyn erfahren hatte, aber ungeachtet der Kundschaft, die er von meiner Redlichkeit und Wahrheitsliebe besaß, war die Sache doch von zu ernsthafter Art, als daß er irgend etwas hätte versprechen sollen, bis er sich von allen Umständen hinlänglich unterrichtet hätte. Vierzehn Tage lang war ich täglich in seinem Hause, ohne die geringste Erklärung über Euer Schicksal von ihm erhalten zu können; endlich bey der letzten Unterredung von diesem Gegenstand fand ich ihn offener. Verzeihet, sagte er, daß ich Euch so lange in Zweifel erhalten mußte, aber ihr seht wohl ein, daß die Stimme der Gerechtigkeit, bey der Stelle, welche ich behaupte, mehr gehört werden muß, als die Forderungen der Freundschaft. Ich bin jetzt von der Unschuld Eurer jungen Flamländerinn und ihres unglücklichen Gefärthen, so vollkommen überzeugt als ihr selbst. Dieser Befehl wird Euch ihre Freyheit erhalten, händigt ihn der Magistratsperson ein, welche die Gesangennehmung eurer Klienten besorgt hat. Er ist schon auf Eure Erscheinung vorbereitet, und die Eingekerkerten müssen Euch augenblicklich ausgeliefert werden.

Ich flog in das Haus Eures Richters; aber die Formalitäten der Gesetze sind immer

den Unglücklichen entgegen; wenigstens brauchte man sie hier zum Vorwand, und ich mußte mir einen dreytägigen Aufschub gefallen lassen. Erst am achtzehenden Tage ward es mir erlaubt, euch aus eurer Unglückswohnung an das Tageslicht herauf zu führen. Der Besuch der vorhergehenden Nacht war ohne Zwiefel die letzte Bemühung des meuchelmörderischen Herzogs vor eurer nicht mehr zu vermeidenden Befreyung, seine Unthat auf andre zu wälzen, und euch, die er jetzt gewiß eben so sehr haßt, als er euch anfangs liebte, noch tiefer in Verdrüßlichkeiten zu verwickeln, denen ihr, wie er wußte, schon fast entrissen waret. Eure Klugheit und Rechtschaffenheit traf blindlings den rechten Weg seiner Bosheit zu entgehen; ihr seyd frey, reizende Fanchon, und könnt nun über euer Schicksal entscheiden, denn ihr könnt wohl denken, daß ich euch nur darum Eure Freyheit bewürkt habe, daß ihr unumschränkte Gebieterinn über Eure Handlungen seyn sollt.

Bey diesen Worten stieg eine Thräne in meine Augen. Ich sehe, sagte ich, daß ich im Begriff stehe, mir selbst das Urtheil zu sprechen; bey Euch und diesen Damen mein Leben zuzubringen, und es ganz der Dankbarkeit zu weihen, würde die Wahl meines Herzens seyn, aber — ich ward nicht zur Glückseligkeit gebohren, ich fühle, mein Vaterland ist der Ort, wo ich leben muß, und dahin will ich zurückkehren.

Wir machten alle Vier eine interessante Groupe. Mistriß Clayton schloß mich in ihre

Arme: „Ihr seyd nicht zur Glückseligkeit ge- bohren? wiederholte sie, ists dahin gekommen, daß die Tugend diese Sprache führen muß?“ — Mein Befreyer warf sich zu meinen Füssen, und benetzte meine Hände mit seinen Thränen; die junge Dame, welche an ihrer Tapetenarbeit saß, beugte sich tief auf ihre Nadel, um ihre schwimmenden Augen zu verbergen.

O Fanchon, rief mein Befreyer nach einer langen Pause, ich fürchte, der Schmerz Eures Entschlusses wird nicht auf Euch allein fallen. Ich habe einen Theil der Gefühle Eures Her- zens gelesen, und Euch können die Meinigen nicht unbekannt seyn. — Wohlan! ich will die Großmuth Eurer Ueberwindung nachahmen; ewig soll Euer Andenken in meinem Herzen wohnen, aber eine weite Entfernung trenne uns! O der traurigen Vorurtheile des Rangs, welche die unschuldigste Liebe zum Verbrechen machen! — Ihr sagt: Euer Vaterland sey der Ort, wo ihr leben müsset, und kann ich Euch widerspre- chen, kann ich Euch zurückhalten? Was würde mir es frommen, wenn ihr auch noch einige Ta- ge bey diesen Damen lebtet? Der Schleyer, der sie verhüllt, würde bald fallen; meine öftern Besuche bey ihnen, die ich mir nicht versagen kann, würden ihre Freundschaft für Euch der Welt bald aus einem gehässigen Lichte vorstel- len. Ach, der erste Augenblick, da ich euch sa- he, hat mich erst den eigentlichen wahren Werth des Lebens kennen gelehrt; die selige Zeit, wel- che ihm folgte, ist wie ein Traum verschwun-

den, wir müssen scheiden, ihr werdet mich vergessen, und ich —

Grausamer! schrie ich, schickt mich in mein Vaterland zurück, ich bin es zufrieden! aber macht mir meinen Kummer nicht ohne Noth unerträglich! Leide ich, so will ich allein leiden! —

Verzeihet, erwiederte er, indem er sich ein wenig zu fassen suchte, ich werde für Euer Bestes auf alle Weise sorgen, aber eure Rückreise nach Flandern muß noch verschoben werden; Selwyn benachrichtiget mich, daß Euer Entführer gegenwärtig zu Antwerpen sey, und die Zusammentreffung mit ihm könnte unglückliche Folgen haben. Nehmt einen Zufluchtsort in einem unserer Klöster an, hier will ich, der Welt unbekannt, für Euer Glück wachen, indessen Selwyn nicht ermangeln wird, mich von allen Schritten Eures Verfolgers zu unterrichten. Sobald er aus Flandern zurück ist, werde ich, wie viel es mich auch kosten mag, Eure Abreise beschleunigen. — Aber was für einen Ort, setzte er hinzu, indem er sich zu Mistriß Clayton wandte, werden wir zu ihrer Sicherheit wählen?

Hinkley, erwiederte sie ohne alles Bedenken, diese Stadt ist in der Nachbarschaft gewisser Güter, die ihr kennet, und diese Lage kann in der Folge von gutem Nutzen seyn.

Mein Retter hatte wider die Entscheidung der Dame nichts einzuwenden, und es ward be-

schlossen, daß wir des nächsten Tages abreisen und daß er mich begleiten sollte.

Er ist der einzige, sagte Mistriß Clayton, dem ich einen solchen Schatz anvertrauen möchte. Ihr seyd Beyde jung, Beyde von gegenseitiger Leidenschaft eingenommen, und man könnte es mir für Unbesonnenheit auslegen, daß ich diese Reise zugebe; aber ich bin seiner Tugend gewiß, und ich glaube mich auch auf die Eurige verlassen zu können; ein Mädchen, welches offenherzig Liebe gesteht, ist auf besserm Wege, als die, welche sich der Verstellung befleißigt. Geht, meine Kinder! Geht, der Himmel wird über Eure Unschuld wachen.

Mir wars, als wenn ich mich von einer würklichen Mutter und Schwester trennte, da ich diese liebenswürdige Familie verließ. Ich dachte nicht mehr an meine Geburt, mein Vaterland und meine Unglücksfälle. Mir war es, als ob ich mein ganzes Leben unter ihrem Dache zugebracht hätte, und als ob dieses Scheiden das erste Unglück wär, das mir begegnete.

Mit wie viel Delikatesse bemühte sich mein Befreyer, die Thränen zu trocknen, deren Quelle ihm übrigens so schmeichelhaft seyn mußte! Beym Abschied erneuerten sich manche meiner Muthmassungen; er schien unendlich viel Neigung gegen die Damen zu haben, die wir verliessen, und bezeugte gegen die Aeltern die tiefste demüthigste Ehrfurcht.

Wir hatten eine angenehme Reise. Wie süß ist die Gesellschaft dessen, den wir lieben! Wir hatten einen einigen Begleiter. Ich wollte so ungern, sagte mein kluger vorsichtiger Freund, das Schicksal meiner theuren Fanchon von der Discretion mehrerer Bedienten abhängen, als ihre Ehre durch eine ganz einsame Reise mit mir leiden lassen. Ich will Sorge tragen, daß sie den Mangel an gehöriger Aufwartung nicht spüre. — Mir gefiel alles, was er sagte und that, aber leider vergiengen die glücklichen Augenblicke, die ich auf dieser Reise mit ihm zubrachte, wie ein Nachtgesicht, und schon der Abend des zweyten Tages, brachte uns nach Hinkley.

Er verließ mich, sobald wir abgestiegen waren, vermuthlich um nach dem Kloster zu gehen, und kam nach zwey Stunden wieder: Eure neue Wohnung erwartet euch, sagte er, und ihr könnt sie morgen beziehen, wenn es euch beliebt. Ach Fanchon! Fanchon! wir speisen diesen Abend vielleicht zum letzten mahle mit einander! — Glaubt nicht, daß ich euch in euer Vaterland zurückführen werde, wenn die Zeit darzu erschienen ist. Ich fühle es zu lebhaft, wie schwach im Umgange mit Euch die Stimme der Pflicht wird, und ich verlange nicht zum zweytenmahl eine so harte Probe zu erfahren.

O, rief ich, indem meine Gedanken eine schnelle Wendung nahmen, dieses Wiedersehen, das ihr euch so schwer macht, hängt blos von mir ab, ich dürfte ein einziges Wort sagen — —

Ihr habt recht, unterbrach er mich, alles wär berichtigt, wenn ich blos mein Herz zu rathe ziehn wollte. Aber ihr seyd zu jung und unbefangen, um euch einen Begriff zu machen, in welchem Grade gewisse Formalitäten einen Mann von Stande tyrannisiren. Wär ich in einem Lande gebohren, wo mehrere Gleichheit der Stände statt findet, so schwöre ich euch, ihr würdet das einige Frauenzimmer seyn, das ich zu meiner Gemahlinn wählen würde; aber hier muß ich mein Glück der Meynung der Welt aufopfern, und Euer Anblick hat mich auf ewig zur freudenleeren Ehelosigkeit verdammt.

Mein Herr, sagte ich mit einem kleinen Lächeln, bedenkt doch, wie viel romantisches unsere Begebenheiten bisher gehabt haben; wärs denn unmöglich, daß euer befreytes Fräulein durch irgend eine Entdeckung euch an Stande gleich würde?

Glückliche Seele! rief er, die mitten im Schmerz getäuschter Wünsche scherzen kann. Warum ist doch das, was ihr sagt, nicht wahr! aber wär es so, würdet ihr mir es so lange verschwiegen haben?

Ich gestehe, daß hier eine unwillkührliche Bewegung machte, daß ich meine Hand in die Tasche steckte, um Madame Nicaults Brief aus meinem Portefeuille zu holen, aber eine Empfindung des Stolzes zog mich zurück, ich war fast beleidigt, daß das Gefühl seines Ranges

seine Liebe besiegen konnte, und ich wünschte, ihn wenigstens durch Aufschub des Vergnügens zu bestrafen, welches ich ihm zu gewähren in meiner Macht hatte. — Hatte er selbst noch für gut gefunden mich von seinem Stande und Namen zu benachrichtigen? und hatte ich Ursach, einer Sache nur die geringste Achtung zu bezeugen, die mir gänzlich unbekannt war? Dieses war damahls meine Art zu vernünfteln, aber ich bin jetzt überzeugt, daß sie falsch war. Ohne Zweifel hätte ich ihm zu Liebe alles thun sollen, was sich mit der Tugend vertrug. Er war mein Wohlthäter, er war mir nichts, ich war ihm alles schuldig. Es war Edelmuth und Delikatesse, was ihn bewog, seinen Namen zu verschweigen; er wünschte ihn für die Zukunft meiner Dankbarkeit zu entziehen. O wie oft habe ich diese übelverstandene Zurückhaltung beweint! Wie viel Qualen hätte ich mir damahls durch ein einziges Wort ersparen können! Bis auf diese Stunde würde ich den Mann ununterbrochen gesehen haben, der nun auf ewig für mich verloren ist.

Am nächsten Tage brachte er mich ins Kloster. Der Eintritt in dasselbe war die grausame Periode unserer Trennung. Die Aebtissinn kam, mich am Gitter zu empfangen. Madam, sagte er, dies ist die Kostgängerinn, von welcher ich die Ehre hatte mit Euch zu sprechen. Ob ich gleich nicht so glücklich bin, Euch bekannt zu seyn, so setze ich doch in Eure Großmuth das Zutrauen, daß ihr Alter und das meinige kei-

nen unbilligen Verdacht in euch erregen werde. Der gute Ruf Eures Hauses, war es, was ihm den Vorzug in meinen Augen gab, und ich würde mich nie an Euch gewendet haben, wenn ich mir unwürdige Absichten vorwerfen könnte. Nur eine Bitte, Madam, gewähret unserer jungen Freundinn alles, was zu ihrem Vergnügen dienen kann, es gereiche zu Erweiterung ihrer Talente, oder zu ihrer Belustigung; ich wünsche, daß ihr euch hierinn keine Gränzen setzet, als die Regeln eures Klosters; daß ich im Stande bin, hierinn keine Kosten zu schonen, davon habt ihr die Beweise in euren Händen, und ich verlange die Erfüllung meiner Wünsche nur in so fern, als ich fortfahre, euch die Mittel dazu zufliessen zu lassen.

Hier ergriff er meine Hand, küßte sie zitternd noch einmahl, bat mich, ihn nicht zu vergessen und verschwand. — Ich war unfähig ein Wort zu sagen. Ich fühlte in diesem Augenblicke alle Qualen der heftigsten Leidenschaft, meine Thränen strömten, und benahmen mir fast den Athem. Die Aebtißinn, die uns einen Augenblick vorher verlassen hatte, gab mir Zeit mich zu erholen, und erschien erst nach einer halben Stunde wieder.

Ihr habt geweint, mein Kind, sagte sie. Ja ja, die Trennung von Freunden ist allemahl schmerzhaft! Euer Begleiter war ein sehr angenehmer Mann; er ist vermuthlich

ein Verwandter, wohl gar ein Bruder von euch?

Nein Madam!

So! so! ich merke wohl, ich muß meine Muthmaßungen auf eine andre Seite lenken. Er wird euer Verlobter seyn; nicht wahr? ja ja, das sahe ich klärlich aus Eurem Betragen gegen einander.

Ich sah aus diesen wenigen Worten, daß die Dame ein wenig schwatzhaft und neugierig war, und ich nahm mir vor, ihren Neigungen auf keine Weise Nahrung zu geben.

Sie führte mich in mein Zimmer, welches in einem prächtigen Styl möblirt war. Bey der heiligen Jungfrau, rief sie, indem sie mich gegen das Licht stellte und mich steif ansahe, das ist ein schönes Mädchen, ich habe sie vorhin nur aus einem unrechten Gesichtspunkte angesehen, auch mochte sie das Weinen verstellen. Kommt doch Mutter St. Eutalie und seht, ob das nicht ein Engel ist!

Ach ihr lieben Heiligen alle! schrie St. Eutalie, welcher ich präsentirt wurde, ein dünnes, schattenartiges, zahnloses Geschöpf, — Ach was ist die Jungfer schön! schön, in der vollen Blüthe der Jugend, o ehrwürdige Domina, wenn sie vollends Eure Augen hätte! Doch die Natur schaft heut zu Tage keine Vollkommenheiten mehr!

Ihr scherzt, heilige Mutter, erwiederte die häßliche Aebtißinn, es ist ja hier so dunkel, daß man kaum meine Augen sehen kann. Ich bin willens, hier noch ein Fenster machen zu lassen.

O nein, Madam, versetzte die schmeichelnde Alte, thut das nicht, mäßige Beleuchtung ist schicklicher in der Wohnung der Andacht, sie giebt jedem Gegenstande so eine gewisse feyerliche Würde.

Ja, sagte ich zu mir selbst, und verbirgt verblühte Reitze.

Ich hätte unmäßig über dieses Colloquium lachen müssen, wär ich allein und ruhiger gewesen; endlich, nachdem es noch eine Weile gedauert hatte, brach man ab und wendete sich wieder zu mir.

Wie ist euer Name, Madam, fragte mich die Aebtißinn.

Fanchon, Mylady.

Fanchon? und dies ists alles?

Ja Madam.

Mylady räusperte sich, und sie und St. Eutalie wechselten einige bedeutende Blicke.

Euer Vaterland, wenn ich fragen darf? fuhr sie fort.

Antwerpen, Madam.

Antwerpen? Ich hoffe doch nicht, daß ihr zu einer gewissen Secte gehören werdet, die wir Engländer Collords nennen, und die dort sehr zahlreich seyn soll. O mein Kind, da sey Gott vor, denn ihr müsset wissen, die Colloros fahren alle zum Teufel!

Beunruhigt Euch nicht, Mylady. Wär ich eine Ketzerinn, ich würde nicht in Euer Haus gekommen seyn. Ich bin eine weitläuftige Verwandtinn des Erzbischoffs von Mecheln.

Des Erzbischoffs? eines Erzbischoffs? ist das gewiß, meine Theure? o laßt euch in meine Arme schliessen! Glaubt mir, Mutter St. Eutalie, dieser kleine Engel wird den Seegen Gottes über unser Haus bringen! —

Wie ich schon gesagt habe, ich war sehr angenehm logirt, und blieb während des ersten Monats meiner Wohnung zu Hinkley, für das ganze Kloster der Gegenstand unaufhörlicher Liebkosungen und Fragen. Dies war für mich beschwerlich genug, aber ich mußte mich nach meiner Lage bequemen. Die zwanzig Guineen, die ich in meinem Beutel hatte, machten mich reich genug, alle Nonnen nach der Reihe zu beschenken, und einige kleine Traktamente zu geben, und so war und blieb ich immer ein gutartiges, reizendes, unschuldiges, liebenswürdiges Geschöpf. Uebrigens konnte ich unter der ganzen Anzahl derjenigen, die mit mir unter einem Dache

wohnten, auch nicht eine einige Person finden, die es verdient hätte, von mir zur Freundinn gewählt zu werden. Unser Haus war ein beständiger Schauplatz der Bosheit, Eifersucht und Kabale, und unendlicher Zänkereyen, die oft über die aller nichtswürdigsten Dinge entstanden. Heimlich verleumdeten sie sich, öffentlich schmeichelten sie einander bis zum Eckel. Die Freymüthigkeit meines Charakters machte mir den Geist der Falschheit, der in unserer kleinen Republick herrschte, zum Abscheu und zur Qual, und es war keine Gefahr, daß ich ihn je kopiren würde.

Eine einige gutherzige, immer gleichmüthige, tugendhafte Seele fand ich endlich, an die sich mein Herz gewöhnte, sie war Kostgängerinn wie ich, und niemand außer mir gab sich mit ihr ab. Sie erzählte mir ihr kleine Geschichte: Ihr Vater war gemeiner Soldat, und diente unter Sir Anchetil Mulgrave. Er ging mit ihm in die Kriege des Herzogs von Bedfood, und fiel in der Schlacht bey Verneuil. Sir Edward Mulgrave, Sir Anchetils Sohn, fand sie einige Jahre hernach in der tiefsten Armuth, und brachte sie aus Achtung für das Andenken ihres braven Vaters, den er wohl gekannt hatte, in dieses Kloster. Er hatte keine Kosten bey meiner Erziehung gespart, sagte sie, und mir ein artiges Capital zu meinem Fortkommen in der Welt ausgesetzt. Wär er nicht so wohl bekannt in diesem Hause, so würde ich aus dem wenigen,

was

was ihr mir von Eurer Geschichte gesagt habt, schliessen, er wär es gleichfals gewesen, der Euch hieher gebracht hätte, denn es giebt wenig Menschen, die so vieler Großmuth fähig sind, wie mein Beschützer. Aber auch die Beschreibung, die Ihr von Eurem Befreyer macht, kommt nicht mit der Person meines Wohlthäters überein, obgleich so viel gewiß ist, daß kein Mann schöner seyn kann als Sir Edward Mulgrave.

Die Zeit, welche ich mit diesem gutem Mädchen zubrachte, verfloß mir aufs wenigste ruhig, wenn auch nicht angenehm und glücklich. Ich faßte nach und nach hinlängliches Vertrauen zu ihr, ihr alle meine Abendtheuer mitzutheilen, nur meine Herkunft verschwieg ich ihr. Ich hatte hierzu zwey Ursachen, Furcht vor dem Feuer ihres Wunsches mir zu helfen, der sie vielleicht zu übereilten Schritten verleitet haben möchte, und Verlangen unter uns jene Gleichheit beyzubehalten, welche den wahren Reitz der Gesellschaft ausmacht; wär ihr mein Geheimniß bekannt geworden, so hätte leicht ehrfurchtsvolle Zurückhaltung an die Stelle der Vertraulichkeit treten können, und ich hätte eine Freundinn verlohren, um dafür eine demüthige Dienerinn zu erhalten, ein Tausch, bey welchem ich sehr zu kurz gekommen wär.

Ich fand um diese Zeit, daß mein Ansehen im Kloster mit jedem Tage fiel, und daß die Begierde, mit welcher anfangs mein Umgang gesucht ward, sich in Widerwillen und Verach-

kung verwandelte. Ich war nun fünf Monate zu Hinkley, das Geld das für mich mit der genauesten Richtigkeit gezahlt wurde, war ansehnlich, und sie würden mich gewiß ungern gemißt haben; aber ich konnte sehr wohl merken, daß sie meine Annäherung wie die Pest scheuten. Wenn ich einer von den alten Nonnen in den Weg kam, so drehte sie den Kopf auf eine andre Seite und kreuzte sich, als wenn ihr ein Engel der Finsterniß begegnet wäre. Die jungen zogen die Schultern, und konnten sich zwar nicht enthalten mich anzusehen, aber es geschahe mit einem Blick voll Spott und tiefer Verachtung. Einige von den Eifrigsten gingen gar so weit, daß sie meine kleinen Geschenke an Konfekt und andern Kleinigkeiten, mir vor die Thüre legten, weil sie sie vermuthlich als Lockspeisen des Argen ansahn, mit welchen sie sich nicht bemengen mochten.

Mich machte ihre Thorheit nur lachen, aber meine gute Agnes, Sir Edward Mulgraves Pupille, war voll Zorn und Unwillen; Sie entschloß sich, der Sache auf den Grund zu kommen, und endlich gelang es ihr, durch Hülfe eines Dienstmädchens alles zu erfahren, was man sich von mir ins Ohr sagte. Das Unheil hatte seinen Ursprung von dem Beichtiger der Nonnen. Seine Blicke hatten mir misfallen, und ich hatte mein geistliches Zutrauen auf einen andern Mönch geworfen; diese Unklugheit war es, was mir zuletzt das Herz jedes Mitglieds der großen Gesellschaft entfremdet hatte. Der geist-

liche Vater begann mich tödlich zu hassen, und brauchte, weil er nichts anders hatte, die Umstände meiner Einführung zu meinem Nachtheil.

Was habt ihr gethan, sagte er an heiliger Stätte zur Domina, ihr habt die Reinigkeit und Heiligkeit dieser Mauern durch die Aufnahme einer sehr unschicklichen Einwohnerin befleckt; diese Fremde ist nichts als eine Tochter der Finsterniß. Ein junges unbekanntes Mädchen wird euch durch einen jungen unbekannten Mann empfohlen, und ihr nehmt sie auf? Welche Unvorsichtigkeit! — Woher kam dieses schöne Paar? kam es nicht von London, dem Babylon unserer Tage, dem Abgrund siebenfacher Greuel?

Dieses war die Quelle der kleinen Kränkungen die ich erfahren mußte; Sie trieben die Thorheit und Impertinenz so weit, daß sie mich nicht unter sich im Refektorio dulden wollten, sondern mir mein Essen auf das Zimmer schickten, und im ganzen Kloster ging die Rede, daß man des Nachts blaue Flammen auf meiner Thürschwelle hüpsen sähe.

Während dieser kleinen Vorgänge, kam Sir Edward Mulgrave zu Hinkley an. Ich war Zeuge von dem Entzücken der guten Agnes, als sie erfuhr, daß er hier sey, nach ihr zu fragen, und zu sehen was seine väterliche Güte, mit welcher er für ihre Erziehung sorgte, für Früchte getragen habe. Sie hüpfte vor Freude. O,

rief sie, er muß, er muß euch sehen, ich werde ihn bitten, und er ist so gut gegen mich, daß er mirs nicht abschlagen wird; hiermit flog sie davon, ohne eine Antwort zu erwarten. Eine Stunde darauf kam sie wieder; Ihre Augen funkelten vor Freude. Sie hatte ihren Wohlthäter, ihren Freund, ihren Vater gesehn. Er wünscht Euch zu sehen, Fanchon, rief sie, er hat nicht nur erlaubt, er hat gebeten, Euch ans Sprachgitter zu bringen.

Mein Gott, Agnes, wer gab euch Vergunst, mich gegen ihn zu erwehnen, und was soll ich bey ihm? ich kenne ihn ja nicht!

Und kennt er denn Euch? müssen gute Leute einander kennen, ehe man sie zusammen bringt? Morgen kommt er wieder, er bleibt verschiedene Tage zu Hinkley. Ja, ja, Fanchon! ihr müßt ihn sehen. Ihr wißt den Namen Eures Befreyers nicht, Sir Edward Mulgrave kennt die ganze Welt, ich wette, er wird euch sagen, wie er heißt.

Ich ließ mich überreden. Sir Edward kam des andern Tages, und ich begleitete meine Freundinn an das Sprachgitter. Sie hatte mich nicht getäuscht, ich sahe einen Mann, von dem edelsten Anstande, welcher trotz allem Anstrich von Selbstgefühl, Stolz könnte ich das wohl nennen, was man sich an Höfen angewöhnt, so etwas freyes, gütiges, wohlmeynendes an sich hatte, daß man von ihm eingenommen werden mußte. Er ergriff Agnes bey der

Hand, und mir machte er eine tiefe Verbeugung. Durch was für einen Zufall, sagte er mit Lächeln, wurden so viel Reitze in dieses Kloster vergraben?

Unglück, Sir, erwiederte ich, ist die Ursach der Dunkelheit in welcher ich lebe. Doch ich kam nicht hieher, Euch und mich durch meine Widerwärtigkeiten zu beunruhigen. Ich wünschte das Vergnügen ungetrübt zu geniessen, das meine Freundinn mir zudenkt, indem sie mich Euch vorstellt.

Sie ist sehr glücklich in Eurer Bekanntschaft.

Sie ist ein gutes Mädchen, welches eurer Güte ganz würdig ist.

Sie bezahlte mir durch Dankbarkeit und gute Aufführung immer das mit Wucher, was ich für sie that; aber heute ist der Dank ganz auf meiner Seite.

Agnes brach in Thränen aus, und erhob seine Großmuth gegen sie Himmelan; ein Gegenstand, von welchem er das Gespräch bald auf andere Dinge lenkte. Er scherzte mit viel Witz über die Albernheiten der Nonnen in ihrer Aufführung gegen mich, und schrieb sie sehr galant dem Neid gegen meine Reitze zu. Er sagte mir tausend schmeichelhafte Dinge, welche ein Mann nach der Welt immer auf eine so geschickte und ungezwungene Art ins Gespräch einzuführen weis, ich fand ihn noch über die

Beschreibung meiner Freundinn erhaben, und fühlte das Recht, welches ihm sein edles und freundschaftliches Betragen auf mein Zutrauen gab.

Wir befanden uns in einem Gespräch, welches uns das Scheiden vergessen mechte; als die Aebtißinn in Gesellschaft zweyer Nonnen, von der dritten begleitet, welche zwey ungeheure Kissen trug, herein trat. Sie begrüßte Sir Edward mit dem Anstand einer Dame von Stande, und nahm Platz in einem Armstuhl, welchen die Nachtreterinn vorläufig mit den Kissen zum Sitzen bequem gemacht hatte. Uns sahe sie mit einem verächtlichen Seitenblick an, und wir erhielten die Weisung, uns ein wenig zu entfernen, weil sie mit Sir Edward, eine Privatunterredung zu haben wünschte.

Er entließ Agnes mit einer verbindlichen Herablassung, welche herrlich mit dem Stolz der Aebtißinn contrastirte, und bat sie bey seinem nächsten Besuch mich zu bewegen, daß ich ihm gleichfals die Ehre meiner Gesellschaft gönnte. Ich erhielt darauf eine noch tiefere Verbeugung, und überzeugte mich im Gehen, daß bey dieser von der Aebtißinn mit solchem Pomp eingeleiteten Unterredung, gewiß von mir die Rede seyn würde.

Ich blieb nicht lange ungewiß. Wir brachten den Tag mit all der Munterkeit und frohen Laune hin, welche Sir Edwards Unterhaltung unsern Herzen mitgetheilt hatte. Agnes war

meine nächste Nachbarinn, und da die abergläubischen Visionen der Nonnen sie immer in einer gewissen Entfernung von meinem Zimmer hielten, so wehrte es uns niemand, noch die halbe Nacht in Gesprächen von Sir Edward aufzusitzen, so daß spätes Niederlegen natürlich spätes Aufstehen nach sich zog. Ich war in der That noch im Bette, als man mich benachrichtigte, man frage nach mir im Sprachzimmer. Ich erstaunte. Ich kannte hier niemand und mein Herz konnte mir nicht sagen, daß es mein Befreyer sey, doch kleidete ich mich an, und eilte hinab.

Wie groß war meine Verwunderung, als ich Sir Edward Mulgrave wieder erblickte. Sein Betragen war ernsthafter als des vorigen Tages. Mein Besuch überrascht Euch, Fräulein, sagte er. Setzet Euch, und ich will Euch mit seinem Bewegungsgrund bekannt machen. Die Aebtißinn benachrichtigte mich gestern von den Bedenklichkeiten, unter welchen man Eurentwegen in diesem Kloster arbeitet, und von der Gefahr, in welcher das ewige Heil der Nonnen und des ganzen Klosters schwebt, so lang Ihr Euch in demselben aufhaltet. Meine Sache ists nicht die Reinigkeit ihrer Absichten zu untersuchen, und noch weniger kann ichs errathen, wie es möglich war, ein Vorurtheil wider irgend einen Theil Eurer Aufführung zu fassen. Wollt ihr Euch mir anvertrauen, so werde ich im stande seyn zu urtheilen, ob ich Euch dienen kann, und dieses ist der einige Gegenstand, den ich

bey unserer Zusamenkunft im Auge hatte. Der Widerwille, den man hier im Hause wider euch gefaßt hat, muß Euch wenigstens verdrüßlich seyn, wenn er auch Eurer Glückseeligkeit keinen Eintrag thut. Ich bitte Euch, giebt es kein Mittel diesem Uebel abzuhelfen? Und ist es zu kühn von mir, nach einer Bekanntschaft von vier und zwanzig Stunden, die Bitte an Euch zu thun, mir Eure Geschichte mitzutheilen, deren geheimnißvoller Anstrich, wie ich merke, allein gewissen beleidigenden Muthmassungen das Daseyn gegeben hat.

Mein Herr, sagte ich, ihr sollt diesen Augenblick das Ganze wissen. Sobald man nichts gethan hat, was Beschämung nach sich ziehen könnte, so scheuet man sich nicht vor Erklärungen, wenn sie auf die gehörige Art gesucht werden.

Ich erzählte ihm hierauf alle Begebenheiten meines Lebens von den Zeiten meiner frühesten Erinnerung bis zu meiner Ankunft in Hinkley. Er ließ mich die Umstände des Meuchelmords, welchen man dem Herzog von Exeter beymaß, so weit dieselben zu meiner Wissenschaft gekommen waren, verschiedenemahl wiederholen, ungeachtet ich es für nothwendig hielt, bey so einer schrecklichen Beschuldigung den Namen dieses Prinzen zu unterdrücken; er nöthigte mich, ihm die Person und die Sitten Selwyns immer von neuen zu schildern, bis ich endlich meine Geschichte zum Schluß brachte, und mein Stillschweigen ihn aus dem tiefen Nachdenken weck-

te, welches ihn am Ende meiner Rede überfallen hatte.

Verzeihung, Fräulein, rief er, wenn einige Umstände in Eurer Geschichte, meine Aufmerksamkeit zu sehr fesselten; Die Ideen, welche mich tiefsinnig machten, hatten keine Beziehung auf Eure Lage. Was euch anbelangt, so kann die Rechtschaffenheit und die Gegenwart des Geistes, mit welcher ihr Euch in den bedenklichsten Situationen betragen habt, nur Beyfall und Bewunderung erregen; es ist etwas seltenes, in Euren Jahren, schon so viel verdrüßliche Glückswandlungen erfahren, und sich bey denselben so wundernswürdig aufrecht erhalten zu haben. Jeder Zug Eurer Aufführung giebt euch neue Rechte auf Achtung und fesselt das Interesse für Euch. Aber verzeihet, daß ich der redlichen Unbefangenheit Eures Herzens noch mehr Lob gebe, als Eurer Klugheit. Ich entdeckte ohne Mühe, daß euer Befreyer Euch nicht gleichgültig ist. Sein Betragen, ich gestehe es, hat einen Anstrich von Delikatesse, aber — bey dem allen, ist er ein junger Mann, und ihr kennt ihn nicht. Nur gar zu oft borgt das Laster das Gewand der Tugend, seine Endzwecke zu erreichen. Ich bin weit entfernt, Eurem Freund im strengsten Verstand etwas sträfliches aufzubürden, aber — ich liebe die Leute nicht, welche sich verbergen, und ihr habt mich zu sehr zu Eurem Vortheil eingenommen, als daß ich die Warnung verschieben sollte, bis das Unglück euch übereilt hat, welches euch hier wenigstens erwarten

könnte. — Ich bitte, erlaubt mir nur einige Fragen: Erinnert ihr Euch des Namens der Straße in welcher Mistriß Clayton wohnte?

O ja, Sir, es war Dukestreet Spitalfields.

Kein Mensch in der Welt, wird bey einigem Anspruch auf Rang und Ansehen in diesem Viertel wohnen! — Aber lassen wir das, es ist vielleicht nur ein schwacher Einwurf, und erlaubt mir eine andre Frage. Ihr sagt, die Personen, welchen die Sorge für Eure Jugend aufgetragen war, haben Euch zu Madam Nicault gebracht; aber ich denke, ihr habt vergessen mir Euren Rang und Namen zu nennen.

Sir Edward, ich habe eine zu gute Meynung von Euch, als daß ich glauben könnte, ein großer Name könne Eurem großmüthigen, menschenfreundlichen Verlangen, Bedrängten zu helfen, einen Zusatz geben. Sollte ich mich eines solchen rühmen können, müßte ich denn nicht wenigstens so viel Achtung für mich haben, ihn in der niedrigen Lage, in welcher ich bin zu verhelen? — Ich glaube, meine Unschuld allein wird hinlänglich seyn, mir einen Anspruch auf die Achtung der Welt zu geben, diesen Anspruch durch eitle hochtönende Titel zu vermehren, wenn ich dergleichen besässe, würde abgeschmakt und überflüßig seyn.

Er sah mich hier eine Zeitlang mit der Miene des Erstaunens an. Fräulein, sagte er, ich will nicht über die Gränzen hinaus dringen, die ihr meiner Neugier setzet. Verzeihet eine Frage, deren Unschicklichkeit ich nicht hinlänglich erwog.

Ich wollte antworten, aber er stand auf. Gönnet mir, setzte er hinzu, nur noch den Zeitraum von wenig Tagen, und wir wollen dann den interessanten Gegenstand unserer gegenwärtigen Unterhaltung mit Eurer Bewilligung wieder vornehmen. Ich verspreche Euch keine Nachsicht, da ein einziger falscher Schritt in einer Lage wie die Eurige, euch in das größte Unglück stürzen könnte, aber ich werde euch mit aller Delikatesse behandeln, welche ein Mann von Ehre der bedrängten Tugend schuldig ist.

Er verlies mich, und ich ging auf mein Zimmer. Agnes erwartete mich mit Ungeduld. Sie wunderte sich, da sie von meiner Unterhaltung mit Sir Edward hörte. Ich erzählte ihr alles, was vorgefallen war, und sie bat mich nichts zu fürchten. — Ich hingegen war weit entfernt, die Sache aus einem vortheilhaften Lichte anzusehn; ach dieses Gespräch begann Irrthümer zu zerstreuen, welche meinem Herzen theuer geworden waren! Der blosse Gedanke, daß ich genöthigt seyn könnte, meine Achtung gegen meinen Befreyer zu mindern war mir Höllenqual. Sir Edward hatte mir die Aus-

sicht auf die Muthmassung eröfnet, ich könnte eines Tages durch Pflicht und Tugend gedrungen werden, die Neigung gegen meinen Unbekannten zu unterdrücken; dieses war mir ein Dolch im Herzen. Diesen Augenblick fühlte ich mich ganz schwach, die damaligen Regungen die ich empfand, sind das einzige was ich mir vorzuwerfen habe. Ich glaube, wär mein Befreyer am nehmlichen Tage erschienen, so unbekannt er mir war, und so nachdrücklich und wohlüberdacht die Warnungen waren, die ich eben erhalten hatte, ich wär ihm bis an das Ende der Welt gefolgt. Agnes, vor welcher ich keine der Empfindungen meines Herzens verhelte, tadelte mich mit der Strenge wahrer Freundschaft, aber — sie hatte nie geliebt. Man muß die Macht der Leidenschaft würklich gefühlt haben, wenn man die Widersprüche des menschlichen Herzens richtig beurtheilen will.

Drittes Buch.

Fortsetzung.

Es dauerte zwölf Tage, ehe Sir Edward Mulgrave wieder ins Kloster kam, es dünkten mich zwölf Jahrhunderte zu seyn. Ich verlangte und fürchtete ihn wieder zu sehn. Ich betrachtete den Augenblick seiner Erscheinung als den Zeitpunkt meines Todesurtheils, und doch wünschte ich alle Stunden seine Ankunft. Sehnte ich mich in meiner peinlichen Lage nur nach Veränderung meiner Leiden? oder ist Ungewißheit würklich die härteste aller Qualen?

Endlich kam er, und ich flog ins Sprachzimmer. Meine erste Sorge ging darauf seine Miene zu studiren. Sein Ansehn war geändert, doch entdeckte ich nicht an ihm den Blick strenger strafender Tugend, sondern vielmehr des mildesten Mitleidens.

Ach, schrie ich, ihr seyd ein Bote des Unglücks! Ich habe alles verlohren! O Gott! ich werde meinen Befreyer nie wieder sehen! — Sehr wahrscheinlich! antwortete er, wenn ihr anders gesonnen seyd, den Geboten des Wohlstandes und der Pflicht zu gehorchen. Aber ehe ich euch über diesen Punkt belehre —

O sagt mir, sagt mir lieber auf einmahl was ihr von ihm erfahren habt!

Von ihm geradezu nichts ungünstiges, denn, troz aller meiner Bemühungen, bin ich ganz und gar nicht im Stande gewesen ihn zu entdeken. Der Herzog von Suffolk, an welchen er sich zu eurem Besten wandte, wär der einige Mann gewesen, der mich auf seine Spur hätte bringen können, aber dieser ist tod. Die Magistratsperson, welcher er den Befehl zu Eurer Befreyung brachte, befindet sich gegenwärtig in Handelsgeschäften auf einer Reise nach der Levante. Was Mistriß Clayton anbetrift, so ist mirs gar nicht schwer geworden, sie ausfündig zu machen. Es wohnte nur eine Person dieses Namens auf der von Euch genannten Strasse, und diese ist eine Frau von sehr schlechten Rufe. Auf die Fragen, welche ich ihr Euretwegen vorlegte, antwortete sie: alles das was ich sage, könne wohl wahr seyn, aber in ihr Haus wären binnen Jahres Frist so viel junge Herrn und Damen gekommen, daß es ihr unmöglich falle, alle ihre Namen zu behalten, oder sich ihrer Person und der Zeit ihres Aufenthalts bey ihr zu erinnern. — Ihr werdet wohl merken, daß diese Frau bezahlt wird, zu schweigen, oder daß die Furcht vor den Gesetzen sie behutsam und unausforschlich macht. Uebrigens seht ihr nun, welches die ehrlichen Hände waren, denen euer Befreyer Euch anvertraute, und ihr könnt hieraus auf seine Absichten schliessen. Mir bleibt bey der Sache nichts übrig, als euch zu trösten, und

euch mit Freundschaft und Schutz nach Vermögen beyzustehn. Ihr werdet nach den Umständen, die ich euch gemeldet habe, entscheiden; bey eurem guten Verstande wird aller Rath überflüßig seyn. Der Herzog von Exeter, — denn das bildet euch doch nicht ein, daß man den Namen Eures Verfolgers, den ihr so großmüthig zu verschweigen sucht, nicht errathen könne. — Der Herzog also, wird nicht ehe als nach zwey Monaten aus den Niederlanden zurück erwartet, und während dieser Zeit dürft ihr an keine Rückkehr in Euer Vaterland gedenken. Aber ihr könnt auch nicht länger hier von den Wohlthaten eines Mannes leben, der dieselben vielleicht als den Kaufpreis ansieht, welchen er für Eure Tugend bezahlt. Von diesem Augenblick an, muß euch dies Haus verhaßt seyn, ihr müßt einen andern Zufluchtsort wählen, und der Wohlstand wird Euch sagen, daß derselbe vor eurem Liebhaber verborgen bleiben muß. Könnt ihr Euch einem Mann anvertrauen, der bey seiner Besorgniß um Euch keinen andern Endzwek hat, als den, die Tugend zu ehren und zu schützen wo er sie findet? — Ich habe Güter im Norden. Ich bin in guten Ansehn daselbst ich habe Freunde. Erlaubt, daß ich euch dorthin führe. Meine kleine Agnes hat das Glück Euch zu gefallen, sie soll Eure Gefärthinn seyn.

Sir Edward, sagte ich nach einigen Nachdenken, ihr müßt selbst fühlen, wie schwer mir die Entschliessung wird, aber ich will mich des Beystands würdig beweisen, den ihr mir anbietet.

Ja, ich nehme eure Güte an, führt mich wohin ihr wollt, ich glaube, ich kann mich Euch anvertrauen; Eure Aufführung gegen Agnes, der Name, den ihr durchgängig im Kloster, also selbst im Munde der Lästersucht habt, muß mich überzeugen, daß ich bey euch nicht das zu fürchten habe, wie bey jenem Unbekannten.

Fanchon, erwiederte er, ich fühle, das Opfer ist groß, und ihr seyd eines bessern Schicksals würdig; aber vergesset nie, daß kein Opfer auf dem Altar der Tugend gebracht wurde, welches nicht seine Belohnung erhielt.

Ich ergriff eine seiner Hände, ihm zu danken, meine Thränen fielen auf dieselbige. Fanchon, sagte er, was macht ihr! Gebührt mir hier die geringste Danksagung? Wehe dem Manne, der die Unschuld in Gefahr sieht, ohne sie zu retten! Hier klingelte er und bat, man möchte Agnes herabrufen. Trocknet nnn geschwind Eure Thränen, rief er, indem er sich wieder an mich wandte, damit ihr kein böses Beyspiel gebt; damit eure junge Freundinn nicht denke, es sey eine so gar schwere Sache der Stimme der Tugend zu folgen.

Ungeachtet des Kummers, der mich zu Boden drückte, konnte ich mich doch nicht enthalten, meinen Schützer zu bewundern. Er war in diesem Augenblicke mehr als ein Mensch, sein Anstand trug die Würde der ermahnenden Tugend, und sein Gesicht strahlte von einer Heiterkeit, welche

welche nur aus einem großmüthigen Herzen entspringen kann; er war eine Gottheit in menschlicher Gestalt.

Agnes trat herein; er nahm ein freyes unbefangenes Wesen an, und es war unmöglich die schmerzhafte Scene zu muthmassen, die eben unter uns vorgefallen war. Er fragte sie nach einigen vorläufigen Reden lächelnd, ob sie geneigt sey, eine lange Reise zu unternehmen? Nein, setzte er hinzu, erschrecken müßt ihr nicht, meine junge Freundinn da, ist willens, morgen nach Westmoreland abzugehen, sie will mich für ihren Begleiter annehmen, und ich glaube, es wird euch nicht mißfallen, daß ich euch zur Gefärthin vorgeschlagen habe? Seht, mein Kind, keine Antwort! ich lese sie in euren Augen. Es ist spät, und ihr habt wenig Zeit übrig, Eure Vorbereitungen zu machen; auch ich muß eilen, die nöthigen Befehle zu geben. Morgen früh um vier Uhr bin ich mit eurer Reiseequipage an der Thür des Klosters. Laßt nicht auf euch warten, damit ich nicht schelten muß. In einer Stunde können die kleinen Habseligkeiten zweyer irrenden Fräulein alle aufgepackt werden, meine Agnes hält ein kleines Frühstück fertig, wir nehmen es zusammen ein, und reisen um fünf Uhr ab; was sagt ihr dazu, Fanchon?

Und könnet Ihr mich zu Rathe ziehn, Sir Edward, da blos Eure Rathschläge es sind,

von welchen meine ganze künftige Sicherheit abhängt?

Er wollte uns jetzt verlassen; aber schnell kehrte er zurück! Mein Gott, rief er, wie vergeßlich ich bin! Ich muß ja mit der Aebtissinn sprechen. Thut mir den Gefallen, meine Kinder, und verzieht noch einen Augenblick, ich wünschte, daß ihr bey der Zusammenkunft gegenwärtig wäret.

Es ward augenblicklich nach ihr geschickt, und sie ließ uns lange auf sich warten, vermuthlich um noch einige Kleinigkeiten in ihrem Anzuge zu ordnen, denn die Toilette einer eleganten Nonne ist nicht minder langweilig als die einer Weltdame, und die ehrwürdige Domina excellirte in diesem Stück.

Sir Edward unterhielt uns indessen mit der besten Laune, dem Abdruck eines guten fröhlichen Herzens; er war selbst glücklich in seiner eigenen Vortreflichkeit, und genoß das Vergnügen Glückseligkeit auch andern mitzutheilen im vollen Maaß. Ein Talent bemerkte ich an ihm, welches in den Händen des Lasters wohl ein gefährliches Werkzeug gewesen seyn möchte. Er konnte im Augenblick sein Gesicht dergestalt umformen, daß der, welcher jetzt mit ihm sprach, unmöglich den Eindruck dessen, was eine Minute vorher in ihm vorging, und sich auch wohl in seiner Miene gezeigt hatte, entdecken konnte. Er wandte diese zweydeutige Gabe jetzt auf eine Art an, die, in Rücksicht

auf mich, sehr schmeichelhaft und fein gewählt war.

Die Aebtißinn erschien, er sprach mit ihr in einem Ton, welcher bey aller Höflichkeit, doch von einer gewissen Gleichheit zeigte, die er zwischen ihr und sich annahm; aber mich nannte er nie ohne den Ausdruck der tiefsten Ehrfurcht. Madam, sagte er, ich beraube Euch zweyer Kostgängerinnen auf einmahl, aber Angelegenheiten von Wichtigkeit erfordern die schleunige Abreise des Fräuleins. Ich könnte Euch beweisen, wie übel gegründet Eure Unruhen ihretwegen waren, aber es wär unschicklich, sich hier auf besondere Umstände einzulassen. Erlaubt mir nur im Allgemeinen zu versichern, daß ihr wenig junge Damen in eurem Hause gehabt haben möget, welche größere Ansprüche auf respecktvolle Begegnung machen konnten, und daß ich mich verbunden gehalten habe mir die Ehre, sie auf ihrer Reise zu begleiten, für mich selbst auszubedingen. Es würde unschicklich für ein Frauenzimmer, wie sie, seyn, allein zu reisen, und ich habe sie daher gebeten, meine Mündel zur Gesellschafterinn anzunehmen. Mittlerweile wird es nöthig seyn, ihre Entfernung vor einigen unbefugten Feinden verborgen zu halten, und es ist mir daher von der äussersten Wichtigkeit, daß niemand ihre Abreise, oder den Antheil, welchen ich an derselben habe, erfahre. Kann ich mich hierinn auf Ihre Verschwiegenheit verlassen?

Keine Rede hätte bey der vollkommensten Treue gegen die Wahrheit der Aebtißinn eine feinere Lection geben, oder mich bey der Schwesterschaft kräftiger wieder in die alte Achtung setzen können. Sie that ihre Würkung, Sir Edward versicherte mich mit vieler Ehrfurcht, daß er morgen früh zu bestimmter Zeit mit dem Wagen erscheinen werde, bat mich bereit zu seyn, verbeugte sich tief, und entfernte sich.

Es ist unmöglich die Verwunderung der Aebtißinn zu schildern. Sie stammelte einige Entschuldigungen, ich schnitt dieselben kurz ab. Ich sagte ihr, daß es mir nicht einfiele, über sie zu klagen, und daß also alle Apologien unnöthig wären.

Meine Gesundheit, fuhr sie fort, und affecktirte einen hecktischen Husten, welchem ihre vollblütige Korpulenz mächtig widersprach, meine Gesundheit hat mir bisher nicht den Genuß des Vergnügens verstattet, Euch oft zu sehen, aber da wir uns nun so bald trennen sollen, so hoffe ich wenigstens, ihr werdet mich nicht verlassen, ohne mir Eure Gesellschaft noch einmahl bey der Abendtafel gegönnt zu haben.

Ich zog die Schultern, redete von Vorbereitungsgeschäften zu unserer Reise, versprach aber dem ohngeachtet ihr aufzuwarten, und empfahl mich.

Wie? schrie Agnes, als wir allein waren, Ihr wollt gehen?

Ganz gewiß, mein Kind, denn nichts kränkt kleine Seelen mehr, als wenn sie sehen, daß man ihre Bosheit nicht zu ahnden denkt, sie vielleicht kaum gefühlt hat. Mit solchen Leuten zu schmollen, dies würde so viel seyn, als sich mit Ihnen in eine Classe zu setzen.

Agnes war voll Ungeduld, alles zu wissen, was zwischen mir und ihrem Beschützer vorgefallen war. Woher diese Veränderung? sagte sie, was soll diese schnelle Reise? — Ich entdeckte ihr das Ganze ohne Rückhalt, und war froh mein Herz durch einen Thränenstrom entlassen zu können.

Ich hoffe, sprach sie, ihr werdet nicht zürnen, wenn ich Euch versichere, daß ich stets über diese Sache wie Sir Edward Mulgrave gedacht habe. Nie hatte ich eine gute Meynung von Eurem Befreyer. Thut ein Mann im Verborgenen gutes, so mag er immer im Dunkeln bleiben, aber kommt er einmahl zum Vorschein, warum verbirgt er seinen Namen? Dies flösset Mißtrauen ein, oder zeugt von einem unverzeihlichen Mißtrauen von seiner Seite. Meine theure Gebieterinn, denn dafür sehe ich Euch an, wär Euer Herz nicht zu früh zum Vortheil dieses jungen Mannes eingenommen worden, ich bin überzeugt, ihr würdet wie wir gedacht haben.

Ich konnte ihr nicht antworten. Ich empfand, daß sich mein Herz wider meinen theu-

ren Unbekannten empörte, und ich fühlte mit den tiefsten Schmerzen das Beleidigende einer Aufführung, welche mich wahrscheinlich zu ewiger Hoffnungslosigkeit verdammte. Seine Entschuldigungen, die ich bisher für sehr annehmenswürdig gehalten hatte, fand ich nun verfänglich und unfreundlich.

Agnes sah meine Bekümmerniß. Kommt, Mylady, rief sie, fasset Muth!

Mylady? wiederholte ich. Nennt mich eure Freundinn! ihr wißt, daß ich außer Euch keine habe.

Dem sey wie ihm wolle, fuhr sie fort, genug, mich dünkt immer, ihr seyd mehr, als ihr scheinen wollt. Aber das Geheimniß ist Euer, und ich werde es schon erfahren, wenn ihr mich eures Vertrauens würdig finden werdet. —

Ich drückte ihre Hand und schwieg.

Der übrige Theil des Tages ward in Zubereitungen auf unsere Reise verbracht. Des Abends ging ich, wie ich versprochen hatte, zur Aebtißinn. Ich bestand darauf, daß Agnes mich begleiten mußte.

Ich habe meine Freundinn mit mir gebracht, sagte ich, Mylady wird mir verzeihen, daß ich es unmöglich finde, mich auch nur auf eine Stunde von einer Person zu trennen, wel-

che all diese Zeit über meine so treue Gefährthinn war.

Man konnte meine Worte nehmen wie man wollte; die Aebtißinn beantwortete sie mit schweigender Grimasse. Der Ton bey der Abendmahlzeit war außerordentlich steif und ceremoniös, ich ward mit allem Geziere gezwungener Höflichkeit behandelt, welches bey Leuten gewöhnlich ist, die gern denen, welche sie unbillig beleidigten, den Hof machen wollen; fast die ganze Klostergesellschaft war beysammen, nur der Beichtiger, der Urheber unsers Zwiespalts, nicht. Die Nonnen allesammt hatten sehr lange Gesichter, die kein gezwungenes Lächeln ein wenig in die Breite ziehen konnte, und ich glaube die, welche mir meine verzauberten Geschenke zurückgebracht hatten, mochten das Uebermaaß ihres Eifers wohl ein wenig bereuen.

Ich hatte wohl wenig Hang zur Munterkeit, und doch nahm ich es auf mich, die Gesellschaft zu unterhalten. Ihr ungeschicktes gezwungenes Betragen schien ich gar nicht zu merken, denn ich wünschte nichts mehr, als in ihnen ein Bedauren zurückzulassen, daß sie mich vernachläßigt hatten; dies war vielleicht die beste Lecktion, die ich ihnen geben konnte. Indessen fruchtete keine meiner Bemühungen, die armen Seelen auf einen erträglichern Ton zu stimmen. Und ich verließ halb zehn Uhr die langweilige Gesellschaft, unter dem Vorwand der Nothwendigkeit, des andern Tages früh auf zu seyn.

Nach den steifen und ausstudirten Komplimenten, welche ich zum Abschied erhielt, hätte man mich für eine Königinn halten sollen, welche fremden Gesandten Audienz gäbe. Ich war froh mich mit meiner treuen Agnes zurückziehen zu können, welche auch ihre Dosis honigsüsser Worte erhielt.

Wir kamen die ganze Nacht nicht zu Bette; die Zeit, welche uns in dem großen Zirkel so unerträglich lang geworden war, bekam, da wir uns allein sahen, auf einmahl Flügel, und es schlug zwey Uhr, ehe wir es uns versahen. Agnes, welche mich traurig sahe und mich aufzuheitern wünschte, suchte all ihre kleinen Talente hervor, deren eines, so sehr sie drinn excellirte, ich noch gar nicht kannte, weil ihr gutes Herz sie hinderte, es zu gebrauchen. Doch in dieser Nacht mußte in der Freude ihres Herzens alles an die Reihe kommen: sie kopirte die ganze Schwesterschaft Stück vor Stück, und erzählte Geschichtgen, über die man vor Lachen hätte umkommen mögen. Es ward Tag, und sie machte sich an die Zubereitung des Frühstücks, zehnmahl mußte sie von neuen anfangen, was sie aus lauter Lust und Spielerey eben so oft verderbt hatte. Die Stunde war da, ehe wir dachten, und Sir Edward war pünktlich; man schafte unsere Koffer hinunter, und ich verließ das Haus ohne Bedauren, obgleich nicht ohne tiefes Gefühl, daß ich durch meine Entfernung, eine ewige Gränzlinie zwischen mir und dem Gegenstand meiner Liebe zog.

Sir Edward bezeigte sich gegen uns wie ein zärtlicher Vater gegen seine Kinder, man hätte von ihm sagen können, er habe das Herz eines alten Mannes in dem Körper eines Jünglings. Keiner von uns Beyden fiel ein, daß wir mit einem so schönen jungen Begleiter seltsam gepaart waren, und sein guter Ruf war so wohl gegründet, daß die Lästersucht selbst nicht den Mund verzogen haben würde, ihn als den Reisegefährthen zwey junger Mädchen zu sehen. Wie sehr er geliebt wurde, das sah ich aus dem Empfang, welchen meine Agnes bey all seinen Leuten fand, sie begrüßte sie wie eine Schwester, und jedermann suchte sich Sir Edward gefällig zu machen, indem er seiner jungen Clientinn Aufmerksamkeit bezeugte. Es war zehn Jahr, da sie der wohlthätige Mann als ein hülfloses Kind nach Mulgravehouse gebracht hatte, und sie war allen bekannt, weil hier in dieser Zeit nicht ein einziges neues Gesicht erschienen war; ein Beweis, daß Sir Edward so standhaft als gütig seiner Gemüthsart nach war, und zugleich ein Grund zu den vortheilhaftesten Meynungen für den Herrn und die Diener.

Während der Reise, welche mehrere Tage dauerte, wandte er alles an, mich zu unterhalten. Freundschaftsversicherungen, geistreiche Gespräche, unterhaltende Erzählungen und tausend kleine schmeichelhafte Aufmerksamkeiten wechselten ab, und ungeachtet alles dessen, was er für meine Unterhaltung that, war ich doch oft abwesend. Eines Tages gab er mir einige beschei-

dene Beweise wegen meiner Zurückhaltung. Ich kann frey vor ihr sprechen, sagte er, indem er auf Agnes deutete, ich sehe Eure Freundschaft gegen sie, und weis, daß Ihr nichts verberget: Was mag doch die Ursach der Schwermuth seyn, in welche ihr Euch so oft versenket?

Ach, Sir Edward, würdet ihr mich nicht selbst des Leichtsinns anklagen, wenn meine Wunden so schnell heilen könnten? Es giebt eine Betrachtung, die mich unaufhörlich beschäftigt und martert: Welches auch der Charakter meines Befreyers seyn mag, so werden doch meine Verbindlichkeiten gegen ihn immer unermeßlich bleiben. Durch ihn bin ich den härtesten schimpflichsten Strafen entkommen, welche mir die Vorurtheile meiner Richter hätten auflegen können; seit dieser Zeit lebte ich von seinen Wohlthaten, nicht die geringste Kleinigkeit besitze ich, welche nicht sein Geschenk ist. — Himmel, wenn er von meiner Flucht benachrichtiget wird, aus welchem nachtheiligen Licht wird er mich dann betrachten. Wird er nicht ein Recht haben, mich als ein Ungeheuer der Undankbarkeit, als die verächtlichste aller Kreaturen anzusehn?

Und, sagte Sir Edward mit Lachen, um in euren Klageton einzufallen: Wie groß wird seine Verzweiflung über den Verlust einer angebeteten Geliebten seyn!

Ach, ich bitte Euch, edler Mann, scherzt nicht mit meinem Leiden. Was geht mich seine

Liebe an, wenn sie nicht die Tugend zum Grunde hat, aber darf mir darum seine Meynung von mir gleichgültig seyn? Mein guter Ruf, Sir Edward, das Licht, in welchem man Ursach hat, mich zu betrachten, die Farben, die dieser oder irgend ein anderer meiner Aufführung giebt, werden mir immer von der größten Wichtigkeit bleiben.

Still, erwiederte er, das ist nichts weiter, als das kleine Geräusch einer noch nicht ganz verlöschten Flamme, welche gern Raum haben will, sich wieder auszubreiten, dies ist Liebe, die gern einen Vorwand haben möchte, ihre Würkungen ohne Beschämung zu äußern. Laßt uns einmahl ernsthaft von der Sache sprechen: hatte euer Liebhaber lasterhafte Absichten, wo liegt denn Eure Verbindlichkeit? Das was ihr hier Undankbarkeit nennt, schimpft nicht, es ist nichts als der geziemende Lohn einer That, welche keine Großmuth, blos die niedrigste Selbstliebe zum Grunde hatte. Wenn ein Frauenzimmer die Wohlthaten berechnet, die sie von dem Manne empfing, der sie verführen wollte, so sollte sie sich nur allemahl selbst fragen: Würde er wohl eben so viel gethan haben deine Tugend zu erhalten? Zehn gegen eins, die Antwort wird Nein seyn, und noch einmahl, wo liegt dann die Verbindlichkeit? Dauerte nach einer solchen Entdeckung das Gefühl der Dankbarkeit noch fort, so würde dieses eine Art von Theilnahme an dem Hochverrath wider die Majestät der Tugend seyn, und bey voller Ueberlegung könnte sie sich

dasselbe nicht ohne Erröthen eingestehen. — Sollten aber die Absichten Eures Befreyers rein und unverdächtig gewesen seyn, sollte er euch so aufrichtig lieben, eure Gegenliebe so ganz verdienen, wie ich euch von Herzen wünsche, so trauet darauf, er wird nicht unthätig seyn, er wird euch aufsuchen, ihr werdet nicht immer genöthigt bleiben, Euch verborgen zu halten, er wird euch ausfündig machen, und erfährt er denn die Ursachen Eurer Flucht, so wird er Euch um derselben willen nur desto höher schätzen. Ich bin hiervon so gewiß überzeugt, daß ich euch aufrichtig gestehe, daß die Vermahnung zur Verschwiegenheit, welche ich der Aebtißinn gab, mehr den Herzog von Exeter, als einmahl jenen jungen Mann zum Augenmerk hatte, welchen ich ja nicht kenne, und wider welchen ich nichts weiter einzuwenden weis, als die verdächtige Verbindung mit Mistriß Clayton. Erlaubt mir hier noch etwas zu sagen, und verzeihet die Selbstschmeicheley, welche in demselben liegt: Hat euer Liebhaber ein unredliches Herz, so wird er es nimmer wagen, sich einem Frauenzimmer wieder zu nahen, das Edward Mulgrave in Schutz genommen hat; ist er tugendhaft, so wird hingegen mein Name und meine Verwendung für Euch, ihm eine neue Ursach werden, sich zu entdecken.

Diese Betrachtungen, welche mir vorher noch nicht in den Sinn gekommen waren, machten tiefen Eindruck auf mich, noch mehr, sie gaben mir die Heiterkeit meines Herzens wieder.

Ich weis nicht, ob es das Resultat der Partheylichkeit war, daß mir eine innere Stimme unaufhörlich zuflüsterte: er ist tugendhaft und unschuldig! Ich fühlte es, es sey nicht unmöglich ihn eines Tages, so wie ich wünschte, wieder zu finden, und durch ihn glücklich zu seyn. Das Gemälde, welches mir Sir Edward von jener Mistriß Clayton entworfen hatte, war das einzige was ich nicht mit dem unerschütterlichen guten Begriff von dem, der mich bey ihr einführte, noch mehr, was ich nicht mit dem Schein der Tugend, der sie selbst umglänzte, zusammen räumen konnte. War hier nicht Verwechselung der Personen möglich? Konnte mein Beschützer nicht getäuscht seyn? Diese Meynung erhöhte die Hoffnung, die ich hatte, einst selbst durch das Opfer, welches ich der Tugend durch meine Flucht brachte, meinem Liebhaber theurer zu werden; eine Hoffnung, welche mir einen Grad von Heiterkeit gab, die unserer kleinen Reisegesellschaft bald merklich wurde. Der schwermüthige Tiefsinn flohe, und ich setzte meine Reise mit einer Gemüthsruhe fort, welche meinem Beschützer viel Vergnügen machte.

Da wir auf seinen Gütern ankamen, brachte er mich in ein kleines Haus, eine halbe Meile von seinem Schlosse. Als wir von Hinkley abreisten, überschrieb er seinem Haushofmeister die nöthigen Befehle, und ich fand also meine bestimmte Wohnung mit jeder Nothwendigkeit versehen. Agnes und eine alte ehrbare Frau, die lange in Sir Edwards Diensten gewesen war,

machten meine Hofstatt aus; er richtete mich in meinem Hause ein, und eilte dann den Augenblick nach seinem Schlosse. Des andern Tages ließ er mir sagen, er bäte um Erlaubniß, mit mir zu Mittag zu speissen und einen seiner Freunde bey mir einzuführen. Um eilf Uhr kam er an, und Sir Walter Devereux, und jener ehrwürdige Greis, den ich damahls zuerst sahe, war an seiner Seite.

Fräulein, sagte Sir Edward, Geschäfte nöthigen mich nach London zu gehen, erlaubt, daß ich euch indessen der Vormundschaft meines würdigsten Freundes übergebe, kennte ich einen respecktableren Mann als ihn, ich würde ihm hierin den Vorzug geben.

Ich bezeugte Sir Walter, wie tief ich die Ehre fühlte, welche er mir erzeigte; und er erwiederte meine Dankbezeugungen auf die verbindlichste Art. Wenn euch meine Gesellschaft angenehm ist, sagte er, so werde ich Euch oft sehen. Das Alter macht, daß meine Besuche nichts auf sich haben, und Euch weder Verdacht, noch üble Nachrede bringen werden.

Wenn werden wir so glücklich seyn, Euch wiederzusehn? sagte ich, indem ich mich zu Sir Edward wandte. — Ich kann es nicht bestimmen, erwiederte er, meine Rückkunst hängt von einem Rechtsstreit ab.

Ein Rechtsstreit? Kann Sir Edward Mulgrave Feinde haben?

Ich hoffe nicht; ich hoffe meine Gegnerinn, die Edelste ihres Geschlechts kann nicht meine Feindinn seyn. Ich habe Plane zum Vergleich im Sinn, gelingen sie, so kann die Sache bald geendigt werden.

Sir Walter hatte mich alle diese Zeit über mit mitleidigem Blick angesehen. Armes Kind, rief er jetzt, ists möglich, daß ihr so viel leiden mußtet.

Ich erröthete? — Ich sehe wohl, sagte ich, Sir Edward hat Euch alles vertraut!

Und konnte ich es Umgang haben, erwiederte er mit einer launigen Art, wollt ihr haben, daß ich den Verdacht bey diesem edeln Manne dulden soll, ich sey mit einem schönen Mädchen davon gelaufen, um mir sie hier zwischen den Gebürgen zu verstecken? Ey der Mann mit der strengen Sittenlehre würde mir so etwas wohl verziehen haben?

Ich hatte lange Zeit keinen so vergnügten Tag gehabt als diesen. Das Wetter war schön, ob es gleich schon weit in den Herbst war. Mein Beschützer ließ mich alle Vortheile bemerken, welche mir mein Aufenthalt gewährte. Ein kleiner Blumengarten, ein großer Platz mit Obstbäumen, und ein Lustwald, nebst einem bequemen Wohnhause machten meine Residenz aus; alles war mit hohen Mauren und einem tiefen und breiten Graben umgeben, in welchen der Strom einen

Abfluß hatte, und der also immer voll des reinsten und schönsten Wassers war, so daß er mir des Tages zur Lustfarth auf einer zierlichen Gondel und des Nachts zur Sicherheit diente. Waren des Abends die Thore geschlossen und die Zugbrücke aufgezogen, so befand ich mich vor jedem Angriff von außen geschützt.

Als wir uns zur Mittagstafel setzen wollten, zog sich meine Agnes bescheiden zurück, aber unsere Freunde verhinderten ihre Entfernung, und der vierte Platz bey der Mahlzeit wurde ihr angewiessen und für die Zukunft als ihre eigenthümliche Stelle bestättigt. Das sittsame Mädchen war voll Dank, und ich fühlte ganz die Gefälligkeit, die man mir in meiner Freundinn erwies. O daß doch nur Personen von Range es wüßten, wie viel sie gewinnen, wenn sie unter gewissen Umständen ihre Größe ein wenig auf die Seite setzen, wie sehr die Ehrfurcht und die Zuneigung bey denen, welche sie hervorziehen, dadurch vermehrt wird; gewiß, sie würden öfter sich einen Vortheil verschaffen, den sie mit Unrecht gering schätzen.

Es ward Abend, ich konnte meinen Beschützer nicht ohne tiefen Kummer scheiden sehen. Gott weis, sagte ich, indem ich von ihm Abschied nahm, Gott weis, welche Zufälle mir noch bevorstehn, und ob ich Euch jemahls wiedersehe! Nur eins weis ich, daß meine Dankbarkeit gegen Euch bis zum Grabe dauern wird. Soll ich

leben

leben und bessere Tage sehen, so wird vielleicht eine Zeit kommen, da ich euch überzeugen kann, daß ihr eure Wohlthaten, in mehr als einer Rücksicht, an keine ganz Unwürdige verschwendetet. Bis dahin will ich mich wenigstens bestreben, sie vor Euch und der Welt, durch eine untadelhafte Aufführung, zu rechtfertigen.

Eure Worte, erwiederte er, bestättigen mich in dem Gedanken, daß ihr bey eurer Offenherzigkeit gegen uns immer noch etwas wichtiges zurückbehalten habt; ich glaube, ich kann eure Ursachen errathen, und ich fühle durch dieselben meine Achtung gegen Euch nur vermehrt, und die Meynung von den Heldenzügen Eures Charakters erhöht. Seyd glücklich, Fräulein, das ist mein einiger Wunsch; seine Erfüllung wird der Gegenstand meiner Bemühungen seyn. Ich hoffe Euch eines Tages wieder auf der Stufe zu sehen, auf welche ihr gehört, aber wäret ihr auch aus dem Blute der Könige entsprossen, so vergesset doch nie, daß Tugend die einige Quelle der Glückseligkeit ist.

Sir Walter sagte mir ohngefehr das nehmliche. Sie verliessen mich, und ich verharrte mehrere Monate in meiner Einsamkeit. Einige Bücher, meine Laute, eine Menge kleiner weiblicher Arbeiten und die Gesellschaft meiner Agnes, waren mein Zeitvertreib, und bey denselben gleiteten mir die Tage unbemerkt und glücklich dahin.

Sir Walter hielt sein Wort, er kam oft mich zu sehen, und seine väterliche Herablassung nebst seiner lehrreichen Unterhaltung trugen nicht wenig zu den Reitzen meines Aufenthalts bey. Wir sprachen oft von meinen Unglücksfällen. Selwyn schien die Person in meiner Geschichte zu seyn, welche seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf sich zog. Er that mir tausend Fragen über ihn, bald betrafen sie seine Gestalt, bald seinen Charakter, bald die Natur seiner Zuneigung gegen mich.

Nur eins bedaure ich, sagte er, daß ihr nicht wenige Tage eher in unsere Gegenden angekommen seyd. Ich habe verschiedene Monate lang einen jungen Edelmann in meinem Hause gehabt, welcher viel in den Niederlanden gewesen ist, vielleicht hättet ihr ihn gekannt, und wir hätten von ihm beträchtliche Aufklärungen über gewisse Dunkelheiten in Eurer Geschichte erhalten können. Gegenwärtig ist er auf der Reise nach dem heiligen Lande, und ich weis nicht, ob wir ihn je wieder sehen werden.

Tage und Stunden verstrichen, und ich begann allgemach an Sir Edwards Rückkehr zu denken, von welchem wir seit einiger Zeit keine Nachricht erhalten hatten. Mein ehrwürdiger Freund war einst nur des Abends bey mir gewesen, uud am Morgen kam er schon wieder. Dieser unerwartete Besuch überraschte mich. Ach, rief ich, ihr habt mir böse Zeitungen zu brin-

gen! — Nicht allzu schlimme, erwiederte er. Ich habe Briefe von Sir Edward!

Und was enthalten sie?

Hauptsächlich die Nachricht, daß der Herzog von Exeter aus Flandern zurück ist, und daß Ihr ohne Furcht nach Eurem Vaterlande abgehen könnet; aber hier ist der Brief. Ihr besitzt zu viel Verstand und Urtheilskraft, als daß ich es nöthig finden sollte, Euch den Grund von dem Verfahren meines Freundes zu verhelen.

Ich empfing den Brief aus seinen Händen, und da ich Erlaubniß erhielt, ihn zu behalten, so füge ich ihn hier in Abschrift bey, so wie ihn die Dame, deren Name gleich im Anfang desselben genannt wird, im Original bey mir gesehen hat.

Sir Edward Mulgrave an Sir Walter Devereux.

Meine Hoffnungen, theurer Sir Walter, oder vielmehr meine heissesten Wünsche, mein künftiges Schicksal mit der vortreflichen Gräfinn von Pembroke aufs genauste zu verbinden, und dadurch unsern Rechtsstreit auf einmahl zu en-

digen, waren Euch nicht unbekannt; aber ich weiß nicht, wie das ist; entweder Mangel an Verdiensten auf meiner, Mangel an Urtheilskraft auf meiner Freunde Seite, oder vorgefaßte Meynung wider mich und für einen andern, von der ihrigen, stehen mir im Wege, und ich merke, daß ich nicht glücklich seyn werde.

O Sir Walter, wer kann besser als ihr den wahren Sinn des Worts, nicht glücklich, wie ich es hier brauche, bestimmen! Wer weis besser als ihr, daß hier keine Vermehrung meines Einkommens, das ich nicht brauche, sondern blos die Vortreflichkeit der edeln Frau in Anschlag kommt, auf welche ich nun Verzicht thun muß! Ich sahe die, welche ich liebte, ohne sie zu kennen, nur einmahl, und unauslöschlich ist der Eindruck, welchen sie auf mich machte. — Ach ich fühle meine Fehlschlagungen doppelt, da meine Hoffnungen und meine Freunde mir so viel schmeichelten! Ich glaubte, sie betrachtete mich mit einiger Partheylichkeit, ich war mir der reinsten Absichten bewußt, und fand daher keine Bedenklichkeit mich ihr auf der Stelle zu erklären; nichts war ihr unbekannt als mein Name. Unsere reizende Freundinn, Lady Helene, machte vorläufig aus, daß er dieses bis auf einen gewissen Zeitpunkt bleiben sollte, und ich glaube — sie hatte unrecht. Bey einer Frau von Lady Pembrockes Charakter, sollte keine Verfahrungsart angenommen worden seyn, welche den mindesten Anstrich von Hinterlist hat. Ich lag zu ihren Füssen, ein Brief entfiel mir,

der ihr meinen Namen, und mit demselben unser ganzes Geheimniß verrieth. Sie hielt sich für beleidigt. Die Scene dieses Vorgangs war zu Petersham; voll Zorn über unser Betragen, reiste sie augenblicklich nach London zurück. Lady Helene hat noch ihre Hoffnungen, aber ich habe die meinigen gänzlich aufgegeben.

Der Plan, den ich mir entworfen habe, ist nun gänzlich umgeändert. Ich werde ihr ganz gewiß nicht ein Erbtheil bestreiten, welches der verstorbene Graf nicht würdiger hätte bestimmen können; sollte es nöthig seyn, wie ich denn glaube, daß die Sache öffentlich entschieden werden müste, so weis ich was mir zu thun obliegt, um den letzten Willen meines edeln Verwandten unumstößlich zu machen. Aber, ihr sehet wohl, Sir Walter, daß durch diesen Schritt meine ganze Verfassung ein anderes Ansehn gewinnt. Bey der nun gerichteten Aussicht auf Ueberfluß, richtete ich meine Lebensart auf einem Fuß ein, der meinen Erwartungen gemäß war; jetzt muß ich mich einschränken. Mein persönliches Vermögen belief sich nie höher als auf zwölfhundert Pfund jährliche Renten. Werde ich, wie mir, als einem Manne von Ehre zukommt, meine Schulden bezahlt haben, so behalte ich nicht mehr als achthundert Pfund alle Jahr. Ihr kennt den Aufwand, welchen mein Aufenthalt in London, bey Hofe, und bey der Armee erfordert, und den ich um meines Rangs und Namens willen beybehalten muß, und ihr werdet errathen, auf welche Art ich genöthigt

seyn werde, mir zu helfen. Ein Theil meiner Güter müssen schlechterdings verkauft werden; o was wird mich das kosten, mein Vergnügen, andern nützlich zu seyn, einschränken zu müssen! wie liegt mir vornehmlich meine kleine Flamländerinn am Herzen! Das Gut in Westmoreland, als das abgelegenste von dem Schauplatz meiner Thätigkeit, ist — so wollen es die Regeln der Klugheit, — das erste, von welchem ich mich trennen muß, — es ist keins von den alten Erbgütern unsers Hauses, ist nur durch Heyrath an uns gekommen, und dieses entscheidet die Nothwendigkeit und Zuläßigkeit seines Verkaufs noch mehr; aber welches werden die Folgen dieses unumgänglich nöthigen Schrittes seyn? — O ich bitte Euch, guter Sir Walter, theilt unserer jungen Freundinn das Ganze, theilt es ihr mit aller möglichen Delikatesse und Schonung mit!

Der Herzog von Exeter ist nicht mehr in Flandern, sie kann sicher in ihr Vaterland zurückkehren, richtet sie so artig ein, als möglich, damit sie keinen Mangel spüre, ich glaube, diese Note von hundert Guineen wird hinlänglich seyn; widrigenfalls hat mein Haushofmeister Befehl auch noch mehr zu zahlen. Daß sie nur vor allen nicht ohne Geld reise! Gern thät ich mehr, aber — ihr kennt meine gegenwärtige Verfassung! — Noch eins: beleidigt ja nicht ihre Delikatesse dadurch, daß ihr die für sie bestimmte Kleinigkeit, ihr als ein Geschenk liefert, sie muß glauben, daß sie dieselbe, in der

Voraussetzung, sie sey von hohen und reichen Hause, nur als ein Darlehn erhalte.

Lebt wohl, ich verlasse mich auf Eure Klugheit, und sollte mich es eigentlich gar nicht anmassen, Euch bey Eurem Betragen Anleitung zu geben. — Meinetwegen seyd ausser Sorgen, könnte ich mich über den Verlust der edelsten ihres Geschlechts, könnte ich mich über Sie trösten, die ich gewählt haben würde, und wär sie nicht reicher gewesen als unsere Fanchon, so wär mir das andre Kleinigkeit. Mein Herz und mein guter Name geben mir großen Trost. Niemand wird sich über mein Unglück freuen, wenn es anders würklich ein Unglück ist, der Edelsten ihres Geschlechts ein Opfer gebracht zu haben, welches zwar groß, aber für ihre Verdienste lang nicht groß genug ist. Niemand wird einen Unterschied an meinem Aeußerlichen merken, ach ich muß nur an dem verborgensten und freylich den liebsten Theil meines Aufwandes, nur im Geben und Hülfeleisten ein wenig einschränken, viele werden mich so gar bedauern, werden mich bedauern, nicht daß ich ein fürstliches Vermögen, nein daß ich die Hoffnung auf Mat[illegible]den aufgeben muß.

Könnte ich das letzte überwinden was ginge mir ab? Ich werde von meinem Souverain geschätzt, weil ich ihm mit Ernst und Treue diene; ich lebe auf gutem Fuß mit seinen Ministers, weil ich nie ihr Nebenbuhler war und meinen Einfluß immer nur anwendete, für an-

dere das zu erhalten, was ich wohl für mich selbst hätte suchen können. Freylich werde ich nun nicht mehr im rauhen Ueberrocke mit herabgeschlagenen Hut und vollem Beutel nach den Wohnungen des Elends wallfarthen, aber, wenn mein Herz auch dabey verliert, so wird doch mein guter Ruf gewinnen, ach ich, der im Ueberflusse stolz genug war zu wähnen niemand wage es, meine Ehre anzutasten, ich muß ja nun schon erfahren, daß man die Wege heimlicher Wohlthätigkeit hier und da, Gänge verbotenes Vergnügens schilt, daß man aus einer der letzten und besten Handlungen meines Lebens, das Gerücht ausbrachte, ich halte Maitressen. O Himmel der schändlichen Sage! ist sie zu Lady Pembrockes Ohren gekommen, kann ich mich dann noch über ihre Entschlüssung wundern? Sir Walter, ihr sehet aus dem, was ich zuletzt mit möglichster Schonung geschrieben habe, eine Ursach mehr, warum ich mich von Fanchon trennen muß.

Wer am untröstlichsten bey der Aenderung meines Schicksals scheint, das ist Richard, mein einiger Vertrauter in den Verhandlungen der Wohlthätigkeit, oder wie jetzt hier die Lästersucht zu flüstern beginnt, der Unterhändler meiner geheimen Vergnügungen. O des unschuldigen Dieners eines unschuldigen Herrn! Richard trauret über nichts als über die müßigen Hände im Wohlthun, die er nun bekommen wird. Es war so angenehm, klagt er, euch in Euren großmüthigen Unternehmungen zur Hand zu gehn.

Man ist nicht reich, man kann vor sich selbst wenig Gutes thun, welch Vergnügen dann einem Reichen zum Werkzeug der Wohlthätigkeit zu dienen; so klagt er, und ich kann ihm vor der Hand nicht helfen, denn von rechtswegen müssen wir doch wohl erst billig seyn, ehe wir großmüthig seyn können. Wenn nur erst einige Zeit vorüber ist, wenn ich nur erst weis, was ich aus meinen verkauften Gütern bekomme, was ich zahlen muß, wo ich mich einschränken und was ich übrig behalten kann, dann sollst du schon getröstet werden, armer Richard! —

Den Damen eures Hauses meine ehrerbietigsten Empfehlungen, und meinen beyden Mädchen die zärtlichste Versicherung väterlicher Liebe. Sollte Fanchon ihre Agnes gern zur Reisegefärtinn haben wollen, so muß sich es schon einrichten lassen, daß ihr auch dieses nicht versagt werde.

Ich hatte diesen Brief gelesen, und ich schweige von den Empfindungen, die er in mir erregte. Mein Kind, sagte Sir Walter, nachdem er mir Zeit gegeben hatte, mich von den Gefühlen schmerzhafter Dankbarkeit und Bewunderung zu erholen, das, worauf ihr hier vornehmlich zu sehen habt, ist die Freyheit, in welcher ihr euch nunmehr befindet, England zu verlassen. Aber

folgt ihr meinem Rath, so müßt ihr eure Freunde schlechterdings nicht unvorbereitet wiedersehen. Ungeachtet des Stillschweigens, das ihr über diesem Punkt beobachtet habt, erkläret mir doch alles, was Euch umgiebt, Eure hohe Abkunft. Ihr könnt nicht wissen aus welchem Lichte eine edle und stolze Familie Eure Abentheuer betrachten könnte, und ehe ihr in ihren Schoos zurück kehrt, ist es von unbestreitbarer Wichtigkeit, Euch wieder in ihrer guten Meynung herzustellen. Ich will Euch der Gräfinn von Pembrocke empfehlen; ihr werdet bey ihr, wie eine ihrer Freundinnen leben, der Glanz ihrer Tugend wird auf Euch zurück fallen. Ihr werdet ihr euch ohne Rückhalt entdecken, sie wird euren Verwandten eure Lage Stufenweis bekannt machen, und aus ihren Händen werden sie euch mit Zufriedenheit und von Eurer Unschuld völlig überzeugt zurücknehmen.

Sir Walter, erwiederte ich, ich habe Euch tausendfache Verbindlichkeiten: Ich wüßte keinen Menschen in der Welt, dem ich mich so blindlings überlassen möchte, als Euch, selbst vor Sir Edward erhaltet ihr durch Eure Jahre noch einen Vorzug. Wohlan, ich nehme Euren Vorschlag an. Ja, ich bin aus edeln Hause entsprossen, aber könnt ihr mich tadeln, daß ich dieses bisher verhelt habe? Bey der völligsten Schuldlosigkeit erschien ich doch, ihr müßt es selbst gestehen, immer in den Augen, welche mich nicht kannten, unter einem nachtheiligen Lichte; hätte ich meinen Namen bey so bewandten Sachen ohne Erröthen nennen hören können? Als ich Ant-

werpen verließ, kannte ich ihn selbst noch nicht recht, und in der Folge, da ich ihn erfuhr, fühlte ich wohl, daß eine Familie wie die meinige es nicht verdiene von einem Mädchen blosgestellt zu werden, das in vieler Rücksicht für nichts anders gehalten werden konnte, als für eine Abentheuererinn. Erlaubt, guter Sir, daß ich dieses Stillschweigen immer noch nicht breche; vielleicht werde ich es auch sogar gegen die Gräfinn von Pembrocke beobachten, wenigstens wird hier alles von der Art abhängen wie sie mich aufnimmt.

Voll Erwartung und Hoffnung trat ich des andern Tages meine Reise an, die Sir Walter mir vorschlug. Ich freute mich unter Personen meines Standes und Geschlechts zu kommen, ich fühlte mich so glücklich, als bey der Liebe zu meinem Unbekannten möglich war, eine Liebe, gegen welche alle mein Streben vergeblich war, die immer gleich unauslöschlich blieb. Ach, selbst die Herablassung, der Rath, die zärtliche Freundschaft der Gräfinn von Pembroke, hat hier nichts gefruchtet, und ich fühle, daß ich diese so hartnäckige als hoffnungslose Leidenschaft mit ins Grab nehmen werde.

Die Gräfin von Pembroke an Lady Helene Fitzosborne.

Dieses, meine Theure, ist also die Geschichte des Fräuleins Guiscard; das Packet, welches diese Blätter machen, ist ungeheuer, und ich darf es nur noch durch wenig Worte vergrößern. Ihr seht aus der Geschichte unsers lieben Mädchens, daß es mir unmöglich ist, Sir Edwards Verdiensten nicht Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Wie viel Würde und Vortreflichkeit ist in seiner ganzen Aufführung! und wie nahe wird sie meinen Augen gebracht! ich müste blind seyn, wenn ich sie nicht erkennen wollte. Ist dies vielleicht ein Streich, den mir Sir Walter, einverstanden mit Lady Helenen und aller Welt, die sich für Mulgrave interessirt, gespielt hat, mir das günstigste Urtheil für ihn wider Willen zu entreissen? — Ach dies hatte man nicht nöthig; ich schätzte ihn ja schon vorher. Ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, beschloß ich ja schon, ehe ich all dieses wußte, mich in ein Kloster zu begraben! Was soll ich mehr thun? ihn lieben? Hängt dieses von mir selbst ab?

O Helene, daß ich euch mein ganzes Herz öfnen dürfte! es arbeitet unter namloser Angst! — Dieser Stanley! Was muß doch aus ihm geworden seyn! Keine Nachricht ist von ihm zu bekommen! In Genua ist er nicht erschie-

nen. Noch gestern sprach sein Oheim mit vielem Kummer von ihm. Der Unglückliche! wer weis, was sein Schicksal gewesen ist! Ach vielleicht lebt er nicht mehr!

Gott weis, welches Unglück mir über dem Haupte schwebt! Daß mir irgend etwas schreckliches bevorsteht, davon bin ich überzeugt, denn seit einiger Zeit haben die schwärzesten Ahndungen Besitz von meiner Seele genommen. Gütiger Himmel, welch eine Lage ist die Meinige! Wär er schon glücklich in Palästina angekommen, ich dächte doch, das Gewicht, welches mein armes Herz zu Boden drückt, müßte hinweggefallen seyn!

Alle meine Nachforschungen sind jetzt vergeblich, auch den Liebhaber unserer lieben Fanchon kann ich nicht entdecken. Ich weis nicht, kommt es daher, daß die Lage meines Herzens mit der ihrigen eine Aehnlichkeit hat, genug, ich denke wie sie, denke alles bösen Anscheins ungeachtet, daß ihr Unbekannter ein Mann von Ehre ist.

Mistriß Clayton ist seit einiger Zeit unsichtbar geworden, und niemand weis, wohin sie gekommen ist, sonst wollte ich Sorge getragen haben, daß sie so befragt worden wäre, daß wir von ihr sicherlich Aufklärung erhalten hätten.

Aber dieser Selwyn — was sind Eure Gedanken von ihm? Andre mögen ihn beur-

theilen wie sie wollen, für mich hat er etwas, das mein Herz gewinut, und ich will wetten, er ist ein ehrlicher Mann.

Adieu meine unschätzbare Freundinn, kehrt bald, so bald als es Eure Gesundheit erlaubt, zurück. Nie hatte ich Euren guten Rath so nöthig. Ich bin in einer Gemüthsverfassung, da ich wünschen könnte, mich lebendig ins Kloster zu begraben, da ich wünschen könnte, dem Eindringen meiner Freunde nach zu geben, und da ich wiederum wünschen könnte. — — Doch still mit diesen widersprechenden Dingen! Genug, keins von diesen Projeckten gewährt mir auch nur einen Funken von Hoffnung auf Glückseligkeit.

Die herzlichsten väterlichsten Grüsse von Sir Walter. Morgen verläßt er uns; er muß nach Bernardcastle, wo Mistriß Lowson, seine Nichte, ihrer Niederkunft entgegen sieht. Ach warum kann ich ihm nicht aufs Land folgen! Wie glückliche Tage habe ich unter seinem Dache verlebt! Doch würde ich diese Tage jetzt auch dort wiederfinden, da ich nicht mehr ganz die Gesellschaft wie ehedem träfe? Ach ich würde dort doch nichts anders thun als dem Andenken vergangenes Glückes tägliche Thränenopfer bringen!

Herr Stanley an Aubrey, seinen Kammerdiener.

Es ist nicht anders, als hätte ich alles vorausgesehen, was sich begeben sollte, da ich dich nach London schickte. Brauche all deine Klugheit und Wachsamkeit. Morgen reist der Herzog ab seinen schrecklichen Anschlag auszuführen. Er weiß, daß ihre Freunde die Stadt verlassen haben, und sie allein ist. Den gegenwärtigen Augenblick hält er sich vorzüglich günstig.

Du hast Geld in Händen, streue es mit Verschwendung aus; ihr Haus muß Tag und Nacht von deinen Spionen umringt seyn. Vergiß nicht, daß mein Leben von dem guten Ausgang deiner Bemühungen abhängt.

O Gott! welch ein elendes Geschäft, unaufhörlich hinter einem höllischen Ungeheuer her zu seyn, um seine Schritte auszuspähen! Muß ich nicht gleichsam der Theilhaber seiner Verbrechen werden, um seine Anschläge nur immer zu vernichten? Würde ich entdeckt, ich müßte das Opfer seiner fürchterlichsten Rache werden! Doch was wollte das sagen! Habe ich doch Lebenslang mit aller Wachsamkeit die Vollbringung seiner Ruchlosigkeiten zu durchkreuzen gesucht!

Der Spruch des Oberhauses ist ein neues Unglück; warum mußte sie doch den Proceß ge-

winnen? Die gränzenlose Großmuth dieses Sir Edward Mulgrave hat uns den ganzen Handel verderbt. Hätte sie verlohren, so könnte ich heute ihr Gemahl seyn, und wo wär der kühne Böswicht, der sie dann aus meinen Armen gerissen haben könnte?

Du unglücklicher Lord Pembrocke! Du wolltest in deinen letzten Stunden meine großmüthige Liebe belohnen, indem du sie mit Reichthümern überhäuftest! Welcher Irrthum verblendete dich! Unser Unglück hast du durch deinen letzten Willen besiegelt, uns auf ewig getrennt. Ach kanntest du nicht Matildens romantische Großmuth?

Gott, was habe ich zu Edimburg ausgestanden! welche schreckliche Kämpfe! Die fatalen Papiere! Wie konnte ich mich selbst dem Urtheil aussetzen, daß ich mit eigner Hand die Projeckte des verworfensten, verabscheuungswürdigsten Böswichts niederschrieb! — Aber wie hätte ich, ohne die genauste Theilnahme, seiner rastlosen Wuth böses zu thun, immer auf der Spur bleiben, sie immer durchkreuzen können?

Und doch werden mich diese Dinge ewig reuen, denn sie kosteten mich die Freundschaft meines treuen, meines vortreflichen Delamere! Ach ich hätte mich ihm wohl entdecken sollen! — Aber denn würde er sie gewarnt haben, und was hät-

hätte sie in dem Aufruhr, in den sie diese Abscheulichkeiten gesetzt haben würden, gethan? Sie hätte Zuflucht in den Armen eines Gemahls, oder im Kloster gesucht. So hätte ich sie ja auf beyde Fälle verloren, und würde ich dieses überlebt haben?

Dir, du treuer Vertrauter meiner unglücklichen Liebe und meiner endlosen Leiden muß ich gegenwärtig die Rechtfertigung meiner Ehre überlassen. Deine kunstlose Redlichkeit ist unendlich mehr werth, als alle künstliche Verfeinerung der Männer von Glanz und Größe. Für diesen Augenblick habe ich dir nichts zu empfehlen als doppelte Aufmerksamkeit und Eifer zu Rettung meines bessern Selbst.

Verlaß dich drauf, ich werde so bald in London seyn als Exeter selbst. Lebe wohl.

Lady Helene Fitzosborne an Lady Pembroke.

Und so steht es denn würklich im Buche des Schicksals geschrieben, daß ich immer weiser, immer scharfsinniger seyn soll als meine Nachtbarn? Wer sollte das gedacht haben!

Doch mir wars gleich anfangs, als ich, vor meiner Abreise aus London, in Euch drang, mich von der Geschichte Eurer schönen Unbekannten zu unterrichten, mir wars schon damals, als sey mir es aufbehalten, eine Revolution in ihren Angelegenheiten zu veranlassen. Mich dünkt auch, ich sagte euch so etwas, aber nein, das Flüstern meines guten Genius mußte für nichts gelten, und ihr, mit eurer drollichten Klugheit, die, so groß sie seyn mag, nicht ein Körngen von meiner Thorheit werth ist, ihr mustet freyen Raum haben, mit wahrer Unmenschlichkeit das Leiden des armen Kindes wenigstens um drey Monden weiter hinauszudehnen. Ihr, die ihr selbst ein Schlachtopfer seyd, welches, wie es scheint, auf dem Altar der Liebe geopfert werden soll, ihr hättet es doch wenigstens wissen sollen, welch eine Pein das ist, von einem reizenden Gegenstand gerührt seyn, und nicht wissen in welchem Land, Stadt, Dorf, Feld oder Wald man ihn wiederfinden soll. Das arme kleine Geschöpf! Ich wette, sie würde, tausendmahl erfinderischer als ihr, ohne Eure Einmischung, wenigstens in ganz London von Haus zu Haus gegangen seyn, und an jede Thür geklopft, und alle Welt gefragt haben: Wer hat meinen Geliebten gesehen? — Aber nein; Mylady beliebte sie vor jedem menschlichen Auge zu verstecken, und es schien, das Mädchen wär von der Natur zu nichts anders gebildet worden, als unaufhörlich bey ihrer süssen Freundinn zu sitzen und mit ihr über Dinge zu klagen und zu weinen, die bey einiger Thätigkeit

schnell ein andres Ansehn hätten gewinnen müssen.

Und ich, die alle Tage zu Pembrokhouse war, ich, die alles weis, die jedermann kennt, und in der ganzen Welt herumstreife, — — ich hätte doch wenigstens von diesen Dingen zuerst etwas erfahren sollen, aber nein, Lady Helene darf nicht zu Rathe gezogen werden, sie muß man ja, so lang als möglich, im Dunkeln lassen! —

Sehr wohl, meine Damen! Ihr habt euer Geheimniß bewahrt, und ich werde das Meinige zu bewahren wissen. Ihr werdet wohl merken, daß ich jetzt Meisterinn des ganzen Handels bin, und seht ihr, eben das ist die Ursache, warum ich schweigen werde.

Nun, schöne Matilde, was weiter? Ich bin fertig! und stehe eben im Begriff mich Euch bestens zu empfehlen. — Ha, schon sehe ich wie der sanfte ruhige Blick, der Euch so wohl läßt, sich allgemach von eurem Gesicht hinwegstiehlt! Schon höre ich, wie ihr ausruft: Grausame Helene! wollt ihr mich vor Erwartung sterben lassen? — Oder viellricht glaubt ihr gar, die nehmliche Helene sey die Betrogene im ganzen Spiele gewesen, sey getäuscht und habe euch eigentlich nichts zu sagen; Ihr wühlt und arbeitet euch Zeile vor Zeile durch den ganzen Brief hindurch, um an Ende sagen zu können:

Ja ja, die Hexe, entschlüpft und bis zum Schlusse, die Epistel ist alle, und sie hat uns nichts gesagt, weil — sie nichts wußte.

O ehe ich mir dieses nachreden lassen wollte, ehe müßtet ihr alles erfahren, und ich befürchte ohnedem, ich würde noch eher von dem verhaltenen Geheimnisse als ihr vor Ungeduld sterben. Wißt also nur mit wenig Worten, ich kenne eure Mistriß Clayton recht gut, ich kenne ihre Tochter, ja was noch mehr, ich kenne auch den Liebhaber, ich kenne ihn, ich habe ihn bey mir auf diesem Zimmer, ich habe ihn an den Fuß des Tisches anbinden müssen, an welchem ich schreibe, damit er mir nicht, ehe ich fertig bin, nach London entwischt.

Nun Klügste eures Geschlechts, was sagt ihr hiezu? Ihr haltet doch wohl den artigsten verwunderungsvollsten Blick bereit, der in eurem ganzen Mienenvorrath vorhanden ist? Drey Monate hat es Euch gekostet, die kleine Fanchon mit ihrer Familie auszusöhnen; eine Sache, die, wie ich vermuthe, eben nicht der höchste ihrer Wünsche war, und in drey Monden ist das grosse Werk noch nicht vollendet, denn um den Werth einer Verhandlung zu erhöhen, muß alles einen langsamen und geheimnißvollen Gang gehen. Ich hingegen? In einer Minute habe ich alles gethan, was zum Glück ihres Lebens nothwendig ist, habe ihr einen Liebhaber ausfündig gemacht, der jung, schön, reich, vornehm ist, der — und das ist eben der rechte Punkt, — der aus Ver-

zweiflung, sie verlohren zu haben, wie ein Schatten verging, und nun vor Freuden närrisch werden will, sie wiedergefunden zu haben.

Matilde! gestehet mir doch nur einmahl in eurem Leben, daß Thorheit klüger ist, als all euer hochbelobter, langsam und systematisch zu Werke gehender Scharfsinn.

Ich erhalte das wohlbelobte Packet, ich verschlinge die berühmten Abentheuer der schönen Franziska Guiscard; ich stosse endlich auf den Namen Mistriß Clayton. Er rührt mich nicht sonderlich. Aber ich lese weiter, ich sehe ihren Charakter, den Charakter ihrer Tochter, hm! sage ich zu mir selbst, dahinter steckt etwas! — Wenig Blätter weiter finde ich, sie wohnt in Spitalfields! — Ich staune! Hinweg fliegt das Manuscript, ich schlage vor freudiger Ueberraschung die Hände zusammen! Ach! rufe ich aus, nun ists klar! nun verstehe ich alles!

Lady Pembroke, ich bitte Euch, habt ihr denn all Euren Witz verlohren? Habe ich Euch denn nicht hundertmahl von der verwittweten Lady Delamere erzählt, deren Gemahl, der berüchtigte Verschwender, sie mit zwey Kindern, einem Sohn und einer Tochter, verließ, ohne die Möglichkeit von dem übrigen Einkommen seiner durchaus verschuldeten Güter standsmäßig zu leben; hab ich Euch nicht gesagt, wie der Sohn, als er heranwuchs, durch Klugheit, Fleiß und Oekonomie nach und nach dahin kam, das zerrüttete Ver-

mögen in Ordnung zu bringen, und seiner Mutter zu ihrem Leibgeding zu verhelfen? Erzählte ich Euch nicht, daß diese Lady Delamere, die vertrauteste Freundinn der Gräfin von Richmond, lange Zeit in der tiefsten Dunkelheit unter einem erborgten Namen lebte, bis sie die Würde und die Titel einer Dame von Stande wieder annehmen konnte? Margarethe Delamere war meine so unzertrennliche Gefärthinn, als ihre Mutter die Gefärthinn der meinigen war; diese Margarethe Delamere, jetzt vermählte Herzogin von Rochester und diese Lady Delamere sind keine andern als Miß und Mistriß Clayton, die entfernt von aller Beobachtung, von niemand besucht, von einer einzigen Magd bedient, der ganzen Welt unbekannt, sechs oder sieben Jahr in jenem abgelegenen Stadtviertel lebten. Sehet hier das Wunder aller Wunder, das ihr, wenn ihr Euch nur ein wenig besonnen hättet, so leicht würdet enträthselt haben. Diese Personen sind die nehmlichen, welche unsere kleine Abentheuererin unter ihrem gastfreyen Dache bewirtheten; eine Sache, von der ich jetzt so gewiß überzeugt bin als von meinem Leben.

Thut mir doch den Gefallen, Lady Pembroke, und rauft Euch ein wenig die Haare, oder beginnt so etwas der Art, weil ihr nicht auf eine so leichte Sache gefallen seyd, welche Euch so wohl bekannt war als mir. Aber so gehts mit den Vorurtheilen, sie verblenden die Leute dermaßen, daß ich glaube, in einem Falle wie dieser, wärt ihr im Stande, eure eigene Mut-

ter zu verkennen; und woher diese Vorurtheile? Weil Mulgrave ein ungeschickter Pursche ist, welcher Nachforschungen anstellt, in denen kein Fünkgen gemeiner Menschenverstand ist. Er kann sich glücklich preisen, wenn er meine Absolution auf die Bedingung einer feyerlichen Busse zu den Füssen der schönen Fanchon erhält.

Ich habe Euch schon viel gesagt, aber weit mehr ist noch dahinter. Das Glück ist die gehorsame Dienerinn aller lustigen Leute, und hat mir gerade so aufgewartet, wie es mein Wille war. Es war vormittags um eilf Uhr. Ich saß in meinem Kabinet und las, und hatte Befehl gegeben, daß niemand vorgelassen werden sollte. Ich war auf einer Laune, daß ich lieber ganz allein in der ganzen Welt hätte seyn mögen. Meine Thür geht auf, ich höre es ohne mich umzusehen. Lucie tritt mit leisen Schritten und schlauer Miene herein. — Was giebts, Mädchen? rufe ich mit einigem Unwillen. —

Einen alten Freund; darf ich ihn einlassen?

Nein!

Gewiß nicht?

Ich sage dir, Nein!

Ach wie werdens Mylady bedauren, wenn sie hören wer es ist!

Ich werde es nicht bedauren, sage ich dir.

Er geht eben nach London, ich dächte doch, er dürfte nicht gehen, ohne Sie vorher gesehen zu haben.

O ja, er darf!

Das ist ein Mißverständniß, rief eine Stimme, die mich nöthigte die Augen aufzuschlagen, weil ich sie hier nicht vermuthete. Ich muß herein, und wenn ich sterben sollte!

Ich sprang auf und that einen Freudenschrey! — Und seyd ihr es denn? rief ich. Woher kommt ihr denn? Welcher guter Engel brachte euch denn eben jetzt zu mir?

Es war, Matilde, rathet einmahl, es war Lord Delamere, ganz warm von Edimburg zurückgekommen, um hier in Bath der Herzogin von Rochester seiner Schwester, einen beyläufigen Besuch zu machen. Da er erfuhr, daß ich hier sey, konnte er freylich nicht reisen, ohne auch mich gesehen zu haben.

Himmel, ich wuste nicht, ob ich wachte oder träumte. Der nehmliche Mann, den zu sehen ich vor Verlangen brannte, stand vor mir, und ihn hatte ich auf die rauheste Art abweisen wollen!

Ich ward dem ohngeachtet in der Stille raths, ihm die Neuigkeit, die mich auf dem Her-

zen drückte, nicht gleich entgegen zu tragen, sondern ihren Werth, durch Zögern und Ueberraschung ein wenig zu erhöhen. Wir sprachen zusammen, wir plauderten. Die Fragen, wie ging es Euch, seit wir uns zuletzt sahen? was machen Eure Lieben? woher kommt ihr? was bringt Euch hieher? und all die halb ausgesprochenen Untersuchungen und abgebrochenen Sentenzen, die wir im Ernste an niemand richten als an den, welchen wir lieben, waren vorüber. — Im Vorbeygehen, hier ist wieder eine Anmerkung, die ich zum Besten der Thorheit gemacht habe. Untersucht einmahl das Betragen zweyer Freunde, die sich lange nicht gesehen haben. Sprechen sie Nonsense, albernes unzusammenhängendes Zeug, so verlaßt Euch drauf, es sind ehrliche biederherzige Geschöpfe. Von dieser Zeit an, werde ich, wenn ich einen Freund wählen und mich versichern will, daß er meiner Freundschaft werth ist, bey seiner ersten Zusammenkunft mit seinem lang getrennten Freunde gegenwärtig zu seyn suchen; redet er hier Sittensprüche und Concetti, so ists aus mit ihm und mir!

Werdet ihr mit mir speisen, Delamere? sagte ich.

Freylich! ich verlasse Euch nicht ehe, bis ich abreise.

So thut mir doch den Gefallen und bleibt bis morgen, denn sollt ihr so früh fort als ihr wollt.

Er wollte Einwendungen machen.

Ich bestehe drauf, sagte ich im entscheidenden Ton. Ich will Euch Briefe an Lady Pembroke mitgeben, ihr kennt sie noch nicht, und das giebt Euch Gelegenheit sie zu sehen. Ich denke, ihr werdet mir es danken, daß ich Euch bey ihr eingeführt habe. Denn das ganz beyseite gesetzt, daß sie selbst die einnehmendste Frau von der Welt ist, so werdet ihr auch noch eine alte Freundinn in ihrem Hause finden, mit welcher ihr gern die ehemalige Bekanntschaft erneuern werdet.

Weil ihr es so haben wollt, erwiederte er, so mag es seyn; schickt nur jemand von Euren Leuten zur Herzogin. Aber wer ist denn die alte Bekanntschaft?

Alles zu seiner Zeit! versetzte ich. Hier klingelte ich um die nöthigen Befehle zu geben, und wir kamen wieder auf gleichgültige Gegenstände. Apropos, fing ich auf einmahl an, wie habt ihr die schöne Fanchon verlassen?

Er fuhr mit einem ängstlichen Wesen auf. Mein Gott, schrie er, wie wißt ihr — — —

O ich weis was ich weis! Bey mir ists nichts neues die Geheimnisse meiner Freunde ausfindig zu machen.

Um Gottes willen, fahrt fort!

Wenn ich Euch nun sagte, wer, und wo sie ist?

Gott! mein Gott! Wer? und Wo?

Daß nicht nur Schönheit und Tugend, sondern auch Stand und Herkunst sie der Liebe eines Mannes von Range vollkommen würdig machen? Daß sie Euch liebt, fast so sehr, glaube ich, als ihr Sie? Daß Lady Pembroke schon Mondenlang daran arbeitet, Euch zusammen zu bringen? daß —

Zu viel! zu viel! Das Uebermaß des Guten tödet mich!

(In der That, er sah ganz gefährlich aus, und ich wollte schon nach einigen Herzstärkungen klingeln.)

Himmel! gütiger Himmel! schrie er endlich, ists möglich? O ihr gebt mir das Leben wieder. Sie liebt mich noch? — Aber diese Flucht! dieses fürchterliche Schweigen! ihre Verschwindung aus dem Kloster! —

Laßt nur, rief ich, indem ich ihm das Manuscript hinreichte, und laßt Euch bedeuten. Sie selbst wird hierin mit Euch reden, die Aehnlichkeit des Namens Clayton und die Heldentugend Ritter Edward Mulgraves sind die Quelle all eures Unglücks gewesen.

Nie sah ich einen Mann in so heftiger Bewegung. Er weinte, er lachte, er seufzte, er brach in laute Ausrufungen aus so wie er las, er warf die Blätter hinweg, er nahm sie wieder! — Liebe, die reinste Liebe war es,

was aus seinen Handlungen sprach, die Liebe einer tugendhaften Seele, die sich freut, Pflicht und Ehre mit einer heftigen unbezwingbar gefundenen Leidenschaft vereinigen zu können. — Er wollte auf der Stelle fort. Um Vergebung, sagte ich, vorhin verschobt ihr Eure Reise aus Höflichkeit, jetzt müßt ihr es aus Dankbarkeit thun. Dieses Packet habe ich erst gestern Abend erhalten, ich bin noch nicht im Stande gewesen, es zu beantworten; diese Nacht will ich schreiben, damit ich keine Stunde von Eurer Gesellschaft verliere. Ihr könnt indessen nach Hause gehn und schlafen, wenn ihr anders von hier an bis über vier Wochen ein Auge zuzuthun vermöget, woran ich sehr zweifle.

Er war mit dem Manuscript fertig, und erzählte mir nun weitläuftig, von der Angst, dem Kummer, der Verzweiflung, die ihn befallen hatte, da er Fanchons Verschwindung erfuhr. Umsonst forschte er zu Hinkley, niemand konnte ihm Nachricht geben; es scheint, die Aebtißin hat Mulgraven ihr Wort so redlich gehalten, als hätte sie vorausgesehen, was für Leiden der armen Fanchon aus diesem Stillschweigen entspriesen würden. Delamere gab mir hierauf Rechenschaft von den Geschäften, die ihn nach Edimburg getrieben hätten. Dies ist sein Geheimniß, davon ich nicht reden kann, und das er Euch schon entdecken wird, wenn er es für gut findet.

Aber es ist drey Uhr des Morgens, so lang habe ich geschrieben. Man klopft an die Haus-

thür; Lord Delamere wird vorhanden seyn, und ich muß meinen Brief schliessen.

Lebt wohl, theurer Freund! warum kann ich Euch doch nicht folgen? Warum kann ich nicht bey Euch seyn? Meine Gegenwart, war Euch vielleicht nie nöthiger als hier! Aber mein abgeschmackter Arzt sagt: ich müsse noch vierzehn Tage länger bleiben, mir werdens vierzehn Jahrhunderte seyn! Andre Leute kommen nach Bath zum Zeitvertreib, ich zu Mißmuth und langer Weile.

Lebt auch ihr wohl, edle Freundin. Sagt eurer kleinen Fanchon, daß sie eine Zauberin ist, und daß sie mich ganz in sich verliebt gemacht hat. —

Lady Helene Fitzosborne an Sir Walter Devereux.

Ich bin unglücklich, Sir Walter, höchst unglücklich! Gott wie sollen wir der armen, armen Matilde die schreckliche Neuigkeit beybringen! Stanley, jener Stanley, welcher die Wahl dieser vortreflichen Frau auf sich zu lenken wuste, der Mann, welcher der Urheber der einigen Schwachheit dieses Engels und zugleich der Schöpfer all ihrer Qualen ist, er ist ein Ungeheuer. Worte

sind unfähig die Stärke dessen auszudrücken, was ich bey diesen Worten fühle, was ich eigentlich damit meyne; gnug, er ist ein Bösewicht in der weitesten Ausdehnung dieser schrecklichen Benennung.

Noch zittre ich über diese fürchterliche Entdeckung. Ich habe die ganze Nacht über einen Brief an Lady Pembroke zugebracht, ohne ein Wort von der Sache sagen zu dürfen, die jetzt meinen ganzen Kopf einnimmt, ich habe ihr thörichtes, unsinniges, ausgelassenes Zeug geschrieben, blos weil ich das nicht schreiben konnte, was sie am nächsten anging, habe mich hinter die Maske des tändelnden Leichtsinns versteckt, indeß mein Herz blutete!

Aber soll sie denn nie etwas von der Sache erfahren? Die Schändlichkeit seines Charakters macht, daß ich für die Zukunft zittre! Es wär doch billig, daß sie wenigstens einige Winke erhielt! Aber ich weis nicht, wie ich das anfangen soll, und ohne Euren Rath, guter Sir, kann ich schlechterdings nichts unternehmen. Höret jetzt nur, wie ich das abscheuliche Geheimniß erfuhr.

Vorgestern erhielt ich von Lady Pembroke das Packet, welches die Geschichte unserer Fanchon enthält. Den andern Morgen, da ich eben mit dieser Lecktür beschäftigt war, besuchte mich Lord Delamere, der Euch nicht unbekannt ist. Er kam von Edimburg. Eine Aehnlichkeit gewisser Umstände hatte mich schon auf den Ge-

danken gebracht, daß seine Mutter, die Mistriß Clayton gewesen sey, welche Fanchon, als sie aus dem Gefängniß kam, in ihr Haus aufgenommen hatte, und daß ich in Lord Delamere ihren Befreyer finden würde. Ich hatte mich nicht geirrt, wenig Worte unter uns machten die Sache klar, und ihr könnt euch seine Freude vorstellen, als ich ihm ihren Aufenthalt entdeckte. Ich verspare die Beschreibung dieser Scene, die mir ein wahres Fest war, auf glücklichere Augenblicke.

Gegen den Abend brachte Lord Delameres Kammerdiener ihm einen Brief. Ha! sagte er, indem er ihn von aussen betrachtete, vom Marquis de Guiskard! — Guiskard? wiederholte ich, voll Erstaunen Fanchons Geschlechtsnamen zu hören, wer ist Guiskard?

Ein flandrischer Herr vom ersten Range, der Neffe Graf Egmonts des Statthalters, ein Mann von dem edelsten Charakter; habe ich Erlaubniß zu lesen?

Er öfnete den Brief, seine Augen überflogen einige Zeilen, und schnell brach er in einen Ausruf der Freude aus.

Nun? rief ich, was giebts da? was ist Euch begegnet?

O die glücklichste, glücklichste Begebenheit! Dies ist der seligste Tag meines Lebens! Lest nur, urtheilet nur selbst!

Er überreichte mir den Brief, ich las, ich wünschte ihm Glück, ich las weiter, eiskalter Schauer überlief mich und ein Ausruf des Entsetzens drängte sich aus meinem Munde.

Gütiger Gott! schrie er, was ist Euch? Er nahm den Brief zurück, die Ursach der Bewegung zu entdecken, die mich fast leblos machte. Er fand sie bald; ich hatte etwas gelesen, das ich nicht lesen sollte, das er selbst über andere Dinge, die ihn mehr intereßirten, übersehen hatte, ich war Meisterinn seines Geheimnisses, aber es war nun zu spät es zurück zu nehmen, zu spät zu Verstellung und Beschönigung. Der leichteste Weg Euch das Ganze so verständlich zu machen, als es mir verständlich ist, wird seyn, Euch den Brief des Markis abzuschreiben, den ich jetzt mit Delamerens guter Bewilligung, und der Erlaubniß ihn zu kopiren in Händen habe.

„Der Markis von Guiskard an Lord Warren Delamere.

„Das beste Mittel, das Vergnügen über Begebenheiten, die uns entzücken, zu vervielfältigen, ist — dieses, daß wir es denen mittheilen, die wir lieben, denen, die so wie ihr, mein Lord, ein Recht auf die Achtung, selbst derjenigen haben, die sie nie sahen.

„Ja

„Ja, theurer Delamere, ist Freundschaft das Resultat der regsten Achtung, so kann ich mich einen Eurer besten Freunde nennen, und in diesem Charakter habe ich das Recht euch mit allem, was mich freut und bekümmert zu unterhalten.“

„O mein Freund, warum kann ich Euch doch nicht mit so viel Gewißheit versichern, daß ich eure verlorne Geliebte wiedergefunden habe, als ich Euch heute von der Wiederfindung meiner Schwester benachrichtige! Warum habt ihr mir doch von diesen Dingen immer so zurückhaltend, immer in so allgemeinen Ausdrücken geschrieben? Gewiß, diese Zurückhaltung mochte nun aus Mißtrauen gegen mich oder aus Zweifel in meine Theilnahme entspringen, so war sie allemahl sehr unzeitig, war vor dem Richterstuhl der Freundschaft kaum zu verantworten!“

„O Delamere, Delamere! wenn ich Euch einst eure Geliebte wieder in die Arme führen könnte! Es sind Umstände in der Geschichte der Person, von welcher ich nun mit Euch reden will, welche mir einbilden, die Erfüllung dieses Wunsches sey nicht ganz unmöglich! Wollte doch Gott, daß sie gewiß wäre, denn könnte ich mich rühmen, nicht allein eine liebenswürdige Schwester, nein, auch einen Bruder gewonnen zu haben.“

„Ja, mein Lord, ich habe sie wieder, diese so lang beweinte Schwester, sie befindet sich in eurem Vaterlande, befindet sich unter dem Schutze der Gräfin von Pembroke. Von dieser edeln Dame selbst erhielt ich die frohe Zeitung nebst der ganzen Geschichte des unglücklichen Mädchens. Was hat sie gelitten! Wie ungerecht war unsere Familie, war auch ich, sie für eine Verbrecherin zu halten! Wie will ich eilen, dafern dies in meinem Vermögen steht, aus ihrer Seele selbst das Andenken ihrer Unfälle zu vertilgen! Ich rüste mich zur Reise nach London, und hoffe Euch daselbst zu sehen!“

„Vergesset nicht, was ich Euch jetzt bitten werde: ‚So entfernt von dem genannten Ort unserer Zusammenkunft dieser Brief Euch auch finden mag, so erwarte ich doch von eurer Gefälligkeit unausbleiblich, daß ich Euch dort treffen werde; Euer Glück, die Ruhe Eures Lebens könnte vielleicht von der Erfüllung dieses Wunsches abhängen. O was wird mir das für ein Tag seyn, wenn ich Euch meine Schwester vorstelle! — Himmel wärs würklich möglich, daß ich an demselben Zeuge von einer Wiedererkennung wär, die mich so glücklich machen würde, daß ich mir kaum damit schmeicheln mag?“

„Was Euch bey aller Freude über mein Glück, und vielleicht bey dunkler Ahndung des Eurigen, mit Schrecken und Abscheu erfüllen

wird, ist dieses, daß meine Schwester keine andere ist, als das unglückliche Mädchen, welches in den entdeckten Papieren, jenes schändlichen Stanley, eine so beträchtliche Rolle spielt, dieser Stanley führt in der Geschichte meiner Schwester den Namen Selwyn, sie scheint ihn weder dem Namen noch dem Charakter nach ganz zu kennen, denn sie behandelt seine Unthaten sehr schonend; die Unschuldige! wenn sie jene von ihm eigenhändig geschriebene Blätter lesen wird, so wird sie anders urtheilen lernen. Denn wird sie in ihm den gottlosen Räuber, den Urheber der schändlichsten Projekte wider sie entdecken, und ihn nicht mehr zu entschuldigen begehren."

„Wie sonderbar, wie glücklich ist doch der Zufall, der meine arme Franziska unter den Schutz eben der edeln Frau brachte, die mehr noch als sie, den ruchlosen Nachstellungen dieses höllischen Böswichts ausgesetzt war, und es vielleicht noch ist!"

„Wär mir es nicht Schande, mich mit einem Verzagten in eine Reihe zu stellen, der sich mit seinen Angriffen nur an jenes schwache wehrlose Geschlecht wagt, ich wollte ihn durch die Welt verfolgen, bis ich ihn fände und Rache, blutige Rache üben könnte. Aber er sey seinem elenden Schicksal überlassen, gut, daß die Unschuld

seinen Schlingen entkam! indessen wehe ihm, wenn er mir in den Weg kommt!"

So weit hatte ich gelesen, als Delamere voll Verwunderung über das Entsetzen, das sich auf meinen Gesicht mahlte, den Brief wieder aus meinen Händen nahm, um sich über die Ursach desselben zu unterrichten, und urtheilet, Sir Walter, wie groß meine Begierde, mehr zu wissen, seyn muste.

Madam, sagte Delamere, ich merke, es ist nicht mehr Zeit Euch ein Geheimniß zu verhelen, das ich gern vor mir selbst verborgen, gern in ewiger Vergessenheit begraben hätte. Nicht daß ich irgend etwas mehr für den Elenden fühlen sollte, der ehemahls mein Freund war, er ist jedes Gedankens unwerth, aber ich leide für seine ehrenvolle Familie. Der Zusammenfluß von Glück, den ich hier für mich in wenig Zeilen aufgehäuft finde, Fanchons Abkunft, die Möglichkeit sie einst zu besitzen, die Verbindung durch sie mit einem der besten Menschen, mit meinem edeln unbekannten Freunde, das ganze All dieser unaussprechlich beseligenden Dinge, veranlaßte mich, daß ich nicht auf meiner Hut war. Ich dachte in diesem Augenblick nicht an den verworfenen Stanley, dachte nichts als Fanchon und ihren und meinen Bruder, es

war mehr Schicksal als Fehler, was Euch das Geheimniß entdeckte.

Wozu, rief ich, wozu gegen mich diese Entschuldigungen? So schrecklich die Entdekkung ist, so wichtig ist sie mir in Rücksicht auf Lady Pembroke, ich werde gewiß nicht bedauren sie gemacht zu haben, im Gegentheil verlange ich hier noch mehrere Aufklärung!

So wisset denn, sagte Delamere, daß jener elende Stanley, welcher vermuthlich glaubte, seine Herkunft und seine Glücksumstände würden ihm nie erlauben, die Augen zu der Tochter Lord Fitzwalters zu erheben, sich in die abscheulichsten Anschläge wider ihre Tugend verwickelte. Er stahl sich einst aus den verruchtesten Absichten in ihr Schlafzimmer, durch Gewalt und Ueberraschung wollte er erhalten, was er auf rechtmäßigen Wegen zu hoffen zu verzagt war. Als ihm seine teuflische Absicht fehlschlug, als er in dem kritischen Augenblicke ertappt ward, als er sahe, daß seine kühne Ruchlosigkeit nichts gefruchtet hatte, als die unglückliche Matilde in die Arme eines andern zu werfen, da ging er, wie es auf dem Wege des Lasters immer geschieht, von schlimmern zu schlimmern Unternehmungen fort. Meuchelmord war es, was er in seiner schwarzen Seele ausbrütete. Der Graf von Pembroke war das Schlachtopfer, das für seine gesetzlose Leidenschaft fiel. Und könnt ihr glauben, Madam, daß diese Fülle von Ruchlosigkeiten seine ausgeartete Seele

noch nicht sättigen konnte? und daß, indem er seine höllische Verschwörung mit so viel Kunst zum Zweck brachte, er zugleich, um nirgends müßig zu seyn, auch auf die Entehrung der unschuldigen Fanchon zielte?

Doch nicht allein Fehlschlagung seiner Bosheiten, auch Schande war sein Lohn. In dem Augenblick, da er fand, er müsse seine schändlichen Projekte aufgeben, und den armseligen abergläubigen Vorsatz faßte, seine Verbrechen durch einen Zug ins heilige Land abzubüssen, da ward er von einem flämischen Schiff ertappt, dessen Kommandeur Guiskard war, und dieser ward das Werkzeug seiner Entdeckung.

Ach wie viel mühselige Vorsicht ist dem Verbrecher nöthig, um immer ungestraft zu bleiben! fordert wohl die strengste heldenmüthigste Uebung der Tugend diesen Aufwand von Nachsinnen und Kräften? — Um sich selbst zu fällen muste dieser Elende ein eigenhändig geschriebenes Journal über seine Bosheiten aufbehalten haben, er glaubte, er habe es in den Falten eines Kleids sehr schlau versteckt, aber er verrieth sich selbst, und es fiel dem Markis von Guiskard in die Hände, welcher damahls noch unbekannt mit dem Antheil war, den er durch Fanchon an den Bosheiten dieses Elenden hatte, der damahls noch nicht einmahl etwas von dieser Schwester wußte. — Von Stanleys Geburt, von dem Range seiner angesehenen unbescholtenen Familie, von meiner Freundschaft für ihn und den guten Na-

men, den ich in meinem Vaterlande hatte, unterrichtet, entschloß sich der großmüthige Guiskard sich an mich zu wenden. Er wollte Stanley, wollte seine edle Familie nicht unglücklich machen, indem er seine schändlichen Papiere in die Hände der Regierung überlieferte, er vertraute sie lieber mir an, und schrieb mir dabey auf eine Art, die mir sein großes Herz ganz enthüllte, und das meinige auf ewig für ihn gewann.

Urtheilet, was ich bey der Entdeckung der Bosheit eines Menschen fühlen muste, den ich so lange für unsträflich gehalten hatte! Die Gräfin von Pembroke kannte ich nicht persönlich, aber ich kannte Fanchon, und beyde waren mir theuer, die eine durch die Ehrfurcht, welche der Ruf von ihren Tugenden in jedermann erregen muß, die andre durch die zärtlichen Gefühle, die sie mir eingeflößt hatte! Ach ich hatte Stanley bisher wie einen Bruder geliebt, nun muste ich ihn hassen und verabscheuen; oft fragte ich mich, ob es auch möglich sey ihn als einen Verbrecher zu finden, und quälte mich, mir seine Unschuld denkbar zu machen; ach es hält schwer, Gefühle auszurotten, welche durch die Zeit in unsern Herzen befestigt wurden!

Der Markis von Guiskard sorgte für seine baldige Auswechselung. Ich flog nach London, wo ich Stanley zu treffen hofte, ich wollte wenigstens noch einmahl versuchen, ob Rath und Ueberredung ihn von seinem Unrecht

überzeugen und auf den guten Weg zurück bringen könnte. Bey meiner Ankunft fand sichs, daß er nach Edimburg gegangen sey. Ich folgte ihm, er entdeckte es und floh mich. Gegenwärtig weiß ich nicht, wo er sich befindet, und ob er nicht vielleicht in seinem verborgenen Aufenthalte Plane zu neuen Bosheiten schmiedet.

Ich gestehe es, daß die Unmöglichkeit, mit ihm zur mündlichen Erklärung zu kommen, mich in große Verlegenheit setzt. Schweige ich, und einer seiner möglichen Anschläge glückt, so bin ich Theilhaber seiner Schuld; spreche ich, so bringe ich Verderben über ihn, und Schande über seine ehrwürdige Familie. Sir Edward Mulgrave wird ohne Zweifel dann den Mord seines Verwandten rächen, und rächen müssen, und der Mann, den ich ehemahls liebte, muß öffentlich den Tod eines Verbrechers sterben; können wir den Streich übersehen, welchen Lady Pembroke durch diese schreckliche Begebenheit erhalten wird? Trotz des Schweigens, in welches sie ihre unglückliche Leidenschaft begraben hat, ist sie doch nicht ganz unbekannt, man hat sich hier und da in die Ohren geflüstert, ich selbst habe davon gehört. Können wir es wagen, das Leben einer tugendhaften Frau mit Bitterkeit zu erfüllen, einer Frau, welche dem gemeinen Tadel nicht entgehen würde, wenn man erführ, welch ein Mann der war, an dem ihr Herz hing, und welcher doch kein Irrthum hier könnte aufgebürdet werden, als der, daß sie ihrem Herzen in der Leidenschaft gegen einen Menschen nachsahe, der

desselben ganz unwürdig war. O Lady Helene, ich verliere mich hier in endlosen qualvollen Zweifeln!

So sprach Delamere, und seine schreckliche Erzählung hatte gleichsam alle Triebräder meines Lebens gehemmt. Ich war fast erstarrt vor Erstaunen und Abscheu, und würde in diesem Augenblick wohl sehr verlegen gewesen seyn, hätte ich Rath geben sollen, was hier zu thun sey.

Lady Richmond war gegenwärtig, und da der Antheil, welchen sie an dem Handel nahm, minder lebhaft war als der unsrige, so gelang es ihr besser, sich bey der ihr gewöhnlichen Gegenwart des Geistes zu erhalten.

Eins setzt mich in Verwunderung, sagte sie, und giebt entweder eine große Vermuthung für Stanleys Unschuld, oder einen erstaunenswürdigen Beweis von der täuschenden Macht der Heucheley. Lady Pembroke und Fräulein Guiskard haben dieses unerklärlichen Menschens beyde so oft in der Erzählung ihrer Geschichte gedacht, haben das, was sie von seinem Antheil an derselben vorbrachten, nicht etwa im Feuer der Leidenschaft erzählt, sondern mit kühler Ueberlegung niedergeschrieben, und doch kommen beyde darinn unverabredeter Sache mit einander überein, diesen zweifelhaften Charakter in einem günstigen Lichte darzustellen. Gewiß, Lord Delamere, in eurem Wissen oder in euren Vorstellungen von der ganzen Begebenheit müssen

Irrthümer mit unterlaufen; hätte Stanley nur die entferntesten Absichten wider Matildens Tugend gehabt, wie hätte er sie so verbergen können, daß sie bey dem Abentheuer in der Schlafkammer, das man ihm aufbürdet, alles ehe möglich fand als seine Schuld? Hätte er nur das geringste dieser Art geäußert, wie hätte er dieser tugendhaften Seele noch immer so theuer bleiben können? Nach ihrem Bericht, scheint es vielmehr, daß derjenige, wer er auch gewesen sey, der sich in ihr Schlafzimmer eindrängte, nicht sowohl in der Absicht kam, ihrer Tugend selbst, als nur, ihrem guten Rufe Gewalt anzuthun. Aber es ist bekannt, daß nie ein Verbrechen ohne Absicht und Hoffnung auf Vortheil unternommen wird, und was hätte aus diesem hier, für Stanley vor Nutzen entspriessen können? Lady Pembroke hatte noch überdem allemahl geglaubt, — (und einer Frau wie sie kann man zutrauen, daß sie nie ganz ohne Grund etwas glauben wird) — daß Aubrey, damahls Graf Pembrokes Diener, hier als Werkzeug seines Herrn, die handelnde Person gewesen sey.

Euch diese Räthsel aufzulössen, sagte Delamere, bin ich ganz unfähig; aber das ist gewiß, daß Aubrey sich gegenwärtig in Stanleys Diensten befindet, daß er das Werkzeug zu Ausführung seiner gottlosen Projekte war, daß er in jenem abscheulichen Tagebuch Stanleys auf allen Seiten vorkommt, und sich jetzt von London nach Edimburg zu seinem Herrn begeben hat.

Und doch, fiel ich ein, waret ihr es, Delamere, der diesen Böswicht nebst Fanchon aus dem Gefängniß befreyte, und ihn ungeahndet und unbefragt laufen ließ?

Das that ich, erwiederte er, aber bedenket, daß ich damahls jene Unglücksblätter, das treue Verzeichniß von den vereinten Bosheiten dieser Elenden noch nicht gelesen hatte. Ein Umstand ist mir in der Folge oft aufgefallen, dieser, daß der Herzog von Sufolk, bey welchem ich für Fanchon bat, mir die Unschuld dieses Aubrey immer bezeugt, mir seine Freyheit fast aufgedrungen oder in den Kauf gegeben hat, denn in den Eifer für meine angebetete Fremde, hatte ich ihn fast ganz vergessen, hatte nie daran gedacht, für ihn zu bitten. Vielleicht konnte der Minister das Interesse des Menschen, der mit Fanchon gefangen genommen wurde, nicht von dem Ihrigen trennen, es war seine Sache nicht, tiefere Nachforschungen über die anderweitige Aufführung dieses Menschen anzustellen, und die Verbrechen, die sich etwa in seinem übrigen Leben hätten finden mögen, herbeyzuziehen und zu rügen, ihm war es genug bey dem gegenwärtigen Falle stehen zu bleiben, und sich zu überzeugen, daß er seine Hände nicht mit dem Blute des ermordeten Lord Pembroke besudelt hatte.

Immer, sagte ich, immer komme ich auf die Bemerkungen meiner Mutter zurück. Die unschuldige unbefangene Fanchon, so wohl als

die vollkommene aber nur allzupartheyische Matilde haben nichts wider Stanley, das ganze Gewicht ihres Unwillens fällt auf andre, fällt vornehmlich auf den Herzog von Exeter.

Ach Lady Helene, unterbrach mich Delamere, es ist nicht die Sache einer so guten Seele wie die Eurige, die schreckliche Moral eines Libertins nur zu muthmassen. Ja, es kann seyn, daß Exeter überall auch mit verflochten ist, und wer kann die fürchterliche Ausdehnung des abscheulichen Einverständnisses errathen, das sich vielleicht zwischen ihm und Stanley fand. — Ich frage Euch nur dieses, wo war für Stanley die Nothwendigkeit, sich mit diesem vornehmen Böswicht auf eine Art einzulassen? Wie konnte er, ein Jüngling aus edeln Geschlecht, von berühmten Namen, von Vermögen und lachenden Aussichten, wie konnte er seine Delikatesse so weit überwinden, daß er sich heimlich, unter erdichteten Namen unter das Gefolge eines so berüchtigten *) Wollüstlings begab? Wie oft habe ich ihn, als ich Muthmassung von dieser Sache erhielt, die er so künstlich verbarg, wie oft habe ich ihn über diese übelgewählte Verbindung, über diese wahre Herabwürdigung zur Rede gestellt; ach ich wuste damahls noch nicht einmahl den verdächtigen Umstand, daß er ihm unter verstellten Namen diente, wuste noch

*) Gereicht es der deutschen Sprache zum Vorwurf, daß sie keinen Ausdruck für den ganzen Umfang des Worts Profligate besitzt? Der hier gewählte, sagt offenbar zu wenig.

vielweniger, daß er unter dem Titel seines geheimen Sekretärs nichts war, als das elende Werkzeug seiner Verbrechen. Ueberzeugt Euch Myladys, daß bey der geringsten Möglichkeit, niemand eifriger seyn würde, Stanley zu rechtfertigen als ich, geschäh es auch nur um die Freundschaft zu beschönigen, die ich so lange für ihn hegte, so schwer ganz zu tilgen vermochte. Aber ich habe es gesehen, habe es gelesen, besaß es und besitze es noch, jenes höllische unverantwortliche Journal von seiner eigenen Hand geschrieben, wo er ohne Scheu von den Thaten des grösten Bösewichts in der ersten Person spricht, wo er nicht erröthet tausendmahl zu schreiben, ich that dieses, ich veranstaltete und führte jenes hinaus; Dinge, wovor die Tugend ihr Gesicht verhüllt, und die selbst das Laster, wenn es noch nicht ganz herabgesunken ist, gern bemänteln, oder sich wenigstens nicht unmittelbar zu Schulden kommen lassen würde. Er scheint keinen Funken von jener innern Schaam vor sich selbst übrig gehabt zu haben, ohne Scheu giebt er sich selbst Rechenschaft von seinen gottlosen Projekten, von der Art, wie er sie hinauszuführen gedenkt, und wie sie glückten oder mißlangen. Und wozu dieses Sündenregister? war es ihm nicht genug es in seinen eigenen Gewissen niedergeschrieben zu haben? wollte er in seinen Uebelthaten triumphiren, und der Nachwelt ein Denkmahl hinterlassen, daß er, dieser elende Ich es war, der all dieses verübte?

So redete Delamere; Wir schwiegen! es war unmöglich etwas wider diese entscheidenden Dinge vorzubringen. Auch hatten wir nunmehr, da das ärgste erwiesen war, uns über andre Dinge zu berathen. Unsere gröste Schwierigkeit war, wie wir dahin kommen sollten, Lady Pembroke die Augen stufenweis über Stanleys Charakter zu öfnen, das günstige Vorurtheil, das in ihrem Herzen für diesen Böswicht sprach, zu überwinden, und sie zur Vermählung mit Sir Edward Mulgrave vorzubereiten, welche gewiß ihr Glück machen würde, machen müste.

Wir wurden raths, das was Delamere uns mitgetheilt hatte, vor der ganzen Welt zu verbergen, ausgenommen vor Euch, dessen Rath ich schlechterdings über diese Dinge vernehmen muste.

Delamere nahm es über sich, den Markis von Guiskard mit in unsern Plan zu ziehen; ohne Zweifel wird er später in London eintreffen als Lord Delamere, und wir werden also Zeit haben, ihn zu sprechen, ehe er der Gräfinn von Pembroke aufwartet. Sollte ihr die ganze schreckliche Sache auf einmahl kund werden, es würde ihr Tod seyn! Aber wie, wie soll man sie nur davon benachrichtigen? und doch muß es geschehen!

Lady Richmond schlug etwas vor, welches mir in der That das Beste zu seyn scheint, was wir thun können, und welches Lord Delamere,

nach Maaßgabe der Umstände, wie ich glaube, befolgen wird. Es ist wahr, sagte meine Mutter, unsere Matilde ist die sanfteste und zärtlichste Person ihres Geschlechts, die Milde ihres Charakters ist einer ihrer schönsten Züge, aber es fehlt ihr auch nicht an Würde und Größe der Seele. Sie würde es nicht ohne Unwillen dulden können, daß das Herz eines Liebhabers, den sie über alle Sterblichen hinaussetzte, zwischen ihr und einer andern lange zweifelnd gewählt, auf die Seite jener vielleicht soviel, vielleicht noch mehr als auf die ihrige gehangen habe. Die Partheilichkeit für irgend einen Gegenstand verschwindet bald bey uns, wenn wir uns überzeugen, daß sie nicht gegenseitig ist. Der erste Schmerz ist heftig, aber er ist nichts weiter als ein etwas gewaltsames Mittel, welches die Wunde, für die es gebraucht wird, schnell heilt. Ich kenne Lady Pembroke; ihr Verstand wird bald seine eigenthümliche Obermacht behaupten, er wird den Bewegungen ihres Herzens nicht Raum lassen überhand zu nehmen; sollte sie sich eines kleinen Murrens, einiger wenigen Klagen nicht erwehren können, so wird das Geständniß ihrer Schwäche sich doch gewiß nie weiter als auf ihre Freundinn Helene erstrecken. — Von Euch, Lord Delamere, und dem Markis von Guiskard setzt man voraus, daß Euch ihre Neigung zu Stanley unbekannt sey; was wird es hindern, daß ihr nicht in dem nehmlichen Augenblicke, da ihr ihr auf die ungezwungenste Art entdeckt, Selwyn und Stanley seyen eine und die nehmliche Person, daß ihr nicht, sage ich, zugleich einige künstliche Winke mit fallen lasset, welche sie glauben ma-

chen, Liebe habe bey seinem Umgang mit Fanchon zum Grunde gelegen? Die Erzählung des jungen Mädchens ist dieser Meynung sehr günstig, und wie viel Wahrscheinlichkeit muß dieselbe nicht dadurch erhalten, wenn sie von einer Person erregt und erhalten wird, welcher an der Falschheit der Behauptung eigentlich viel gelegen seyn müste. Lady Pembroke wird durch die Vergleichung mit einer andern, deren Vollkommenheit so weit unter der ihrigen ist, beleidigt werden, und sie wird finden, daß die Gefühle ihres gekränkten Stolzes sich vollkommen mit der Tugend vertragen; nicht Eitelkeit und stolze Einbildung, nein, inneres Bewußtseyn, wahre Schätzung eigenes Werthes wird sich in ihr regen, und die unverdiente Demüthigung wird sie ihren Freunden völlig wiedergeben. Ihr möget wider diese Methode einzuwenden haben so viel ihr wollet, so ist sie doch viel sanfterer Art, als eine ausführliche Enthüllung all jener schrecklichen Geheimnisse; diese würde ihr das Herz brechen, und sie uns auf ewig entreissen. Bringen wir sie zu der traurigen Nothwendigkeit, vor der irrigen Wahl ihres Herzens zu erröthen, so stossen wir ihr den Dolch in die Brust. Sollte sie die Beschämung, einen Ruchlosen geliebt zu haben, ja überleben, woran ich aber sehr zweifle, so wird sie doch gewiß ihren Gram in der Dunkelheit eines Klosters vergraben, und also für uns so gut wie tod seyn.

Geht,

Geht, lieber Delamere, beschloß ich die Vorstellungen Lady Richmonds, thut, was Euch meine Mutter, oder vielmehr was Euch eure eigene Klugheit, und die Neigung für unsere gemeinschaftliche Freundinn, für die Freundinn und Schützerinn eurer Fanchon sagt. Eigentlich können wir hier den Erfolg auf keine Art berechnen; wissen wir denn genau, was unsere Wünsche befördern oder zerstören kann?

Um vier Uhr des Morgens reiste er ab. Mit Schreiben an unsere Matilde und Nachdenken über ihr Schicksal war mir die ganze Nacht hingegangen; Delamere fand mich noch munter und angekleidet, ich sah ihn vor seiner Abreise, wir sprachen über die Dinge, welche mir so sehr am Herzen liegen, und mir auch seit der Zeit keinen Schlaf haben in die Augen kommen lassen, ungeachtet ich von meinem Freund und meiner Mutter die Weisung erhielt, mich niederzulegen.

Ich brenne vor Ungeduld, den Ausgang der Dinge zu sehen, welche uns bevorstehen; könnte ich ihn doch durch meine Wünsche beschleunigen! — Aber weis ich auch, was ich herbeywünsche? — Ach ich zittere vor den Folgen, die die Entwickelung für unsere unglückliche Freundinn nach sich ziehen kann!

Ists denn immer so, mein theurer Sir Walter, daß kein menschliches Vergnügen ohne

Beymischung von Bitterkeit bleibt? Ihr, mit eurer langen Erfahrung müßt ja dieses wissen! Vor einigen Stunden war ich noch so glücklich in Delameres günstigem Schicksal! er ist ein so edler, so würdiger Mann! und siehe, auf einmahl zieht sich ein dichter Nebel über meine Freude. Ach nur für Matilden fühle ich! Wie wird sie es ertragen! Durch den Lauf der Dinge zur Zeuginn des Triumpfs zweyer glücklich Liebenden gemacht, was wird sie bey der Vergleichung des Schicksals dieser Beyden mit ihrem eigenen leiden! Delamere hat versprochen bis zu meiner Wiederkunft über sie zu wachen. Aber er ist ein Fremder; ihm wird sie ihren Kummer nicht anvertrauen! und wen hat sie sonst? — Ach, Sir Walter, daß Ihr genöthiget wurdet, sie zu verlassen! Wüste ich nur Euch in ihrer Nähe! Und wie verwünsche ich die Ursachen, die mich hier fest halten! Ohne weitere Rücksicht würde ich ihr zu Hülfe eilen, wenn nicht, sowohl der Arzt als auch mein Gemahl und meine Mutter, meine schwache Gesundheit mir zur Kette machten, mich an Bath zu fesseln. Ich will und muß mich stark machen, in wenig Tagen reisen zu können.

Lord Delamere an Lady Helene Fitzosborne.

O Lady Helene, wie soll ich Euch unsere Verzweiflung schildern! Wir haben alles verlohren! Lady Pembroke, Fanchon sind uns entrissen! und Stanley haucht vielleicht in diesem Augenblicke den letzten Seufzer aus.

Entschuldigt die Unordnung, die ihr in diesem Briefe finden werdet. Ich weis nicht, wo ich bin, weis nicht, was ich thue! Der Markis von Guiskard ist halb wahnsinnig. Sir Edward Mulgrave ringt mit der Verzweiflung. Ich gehe herum ohne Gedanken und Entschlüsse. Die Verwirrung erstreckt sich bis auf die Bedienten. Mienen voll Bestürzung, Seufzer, Thränen sieht man überall. Noch weis in diesen Augenblicken des Schreckens niemand was er thun soll. Dies ist das fürchterliche Gemälde von unserer Lage. Einige von uns wurden aus einem Zustand vollkommner Ruhe, andre von dem Gipfel der entzückendsten Freude in diesen Abgrund gestürzt; ein schneller grauenvoller Wechsel!

Guiskard und ich langten an einem und demselbigen Tage in London an. Die Bewe-

gung, in welcher ich bin, hindert mich eine der schönsten Scenen meines Lebens; eine der seligsten Entdeckungen umständlich zu schildern; Ihr könnt sie errathen, könnt von dem Entzücken zweyer Freunde urtheilen, welche in einer Person den Gegenstand ängstlicher Nachforschungen, welche die Schwester und die Geliebte wiederfanden und in dem Glück triumphirten, durch sie noch fester verbunden zu werden, als sie es bereits durch die innigste Freundschaft waren.

Lady Pembroke genoß das lebhafteste und reinste Vergnügen, und erhielt durch die wahrhaftig englische Freude über das Glück ihrer Freunde, neue Reitze. Wir brachten zwey Tage in jenem Taumel der Freude hin, welchen niemand kennt als wer ihn einst empfunden hat. Endlich machte der Rausch des Entzückens ruhigern aber nicht minder seeligen Gefühlen Platz, hinter welchen freylich auch allerley Bekümmernisse herschlichen, die wir bis dahin aus dem Gesicht gelassen hatten.

Wir begannen über Umstände nachzudenken, in die Zukunft zu blicken, und bemühten uns auf gewisse unglückliche Wahrscheinlichkeiten gefaßt zu seyn, welche der Gegenstand der letzten Berathschlagungen zwischen Euch, Lady Richmond, und mir waren. Ich machte den Markis zu meinem Vertrauten, er gab dem, was beschlossen worden war, Beyfall, versprach seine Hülfe, und wir bewachten den Augenblick, da es schick-

lich seyn würde, den Eingang der verdrüßlichen Entdeckungen damit zu machen, daß wir Lady Pembroke wissen liessen, wie Stanley und Selwyn unter doppelten Namen eine Person wären. — Dies machte einen tiefen Eindruck auf sie, und erregte früher, als wir geglaubt hatten, in ihr die Ahndung von etwas ungünstigen. Sie rief sich Umstände ins Gedächtniß zurück, sie sammelte und sonderte was verdächtig und was ohne bösen Schein war, und man merkte ihr das angstvolle Bestreben an, den Mann zu entschuldigen, der sie so sehr interessirte. Wir erwähnten, Fanchon sey der Gegenstand seiner glühenden Leidenschaft, Wunsch der Verbindung mit ihr der Endzweck all seiner Bestrebungen gewesen, und Verzweiflung über ihren Verlust habe ihn zu dem Entschluß gebracht, nach dem heiligen Lande zu gehen.

Das Ganze trug das Ansehen der höchsten Wahrscheinlichkeit, sogar die Zeit seines Entschlusses traf genau mit unserm Vorgeben überein. Lady Pembroke schien die Sache genau so aufzunehmen wie wir wünschten. Sie ließ weder Unwillen noch Spuren getäuschter Erwartung blicken. Sie vergoß nicht eine Thräne. Nur ihre stille Melancholie schien sich zu mehren, aber diese Melancholie war ruhig, und konnte in uns keine Besorgnisse erregen. Wir hielten ihren Zustand für eine heilsame Crise einer eingewurzelten Krankheit, welche völlige Genesung zur Folge haben würde. Wir hoften, ihre große Seele würde sich ermannen, würde

durch die Anstrengung neue Kräfte gewinnen, und die Erfüllung unserer Wünsche für Sir Edward, würde endlich den Beschluß machen.

Dieses waren unsere schmeichelhaften Ahndungen. — Fanchon hatte sich bis jetzt noch wenig öffentlich sehen lassen; die Herzogin von Sommerset gab den Damen ein großes Fest, und Lady Pembroke beschloß nebst ihrer jungen Freundinn gegenwärtig zu seyn. Niemand von uns begleitete sie. Ich hatte Briefe zu schreiben, Guiskard Visiten zu geben, und Mulgrave war unpäßlich. Wir spei sten in Lady Pembrokes Hause zusammen, wir sprachen von unsern Damen, und sahen der Zeit entgegen, wenn die Gesellschaft, bey welcher sie waren, aus einander gehen würde, welches wahrscheinlich sich bis nach Mitternacht verziehen konnte.

Die Stunde kam; das Geräusch der Wagen auf den Straßen verkündigte den Aufbruch der Gäste der Herzogin. Unsere Erwarteten kamen nicht; es ward halb ein Uhr, alles war stille, und noch sahen wir ihnen vergebens entgegen. Jeder Aufschub ist peinlich, wenn er sich auf Personen bezieht, die uns lieb sind; wir fühlten dieses immer ängstiger, und bemühten uns vergebens unsere Unruhe von der lächerlichen Seite anzusehen. Lächerlich schien sie würklich zu seyn. Das Gedränge, welches bey einer solchen Gelegenheit unvermeidlich ist, konnte sie abgehalten, die Schönheit einer warmen mondhellen Nacht, konnte sie bewogen haben einen Umweg zu neh-

men; diese und tausend andere Entschuldigungen, mehr und minder wahrscheinlich, wurden bald von dem einen, bald von dem andern zum Trost seiner Gefärthen beygebracht: aber trotz aller unserer Bemühungen ward unsere Ungeduld immer quälender.

Gegen ein Uhr hörten wir wiederum den Fußtritt von Pferden auf der Straße. Wir schrien vor Freude laut auf. „Hier sind sie!“ erscholl zugleich aus aller Munde. Der Pförtner, so wohl getäuscht als wir, öfnete das Thor. — Soll ich weiter erzählen, Lady Helene? — Ach ihr werdet zittern, über das was folgt!

Wir flogen die Treppe hinab, den Geliebten unsers Herzens entgegen. Die Pferde raßten durch das offene Thor in den Hof herein, aber es war blosser Mechanismus, was sie an den gewohnten Ort leitete. Kein menschliches Geschöpf war hier zu hören und zu sehen, alles öde und leer, überall Spuren von Unordnung und Entsetzen. Die Pferde waren scheu und geschreckt. Sie schäumten und tobten bey der kleinsten Annäherung von neuem so unaufhaltsam dahin, daß Beschädigung und weiteres Unglück mit Mühe zu verhüten war. Ihr Geschirr war zerbrochen, die beyden vordersten waren halb vom Wagen losgestrickt, alles zeigte von Gewaltthat und irgend einer unbekannten, schreckensvollen Katastrophe.

Wir waren alle wie versteinert vor Entsetzen; der Pöbel, der sich auf den Straßen, von

dem zügellosen Jagen einer Staatsequipage mit Sechsen ohne Kutscher und Bedienten neugierig gemacht, gesammelt hatte, drang mit in den Hof, aber niemand von der gaffenden Menge konnte uns die geringste Auskunft geben. Ihr wisset, wie weit Pembrokehouse von dem Pallast des Herzogs von Sommerset abliegt.

Endlich erschien einer von den Bedienten, der am wenigsten bey den Gewaltthätigkeiten, die hier vorgefallen seyn musten, gelitten haben mochte; er schleppte sich langsam und mit Mühe herbey. Ach Sir, ach mein Lord, stammelte er mit schwacher Stimme, indem er sich an den Wänden aufrecht hielt: Welch Unglück! Welch entsetzliches Unglück! Aber wir sind unschuldig! Wir hätten gern unser Leben zu ihrer Vertheidigung aufgeopfert, allein die Anzahl der Feinde war uns überlegen, es waren ihrer mindstens zwanzig.

Zwanzig? von wem denn?

Der Räuber! will ich sagen, wir wollten eben in Kingsstreet einlenken, als eine Anzahl Pferde uns den Weg verrennten. Wir schrien ihnen zu, Platz zu machen. Dies schien das Signal zum Angriff zu seyn. Wir zogen uns um den Wagen, ihn zu vertheidigen, aber die zwanzig Masken, welche wir gegen uns hatten, hatten sich den Weg zu Mylady und dem Fräulein bald gebahnt. Sie bemächtigten sich ihrer mit Gewalt, wir hatten keine Waffen als unsere Hände und unsere Dolche. Mit diesen unterhielten wir den

Streit eine Weile, aber wir waren übermannt. Mitten in der Verwirrung brach ein Theil der Bande mit ihrem kostbaren Raube durch, die Uebrigen liessen uns, zu fernern Widerstand unfähig, auf dem Platz zurück, schwangen sich auf ihre Pferde, und jagten ihren Kameraden nach.

Himmel, welche Erzählung! Der Tod wär uns nicht so schrecklich gewesen! Guiskard, halb unsinnig vor Wuth, und doch gefaßter als wir andern beyde, indem keine Leidenschaft, nur Bruderliebe und Freundschaft ihn beseelte, Guiskard faßte den besten Entschluß. Ich fliege zu unsern Gesandten, schrie er, er ist mein Freund, er wird den Schimpf fühlen, den man unserm Vaterland in mir erweist. Er wird augenblicklich Rath zu Festhaltung dieser Böswichter schaffen. Ich werde nicht eine Viertelstunde ausbleiben. Sorgt indessen für fertige Pferde. Der Feind ist zu zahlreich, als daß wir seine Spur verfehlen sollten.

Kaum hatte er ausgesprochen, so war er auch schon wie der Blitz verschwunden.

Ein Instinkt, für welchen ich keine Rechenschaft ablegen kann, trieb mich an, ihm zu folgen. Er ging nicht, er flog durch die Luft. Kaum hatten wir die Ecke der Straße erreicht, als er beym Anblick eines Mannes, der den entgegengesetzten Weg eilte, anhielt. Er hatte mehrere Schritte vor mir voraus, ich konnte

nicht hören was vorging. Guiskard zog den Degen. — Sein Gegner schien den Kampf vermeiden zu wollen, — er expostulirte — umsonst! — Sie fochten; Guiskards erster Stoß streckte seinen Feind zu Boden. Das Zusammentreffen, die Aufforderung, der Kampf und die Verwundung waren alle in einen Augenblick zusammen gedrängt.

Jetzt stürzte ich herbey. Meine Augen hefteten sich auf den Ueberwundenen, welchen mir ein Mondstrahl kenntlich machte. Gott! es war Stanley! Noch athmete er, und schien Kräfte genug zu haben, in das Haus, das wir eben verlassen hatten, gebracht zu werden.

Wir hatten keine Zeit zu langen Ueberlegungen, wir faßten Beyde den Körper an, und trugen ihn in den Hof, den man nach uns geschlossen hatte, aber nun so gleich öfnete, und aus welchem die Klugheit unserer Leute schon den vorhin zusammengelaufenen Pöbel zu vertreiben gewust hatte. Auch auf der Straße war es menschenleer, um so viel auffallender muste uns Stanleys schnelle Erscheinung in einem so kritischen Augenblick dünken. Sie schien ein Geheimniß zum Grunde zu haben, und seine Erhaltung wurde uns nun noch wichtiger.

Er fing jetzt an, sich wieder zu fühlen; er merkte, daß wir ihn in das Haus der Gräfin von Pembroke brachten. Er strebte, sich zu widersetzen, er lallte einige unartikulirte Worte,

aber wir hörten nicht auf ihn. Sein Betragen diente unsern Verdacht und unsere Neugierde zu mehren. Wir brachten ihn in ein Unterzimmer, und schickten nach dem Wundarzte.

Unsere schnelle Wiederkunft und diese außerordentliche und unerwartete Erscheinung, welche neuen Schrecken zu dem hinzuthat, was sich eben begeben hatte, brachte alle Welt herbey. Es ist Stanley! sagte ich zu Sir Edward Mulgrave, mit einer Stimme, welche wohl all die verwirrten Gefühle meines Herzens ausdrücken mochte. Stanley ward durch den Ton derselben erschüttert. Er schlug die brechenden Augen auf. Ach, Delamere! stammelte er, seyd ihr es! Hätte ich erwarten können von Eurer Hand zu sterben?

Nein, Elender! schrie Guiskard, diese Ehre war dir nicht aufbehalten. Mir kam es zu, eine beleidigte Schwester zu rächen! Die That ist mein!

Stanley betrachtete ihn einen Augenblick, und schien sich Mühe zu geben, sich auf ihn zu besinnen, er konnte es nicht, da er ihn nie zuvor gesehen haben mochte, auch kam bald ein anderer Gedanke in seinem zerrütteten Gehirn dazwischen. Er fuhr auf einmahl zusammen, und sagte mit dumpfer Stimme: Ach daß sie um Gotteswillen nicht erfahre, daß ich unter ihrem Dache, daß ich in diesem Zustande hier bin! Die Nachricht würde sie tödten!

Verworfner! unterbrach ihm Guiskard, wähne nicht uns mit deiner höllischen Heucheley zu täuschen! Gieb die Geraubten unsern Armen, gieb uns Lady Pembroke und meine Schwester wieder!

Gütiger Himmel, Lady Helene! was brachten diese Worte Guiskards für Würkung hervor! Wär es möglich, daß bey dem ganzen Handel wir die Schuldigen gewesen wären? Sollte unser Verdacht auf Stanley Irrthum, und er unschuldig seyn? —

Ein wilder Blick war Stanleys Antwort auf die Rede des Markis. Es arbeitete etwas in seiner Seele, das sich schnell auf die gewaltsamste Art äußerte. Kaum hatte Guiskard geendigt, als sich Stanley mit einer Wuth und Macht empor riß, deren man ihm bey seiner Wunde ganz unfähig gehalten haben würde. Sein Blut floß in Strömen, er wollte sprechen und konnte nicht, endlich drängten sich diese Worte aus seiner Brust hervor. — O ihr meine Mörder! schrie er, doch nein! Freunde nenne ich euch! — Wohl Euch, daß noch ein Funken Leben in mir glimmt! — Eure Rache verfehlt an mir ihren Gegenstand! — Sie war mein! — mein mehr als Euer! — Nehmt sie, nehmt sie von meinen sterbenden Händen! verfolgt sie nach meinem Tode! — Eilt! reißt ihm das Herz aus dem Leibe, dem Ungeheuer, das ich so lang in Ketten hielt! — O Gott meine Wunde! — Fluch über Euer mörderisches Schwerdt! — Ich bin unschuldig! —

Der Herzog von Exeter! — Er und kein anderer ist der Verbrecher! —

Diese abgebrochenen Worte, die sich aus dem Innersten seiner Seele hervorzureissen schienen, hatten alle seine Kräfte aufgezehrt. Er stürzte zu Boden! Nach unser aller Meynung war er tod!

Wir sahen einander mit Schauer und Entsetzen an. Guiskard brach das Stillschweigen. — Dies ist Wahrheit! rief er, unverkennbare Wahrheit; im Augenblick des Todes schweigt die Stimme des Betrugs.

Ich eile, schrie ich! Nach dieser Anleitung kann es mir nicht fehlen die Thäter zu errathen!

Nein, fiel Guiskard ein, dies ist meine Sache aus mehr als einem Grunde! — Armer Unschuldiger! Dich fällte mein Schwerdt, der Tod des wahren Verbrechers, sonst nichts kann die Blutschuld abwaschen! — Bleibt, Delamere! Bedenkt, daß die Rechte des Bruders mehr respecktirt werden, als die des Liebhabers! Ueberdieses ist eure Gegenwart hier höchst nöthig. Sollte Stanley nur auf wenig Minuten ins Leben zurückgebracht werden, so muß er reden, deutlicher reden, und er wird dann mehr Zutrauen in Euch setzen als in mich, der ich ihm fremd, der ich sein Mörder bin. Wie viel Nachricht kann er uns geben! Was für Geheimnisse

scheinen in seinen letzten Worten verborgen zu liegen! — Aber dies ists noch nicht alles: Unser Kampf kann ruchbar werden, und dann möchte es vielleicht für meine Sicherheit nöthig seyn, daß man mich hier nicht finde. — Wollte Sir Edward Mulgrave mich begleiten, so würde sein Charakter als Engländer, und sein Rang bey der Armee, mir vielleicht nützlich seyn können.

Eine Viertelstunde darnach setzten sie sich zu Pferde. Wir bringen sie zurück, oder wir kommen um in dem Versuche, schrien sie, und verschwanden aus meinen Augen. Ich blieb allein in dem Hause der Trauer und der Thränen. Von vier Bedienten, welche unsere armen Geraubten begleitet hatten, sind zwey in der äußersten Gefahr, und der eine ist schon tod.

Der Wundarzt, welcher, bey so viel Verwundeten, das Haus nicht verlassen darf, und der sogleich zu Stanleys Hülfe vorhanden war, erklärte, er sey tod. Doch machte er einige anfangs vergebliche Versuche, auf welche sich endlich einige schwache nur ihm merkbare Lebenszeichen fanden.

Die kleinste Bewegung konnte ihm den Tod bringen, doch muste die Wunde untersucht und verbunden werden. Der Chirurgus versicherte, daß, so tief sie auch sey, sie doch nicht gefährlich hätte werden können, da der Degen

keinen der lebenführenden Theile verletzt hätte, wenn nicht der große Blutverlust ihn fast hoffnungslos machte, und nicht durch die heftige Gemüthsbewegung, vielleicht auch durch den Fall, als er ohnmächtig zu Boden stürzte, sich Verletzungen ereignet hätten, bey welchen die Erhaltung seines Lebens ein halbes Wunder wär. Wär diese schreckliche Zerrüttung nicht wenigstens einigermaßen gehoben, ehe er zu sich selbst käm, und die Gefühle eines aufgebrachten Gemüths neuen schädlichen Einfluß auf den Körper hätten, so könne er nicht für sein Leben stehen. Nichts sey hier von größerer Wichtigkeit, als ihn durch die strengste Diät, in jeder Bedeutung des Worts, in seiner gegenwärtigen Fühllosigkeit zu erhalten. So lange diese Schwäche ohne gänzliche Erlöschung des Lebensfunkens dauerte, so lang könne man noch einige Hoffnung haben.

Alle Bediente haben mir Verschwiegenheit schwören müssen. Der Handel wird, hoffe ich, nicht außerhalb dem Hause kund werden. Es war um zwey Uhr des Morgens, da er vorging, unser Stadtviertel wird wenig besucht, auch sahe ich, so viel der Sturm von Geschwindigkeit, in welchem alles sich ereignete, mich zurückdenken läßt, niemand auf den Straßen, welcher den Kampf gesehen hätte oder ihn verrathen könnte. Wir haben also nicht nöthig, durch die Sorge wegen der Entdeckung uns neuen Kummer zu machen, und unsere Gedanken von der Hauptsache zu entfernen.

Aber, daß Lady Pembroke entführt ist, das weiß ganz London, und während meines Schreibens, sind Bothschaften von mehr als zwanzig Orten gekommen, sich nach dem Ergehen dieser allgemein angebeteten Frau zu erkundigen, wovon doch leider niemand weniger zu sagen weis, als ich.

Ich sende Euch diesen Brief durch einen Expressen. Ein anderer geht zu Sir Walter Devereux und zu Lady Delamere, die sich auf einem ihrer Güter in seiner Nachbarschaft befindet. Ich dränge in sie, zu meinem Trost herbeyzueilen. Ach wie einen ganz andern Brief habe ich ihr noch vor wenig Tagen geschrieben! Indessen, Sie und der Bote mögen so sehr eilen, als sie wollen, so kann sie doch nicht ehe als nach Verfluß der Woche, die heute erst angeht, hier seyn. So kommet denn ihr, Lady Helene! Um Gottes willen, kommt eilig, ihr seyd näher. Wenn Lady Pembroke uns je wieder geschenkt wird, so muß sie Euch in ihrem Hause finden.

Ich zittre vor dem, was ich doch so heiß wünsche, vor ihrer Wiederkunft. Ihren Liebhaber sterbend in ihrem Hause zu finden, welch eine schreckliche Ueberraschung! — O bedenkt, Lady Helene, daß wir den armen Stanley nicht länger für schuldig halten dürfen. Mit einem einigen seiner herzschneidenden Worte hat er uns das Recht hiezu benommen. O, kann

er

er sich rechtfertigen, so müsse er leben! wo nicht, — so ist sein Tod das Beste! Ach, wollte ich doch lieber ewig in meiner gegenwärtigen marternden Ungewißheit bleiben, als von seiner Schuld völlig überzeugt werden!

Theure Freundinn, ihr fühlt das Schreckliche meiner Lage! Verlaßt mich nicht, ich beschwöre Euch! Rechne ich richtig, so könnt ihr in drey Tagen hier seyn. Auf Sir Walter kann ich nicht rechnen. Seine Nichte Mistriß Leeson soll eine gefährliche Niederkunft gehabt haben, und an den Pforten des Todes seyn. In diesem Zustande kann er sie nicht verlassen. Ueberdieses ist er so weit von hier als Lady Delamere. — Freunde habe ich hier freylich genug, aber die Geheimnisse, auf welche es hier ankommt, sind nicht mein, ich kann und darf in denselben weder Rath noch Trost von ihnen annehmen.

Lebt wohl, ihr gegenwärtig meine einige Stütze! Es ist vier Uhr des Morgens, der Bote ist an der Thür, morgen wird er bey euch seyn. Gott schütze und erhalte Euch bis zum Wiedersehen.

Lady Helene
an Sir Walter Devereux.

Ich begreife die Unruhe und Ungeduld, mit welcher ihr nach der umständlichen Erzählung einer Geschichte aussehet, von welcher ihr bisher nur unzusammenhängende Fragmente in unsern kurzen unbefriedigenden Billets, die ihr von Zeit zu Zeit erhieltet, gefunden habt. Aber ach mein Freund, welche schmerzhafte Aufklärung steht Euch bevor! was werdet ihr finden? Tugend von allen Seiten, aber Tugend von welcher das Glück auf ewig geschieden ist! Thränen, Gram, Todesangst, und Tod selbst, dies sind die Hauptfiguren des Trauergemäldes, das ich Euch vorlegen werde.

Ach das Lächeln der Zufriedenheit ist auf immer von meinem Gesicht geflohen, dessen Heiterkeit, wie ihr oft sagtet, euren Augen so wohl that. Ihr habt eine Freundinn, ich ein nachahmenswürdiges Beyspiel, die Welt ihre schönste Zierde verlohren. Gestern schlossen sich die kalten Grabgewölbe von Westmünster über den schönsten Körper zusammen, den je eine schöne Seele bewohnte; Lady Pembroke ist nicht mehr.

Eine Reihe von sechs Wochen, sechs Wochen des Kummers sind es, was ich Euch zu

beschreiben habe. Euch, meinem besten Freunde zu Liebe, geschieht es, vor einem andern den schwarzen Vorhang aufzuziehen, würde es mir an Muth und Lust gefehlt haben. Es ist Handlung der Freundschaft, Erfüllung des letzten Wunsches unserer Entschlafenen, eine für mich so schwere als unvermeidliche Arbeit.

Der Expresse, welchen Delamere mir sandte, kam um ein Uhr des Nachmittags zu Bath an. Wir saßen bey der Tafel; so bald ich den Boten sah, und hörte, von wem er kam, bemächtigte sich meiner ein unwillkührlicher Schauer. Ich öfnete den Brief, welchen er brachte, ich las, und sank ohne Bewustseyn zurück! Als ich wieder zu mir selbst kam, wurden die Bedienten entlassen, meine Mutter las gleichfalls; und bleich und zitternd wie ich konnte sie kaum zu Ende lesen.

Ich muß augenblicklich fort! rief ich.

In deiner gegenwärtigen Lage?

O, meine Mutter, was thut das? — Die Freundschaft wird mich unterstützen!

Nun so geh, mein Kind, die Pflichten gegen unsere Freunde sind dringender als die gegen uns selbst. Aber Helene, vergiß nicht bey dem, was dir bevorsteht, daß du Tochter, Mutter und Gattin bist, daß dir Pflichten auch

gegen uns zu erfüllen übrig sind, daß du deine Selbsterhaltung uns schuldig bist.

Ich fiel der Theuren um den Hals und weinte. Ihr Busen ward naß von meinen Thränen; sie erleichterten mein Herz ein wenig. Wir riefen die Bedienten, man machte Anstalt zur Reise, ich küßte meinen Kleinen, und überließ ihn, so wie alles der Sorge Lady Richmonds. Außer den nöthigen männlichen Bedienten, nahm ich niemand mit mir, als meine treue Lucie, deren Sorgfalt meine Mutter mich sicher anvertrauen zu können glaubte. Um drey Uhr waren wir schon auf der Heerstrasse. Es war Sonntag; Dienstag um zwölf Uhr langte ich zu London an. Ich stieg in dem Hause der Gräfin von Pembroke ab. Ich fand Lord Delamere mehr tod als lebendig; in vier Nächten hatte er sich weder entkleidet, noch Ruhe genommen. Er flog mir entgegen, und schloß mich in seine Arme!

Was für Nachricht? fragte ich.

Nicht ein Wort!

Lebt er?

Ja, aber noch die nähmliche Schwäche oder vielmehr Schlafsucht, doch giebt der Wundarzt Hoffnung.

Er bestand darauf, daß ich ruhen sollte, und ich war würklich so matt, daß ich, so bald

ich mich in dem mir bereiteten Zimmer aufs Bette geworfen hatte, in einen zweystündigen Schlummer fiel. So bald ich erwachte — (ach Gott, welch schreckliches Erwachen!) — schickte ich nach ihm. Ihr werdet Euch selbst tödten, sagte ich, da ich ihn nun so vor mir sahe. Bedenkt doch, daß ihr Eurer Fanchon einige Sorge für Eure Gesundheit schuldig seyd!

Fanchon? — ach, die werde ich wahrscheinlich, wohl nie wieder sehen.

Ihr irrt, ich prophezeyhe besseres Glück. Wär keine Hoffnung, Sir Edward und der Markis würden nicht so lange ausbleiben.

Himmel! Sir Walter, das sagte ich! Wahrhaftig, ich versprach mehr als mein Herz zu hoffen wagte!

Er erzählte mir nun umständlicher die Vorgänge jener Unglücksnacht. Er sagte mir, daß Aubrey, Stanleys vertrauter Kammerdiener, verwegen genug gewesen wär, sich in Lady Pembrokes Haus einzudrängen, um seinen Herrn aufzusuchen, den er aus einigen Umständen hier vermuthete, daß dieser Mensch, als er Stanleys kläglichen Zustand gesehen habe, in einen Strom von Thränen ausgebrochen sey und von diesem Augenblicke an, nicht von seinem Bette hinweg zu bringen gewesen wäre, daß er zwar allen Fragen auszuweichen gewust hätte, aber in der Todesangst seines Kummers geschworen habe, die,

welche seinen Herrn dahin gebracht hätten, wo er jetzt wär, an die Pforten des Todes, würden blutige Thränen vergiessen, wenn sie alles wüßten. Dieses erzählte mir Delamere, und setzte hinzu, wie er Aubrey sorgfältig, doch für ihn unmerkbar, bewachen ließ, weil seine Aussage in jedem Theil dieses Handels von großer Wichtigkeit wär.

Wir blieben bis auf den Sonnabend in dieser Ungewißheit, ohne die geringste Nachricht zu erhalten. Stanleys Wunden besserten sich, der Wundarzt fing an einigen Trost zu geben, er sagte, er habe Ursach zu hoffen, daß die innere Heilung so gut von statten gehe als die äußerliche, und schmeichelte sich, sein Leben zu retten, wenn er nur noch einige Tage in seiner glücklichen Betäubung erhalten werden könnte. Lady Richmond langte an diesem Tage zu London an. Ich war entzückt sie zu sehen, und in der That, ihr Beystand war zu meiner Unterstützung nöthig.

Gegen Abend bekam Stanley die Sprache wieder; es war genau der neunte Tag. Man hinterbrachte es uns. Er hatte nach Lord Delamere gefragt, der augenblicklich zu ihm flog. Er drückte seine Hand. Delamere liebt mich nicht mehr! sagte er mit schwacher trauriger Stimme!

Wie ich Euch liebe, war die Antwort, das beweise Euch meine Sorge um Euch, und jetzt meine Freude.

O Delamere! alles Würkungen blosser kalter Menschlichkeit!!

Nein Stanley, was zu eurem Besten geschahe, kam aus dem Herzen.

Ist sie hier?

Alles ist gut, haltet Euch nur ruhig!

Hier kam der Wundarzt; er befahl Stanley nicht zu sprechen, und sagte ihm, daß sein Leben davon abhänge, auch band er den Bedienten ein, sie sollten niemand ohne seine Erlaubniß zu ihm lassen. Beynahe wär Delamere selbst ausgeschlossen worden. Doch seine Worte hatten ja auf Stanley erwünschte Würkung gethan, hatten ihn beruhigt! er faßte seine Hand von neuem, ein schwaches Lächeln schwebte auf seinem Gesicht, er wollte etwas sagen, aber das Verbot seines Arztes hielt es zurück. Am nehmlichen Abend erkannte er auch Aubrey, und seine Gegenwart schien ihm angenehm zu seyn.

Diese Umstände, so klein sie auch waren, so wenig Beziehung auf die Hauptsache sie hatten, bestättigten uns in der Meynung, Stanley könne unmöglich das Ungeheuer seyn, das er uns bisher aus so starken Gründen geschienen hatte; wär er ein Verbrecher gewesen, würde ihn der Anblick Lord Delameres nicht vielmehr Schrecken als Freude erregt haben? und wie würde ihm bey Aubreys Anwesenheit zu muthe geworden seyn, in welchem er einen fürchterlichen

Zeugen wider sich bekommen hatte, und den er nun in unserer Gewalt sahe. Auf solchen Gründen beruhten unsere Muthmassungen; wir fühlten ihre Schwäche, und konnten unsern Glauben an dieselben so wenig begreifen, daß wir ihn zuweilen blos dem Mitleid, blos dem Wunsch, Stanley unschuldig zu finden, zuschrieben. Ein junger, schöner, sonst guter und tugendhafter Mensch, noch immer schwach und hinwelkend, noch immer halb in der Gewalt des Todes, dieser Mensch ein Verbrecher, oder ein unschuldiges Opfer des Schicksals, wer würde bey Betrachtungen, die hier rege werden musten, nicht gefühlt haben wie wir fühlten?

Mittlerweile hörten wir nichts von unsern Verlornen, nichts von Sir Edward, nichts von dem Markis. Das allgemeine Schweigen über diesen Punkt schreckte uns. Mein Muth fiel merklich, ich konnte den Mund nicht mehr zu Tröstungen öfnen. Delamere verfiel von Tage zu Tage mehr, seine Gesichtsfarbe war bleich, seine Augen gesunken, seine Wangen hohl. Ich zitterte, daß die geheime Angst, die an seinem Herzen nagte, nicht schreckliche Würkungen hervorbringen möchte. Wenn uns unsere Augen begegneten, so glänzten Thränen darinn. Mein Zustand war um nichts weniger besser als der Seinige; was bey ihm die Liebe ausrichtete, das that bey mir die Freundschaft. Nur der Anblick meiner holden verehrungswürdigen Mutter konnte mich ein wenig aufrichten: wo ist das Leiden, für welches ihr Mund, für welches ihr

blosser Blick nicht einigen Trost für mich hätte! — Aber Lady Delameres Unterhaltungen von Fanchon? Die Erinnerung der Tage, welche dieses gute Mädchen in ihrem gastfreyen Hause zubrachte? — O dieses verderbte alles von neuem, und gab besonders Delameres Wunden neue Schmerzen. Sie langte den Tag nach meiner Mutter an. Nicht alle Mütter sind gute Trösterinnen!

Den Dienstag früh waren wir alle beysammen. Stanley hatte eine unruhige Nacht gehabt, welche die Besorgnisse des Wundarztes erregte; er war schlimmer als an einem der vorhergehenden kritischen Tage. Es war neun Uhr des Morgens. Wir hörten ein starkes Klopfen am Hautthor. Wir wurden bleich. Man öfnete; Sir Edward Mulgrave sprengte in den Hof; wir eilten alle hinab, er war schon abgestiegen. Wir thaten zwanzig Fragen an ihn, die sich alle auf unsere beyden Verlornen bezogen. Sie sind Beyde wohl, erwiederte er, sie werden augenblicklich hier seyn; erlaubt nun auch mir eine Frage zu thun: Ist er tod?

Nein, es ist noch einige Hoffnung!

Großer Gott! denn ist alles verlohren!

Und warum? Weis sie nichts von der Sache?

Ach das wär das kleinste Uebel! wenn sie es nicht erfahren müßte! Um Gottes willen,

stört nicht ihre gegenwärtige Ruhe! Legt euch einigen Zwang an. Sie hat wahrhaftig Ruhe nöthig. Wir können ja während dem Stillschweigen von diesen Dingen, auf Mittel denken, sie ihr zu entdecken. Mag denn das ganze Gewicht des Unglücks auf mich fallen.

Kaum hatte er geendigt, so verkündigte das Rasseln des Wagens ihre Ankunft. Guiskard, sagte Mulgrave, kann sich doch ohne Gefahr sehen lassen? — Ja, erwiederte Delamere, denn der ganze Vorgang ist in der tiefsten Verschwiegenheit begraben.

Wir alle flogen unserer Matilde entgegen. Wie soll ich Euch das allgemeine Entzücken, wie den Freudentaumel schildern, der sich selbst bey den Bedienten äußerte, da sie sie wiedersahen? Wie mahle ich euch die bezaubernde Art, mit welcher dieser Engel unsere Freude lohnte! Wie viel Kummer bezeugte sie über die Unruhe, die sie uns gemacht hatte, und deren Spuren auf meinem Gesicht nur gar zu kenntlich seyn mochten. Wie dankte sie mir, daß ich ihr Haus zu meiner Wohnung gewählt, und es nicht ehe verlassen hatte bis zu ihrer Wiedererscheinung, sie verkennte, sagte sie, in keinen dieser Zügen, die zärtliche Freundschaft nicht, welche alle Nachrichten von ihr und endlich ihren Anblick immer aus der ersten Hand zu haben, sie ohne Aufschub habe geniessen wollen.

Die Freude Delamerens über seine Fanchon, die Holdseligkeit, mit welcher dieses liebens-

würdige Mädchen ihre Gefühle für ihren Geliebten, für seine Mutter, die ehemahliche Mistriß Clayton und für mich ausdrückte, bildete neue entzückende Scenen; überall war eine fröhliche Verwirrung, war ein Gewühl von Freude, das sich nicht schildern läßt. Aber ach, unsere Empfindungen waren nicht alle gleich rein und unvermischt! Bey einigen von uns, war hier nur ein Schatten von Glückseligkeit, und das Gift, das in unserm Innersten verborgen lag, würkte nur desto stärker. Ein Wort von Delamere war hinlänglich gewesen dem Markis von der ganzen Lage der Sachen zu benachrichtigen, und schon theilte er unsere heimliche Angst, so daß unter der ganzen Gruppe von Glücklichen sich keiner befand, der es ganz gewesen war als sie selbst, und Fanchon. Sie selbst, sage ich? war auch ihre Seele ganz frey von bittern Gefühlen?

Wir baten sie, ein wenig zu ruhen, aber sie weigerte sich. Ich bin ja vollkommen wohl, sagte sie, und es ist so lang, so sehr lang, daß ich von meinen Freunden getrennt gewesen bin, wollt ihr mich denn so schnell um die Freuden der ersten Zusammenkunft bringen?

Wenig Tage vorher hatten wir Stanley mit Bewilligung des Wundarztes entfernt; nicht in ein andres Haus, welches wir freylich sehr gewünscht hätten, aber ohne Gefahr für sein Leben nicht geschehen konnte, nur in einen entfernten Flügel des Hauses, wo man fast gewiß

seyn konnte, daß Lady Pembroke sich nicht hin verirren würde. Wir waren deswegen jetzt etwas ruhiger, als wir gewesen seyn würden, wenn er, wie anfangs in den gefährlichsten Tagen nicht zu vermeiden war, noch in dem großen Sprachzimmer neben der untern Halle gelegen hätte, wo er zuerst hingebracht worden war, und wo wir in jedem Augenblick eine schreckliche Zusammenkunft häten erwarten können.

Sie verschob die Erzählung dessen, was ihr begegnet war, auf den Nachmittag, und erhub sich, so bald sie sich nur ein wenig erholt hatte, weil der Mittag nahe war, einige Befehle zu geben. Verzeihung, Mylady! sagte ich, indem ich sie auf eine launige Art zurück hielt. Ihr wißt, daß ich hier zu Hause bin, und daß ihr folglich mein Gast seyd. So lang als ich hier verweile, will ich Gebieterinn bleiben, und ihr sollt mir nicht ohne meine Erlaubniß aus dem Zimmer gehn. Gut, sagte sie lächelnd, so will ich also blos eine Besucherinn vorstellen.

Ich bemerkte, daß sie Sir Edward mit einer Freundschaft und einem Zutrauen begegnete, welche tief aus dem Herzen zu kommen schienen. Er nahm ihre Güte mit einer gewissen melancholischen Art an, welche mitten durch den Ausdruck der ehrfurchtsvollsten zärtlichsten Dankbarkeit hindurchschimmerte. Ach mir ging es nicht viel besser als ihm: Was mir zu anderer Zeit entzückende Freude gewesen seyn würde, ward mir jetzt zur Qual. Vielleicht, sagte

ich zu mir selbst, fängt sie an, seinen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, aber Stanleys Gegenwart wird in einem Augenblick einreissen, was wir in so langer Zeit so eifrig herbey gewünscht haben.

Der Ton bey der Mittagsmahlzeit war so munter als es der Zwang erlaubte, unter welchem sich die meisten von uns befanden. Sie hatte keinen Verdacht. Da einige von den Bedienten noch nicht an ihren Wunden geheilt waren, und sie von ihrer guten aufmerksamen Gebieterinn sogleich vermißt wurden, so veranlaßte dieses Nachfragen. In dem Getümmel der Scene ihrer Entführung und der Eil, mit welcher sie ausgeführt wurde, hatte sie nichts von der tapfern Gegenwehr ihrer wenigen Leute wahrgenommen, und sie vernahm sie mit tiefer Rührung. Der Tod des einen ihrer Bedienten kostete ihrem vortreflichen Herzen eine Thräne, und diese kleine Wolke von Kummer kam uns zu statten, die wahre Ursach des unsrigen zu verbergen.

Nach der Tafel setzten wir uns in ihrem Zimmer zusammen. Ich sehe es aus Euren Blicken, sagte sie, daß, so froh ihr über die Rettung eurer Fanchon und eurer Matilde seyd, so viel Begierde fühlt ihr, von dem ganzen Verlauf unsers Abentheuers unterrichtet zu seyn. Ich bin bereit Euch zu befriedigen, und unsere Ritter, welche über Berge und Hügel, durch Wüsteneyen und reissende Ströme kamen, uns

zu befreyen, mögen mir vergeben, wenn ich durch meine Erzählung eine Streiferey in ihr Gebiet, in das Gebiet der Heldenthaten mache.

Die Art, auf welche wir bey unserer Rückkehr aus dem Pallaste des Herzogs von Sommerset in die Hände von Bösewichtern fielen, und entführt wurden, ist Euch schon bekannt. Ihr werdet Euch ohne Mühe unsern Schrecken vorstellen können. Mein armes liebes Mädchen hier bemächtigte sich meiner Hand, als wollte sie bey mir, selbst Schutzlosen, Schutz suchen, ich fühlte, daß sie zitterte, mein Blick sprach ihr Muth ein. Als wir uns außerhalb London sahen, da fiel uns erst die Menge unserer Begleiter in die Augen; es waren mehr als zwanzig maskirte Reuter. Eine halbe Stunde verharrten wir in dem tiefsten Stillschweigen; ich war ganz unfähig das geringste von diesem Abendtheuer zu entziffern. Endlich flüsterte Fanchon mir zu: Gütiger Gott, ich bin die Ursach dieses Unglücks: Sicherlich kommt dieser Streich von dem Herzog von Exeter, ich erkenne hier einige seiner Leute.

Denn ist es mir lieb, versetzte ich, daß sich die Sache so getroffen hat wie sie ist. Die Gegenwart einer Frau wie ich, wird ihn in Schranken halten. Es kann nicht fehlen, der Irrthum seiner Leute wird ihn in Verlegenheit setzen, wenn er sieht, daß sie ihre Instrucktion überschritten, und mit Euch eine Frau vom ersten Range entführt haben. Mein Anblick wird

ihm bange machen, und wenn ich ihm sage, wer ihr seyd, und daß ich Euch unter meinen Schutz genommen habe, so wird er sich nicht weigern dürfen, Euch mir zu überlassen, und uns in Freyheit zu setzen. Uebrigens, meine Theure, da wir diese Begegnung nicht durch den geringsten Anschein von Leichtsinn oder Unvorsichtigkeit auf uns gezogen haben, so wird immer nicht allein unser Gewissen, sondern auch die Stimme des Publikums für uns sprechen. Ich für meinen Theil fürchte nichts, und ich denke, auch Euer Muth ist geprüft. Nur für unsere Zurückgelassenen ist mir bange, sonst für nichts, denn ich bin gewiß, der König wird sich der Sache annehmen, und einen so tollkühnen verwegenen Streich nicht ungeahndet lassen. Mulgrave und Delamere werden sich mit Eurem Bruder zu unsern Beystand vereinigen, und alles, was wir zu leiden haben, wird in der Mühseligkeit einer unnöthigen und unvorhergesehenen Reise bestehn.

Mein Muth gab auch Fanchon ihre Standhaftigkeit wieder. Der arme Delamere! rief sie! — Gut, erwiederte ich, es ist mir lieb, daß das Unglück Euch nicht Eure Freunde vergessen macht! Meine Antwort machte, daß sie lächelte. In der That war mein Herz vollkommen ruhig, und mir kam keine Furcht in den Sinn, ich selbst könnte die Heldinn dieses Abentheuers seyn.

Wir reisten drey Tage ununterbrochen fort, eine ziemlich unbequeme Sache für zwey Damen

in vollem Staate, übrigens bezeugten uns unsere Führer alle mögliche Aufmerksamkeit. Endlich kamen wir zu Suttonhall, einem entlegenen Lustschlosse des Herzogs, an, wo man uns zwey Tage lang in ungestörter Ruhe ließ. Wir wurden immer gewisser, daß wir uns in Exeters Händen befanden, und am Dritten, klärte sich die Sache völlig auf, da man uns sagte, wie er eben von einer großen Jagdpartie zurück komme und sogleich erscheinen werde.

Endlich, sagte er, indem er eintrat, endlich befinde ich mich doch auf dem Gipfel meiner Wünsche. Wie lang habe ich geseufzt, Euch schöne Gräfin hier zu sehen, aber als ein Neuling in solchen Dingen versäumte ich immer die günstigsten Gelegenheiten. Als er dies gesagt hatte, sahe er sich im Zimmer um, und ward meine Gefährthin gewahr.

Wie? schrie er voll Verwunderung, auch meine schöne Fanchon? O desto besser! Ich sehe die Vervielfältigung meines Zeitvertreibes gern! — Glaubt nicht, reizendes Mädchen, daß ihr mir diesmahl so leicht wie ehedem entwischen sollt!

Es ist unmöglich, das Erstaunen zu beschreiben, welches ich fühlte, als ich gewahr ward, daß ich bey diesem Abentheuer die Hauptrolle spielte, und daß Fanchon hier nur den zweyten Rang behauptete. Diese Entdeckung gab mir eine Einsicht, die mir ganz neu war. Ich war bisher gutherzig genug gewesen, zu glauben, ein

lü-

lüderlicher sittenloser Mensch könne vielleicht Tugend und Glückseligkeit geringer Personen unsers Geschlechts als freye Beute betrachten, mit welcher er ungestraft sein Spiel treiben dürfe, aber nie hatte ich gedacht, daß ein solcher kühn genug seyn könne, sich in höhere Sphären zu wagen, und jede Rücksicht seinen regellosen Einfällen aufzuopfern. Daß ein Lasterhafter die innere Würde meiner jungen Freundinn, so lang er sie für Ladenmädchen einer Putzhändlerinn hielt, verkennen, und sie zum Opfer seiner Leidenschaft bestimmen konnte, das konnte ich mir aus den verderbten Grundsätzen der heutigen Welt so ziemlich zusammenräumen, aber ich war überzeugt, so bald er in ihr eine Dame finden würde, die in ihrem Vaterlande den ersten Rang behauptete, so bald er sähe, daß die Tochter Lord Fitzwalters, die Gräfinn von Pembroke, sie in Schutz nähm, so würde er sich ganz in das Nichts eines überwiesenen Bösewichts zurückziehen, und sich sehr glücklich schätzen auf die demüthigendsten Bedingungen seine Uebelthaten zu verbessern. All diese Visionen verschwanden jetzt in einem Augenblicke; ich sah, daß dasjenige, was ich erwartet hatte, so wenig erfolgte, daß vielmehr das Ungeheuer, welches ich so leicht zu bändigen glaubte, seine Raubklauen nach mir ausgestreckt, seine verwegenen Augen auf mich selbst geworfen hatte. Ich sah einen Menschen vor mir, den nichts demüthigen konnte, der sich selbst als allmächtig und unwiderstehlich ansahe, und allem Trotz bot, was in der

gegenwärtigen Welt Ehrfurcht verdienen, und für die zukünftige einen Schauer erregen konnte.

Obgleich diese Entdeckung jede meiner Nerven zittern machte, so blieb ich doch äußerlich bey meinem kalten Blute, und hatte Gegenwart des Geistes genug, um die Sache zu einem Scherz zu machen. In der That, Prinz, sagte ich, ihr habt uns da einen sehr geistreichen und gallanten Streich gespielt; ich finde, die Sache wenigstens für Euch unterhaltend genug, euch Damenbesuch durch eine Entführung zu verschaffen, doch erlaubt mir, Euch zu sagen, daß ihr die Personen, welche ihr vor Euch hattet, ein wenig verkanntet. Eine Engländerinn vom ersten Range, eure weitläuftige Verwandte, und hier, die Schwester des Markis von Guiskard, die Nichte des Statthalters von den Niederlanden, hätten wohl einige Schonung fordern können. Doch ich will verzeihen, will so gar nachsichtig genug seyn, ein paar Tage unter eurem Dache zu bleiben, unter welchem ich mich ja so sicher halten muß, als unter meinem eigenen. Aber alsdenn werden wir mit eurer Erlaubniß nach London zurückkehren, um die Vermählung des Fräuleins zu schliessen, welche euer witziger Scherz sehr unzeitig verschoben hat.

Der Herzog hatte vermuthlich erwartet, mit Zorn und Unwillen empfangen zu werden; der lachende spottende Ton, in dem ich redete, brachte ihn ganz aus der Fassung. Er bemühte sich einige Entschuldigungen zu stammeln, mit de-

nen er aber nicht fortkommen konnte. Zum Glück für ihn war es Abend, die Tafel wurde servirt, und wir setzten uns ohne Umstände, mit dem Vorsatz, über Vermögen zu speisen, um unserm Verfolger auch dadurch unsere Unbefangenheit zu zeigen.

Wir wurden von einer sehr zahlreichen Hofstatt bedient. Ich behandelte seine Hoheit vor ihnen allen, völlig wie meines Gleichen, die Gelegenheit war mir lieb, seiner Dienerschaft so wohl als wie ihm selbst zu zeigen, was für Respeckt man uns schuldig sey, und daß uns seine Größe keinen Zwang auflege. Gleich nach der Tafel zogen wir uns in unsere Zimmer zurück.

Mittlerweile war ich ein Raub der fürchterlichsten Angst, der Ton des Leichtsinns und des Scherzes hatte gute Würkung gethan, aber Zeit und Ueberlegung muste den Herzog bald aus seiner Ueberraschung zurückbringen, und ihn fühlen lassen, daß wir, wir mochten nun eine Miene annehmen, welche wir wollten, immer in seiner Gewalt wären. Glücklicher weise für uns befreyte uns schon der nächste Morgen aus unserer Verlegenheit. Mulgrave und der Markis von Guiskard erschienen mit einem zahlreichen Gefolge. Die Reise war durch die Ländereyen meines Vaters und Gemahls gegangen, und es war unsern Befreyern nicht schwer geworden, eine Menge wehrhafter Männer aus meinen

Unterthanen um sich zu versammeln. Die Geschichte von meiner Entführung hatte diese treuen Leute halb rasend gemacht. Die Anhänglichkeit der niedern Volksklasse an ihre Herren, die in England in so hohem Grade existirt, zeigte sich nie stärker als in diesem Augenblick. Ohne daß die schnelle Nachfolge unserer Retter um eine Stunde unterbrochen wurde, waren meine treuen Pachter mit ihren Knechten und Söhnen im Nu gewafnet. Die, welche Pferde hatten, formirten ein kleines Corps von Cavallerie, und das Fußvolk ward durch den kriegerischen Geist unsers Zeitalters und durch den besondern Unwillen, der sie beseelte, fähig gemacht, mit der Reuterey so ziemlich gleichen Schritt zu halten, ohne daß diese sich allzusehr nach ihnen bequemen muste.

Exeter hatte sich in seiner eingebildeten Verborgenheit so sicher gefühlt, hatte bey der ganzen Sache so völlig ohne Kopf gehandelt, daß es ihm gar nicht eingefallen war, uns in den Mittelpunkt seiner Besitzungen in Westen zu führen, wo er wohl allem hätte Trotz bieten können, was Sir Edward wider ihn unternommen haben möchte. Voll Begierde, des Anblicks seines Raubes unvorzüglich zu geniessen, hatte er uns so übereilt für sich, als glücklich für uns, nach Suttonhall in der Grafschaft Huntington gebracht, wo die Ausdehnung seiner Güter sehr klein war.

Er verließ sich ganz auf die Gewißheit, daß niemand ihn bey seiner Entführung als den

Thäter errathen könne, er war keinesweges auf die furchtbare Menge vorbereitet, die sich ihm jetzt entgegensetzte; so wenig hatte er auf Sicherheit gedacht, daß meine Befreyer die Thore seines Schlosses angegriffen hatten, ehe er noch wuste, daß Feinde vorhanden waren. Schnell waren sie Meister der ganzen Burg, aber die wenige Mühe, die ihnen diese Eroberung kostete, und die Ueberlegenheit ihrer Macht, war es eben was ihre Wuth milderte. Mulgrave hatte eine heimliche Unterredung mit dem Herzog, die wohl ziemlich demüthigend für ihn ausgefallen seyn mochte; doch der edle Edward ging nicht weiter; er half ihm sogar selbst in einer glücklichen Verkleidung davon, weil er, wenn er in die Hände der Leute von den Gütern meines Vaters gefallen wär, sicherlich in Stücken gerissen worden seyn würde. Voll Wuth und Raserey, und mit tausend Flüchen über seine Thorheit und sein böses Geschick, entkam er, und wir haben nichts wieder von ihm gehört.

In einem der abgelegensten Flügel der Burg einlogirt, wusten wir noch kein Wort von dem was vorgegangen war, und sassen in angstvoller Berathschlagung der Maasregeln für den heutigen Tag beysammen, als wir den Fußtritt von Männern auf der Gallerie hörten, welche zu unsern Gemächern führte. Es war Sir Edward und der Markis. Sie überraschten uns unglaublich mit ihrer Erscheinung, und mit der Nachricht von ihrem Siege und unserer Freyheit. Wie soll ich unser Entzücken be-

schreiben! Fanchon lag in den Armen ihres edlen Bruders, Mulgrave zu meinen Füßen; der Eifer, der Muth, die Thätigkeit und Großmuth, die er bey dem, was er zu unserm Besten unternahm, gezeigt hatte, brachten mich ganz außer Fassung. Was sollte ich ihm sagen? Ich reichte ihm die Hand, und versprach, daß er mich nicht undankbar finden sollte. Wir verliessen das Schloß unsers Räubers, ruhten einige wenige Tage unterweges auf der Burg Lord Robys, des vertrauten Freundes Sir Edwards, versahen uns mit allen nöthigen zu einer bequemen und weniger forcirten Rückreise und befinden uns nun, nach viel Ermüdung, etwas Angst und ein wenig Gefahr, wieder in den Armen unserer Freunde, welche nicht nöthig gehabt hätten, sich über die, welche der Himmel und tapfere Helfer in Schutz nehmen, so unmäßig zu beunruhigen.

Ach die unglückliche Matilde sagte diese letzten Worte mit jenem bezaubernden Lächeln, das ihr ganz, das ihr allein eigen war; es war der letzte Strahl, der auf ihrem schönen Gesicht glänzte, von diesem Augenblick an, sollte es nie wieder durch Lächeln erheitert werden. O Sir Walter, meine Erzählung naht sich der fatalen Katastrophe, und der Rest meines Briefes ist nur für Trauerscenen bestimmt. Welche Vorsicht kann Unglück verhüten, wenn der kleinste unbedeutendste Umstand es schnell wie der Sturm ein Ungewitter, herbeyführen kann?

Fanchon hatte, während der Erzählung unserer unglücklichen Freundinn, uns unbemerkt verlassen. Niemand hatte Zeit gehabt, sie in die Mitwissenschaft unsers Geheimnisses zu ziehn. Sie ging nach dem Zimmer, das sie vor ihrer Entführung in Lady Pembrokes Hause bewohnt hatte, eins von den Gartengemächern, unglücklicher Weise in eben dem Flügel gelegen, wo Stanley krank lag; eine Treppe führte zu beyden Zimmern. Aubrey ging auf einen Augenblick in die Dienerhalle hinab, um etwas für seinen Herrn zu bestellen, und begegnete ihr. Sie fuhr vor seinem Anblick zurück, entflohe und stürzte mit der Miene der Ueberraschung in den Saal wo wir saßen. O meine Beschützerinn! schrie sie, indem sie sich zu Lady Pembroke wandte, jetzt können wir hoffen, genauern Unterricht über meine Abentheuer zu erhalten! Der Mann, Selwyns Diener, den man mit mir ehemahls gefangen nahm, ich hab' ihn gesehen! er ist hier im Hause!

Wir schrien alle laut auf vor Bestürzung und Entsetzen. Es war uns zu verzeihen; Lady Delamere, ihr Sohn, meine Mutter, Guiskard und ich wurden zu schnell, zu unvorbereitet mit einem Ereigniß überrascht, dessen schreckliche Folgen sich unsern Augen auf einmahl lebendig darstellten. Fanchon erschrack, Lady Pembroke stand wie versteinert, dies war die Gruppe, die wir formirten, alle Arten des Entsetzens, aus verschiedenen Ursachen entspringend, waren

mit all ihrer Mannichfaltigkeit auf unsern Gesichtern und in unserer Stellung ausgedrückt. Ich faßte augenblicklich meinen Entschluß, den einigen, der sich mir darbot, Gott weis, ob den klügsten. Mit wenig Worten und in den mildesten Ausdrücken, sagte ich Matilden von dem Rankontre zwischen Stanley und Guiskard, von den Ursachen, welche wir hatten, seine Redlichkeit zu bezweifeln, und dem bösen Anschein, welchen nach allen vorhergegangenen Ursachen zu Verdacht und Argwohn, besonders jener Augenblick, da er vor Guiskards Schwerdte fiel, wider ihm gab.

Matilde saß lange stumm vor Erstaunen und in tiefes Nachdenken begraben. Und habt ihr all diese Dinge gewust? fragte sie endlich, indem sie sich zu Sir Edward wandte, der ganz in Kummer verlohren da stand. — Er bejahte. „Großmüthiger Mann! rief sie aus — doch ich will Stanley sehn, ich muß ihn sehn. Ich hoffe, ich werde Muth genug haben, seine Rechtfertigung zu hören, die er eigentlich mir schuldig ist.

Sie floh den übrigen Theil des Tages alle Gesellschaft, und verharrte in melancholischer Zurückhaltung. Ich brannte vor Verlangen, ausführlicher mit ihr zu reden. Sagt mir nichts! fragt mich nicht! rief sie, indem sie meine Hand ergriff. O Helene, Helene! meine Ruhe hat heute eine schreckliche Wunde erhalten! Doch ich war nicht gebohren, glücklich zu seyn!

Ihre Augen waren trocken, da sie dieses sagte, sie weinte nicht; die meinigen strömten! Ich fühlte, es ging etwas in ihrem Herzen vor, das ich nicht entfalten konnte. Das war leicht zu sehen, daß die Leidenschaft für Stanley, welche wir bisher künstlich getödet oder unterdrückt hatten, wieder mit aller Stärke erwacht war. Ich, die ich so lang gewohnt war, in ihrem schönen Gesicht den reinen Spiegel ihrer Seele zu lesen, ich konnte den leichtesten Schatten von den Eindrücken nachspüren, die ihr Herz empfing. Nahte sich ihr der Markis, oder trat er nur unvorhergesehen ins Zimmer, so machte eine unwillkührliche Bewegung des Entsetzens, daß sie zitterte. Fanchon, die man ihr vor einiger Zeit als eine Nebenbuhlerinn geschildert hatte, sah sie mit zweydeutigen Blicken an. Delamere und unsere beyden Mütter erfuhren das kalte Betragen, das man gegen Personen annimmt, vor welchen man sich scheut. An Mulgrave hing ihr Blick mit dem Ausdruck des innigsten Mitleids, man sahe, was er zu hoffen gehabt hätte, wenn Stanley nicht gewesen wär; nur gegen mich hatte sich ihre Aufführung nicht im geringsten geändert, ihre Seele schien es zu fühlen, daß ich bey jeder Krümmung des Weges, den man zu ihrem Besten eingeschlagen war, nur halb, nur überstimmt eingewilligt hatte.

Verschiedene Tage gingen auf diese Art hin. Sie hatte Stanley gesehen, die Zusammenkunft, vor welcher wir alle bebten, war glücklich vorüber gegangen. Ihrer selbst so ganz mächtig

wie immer, hatte sie sich gegen ihn weder zu kalt noch zu theilnehmend bezeigt. Sie sprach zu ihm mit Güte, sie bat ihn ruhig zu seyn, damit seine Wunde desto eher heilen möchte; und erst spät sagte sie einst zu ihm, sie erwartete den Augenblick mit Verlangen, wo sie aus seinem Munde Aufklärungen über gewisse wichtige Gegenstände hoffen könnte, die er ihr, sich selbst und ihren gemeinschaftlichen Freunden schuldig sey.

In der That waren wir alle ungeduldig nach dem Augenblicke, da er im Stande seyn würde, uns seine räthselhafte Geschichte zu erzählen; bey ihm that der Wunsch, die Gräfin von Pembroke zu sehen, und vielleicht noch einige Reste schmeichelnder Hoffnungen mehr als alle Kunst der Aerzte und der Wundarzt that den Ausspruch, daß er in wenig Tagen im Stande seyn würde das Zimmer zu verlassen, und das Ermüdende einer Unterredung auszuhalten.

Lady Pembrokes Niedergeschlagenheit dauerte fort; ich hatte gehoft, der vielversprechende Gesundheitszustand ihres Liebhabers würde dieselbe zerstreuen, aber nein! Wir hatten in ihr Verdacht gegen seine Delikatesse und Ehrliebe erregt. Dieses war der Wurm, der heimlich an ihrem Herzen nagte, wenigstens muste ich dieses besorgen; die wahre Ursach ihrer Melancholie zu errathen, davon war ich weit entfernt.

Endlich erhielt Stanley die Erlaubniß herunter zu kommen. Noch immer schwach und äuserst hinfällig muste er verschiedne Tage hingehen lassen, ohne zu einiger Erklärung zu kommen. Ihr kennt ihn, Sir Walter, ich brauche Euch nicht zu sagen, wie interessant sein ganzes All war, wie noch viel interessanter es durch die bleiche Farbe und das schmachtende Wesen der Kränklichkeit wurde. Er hatte hier lauter Leute vor sich, die mit Vorurtheilen wider ihn eingenommen waren; seine Verdienste musten daher nicht scheinbar seyn, da er unser aller Herzen eroberte; keiner unter uns war, der ihn nicht geliebt und bemitleidet hätte, der nicht die Erweisung seiner Unschuld hätte wünschen sollen, selbst wenn dieselbe zu seinem Nachtheil gereichte.

Stanleys erste Sorge war, den Markis von Guiskard aufzusuchen, er umarmte ihn, er bat um seine Freundschaft, und betheuerte, er würde ihn eines Tages derselben nicht unwürdig schätzen. Es war so viel Aufrichtigkeit, Großmuth und Würde in seinem Betragen, daß die meisten von uns bis zu Thränen gerührt wurden. Guiskard, dessen Vorurtheil wider ihn vielleicht das stärkste war, war überwunden, er fiel ihm ohne Wortsprechen um den Hals und erwiederte seine Freundschaftsbezeugungen auf die zärtlichste Art. Wir andern empfingen ihn alle mit so viel Herzlichkeit, daß er sich überzeugen muste, er stehe hier vor Richtern, die nichts mehr wünschten als ihn unschuldig zu sehen.

Seine matten Blicke, die schwache Stimme aus der beklommenen Brust, schien noch um Aufschub zu bitten, bis er endlich, nach Verlauf einiger Tage sich selbst besser fühlte und den nächsten zur Erzählung seiner Geschichte ansetzte.

Stellet Euch vor, mit was für Ungeduld wir der großen entscheidenden Aufklärung entgegen sahen! Ich gestehe, daß ich die ganze Nacht nicht schlafen konnte. Um vier Uhr des Morgens ging ich in Matildens Zimmer; ich öfnete es leise, damit ich sie nicht erwecken möchte. — Aber auch hier lauter Zeichen einer schlaflosen Nacht; ich fand sie noch völlig gekleidet und mit Schreiben beschäftigt.

Wie Gräfin? rief ich, ihr schlafet nicht?

Nein, ich wünschte noch einen Tag mehr zu haben.

Aber bedenkt, daß ihr für Eure Fassung und Ruhe sorgen solltet!

Sie holte einen tiefen Seufzer. — Ich habe noch verschiedene Briefe zu schreiben, sagte sie, erlaubt daß ich fortfahre.

Sie schrieb bis acht Uhr, und wie mich dünkt, mit Fassung und Ruhe. Sie machte verschiedene Packete, siegelte sie und legte sie in ihren Schreibetisch. All diese Zeit über hatte ich mit einem Buche bey ihr gesessen, welches

meine Aufmerksamkeit, die blos auf sie gerichtet war, wohl wenig beschäftigte, mir mehr zum Vorwande diente, sie unbemerkt und ohne ihr verdrüßlich zu fallen, beobachten zu können.

Jetzt war sie fertig, sie legte die Feder mit einer deutungsvollen Miene nieder, lehnte sich an ihren Stuhl zurück, forderte einige Erfrischungen und klagte über Müdigkeit.

Gegen neun Uhr kamen wir alle im Sprachzimmer zusammen; Stanley erschien zuletzt. Ich freute mich zu bemerken, daß sein Gesicht die unverkennbarsten Spuren der Ruhe und heiteren Friedens trug. Das Herz, sagte ich zu mir selbst, das in diesem Manne schlägt, kann nicht von Gewissensbissen zerrissen seyn.

Matilde setzte sich auf ein kleines Ruhebette unter einer Art von Thronhimmel, ich nahm den Platz zu ihren Füssen. Die übrige Gesellschaft setzte sich um uns her, Stanley saß mitten inne und begann folgendergestalt.

Stanleys Geschichte.

Ich habe Begebenheiten zu erzählen vor mir, die wohl unter die außerordentlichsten und bemitleidenswerthsten von der Welt gehören mögen. Mit den besten Aussichten auf Glück ward

ich gebohren, und wurde so elend; die Natur bildete mich — ich glaube hier nicht zu viel zu sagen — zu allem, was man nur Großmuth, Aufrichtigkeit und Redlichkeit nennen kann, und mein Leben war ein beständiges Maskenspiel. Ich betete die Tugend an, ich triumphirte in dem Beyfall und der Gesellschaft ihrer Anhänger, und mein Schicksal bestimmte mich fast unaufhörlich in der unreinen Atmossphäre des lüderlichsten und verabscheuungswürdigsten unter den Menschen zu athmen, und ihm auf den Fersen zu seyn. Ich besaß Ehrgeitz für glänzende und heroische Thaten, aber alle meine Tugenden musten sich in geheimen unergründlichen Projekten äußern, und anstatt der Welt das Gute, welches Natur und Erziehung in mich gelegt haben mochten, in edeln Handlungen in die Augen leuchten zu lassen, muste sich meine ganze Thätigteit blos in negativen Bemühungen, blos in Vernichtung fremder Bosheiten äußern. Vor euch, ihr edeln Freunde, meine Richter kann ich Euch nicht nennen, wollte ich mich, nachdem der Lohn meiner unnennbaren Mühseligkeiten, Verachtung und falscher Verdacht auf mich gefallen ist, ach wie gern rechtfertigen, und ich muß meine Rechtfertigung mit dem Bekenntniß eines Verbrechers beginnen:

O Lady Pembroke, was werdet ihr sagen, daß ich den Eingang meiner Vertheidigung durch das Geständniß der heftigsten Leidenschaft gegen Euch mache? — Ja, Matilde, sie war heftig, aber ehrfurchtsvoll; ich wagte es in keinen, auch

in den glücklichsten Stunden meines Lebens nicht, Euch mein Herz zu eröfnen, aber freylich in diesem ernsten feyerlichen Augenblick, in dem Augenblick der Wahrheit darf ich nicht länger schweigen! Meine Liebe für Euch ward in der Wiege gebohren, und so lange mein Herz schlägt, der Odem des Lebens mich beseelt, wird sie unauslöschlich und ungemindert bleiben. Liebe war der herrschende Grundsatz meines Lebens, und durch sie allein können die anscheinenden Krümmungen in den Wegen, welche ich ging, erklärt und gerechtfertiget werden, sie allein ist der Leitfaden durch dieses Labyrinth. Sehet, ich lege das Geheimniß meiner Seele in eure Hände, ihr mögt nun entscheiden, welche Strafe meine Kühnheit verdiente.

Diese Liebe, die ihr jetzt erst kennen lernt, die Euch völlig unbewust war, ist dem ohngeachtet eure unablässige Qual, der Grund all eurer Leiden gewesen, denn ich liebte eure Unschuld und wünschte eure Glückseligkeit mehr, als eure Person. Diese Liebe war es, die Euch in die Arme Lord Pembrokes lieferte, sie war die Ursache, daß dieser Herr, bey weit mehr Unglück als Schuld, die Welt unbemitleidet und unbeklagt verlassen muste; diese Liebe sagte ihm jenes Testament in die Feder, welches die Quelle eurer Leiden ward, das euer verstorbener Gemahl nur darum so und nicht anders verfaßte, weil er hofte, es würde das Mittel seyn, mich für meine Aufführung zu belohnen; ach und für mich, von wie viel Leiden war diese Liebe die

Quelle! brachte sie mich nicht, jeder andern Pein zu geschweigen, um die Achtung meiner besten Freunde, setzte mich der unverdienten Rache des edeln Guiskards aus, und riß mich endlich an den Rand des Grabes?

Ihr werdet Euch des Winters erinnern, Lady Pembroke, da Lady Fitzwalter, eure Mutter, Euch zuerst mit nach London nahm. Dies war der Zeitpunkt, da der Herzog von Exeter Euch zuerst sah, und aus euren Augen jene verabscheuenswürdige Leidenschaft sog, welche bey eurer ganzen Geschichte zum Grund liegt. Er konnte den Eindruck nicht verbergen, den ihr auf ihn gemacht hattet. Er wartete Lady Fitzwalter auf, und äußerte den Wunsch, Euch zur Gemahlinn zu haben. Keine bessere Schlinge hätte er für die Schwächen des Charakters, den er vor sich hatte, ausfündig machen können. Von dem Glanz der vorgeschlagenen Heyrath geblendet, untersuchte Lady Fitzwalter nichts, bedachte nichts, gab sich nicht einmahl Zeit zu zweifeln. Der Herzog, der sie so willig fand, als er bey seinem allmählig bekannt werdenden schlechten Charakter kaum hoffen durfte, erfand verschiedene fabelhafte Ursachen, welche Geheimhaltung der Heyrath nothwendig machten; Lady Fitzwalter begriff alles, was er wollte, daß sie begreifen sollte, und willigte in jeden seiner Vorschläge ein.

Ich war zu selbiger Zeit, so wohl als ihr, meiner Erziehung wegen in London, ich machte mich

mich daselbst in den Uebungen eines Edelmanns und eines Kriegers vollkommen, und hatte bey Sir John, meinem Vater, desto angelegentlicher auf die Reise gedrungen, weil ich gern das Glück geniessen wollte, immer zu seyn wo ihr waret. Die Vorschläge des Herzogs von Exeter wurden als ein tiefes Geheimniß gehalten, ich erfuhr sie nur von Aubrey, dem vertrauten Pagen eures verstorbenen Gemahls, welcher der Sohn eines der Vasallen meines Vaters, mit mir erzogen und mir dadurch lieb geworden war.

Meine Angst für Eure Wohlfarth wurde durch ein Gefühl von fehlgeschlagenen Hoffnungen, Hoffnungen wie sie nur meine damahlige Jugend entschuldigen konnte, erhöht. Ich ward niedergeschlagen, machte Plane, und konnte nicht ruhen, bis ich mit einem Edelmann von der Suite des Prinzen Bekanntschaft gemacht hatte. Ich ward bald vertraut genug mit ihm, um gegen ihn von der bevorstehenden Vermählung des Herzogs ohne Anschein von Kühnheit oder Anmassung reden zu dürfen. — Er brach in ein lautes Gelächter aus. Und kennt ihr denn den Charakter des Herzogs noch nicht? rief er, er ist nichts als ein erklärter Wollüstling, der sich wohl nie in die Bande des Ehestands schmiegen wird. Die Tochter Lord Fitzwalters ist nichts als ein neues Opfer, das er der großen Liste von Frauenzimmern aus allen Rängen und Ständen des Lebens hinzufügen will, welche er seiner verworfenen Leidenschaft aufgeopfert hat.

Ueberdieses, ist diese Heyrath an und für sich eine unmögliche Sache, die Bande des Ehestands, die er, wie ich zuvor sagte, verachtet, muß er dennoch gezwungen tragen. Der Herzog wurde, ehe er das funfzehnte Jahr erreichte, an eine Tochter Lord Cliffords vermählt, welche bald nach der Vermählung verschwand, deren Zustand selbst ihrer Familie unbekannt ist, die aber nur gar zu gewiß von ihrem Gemahl auf einem entlegenen Schlosse gefangen gehalten wird. Er sagt, sie sey tod, und wird daher durchgängig für einen Wittwer gehalten. —

Mit Erstaunen hörte ich diese Dinge. Der Erzähler muste den Entschluß, die Entdekkung zu Eurem Besten zu nützen, in meinen Augen lesen, und eilte, mich in meinem Vorsatz einigermaßen zu beschränken. Erinnert Euch, sagte er, daß das, was ich Euch vertraut habe, ein tiefes Geheimniß ist. Matilde Fitzwalter ist gebildet, alle Herzen zu bestricken, ich habe sie gesehn und mein Herz fühlt für sie die reinste Ehrfurcht. Könnt ihr sie von der Gefahr retten, welche ihr über dem Haupte schwebt, so preise ich nicht allein Euch glücklich, sondern auch mich, der durch Winke von jenen verborgenen Dingen, Anlaß zu Vernichtung böser Anschläge gab. Aber merkt wohl, daß ihr behutsam hierinn gehen müsset, daß ihr, wenn ihr seine Bosheiten öffentlich bekannt macht, gerade Eures Entzwecks verfehlt; er wird immer Mittel finden sich unschuldig zu machen; ich bin außer Stande Euch Beweise zu liefern, und ihr

werdet das Opfer seiner Rache werden, ohne der liebenswürdigen Person, um welche ihr sorget, nur den kleinsten Nutzen geschaft zu haben. Er ist argwöhnisch, weitsehend und unermüdet in Anschlägen und Ausführungen, ihr werdet nicht erst das zehende Schlachtopfer seyn, das vor seinem Grimm gefallen ist. Seine Liebe, oder das, was er so nennt, ist augenblicklich und schnell vorübergehend, aber seine Plane läßt er sich durch nichts verrücken, er giebt nie ein Projekt auf, bis er es ausgeführt hat, selbst dann nicht, wenn sein Geschmack an der Unglücklichen, auf welche er seine lüsternen Augen warf, längst durch neue Gegenstände geschwächt ist. Was er anfangs für seine sogenannte Liebe thun wollte, das thut er dann seiner eigensinnigen Laune zu Ehren. Diejenige, welche in seine Hände fiel und seinem Götzen aufgeopfert wurde, wird, wenn sie nichts mehr zu verlieren hat, der Gegenstand seiner Verachtung, bald darauf seines Hasses, und sein Haß dauert ewig!

Ich zitterte bey diesem Gespräch; ich erröthete vor der menschlichen Natur, daß ein solcher Mensch seinem Geschlecht zur Schande existiren sollte. Aber die Fülle des Entsetzens überfiel mich dann erst, wenn ich mir Euch, die Beste und Edelste Eures Geschlechts als den Gegenstand seiner Absichten dachte. Ich ging nach Hause, um der schweren Sache nachzudenken, und endlich kam der starke unerschütterliche

Vorsatz zur Reise, dem ich in einer ziemlichen Reihe von Jahren getreu geblieben bin.

Anstatt das Ungeheuer zu fliehen, dessen Bild ich eben gesehen hatte, anstatt ihm öffentlich auf Tod und Leben abzusagen, wie ich so gern gewollt hätte, entschloß ich mich, mich ihm entgegen zu werfen, um in seiner Nähe das zu bewürken, was ich sonst auf keine Art zu können glaubte. Ich ergriff die erste Gelegenheit, mich in seine Dienste zu begeben. Ich fühlte schon im Voraus die gränzenlose Qual, welche eine tugendhafte Seele im beständigen Umgang mit dem Verbrechen empfinden muß, aber die Lage der Sachen war außerordentlich, war verzweifelt, und ich durfte vor keinem verzweifelten Gegenmittel zurück beben. Konnte ich den angebeteten Gegenstand meiner frühesten Zuneigung seinem Unglück überlassen? Konnte ich ihn auf leichtere Bedingungen retten?

Ich erfuhr, daß der Herzog einen Sekretär brauche. Ich ließ mich ihm vorschlagen und nahm den erdichteten Namen Selwyn an. Der Name Stanley würde mich seinem Stolz, der immer Diener aus den ersten Häusern suchte, noch mehr empfohlen haben, aber ich fürchtete Verdacht. Die alte, feste, fast zum Sinnbild standhafter Treue gewordene Freundschaft zwischen Sir John Stanley und Lord Fitzwalter, die genaue Verbindung zwischen unsern Familien war aller Welt bekannt. Ich durfte gleichsam nur aus einem Hinterhalte handeln, auch fand

ich würklich in meiner Verbindung mit dem Herzoge zu viel entehrendes, als daß ich sie gern meinen alten Bekannten hätte kund werden lassen. Meine Stelle bey ihm war denn auch völlig so, daß sie Geheimhaltung möglich machte; ich war sein Sekretär, mein Amt verband mich nie anders um ihn zu seyn, als wenn er allein war.

Er nahm mich an; ich machte schnelle Fortschritte in seiner Gunst, und in vierzehen Tagen sahe ich mich im vollen Besitz seiner Vertraulichkeit, und war ihm fast unentbehrlich geworden. Man möchte glauben, ich wär auf diese Art genöthigt gewesen, wenigstens den Schein von Lastern anzunehmen, die er liebte, aber ich kam meistens wohlfeiler hindurch; die Lasterhaften fordern eben nicht allemahl schlechterdings von ihren Freunden, daß sie auch lasterhaft handeln sollen, sie sind oft billig genug, mit blossem Stillschweigen zu ihren Thaten zufrieden zu seyn. Mit Schweigen half ich mir, so gut ich konnte, er hielt mich dann für einen schlauen Heuchler, und ich war ihm wegen dieses schlimmsten aller schlimmen Charaktere desto lieber, dünkte ihm zu seinen bösen Absichten desto brauchbarer zu seyn. Mochte er doch von mir denken, was er wollte, wenn es nur zur Erreichung meines Endzwecks diente; ich danke Gott, der mich in der Nähe des Pesthauchs des Verbrechens unangesteckt erhielt; das übrige war ein Opfer, das ich der Sicherheit Matildens brachte.

Da ich fühlte, wie hoch ich in seiner Gnade stand, so wagte ich es endlich Euren Namen zu nennen. Dies war das Signal zu einem Strom von Deklamationen über Eure Reitze: er gestand, nie von einer Schönheit so durchaus bezaubert worden zu seyn, als von der Eurigen, sprach von der Hoffnung, Euch bald zu besitzen, und zergliederte weitläuftig den Plan, Eure Mutter und Euch durch vorgegebene Heyrath zu täuschen.

Das Entsetzen über seine Entwürfe faßte mich, da ich die Gewißheit und Unfehlbarkeit derselben in der Nähe sahe, mit doppelter Stärke, es war an dem, daß Verstand und Ueberlegung meiner innern Wuth weichen wollten. Doch ich faßte mich, ließ mir alles genau demonstriren, und fand, daß ich nicht mehr als einen Monat Zeit übrig hatte, Mittel zu Eurer Rettung zu gebrauchen.

Eben hattet ihr London verlassen, und diese Epoche war von ihm und Eurer Mutter, zu Vollziehung eurer Verbindung, angesetzt worden. Was sollte ich thun? Alles entdecken? Ach das würde nichts gefruchtet haben! Vielleicht zwar — aber nur vielleicht — hätte ich eure so genannte Vermählung hintertreiben können, aber dies würde eurem Verfolger nur erbitterter auf Euren Untergang gemacht haben. Von der Fehlschlagung entflammt, würde er Himmel und Erde zu eurem Verderben rege gemacht haben, und unbeschützt und dahingegeben

hätte ich Euch doch endlich den Machinationen eines vollendeten Böswichts überlassen müssen. Nichts als der Name und der entschlossene Muth eines Gemahls konnte Euch retten. Wer sollte dieser Gemahl seyn? sollte ich mich selbst anbieten? Wie durfte ich das? Ich würde zu jeder Zeit gezweifelt haben, aber jetzt, da das Glück alles dessen, was mir theuer war, auf den Erfolg ankam, jetzt würde ich lieber gestorben seyn, als das Experiment gemacht haben. Eure Mutter, die jetzt von den glänzenden Aussichten auf die gröste Partie im Königreiche trunken war, würde sich wohl schwerlich zu einem jungen Mann ohne Rang und Titel herabgelassen haben.

Einen Schritt auf meiner fatalen Laufbahn hatte ich bereits gethan, und ich entschloß mich muthig zu dem zweyten. Ein Mittel stellte sich meinen Gedanken dar, welches Euch vollkommene Sicherheit bringen und doch den Herzog keineswegs durch Entdeckung seiner Bosheiten aufs äußerste bringen konnte. Eine solche Entdeckung würde zuerst meinen Freund unglücklich gemacht haben, dem ich das ganze Geheimniß zu danken hatte, und welchem ich mich auf gewisse Zeit und in gewissen Rücksichten eidlich zur Verschwiegenheit hatte verbindlich machen müssen. Ich würde der nächste nach ihm in den Abgrund des Verderbens gestürzt worden seyn, und mit mir wär jedes Mittel zu eurer Rettung umgekommen. Lieber wollte ich meinem Herzen und vielleicht auch dem Eurigen ei-

ne schmerzhafte Wunde versetzen, lieber Euch den Armen eines andern überlassen.

Ich kannte den Mann, der nachmahls euer Gemahl ward, kannte das Edle seines Charakters, kannte seine Klugheit und verließ mich darauf in Ansehung der Folgen meines Verfahrens. Obgleich seine Gemüthsart nicht ganz ohne Flecken war, so hofte ich doch, seine Großmuth und sein strenges Gefühl für die Ehre würden Euch zum Schutze dienen. Uebrigens war mir es nicht einmahl erlaubt, lange zu wählen, es lag mir ob, Euch schnell von den Fallstricken jenes Ungeheuers zu retten.

Ich bat von dem Herzog mir die Erlaubniß aus, einige Wochen bey meinen Freunden auf dem Lande zuzubringen. Ich nahm Post und war wie der Blitz in dem Hause meines Vaters. Ich fand Sir Lorenz Hastings, wie ich erwartet hatte, zu Woodham. Aubrey sein Vertrauter, einer der besten Menschen von der Welt, fühlte viel Zuneigung für mich seinen zweyten Herrn, wie er mich immer zu nennen pflegte. Er merkte meine Unruhe, und bat um Mittheilung meines Kummers, ich begriff, daß er mir die Ausführung meines Plans erleichtern könnte. Er erfuhr alles, da mir mein Eid nur in Rücksicht auf gewisse Personen die Zunge band, erfuhr mein ganzes Projekt. Ich überzeugte ihn von seiner Nothwendigkeit. Er zeigte mir, indem er die Unumgänglichkeit des Ganzen zugab, einige Fehler in den Mitteln, welche ich

wählen wollte, um meinen Zweck zu erreichen, er brachte das Ganze in eine andere Form, die mir nicht allerdings gefiel, zu welcher ich mich aber doch endlich, da die Zeit fast verlaufen war, und Eure Gefahr immer dringender wurde, verstehen muste. Ich erdichtete eine kleine Unpäßlichkeit die, wie ihr und Eure Mutter glaubten, die Ursach war, warum ich mich diesen und die folgenden Tage nicht wie gewöhnlich in Eurem Hause sehen ließ. Der Wahrheit nach, war ich in Aubreys Zimmer versteckt, und lauerte auf die Gelegenheit, die verabredete, ach durch den Erfolg Euch nur gar zu wohl bekannte Sache auszuführen. Die Stunde erschien, die mich zum unschuldigen Verbrecher machen sollte. Ich schlüpfte in Euer Schlafzimmer, Aubrey, wie wir vorher mit einander einig geworden waren, flog zu seinem Herrn, um ihm den zum Theil nur allzuwahren Roman von meiner Liebe zu Euch zu erzählen, ihm zu sagen, wie meine Unpäßlichkeit nur ein Gedicht sey, und wie ich mich eben in Eurem Zimmer befände. Sir Lorenz fuhr vor Erstaunen zusammen. Er wollte sich nicht auf Aubreys Relation verlassen, er flog, sich selbst von der Sache zu überzeugen, und Aubrey trug Sorge, daß auch Lady Fitzwalter geweckt wurde, welche ihn nach Eurem Schlafgemach, ungewiß was sie da finden sollte, begleitete. Ich hörte sie kommen, und sprach einige Worte laut genug, daß meine Stimme von den Lauschenden erkannt werden, aber zu leiß, daß sie Euch erwecken konnten. Dies war zu viel für die Horcher von außen, man klopf-

te, man rannte die Thür ein; doch Madam, ihr wißt das übrige. Genug, mein Plan glückte völlig. Aubrey wußte seinen Herrn, dessen Liebling er war, genau dahin zu leiten, wohin ich ihn haben wollte. Ich hatte mich in dem Urtheil von Hastings Edelmuth nicht geirrt, ihr wurdet mit ihm verheyrathet.

Mit einer Seele voll Kummer kehrte ich nach London zurück. Ich hatte Euch das strengste Leiden aufgebürdet, hatte Euch der Wuth einer erzürnten Mutter, und dem Elend eines gezwungenen Ehebündnisses Preis gegeben. Mir war die Thür des Glücks und der Hoffnung auf ewig verschlossen, und ich, ich selbst war das Werkzeug zu Ausführung aller dieser fatalen Dinge gewesen. Ich leugne nicht, daß ich meine Anlagen so gemacht hatte, daß die Sache ein wenig anders hätte gehen sollen, daß ihr, wenn alles gelungen wär, wenigstens in der Meynung eures Gemahls schuldlos und an eurem guten Ruf ungekränkt in seine Arme gekommen seyn würdet; aber bey gekrümmten Wegen kommt allzu viel auf den Zufall an, ich muste froh seyn, daß ihr Euch nur unter dem Schutz eines Gemahls vor Exeters Nachstellungen sicher befandet, ohne weiter die Art zu meistern, wie ich dieses bewürkt hatte. Nichts konnte mich bey der ganzen Sache beruhigen, als das Bewustseyn der Rechtschaffenheit und untadelhafter Absichten; dieses benahm meinem Kummer nach und nach den Stachel, und gab mir Friede und Heiterkeit wieder.

Meine kurze Abwesenheit hatte mir bey dem Herzog keinen Schaden gethan, sie hatte es ihn im Gegentheil fühlen lassen, wie nothwendig ich ihm war, und er sah mich mit Vergnügen wieder. Der Ruf von Eurer Vermählung folgte mir auf dem Fuße. Er war halb rasend, und beging in der Wuth tausend Dinge, die seinem Charakter entsprachen. Meine Melancholie, die ich noch nicht überwinden konnte, schrieb er auf die Rechnung meiner Theilnahme an seinem Mißgeschick, und liebte mich dafür noch mehr.

Da die Umstände, welche der Grund zu Eurer schnellen Verbindung mit Lord Pembroke waren, in das tiefste Geheimniß verhüllt blieben, so sah er hier nichts, als absichtliches Bestreben, ihn zu beleidigen. Lady Fitzwalter blieb bey ihm, ich weiß selbst nicht warum, so ziemlich entschuldigt, aber Euer Gemahl ward der Gegenstand seines unversöhnlichen Hasses. Ihm schwur er blutige Rache, und für Euch war, ohne Rücksicht auf die heiligen Bande, die, wie ich meynte, Euch schützen sollten, die Entführung so gut als beschlossen. Aubrey bekam hiervon augenblickliche Nachricht, er säumte nicht, seinen Herrn zu benachrichtigen, daß er einen Plan entdeckt habe, der Euch in meine Hände bringen sollte; dies ward die Ursach Eurer schnellen Reise nach dem alten Schlosse, das er in Wales hatte. Ich glaube, daß dieser Aufenthalt Euch schlecht behagte, aber die um Euer Wohl besorgte Freundschaft wies ihn Euch an, dort

waret ihr wenigstens vor jedem menschlichen Auge verborgen, es gehörte Zeit dazu, Euch zu entdecken, und ich bekam Muse, ein wenig von meinen ruhlosen Anschlägen Athem zu schöpfen. O Matilde, glaubt ihr nicht, daß ich allmählich das Ermüdende krummer Wege zu fühlen begann? aber ich hatte den ersten Schritt in dem Enthusiasmus für Euch gethan, die andern waren unmittelbare Folgen desselben; es ist nicht so leicht, auf einem zweifelhaften Pfade da innezuhalten, wo man wünscht; unaufhaltsam wird man von einem Punkt zum andern fortgerissen! — Mir ward der meinige immer schwerer und bedenklicher, ich dachte, ob ich nicht andere leichtere Mittel zu eurer Rettung hätte wählen können, ich beredete mich, keine zu finden, und was hätte auch alles bessere Erkenntniß nun geholfen, es war zu spät, und ich muste nur darauf denken, wohl zu enden, was ich einmahl angefangen hatte, und Euch den möglichsten Vortheil von der Aufopferung meiner Ruhe erndten zu lassen.

Ich sagte Euch gleich anfangs von Exeters Beharrlichkeit in seinen ruchlosen Planen, und ihr werdet Euch also nicht wundern, daß die Vernichtung des zweyten Anschlags auf Eure Person, ihm den Muth zu einem neuen nicht benahm. Durch seine Spione, deren er unzähliche im Solde hat, entdeckte er den Ort, wohin ihr von Eurem Gemahl gebracht worden waret. Er beschloß nun nicht länger auf gute Gelegenheit zu warten, sondern mit offenbarer Gewalt

zu Werke zu gehn, es fehlte ihm nichts als ein Vorwand, sich in die Gegend, wo ihr lebtet, einzudrängen, und er fand ihn bald. Er klagte bey dem Minister, daß ihn einer seiner Diener beraubt hätte und nach Wales geflohen wär, um in den dasigen Bergvesten Schutz zu suchen. Er forderte eine Vollmacht, die ihm das Recht gäbe, in allen Häusern eines benannten Bezirks Haussuchung zu thun, und sich des Delinquenten zu bemächtigen, wo er ihn fände.

Er erhielt alles, was er wünschte; wie hätte einem so mächtigen Prinzen etwas versagt werden können! Ich erfuhr seinen Triumpf augenblicklich, und bekam die Vollmacht zu sehen; dem ohngeachtet war er bey Ausführung der Sache diesmahl ein wenig zaghaft. Er besorgte, die Klagen eines beleidigten Gemahls von solchem Range wie Hastings, möchten zu dem Throne dringen, und ihm, ungeachtet seiner Größe, zu schwer fallen. Ich mag mit dem ganzen Handel unmittelbar nichts zu thun haben, sagte er endlich. Ich gehe nach Flandern, und erwarte dort den Ausgang und meinen schönen Raub, du aber, Selwyn, bleib hier, und wache über die Unternehmung; von deiner Hand werde ich sie fordern.

Alle meine Besorgnisse für Euch erwachten jetzt wieder von neuem. Es ist wahr, die Unternehmung wider Euch war in meine Hände gegeben, aber doch war mir die äußerste Behutsamkeit nöthig, wenn ich nicht Exeters Ver-

trauen auf einmahl verlieren, und mir dadurch die Möglichkeit, Euch nützlich zu seyn, völlig verschliessen wollte. Es waren mir eine Menge Helfer und Aufmerker zugegeben, es war unmöglich, ihn zu betrügen. Ich konnte nichts thun, als Aubrey Nachricht von der ganzen Sache geben, und dann mit verstellter Emsigkeit nach dem Orte eilen, wohin ich von dem Herzog bestimmt war.

Aubrey ermangelte nicht, Eurem Gemahl von meiner Nähe Nachricht zu geben und ihm zu sagen, wie ich Euch zu entführen gedenke. Euer Gemahl, welcher sich damahls zu Woodham aufhielt, gerieth in die heftigste Wuth, und war unbillig genug, Euch Mitwissenschaft und Einwilligung bey den Anschlägen wider Euch schuld zu geben. Er flog nach Eurem Aufenthalt. Er fühlte die heftigste Leidenschaft für Euch, und die damit verbundene Eifersucht ward durch einen Umstand bey seiner Ankunft in Eurem Schlosse, den er Aubrey nie gestanden hat, vermehrt, er fand Euch auf der Terrasse auf eine Art beschäftigt, die all seine Muthmassungen zu Gewißheiten machte, und er glaubte, sich Euren Besitz nicht anders sichern zu können, als wenn er Euch in ein unterirdisches Gewölbe verschlösse, welches mit dem Schlosse zusammenhing.

Aubrey benachrichtigte mich von Eurer Gefangenschaft, mein Herz blutete, der Gedanke, der Urheber Eurer Leiden zu seyn, machte mich halb wahnsinnig; aber ich war gezwungen, Euer

Peiniger zu seyn, wenn ich nicht das Werkzeug Eures gänzlichen Untergangs werden wollte.

Ich verfügte mich zu dem Herzog nach Antwerpen, wo er mit Ungeduld auf den Erfolg seiner teuflischen Verschwörung wartete. Trotz aller Bemühungen seiner Verbundenen blieb Euer Aufenthalt doch ein Geheimniß. Zwanzig mahl kamen sie, unter dem Schutz eines Befehls von der Regierung, in das Schloß des Grafen von Pembroke; dieser Herr, welcher den wahren Grund der Sache nicht errieth, erlaubte aus Achtung gegen den Herzog von Exeter, den er gar nicht als seinen Feind kannte, seinen Leuten den Eintritt in sein Schloß und die Durchsuchung desselben ohne Schwürigkeit; es kam ja hier auf nichts an, als auf Entdeckung eines Uebelthäters, der ja wohl unter seinem zahlreichen Hofgesind und in den Winkeln des alten Schlosses verborgen seyn konnte; er glaubte hier nichts zu thun, als dem Herzog eine Gefälligkeit zu erzeigen, die er selbst im umgekehrten Fall ohne Bedenken von ihm gefordert haben würde.

Man stelle sich die Wuth des Herzogs vor, als er alle seine Anschläge mißlingen sah! Die heftigste Erbitterung gegen Euren Gemahl, von welchem er sich wider alle Wahrscheinlichkeit getäuscht und gehöhnt glaubte, nahm in seiner Seele Platz, und ich glaube, von diesem Augenblick an, war seine Ermordung beschlossen.

Seine Leidenschaft für Euch wuchs, je unerreichbarer ihm Euer Besitz wurde; aber seine Seele war zu sehr herabgewürdigt, als daß sie allein von derselben hätte eingenommen seyn, nicht auch Muße zu andern schändlichen Entwürfen übrig haben sollen. Um indessen nicht müßig zu seyn, warf er seine Augen auf das Fräulein von Guiskard, und ich war der erste, welcher Nachricht von seiner neuen Liebe erhielt.

Eine lebhafte Empfindung von Mitleid machte, daß ich die schöne Unglückliche zu kennen und zu retten wünschte, welcher, von jenem Ungeheuer der Ungebundenheit, der Untergang zubereitet wurde. Der Zufall trat meinen Wünschen an die Seite; ein kleiner Dienst, welchen ich Madam Nicault zu erzeigen Gelegenheit hatte, erwarb mir freyen Zutritt in ihrem Hause. Ich ward aus einem Bekannten schnell ihr Freund, ward auch der Freund der schönen Fanchon.

Dem Herzog konnte mein Umgang mit der Familie nicht lange verborgen bleiben; er glaubte, ich sey in das junge Fräulein, dessen Stand er so wenig kannte als ich, verliebt. Aber so niedrig waren die Gefühle seines Herzens, daß die Liebe, welche er mir schuld gab, ihn nicht einmahl beleidigte. Er scherzte oft mit mir über diesen Punkt, und versprach mir seine guten Dienste; doch mit Vorbehalt des Vorzugs in der Gunst des kleinen Bürgermädchens, wie er das Fräulein zu nennen pflegte.

Fanchons Unschuld war schon allein fähig, mich zu ihrer Rettung geneigt zu machen, aber ihre Schönheit und ihre Tugenden, deren Kenntniß mir der freundschaftliche Umgang mit ihr verschafte, bestättigten freylich das noch mehr, was Pflicht und Menschenliebe von mir forderten.

Hier bin ich genöthigt, jener unglücklichen Papiere zu erwähnen, welche vor einiger Zeit, ach, welche vielleicht noch bis auf diesen Tag meine Unschuld in den Augen Lord Delameres und des Markis von Guiskard verdächtig machten. Der Herzog von Exeter, ein Böswicht nach Grundsätzen, tiefgelehrt in der Theorie des Lasters, unglaublich fruchtbar in Mitteln zu Ausführung des Verbrechens, und hocherfahren in der Geschicklichkeit und Politick, welche der Verworfene braucht, um unentdeckt und ungestraft zu sündigen, war gewohnt, das, was er sich an Bosheiten bey kühlem Blute ausgedacht und durch Ueberlegung bewährt gefunden hatte, in einer Art von Journal niederzuschreiben; da ich allein sein Zutrauen besaß, so war ich auch der einige, welchem er diese Blätter mittheilte. Sie enthielten so viel Abscheulichkeiten, daß ich glaube, sie wären selbst vor mir verborgen worden, wenn es nicht die Nothwendigkeit erfordert hätte, daß sie vor meine Augen kamen. Der Herzog schreibt eine unglaublich schlechte Hand, die selbst ihm nach einiger Zeit nicht mehr lesbar ist; wollte er das System seiner Bosheit zu seiner Notiz auf künftige Zeiten aufbewahren, so muste es ins Reine

geschrieben werden. — Mir als seinem Sekretär wurde diese Arbeit unter seinen Augen überlassen; ein umgefallenes Gefäß mit Dinte verderbte einen Theil der ersten Abschrift, ich muste die unselige Arbeit von neuem beginnen, ich bekam Befehl, das verunglückte Exemplar zu verbrennen, aber mir kam schnell der Gedanke, die noch lesbaren und unverdorbenen Blätter desselben für mich aufzubewahren, um an denselben immer einen Wegweiser zu haben, wie ich jenen Ruchlosen, auch wenn mich mein gutes Schicksal einst von ihm trennte, in seinen labyrinthischen Gängen nachspüren, seine boshaften Anschläge muthmaßen, und ihm entgegen handeln könnte. Mich überfiel ein Schauer, da ich diesen Pfuhl der Bosheit auf die Seite gebracht hatte. Vielleicht wars Ahndung des Unglücks, das mir diese Blätter bringen sollten, vielleicht heimliche Scham, Thaten der Ruchloßigkeit von meiner Hand in der ersten Person als sey ich der Handelnde gewesen, verzeichnet zu sehen; doch dieses waren dunkle Gefühle, ich beachtete sie nicht, oder vielmehr ich erklärte sie falsch, ich schob meine ganze Unruhe auf die Furcht, mein Raub möchte einst in die Hände des Herzogs fallen, und mich um sein Zutrauen bringen, und ich eilte, die Schriften in meinen alten Reutrock zu vernähen, wo ich versichert zu seyn glaubte, daß sie niemand suchen oder finden würde.

Der Tag unserer Rückkehr nach England war festgesetzt, und eben um diese Zeit sollte auch Fanchon in die Gewalt ihres verworfenen Liebha-

hers gebracht werden. Es war dies die leichteste Sache von der Welt, man durfte die unschuldige Taube nur aus ihrem Schutzorte verlocken, und man hatte sie gewiß. Ihr kennt die Schritte, die ich zu Vernichtung des Projekts that, aber ihr wißt nicht, wie ich überlistet wurde. Der Herzog hatte unter seiner Suite einen jungen Edelmann, welcher eifersüchtig auf das Zutrauen war, welches sein Herr in mich setzte, und auf meinen Untergang sein Glück bauen wollte. Er suchte vorläufig Verdacht wider mich zu erregen, und ihm ward hinter meinem Rücken die erste Rolle bey Fanchons Entführung aufgetragen. Jedermann glaubte mich verliebt in sie, mein Feind belauschte heimlich meine Schritte und meynte Bestättigung zu finden. Da er an dem zur Entführung bestimmten Tage bemerkte, daß ich mit meiner vorgeblichen Geliebten ausgeritten war, so vermuthete er nichts gewissers, als daß ich ihr den Anschlag entdecken, oder sie für mich selbst in Sicherheit bringen würde. Es ward ihm leicht, den Ort zu erfragen wohin wir uns begeben hatten, da ich in der That willens war, nach vorhergegangener Benachrichtigung von Exeters bösen Absichten, das Fräulein unter dem Schutze meines Freundes zu lassen, niemand als Madame Nicault von dem Orte ihres Aufenthalts zu unterrichten, den Herzog mit einer künstlichen Vorspiegelung zu täuschen, und unsere Abreise nach England denn so viel als möglich zu beschleunigen. Alles dieses mißlang. Mein Feind sammelte schnell die Leute, welche zu Fanchons Entführung

bestimmt waren, und folgte uns heimlich nach, der ganze Plan derselben, so weit er mir bekannt war, ward verändert, man lauschte im Verborgenen und nutzte die Zeit, da ich nach der Tafel auf einen Augenblick hinaus gegangen war, um mit dem Freunde, in dessen Hause Fanchon bleiben sollte, noch einiges abzureden, und vornehmlich mit ihm zu Rathe zu gehen, ob man ihr nicht nunmehr die Gefahr, in welcher sie war, entdecken, und sie dadurch zum Hierbleiben desto williger machen sollte. Mein Freund hielt dieses für nöthig, aber als wir wieder in das Zimmer traten, um der armen Fanchon die schreckliche Entdeckung von ihrem Unglück zu machen, war sie schon eine Beute desselben geworden; mit unglaublicher Geschicklichkeit und Eil hatte sie mein Nebenbuhler in Exeters Gunst, davon gebracht, und ihm einen Boten geschickt, und durch die Nachricht von der schnell geglückten That, sich über mich zu erheben, dem nie so etwas gelungen war, weil ich es immer so angelegt hatte, daß es nicht gelingen konnte.

Von dem Herzog selbst erfuhr ich all diese Umstände. Die Freude, mich überlistet zu haben, brachte ihn auf gute Laune, und anstatt mit mir zu zürnen, lobte er mich vielmehr wegen der genommenen klugen Maasregeln, schmeichelte mir mit der edeln Hoffnung, es könne schon noch einst ein vollkommener Schurke aus mir werden, und bat mich, nur niemahls ihm entgegen zu arbeiten, weil ich da allemahl meinen Meister finden, und der Fehlschlagung gewiß seyn müßte.

Die leichte Behandlung dieser mir so wichtigen Sache vermehrte meinen innerlichen Grimm gegen den Böswicht. Verzeiht mir Fräulein, daß ich das Betragen dieses Verworfenen ans Licht stelle. Ein Mensch wie er, war nicht im Stande, den Werth der Person zu schätzen, von welcher hier die Rede war. Er betrachtete Euch als ein Mädchen ohne Stand und Würde, er glaubte, mein Einfall, das zu lieben, was auch er schön gefunden habe, sey nichts als Kaprice, und verdiene nicht, sich darum mit einem Menschen zu entzweyen, oder ihm sein Vertrauen zu entziehen, der ihm nothwendig geworden war.

Wär ich glücklich genug gewesen, Euch aus seinen Händen zu befreyen, so ists wohl mehr als wahrscheinlich, daß er die Sache aus keinem so günstigen Lichte angesehen haben würde, aber er war jetzt seines Raubes gewiß, und konnte also leicht mit dem Ausgange zufrieden seyn. Indessen, da der ganze Streich von meinem Nebenbuhler in seiner Gnade dahin abgesehen war, mich bey ihm verdächtig zu machen, so hielt ich es für gut die Liebe gegen Euch, welche mir schuld gegeben wurde, einiger maßen einzugestehen, weil ich überzeugt war, er würde dem Liebhaber, die Versuche Euch von ihm los zu machen, eher verzeihen, als dem kalten Tugendfreunde, vor welchen ich schlechterdings bey ihm nicht gehalten werden durfte. — O meine Freunde! fühlt ihr wohl das ganze Peinliche meiner Lage? — Aber ich hatte mich einmahl in einen Strom gewagt, dessen Wellen mich nun unaufhaltsam mit sich davon

rissen, ich muste die Tugend verleugnen, die ich anbetete, muste die Maske des Lasters beybehalten, das ich verabscheuete! — Wird meine Geschichte wohl Warnung für jeden unerfahrnen durch irgend einen schwärmerischen Trieb verleiteten Jüngling seyn, sich nie auf verdächtige Wege zu wagen, von welchen er nicht gleich, so wie er denkt, zurück kehren kann? Ich kam, der Macht der Tugend sey es gedankt, blos mit verletztem guten Ruf und zerrissenen Herzen davon, ein anderer möchte vielleicht mehr verlohren, möchte vor lauter Bestreben, durch den Schein des Lasters sich einem lasterhaften Herrn gefällig zu machen, selbst lasterhaft geworden seyn.

Wir reisten wenig Tage darauf nach London ab. Exeter, doch ein wenig argwöhnisch auf mich gemacht, hatte hinter meinem Rücken einen neuen Schritt zu Matildens Verderben gethan. Er wollte und muste sie sehen, wollte und muste sie in seiner Nähe haben, um dieses zu bewürken, erhielt Euer Gemahl, edle Gräfinn, durch seine Verwendung den Namen und die Güter eines Grafen von Pembroke; der arglistige Herzog konnte ausrechnen, daß er hier mit einem Streiche sich vielfachen Vortheil brachte. Ihr wurdet aus Eurer Einsamkeit nach Hofe gezogen, wo sich Euer Gemahl nicht wohl ohne Euch sehen lassen konnte, wenn er nicht den Verdacht der Kargheit oder der Eifersucht, den er verabscheute, auf sich laden wollte, dabey war er auch nun selbst der Rache seines heimlichen Feindes näher, der unter der Maske

der Freundschaft auf nichts als seinen Untergang dachte. Der nunmehrige Graf Pembroke durchschaute, wie ich so gleich sagen werde, diese Maske ziemlich, aber er glaubte durch den neuerlangten Rang seinem fürchterlichen Gegner gewachsen zu seyn, und — Sicherheit ward sein Fall!

Wir fanden Euch, Mylady, würklich schon an der Seite Eures Gemahls in London. Ich schrieb an Aubrey, und beschied ihn auf eine gewisse Stunde an einen bestimmten Ort, wo ich über verschiedene Dinge mit ihm sprechen wollte. Ich erhielt Zusage, aber wie erstaunte ich, als ich mich einfand und statt Aubrey den Grafen von Pembroke selbst fand. Ich legte die Hand an den Degen, denn nach der Meynung, die er, wie ich wuste, von mir hegte, konnte er sich nicht um friedlicher Absichten willen hier eingefunden haben. Er lächelte über meine Bewegung, warf seinen Degen mit samt dem Wehrgehäng von sich und stürzte mit ausgebreiteten Armen mir entgegen. Edler Jüngling! großmüthiger Stanley! schrie er, indem er mich mit Feuer an seine Brust drückte, ich kenne Euch ganz, weis alles, was ihr gethan habt, erlaubt mir in Euren Armen jeden grausamen Augenblick zu vergessen, den ich seit meiner Verbindung mit der Vortreflichsten ihres Geschlechts zugebracht habe. — Ich wand mich aus seinen Armen, sahe ihn an, und wuste noch nicht ganz was ich denken sollte.

Gütiger Himmel, fuhr er fort, ists möglich? ihr unschuldig? sie unschuldig? Das Ganze nur ein Maskenspiel zu unserm Besten? O Stanley! was habt ihr uns aufgeopfert! wärs doch möglich, daß ich Euch, was ihr thatet und noch thun werdet, auf eine Art erwiedern könnte, die nur einigermaßen meiner Dankbarkeit angemessen wär?

Noch immer konnte ich mich von dem Erstaunen über diesen Austritt nicht erholen. Lord Pembroke merkte es, und erklärte sich. Aubrey hatte durch Nachläßigkeit oder besondere Schickung meinen letzten Brief in dem Zimmer seines Herrn fallen lassen, die Sache hatte eine strenge Untersuchung veranlaßt, und Aubrey hatte gefühlt, daß es besser sey, die ganze Reihe unserer Geheimnisse zu entdecken, als in den Augen seines Herrn für einen Verräther und Mitverschwornen dessen, den er bisher für seinen Feind gehalten hatte, angesehen zu werden. So brachte ein Zufall auf einmahl alles ans Licht, und Lord Pembroke erfuhr, daß hinter dem, was ihm bisher begegnet war, eine weit fürchterlichere Macht als der unglückliche Stanley verborgen lag, und daß dieser gehaßte von ihm verabscheute Stanley nichts gewesen war, als ein verkannter heimlich zu seinem Besten wachender Schutzgeist. — Ich kann es nicht leugnen, daß in dieser Entdeckung, so wenig ich sie gewünscht hatte, etwas lag, das meinem Herzen wohl that. Es ist süß, außer seinem eige-

nen Herzen noch einen Zeugen seiner Rechtschaffenheit zu haben. Einverstanden mit dem edeln Grafen von Pembroke konnte ich nun hoffen, manchen Schritt mit mehrerer Ruhe zu thun, der mir bisher Bedenklichkeit gemacht hatte.

Der Graf von Pembroke hatte nach Enthüllung aller dieser Geheimnisse dem Verlangen, mich selbst zu sprechen, nicht widerstehen können, und Aubrey hatte ihm seine Stelle überlassen müssen. Ich beantwortete das, was er sagte, wie ich muste, und wie mirs mein Herz eingab. Ein Augenblick machte uns zu Freunden und Vertrauten; doch meine Freundschaft für ihn war nicht neu, was hatte ich bereits in Euch für ihn gethan, und war nicht selbst dieses, daß ich die Ursach seiner Verbindung mit Euch wurde, ein Beweis meiner Achtung? würde ich ihm dieses Glück gegönnt haben, hätte ich ihn nicht edel und tugendhaft gewußt? — Ach er war doch nicht ganz was ich von ihm gehoft hatte, wie hätte er sonst euer Peiniger werden können! Niemand fühlte jetzt das Unrecht, das ihr durch seine Eifersucht erlitten hattet, lebhafter als er, sein Herz strömte gegen mich von den bittersten Selbstvorwürfen über. O mein Freund! sagte er zu mir, war ich denn bestimmt dieses anbetenswürdige Geschöpf unglücklich zu machen? Ach obgleich ihr, wie ich wohl sagen möchte, der einige Urheber dieser Dinge seyd, so kann ich Euch doch keinen Vorwurf über eine Aufführung machen, welche Eurer Tugend zur Ehre gereicht. Und doch, wie schrecklich ist

das Loos, das ihr mir zutheiltet! Ich konnte wohl der Gemahl der reizenden Matilde nicht werden, ohne sie anzubeten, und ich bete sie an ohne Gegenliebe. Der Himmel hat mich für meine Grausamkeit gegen sie dadurch bestraft, daß er in meinem Herzen eine Flamme aufgehen hieß, die mich verzehrt. Sie haßt mich, indessen meine Liebe durch die Kenntniß ihrer Unschuld unendlich vermehrt wird. Ich weis, ich könnte diesen Haß mindern, könnte mir wenigstens ihre Freundschaft und ihr Mitleid gewinnen, wenn ich ihr den Gang der ganzen Sache entdeckte, aber kann ich dies Stanley? Darf ich, selbst in der gegenwärtigen Verbindung von Umständen ihr den Leitfaden in die Hand geben, durch welchen allein sie sich aus meiner Aufführung finden kann? Alle Umstände überzeugen mich, daß sie Euch liebt, aber noch weis sie nichts, daß ihr ihre Leidenschaft erwiedert; dieser Umstand ist mein Trost, soll ich diesen einigen Trost mir rauben, indem ich ihr jene räthselhafte Geschichte ganz erzähle, und Euch ihr dabey in jenem Lichte zeige, aus welchem ihr mir jetzt erscheint? — Nein, die Sache bleibe ihr, so lang ich lebe, ein Geheimniß, und ihr, edler Mann, fahrt fort auf dem sauren Wege, den ihr zu unserm Besten begonnen habt. Eure Heldentugend zu bekrönen, fehlt nichts als die Beharrlichkeit.

Was konnte ich hierauf sagen? — Ich willigte ein, aber die widersprechenden Gefühle

meines Herzens werden mir ewig unausredbar bleiben.

Wir schieden, und versprachen einander, uns oft zu sehen. Er kehrte noch einmahl zurück, und schloß mich in seine Arme; Stanley! sagte er, großmüthiger, edler Jüngling! Dein Opfer soll nicht unbelohnt bleiben! Ich gehe allmählich den Abhang des Lebens zum Grabe hinab; Gram und Kummer haben mich schon mehr entkräftet, als meine Jahre mit sich bringen, sie werden mein Ende beschleunigen. Siehe mich als deinen Vater an, mein Sohn; als ein solcher werde ich für dein Glück und für das Glück Matildens sorgen.

Mittlerweile dieses vorging, hatte ich Fanchon nicht vergessen. Der lange Umgang mit dem Herzog, und der Besitz jenes Tagebuchs, das den gewöhnlichen Gang aller seiner Kabalen so genau bezeichnete, machte mich geschickter als irgend jemand es seyn konnte, seine Schritte auszurechnen, und da, wo ich eine Sache nicht deutlich wuste, auf das glücklichste zu muthmaßen; ich fand auf diese Art den Ort ihres Aufenthalts aus, so sorgfältig er ihn vor mir verheelte. Ich hatte den Namen desselben nie gehört, aber in jenen Blättern, die mir nachher so unglücklich wurden, fand sich eine zwar räthselhafte aber bey einiger Ueberlegung richtig leitende Beschreibung dieses Tempels der Ausschweifung, wo er schon mehrere seiner Schlachtopfer vor jedem menschlichen Auge verborgen gehalten

hatte, bis er sie frey ließ, um sie der Schande und dem Elende Preis zu geben. Ich kam in der künstlich errathenen Gegend an, das Haus lag einsam, und schien ganz unzugänglich zu seyn. doch ich hatte meinen Wegweiser, ich untersuchte alle Wege, die zu demselben führten, und endlich blieb meine Aufmerksamkeit bey einer kleinen verfallenen Gartenthür stehen, die vielleicht kaum dem Eigner bekannt war, die mitten im Gebüsch verborgen lag, und vermittelst eines Steges über einem Graben, sich nach dem Felde zu öfnete. Sie zu öfnen gelang nach einiger Mühe, und alles wurde zu einer glücklichen Entführung bereit gehalten.

Da das Vertrauen des Herzogs seit einiger Zeit merklich gesunken war, und gleichwohl das Wohl meiner beyden Schutzbefohlnen es erforderte, daß ich von allen seinen Anschlägn wußte, so sahe ich mich genöthigt meine Zuflucht zu Mitteln zu nehmen, die ungeachtet ihres guten Endzwecks mich erröthen machten. Jenes Tagebuch, davon ich einige Fragmente besaß, ward immer noch fortgesetzt, aber ich bekam es nicht mehr zur Abschrift. Ich muste mich entschliessen, verstohlen zuweilen einige Blätter davon zu entwenden, und zu meiner Notiz eilig das nöthigste davon zu kopiren. Ich war bisher einige Tage lang so dringend beschäftigt gewesen, daß ich diese so widrige als nothwendige Arbeit ganz vergessen hatte. An dem nehmlichen Morgen, da ich mit den Anschlägen zu Fanchons Entführung zu stande gekommen war, gerieth ich in Abwe-

senheit des Herzogs wieder über sein Journal, und o Entsetzen! die erste Seite, auf welche ich stieß, enthielt das genaue Detail der beschlossenen Ermordung Lord Pembrokes. Kaum konnte ich meinen Sinnen trauen. Von diesem schrecklichsten aller Plane hatte man nie für gut gehalten, mir etwas vor die Ohren zu bringen. Ich muste endlich glauben, daß meine Augen mich nicht täuschten. Ich las noch einmahl, und es fand sich, daß die Sache fast unfehlbar angelegt war. Es schien, der Herzog hatte seine Spione in Eurem eigenen Hause, er war unterrichtet, daß der Graf des nächsten Tages nach Windsor gehen würde, und bey seiner Rückkehr sollte die schwärzeste aller Thaten vollbracht werden. Mit wenigen Zügen notirte ich mir das nothwendigste des gotlosen Anschlags, und flog nach Eurem Hause, Euren Gemahl durch Aubrey warnen, und ihm das, was ich mir aufgezeichnet hatte, zum Beweis seiner Gefahr einreichen zu lassen. Aubrey war nicht vorhanden, ein Diener, den ich zuvor selten gesehen hatte, — (wie ich nachmahls erfuhr, eben eine von Exeters Kreaturen unter Eurem Hofgesind) — sagte mir, der Kammerdiener von Mylord komme nicht von dem Bette seines Herrn, der seit gestern gefährlich befallen worden sey.

Ist er krank, sagte ich zu mir selbst, so wird er morgen nicht reisen, und die Warnung leidet Aufschub; wenigstens so lang, bis mein Anschlag zu Fanchons Rettung ausgeführt ist.

In der That war dieser Anschlag nun so weit zur Reife gekommen, daß er entweder am nehmlichen Tage oder nie glücken muste. Das Fräulein von Guiskard erinnert sich des ganzen Vorgangs, und ich brauche also hier nichts weiter zu wiederholen, als daß ich sie glücklich davon brachte. Wir waren eben auf dem Wege nach dem Kloster, welches ich zu ihrer Sicherheit gewählt hatte, als Aubrey schnell wie ein Gespenst vor mir erschien, und mir mit gebrochenen Worten zurief: Der Graf von Pembroke sey ermordet. Ermordet? wiederholte ich halb leblos vor Entsetzen. Oder wenigstens seinem Ende nahe, versetzte er, man hat ihn ohne Lebenszeichen in sein Haus gebracht. Gott! Gott! schrie ich. O Exeter! blutigstes aller Ungeheuer! — Ja, setzte er auf Nennung dieses Namens hinzu, indem er mich auf die Seite zog, und ihr, hütet Euch in den Pallast des Herzogs zurückzukehren, man hat, wie ich durch einen von unsern Leuten durch Zufall erfahren, Verdacht auf Euch, daß ihr über den heimlichen Papieren eures Herrn gewesen seyd, der Tod ist Euch geschworen! Fliehet! eure Fänger sind nahe bey dieser Stelle.

Ach alles, was ich hier hörte, war nur gar zu wahr! Man hatte den Tag der Abreise eures Gemahls zu beschleunigen gewußt, hatte mich, seinen Warner, unter dem Vorwand seiner Unpäßlichkeit von seinem Hause zurück gewiesen, und ich, durch diese Dinge sicher gemacht, hatte

die kostbaren Augenblicke, da sich noch etwas für den unglücklichen Grafen hätte thun lassen, zu unnöthigen Vorkehrungen angewandt, zwar was sage ich? er war schon wahrscheinlich nicht mehr zu retten, da ich den ersten Gedanken zu seiner Rettung faßte.

Ich ließ das Fräulein von Guiskard in Aubreys Händen, ich wußte nicht, was ich thun sollte; anstatt auf meine Sicherheit zu denken, eilte ich nach Pembrokehouse, wo doch meine Gegenwart nichts mehr schaffen konnte. Fanchon und Aubrey wurden indessen von den Gerichtsdienern, welche ihnen begegneten, und die wahrscheinlich für mich bestimmt waren, gefangen genommen und für Mörder erklärt; ein Zusammenfluß von schrecklichen und räthselhaften Begebenheiten, die nur der ganz entziffern könnte, der tiefer in Exeters Tagebuche studirt hätte als ich. Das Unglück Fanchons und Aubreys erreichte noch mein Ohr, mein Herz blutete, aber mein ganzes Wesen ward jetzt nach dem Hause des Grafen von Pembroke hingerissen, wohin ich wie im Fluge gelangte.

Ich trat in das Zimmer des tödlich Verwundeten, eben da ihr, Mylady, es verlassen hattet, oder vielmehr, da ihr ohne Bewußtseyn hinaus in das Eurige gebracht worden waret. Es war Zufall, daß ihr mich nicht zu sehen bekamet, denn bey der Bewegung, in welcher ich war, würde ich wohl ohne weitere Rücksicht

auf die zwischen mir und dem Grafen bey unsern Zusammenkünften verabredeten Präcautionen hinein gestürzt seyn, wenn ihr auch gegenwärtig gewesen wäret.

Ich war ein Raub der schrecklichsten Verzweiflung, ich kniete an seinem Bette und faßte seine kalte Hand. Aus meinem Munde drängten sich eine Menge unzusammenhängender Worte, die letzten Vorgänge betreffend, die der Graf, ungeachtet seiner Schwachheit vollkommen wohl zusammen zu räumen schien.

Mein Sohn, sagte er, ihr seyd hier außer Schuld, ihr wolltet warnen und konntet nicht! Der Himmel wollte es nicht, daß ich meinem traurigen Schicksal entgehen sollte! — Ich werde sterben, ihr aber, mein theurer Stanley lebet! Lebt meine Stelle einzunehmen, und eine liebenswürdige Frau zu trösten, die ich meinen Wünschen zum Trotz unglücklich gemacht habe. Noch fühle ich Kräfte genug, es in Matildens Hände zu stellen den Mann zu beglücken, der sich für ihre Wohlfarth aufopferte. Mein ganzes Vermögen sey ihr Eigenthum; ich kann es ihr hinterlassen ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, da ich nur weitläuftige Verwandte habe, und da diese reich genug sind, mein Vermächtniß zu entbehren. Euch, Stanley, werde ich zu ihrem Gemahl bestimmen. —

O My-

O Mylord! unterbrach ich ihn, ist es nicht möglich, die edelste aller Handlungen ohne Beeinträchtigung der Rechte einer andern Person zu vollbringen?

Welche Rechte meynt ihr? fuhr er etwas zornig auf, ich habe Euch gesagt, daß meine Erben — —

Ich spreche von Mylady, erwiederte ich, verdient die Edelste ihres Geschlechts nicht die Freyheit zum zweyten Mahl nach eigenem Willen zu wählen? Eure Absichten zu meinem Vortheil durchdringen meine Seele mit dem tiefsten Dank, auch spricht etwas in meinem Herzen, das mich hoffen heißt, Matilde wird sie ungeheissen erfüllen. Aber ich bitte — laßt meinen Namen in Eurem letzten Willen nicht genannt werden, damit ihr Entschluß frey sey, damit ich sie ganz ihr selbst zu danken habe.

Stanley! Stanley! sagte der Graf, mich dünkt, ihr fordert etwas, das zu Eurem Nachtheil gereichen wird; doch mein Kopf ist schwach, ihr mit gesundem Geist und Körper seht ohne Zweifel weiter, als der schon allmählich ins Grab sinkende, und Euer Wunsch soll erfüllt werden. Jetzt geht, mein Sohn, Eure Gegenwart darf meine letzten Augenblicke nicht den Pflichten der Religion rauben, denen ich sie nach kurzer Berichtigung meiner weltlichen Angelegenheiten ganz zu widmen gedenke.

Hier umarmte er mich noch einmahl, und wir trennten uns, bis zum Wiedersehen jenseit des Grabes.

Ich verließ das Haus in einer Gemüthsfassung, in welcher ich im Stande gewesen wär, augenblickliche Rache an dem schändlichen Meuchelmörder zu nehmen, welchem ich den Verlust des edelsten Freundes zu danken hatte, den ich besitzen konnte. Euer Bestes, Gräfinn, war es, das meinen Arm zurückhielt. Mein Streich konnte mißlingen; ich sah mich als euren einzigen Beschützer an; wagte ich mich zu weit, so beschleunigte ich vielleicht nur meinen eigenen Untergang, und ließ Euch vertheidigungslos, als den Raub seiner Brutalität zurück. Wie thöricht urtheilte ich! Der Himmel selbst war es, der Euch in seinen Schutz nahm und Euch den Entschluß einflößte, Zuflucht bey dem alten Freund Eures Hauses, bey dem würdigen Sir Walter Devereux zu suchen, zu welchem ihr Euch verfügtet, so bald der unglückliche Lord Pembroke die Augen geschlossen hatte. Hättet ihr Eure Abreise nur noch zwey Tage verschoben, so würdet ihr, meinen Gegenbemühungen zum Trotz, in die Hände des Herzogs gefallen seyn; dieses war wenigstens seine Absicht. Euer Gemahl hatte nur darum durch das Meuchelschwerdt fallen müssen, damit er Euch desto leichter davon bringen, mit desto mehrerer Ruhe besitzen möchte.

Um in meiner Geschichte ein wenig zurück zu gehen, muß ich Euch sagen, daß ich Euer Haus, jenesmahl da ich Lord Pembroke zuletzt sahe, ganz betäubt von Kummer und Entsetzen verließ. Nur ein schneller Gedanke an die Gefahr, in welcher ich das Fräulein von Guiskard wußte, konnte mich meiner dumpfen Melancholie auf einige Augenblicke entreissen. Ich wandte sie an, zu Delamere zu gehen und das Fräulein ihm zu empfehlen, er hatte Macht und Willen, da zu handeln, wo ich nichts thun konnte. Der Erfolg hat die gute Wahl bestättigt, welche ich an ihm getroffen habe.

Des nächsten Tages kam ein Schreiben vom Herzog, welches mich in den gleissendsten Ausdrücken zu ihm einlud. Ich erstaunte; nach seinen letzten Thaten, nach dem Verdacht, in welchem ich bey ihm war, nach den Versuchen, die er, wie ich wußte, in der Stille gethan hatte und noch that, mich zu Lord Pembrokes Mörder zu machen, eine Einladung? Was konnte hierunter verborgen seyn? Vielleicht Gefahr meiner Freyheit und meines Lebens; — doch ging ich, nach Vorkehrung einiger Mittel zu meiner Sicherheit.

Ich fand ihn verwirrter, bestürzter und verlegner als ich ihn je gesehen habe. Fanchons Flucht; die damahls noch übrige Hoffnung zu Lord Pembrokes Leben, und die Gewissensbisse,

welche jeder Böswicht bey einer nur halbgeglückten Unthat fühlt, verrückten ihm fast den Verstand. Die strengen Gesetze seines Vaterlands schreckten ihn. Er fürchtete die Folgen einer That, deren Ausgang er nicht vorhersehen konnte. Er muste in seiner Zerrüttung Trost bey mir hoffen, der ich doch sein Vertrauen verlohren hatte, dem er doch nach dem Leben stellte. Wer kennt alle Tiefen eines so verwahrlosten Kopfes und Herzens wie das seinige. Natürlich fiel weder von Fanchons Flucht noch Lord Pembrokes Ermordung etwas unter uns vor, alles was am Ende zum Vorschein kam, war die Erklärung, daß Angelegenheiten von Wichtigkeit ihn nach Brüssel riefen, und daß ich Anstalten machen möchte, ihn zu begleiten.

Die Schlinge war zu sichtlich gelegt, als daß ich in dieselbe hätte fallen können. Ich merkte wohl, daß er mich künstlich in den Untergang locken wollte, weil er sich besonnen haben mochte, daß ich zu viel von seinen Geheimnissen wußte, um ohne Behutsamkeit behandelt zu werden. Mir war gegenwärtig, alle andere Erwegungen auf die Seite gesetzt, mein Aufenthalt in England zu kostbar, als daß ich ihn hätte aufgeben sollen. Ich unterdrückte alle Bewegungen, die sich durch die Sprache Luft machen wollten. Ich dachte Verstellung mit Gegenverstellung zu erwiedern, schützte meine schwache Gesundheit vor, und bat um Erlaubniß einige Monate bey meinen Freunden auf dem Lande zubringen zu dür-

en. Ich würde gänzliche Entlassung gebeten haben, wenn ich mich ganz in diesen unergründlichen Menschen hätte finden können.

Ich erhielt mit vieler Huld was ich suchte. Es schien nichts unter uns vorgefallen zu seyn, er war dem Aeußerlichen nach noch ganz der Alte gegen mich. Drey Monate sollte ich Urlaub haben, aber ihm meine Adresse geben, damit er mir schreiben könnte, wenn er etwa meine Hülfe in Flandern nöthig hätte. — Ich verließ ihn, wie ich hofte, auf immer, aber leider hatte das Schicksal beschlossen, mich durch neue Unfälle wieder mit ihm zusammen zu bringen.

Nach seiner Abreise begann mein Herz ruhiger zu schlagen. Ich hatte die Freude, noch zum Abschied seine Anschläge auf Euch auszukundschaften, und sie durch Eure schnelle Abreise nach Bernardkastle vernichtet zu sehen. Ihr hattet die Zeit eurer Entfernung so gut verhehlt, als ob ihr Euch heimlicher Nachstellungen bewußt wäret, den Ort Eures Aufenthalts so gut verborgen, daß nur ich ihn entdecken konnte. Von süssen Hoffnungen trunken, deren Daseyn ich Lord Pembrokes gütigen Absichten für mich und dem Wahn von Eurer Liebe zu danken hatte, folgte ich Euch in Eure Einsamkeit, und brachte drey der glücklichsten Monate meines Lebens an Eurer Seite zu. Aber neue Fehlschlagung sollte meine Freude verdunkeln. Der letzte Wille Eures Gemahls gab Euch ganz andere Entschlies-

fungen ein, als er und ich erwartet hatten, ich mußte Euch bewundern, aber meine Seele ward wiederum ein Raub neuer Schmerzen. Meiner Liebe, welche auf dem Punkte stand sich zu entdecken, wurde neues Stillschweigen aufgelegt, und ihr werdet selbst gestehen müssen, daß es von weniger Delikatesse gezeigt hätte, wenn ich sie jetzt hätte reden lassen. Wie leicht hättet ihr denken können, daß Eigennutz sich in meine Leidenschaft mischte, daß Euer großes Vermögen mir den Mund öfnete, wo ich so lang geschwiegen hatte. Den Verlust Eures Processes wünschte ich wohl so sehr als ihr, wär dieser erfolgt, so hätte ich ohne Verdacht von meiner Liebe und den Absichten Eures Gemahls zu meinem Besten sprechen können. Jetzt sahe ich die unglücklichen Folgen ein, welche aus dem letzten Willen Lord Pembrokes eben für diejenigen entsprangen, die er durch denselben hatte beglücken wollen; und würde es anders gegangen seyn, wenn ich zugegeben hätte, namentlich in demselben genannt zu werden? Ach gestehets nur, Lady Pembroke, eure ganze Seele war mit Vorurtheilen gegen einen Gemahl erfüllt, der im Grunde nichts suchte als Eure Glückseligkeit, der sich selbst dem Tode ruhiger ergab, weil durch ihn Fesseln gebrochen wurden, die Euch belasteten. Ihr gingt in eurem Widerwillen gegen diesen Unschuldigen so weit, daß euch sogar seine Gaben, die Denkmale seiner Partheilichkeit, für Euch zum Abscheu wurden, ihr verwarft sie, ja ihr würdet auch Stanley verachtet haben, wenn er Euch von der

Hand des unglücklichen Lord Pembroke angeboten worden wäre.

Ihr reistet nach London, um Eure Entschlüsse auszuführen, und ich sagte Euch, wie ich glaubte, ein ewiges Lebewohl. Den Gewinn Eures Processes sahe ich als unvermeidlich an; ich glaubte, Eure Richter würden die Sache mit meinen Augen betrachten, und ich irrte mich nicht. Ich ward der schwärzesten Verzweiflung Raub; ich dachte auf nichts, als mich nur weit genug zu entfernen, und das Verlangen nach dem heiligen Lande zu ziehn, welches ich vordem zu Zeiten geäußert hatte, muste mir zum Vorwand dienen. Ihr waret euren Weg gereist, und ich machte mich bald nach Euch auf den meinigen.

Ich weis nicht, durch welche Gunst des Himmels ich von den ersten Wirkungen der Verzweiflung gerettet wurde, als ich dem Marquis von Guiskard und seiner streng richtenden Tugend in die Hände fiel. Wie schrecklich war damals meine Lage! Zu gleicher Zeit wurde ich des einzigen Gutes beraubt, das mich noch an das Leben fesseln konnte, und von der Last der Verbrechen eines andern zu Boden gedrückt. Auf der ganzen weiten Welt war keiner, den ich zum Zeugen meiner Unschuld aufrufen konnte, als der arme Aubrey, der, da sein Name verschiedentlich in jenen unglücklichen Papieren vorkam, für meinen Mitverbrecher gehalten wurde, und der, wenn ich ihn noch mehr in die Sache gezogen hätte, statt

alles Lohns für seine Treue die selbige schimpfliche Strafe erhalten haben würde, welche ich schon für mich zubereitet glaubte. Himmel, ich kann an die damaligen Begebenheiten nicht ohne Grauen, nicht ohne Verwunderung denken, daß ich sie überlebt habe! Ein neuer Zufall riß mich aus der Verzweiflung, in welcher ich versunken war, und gab mir meinen Muth zurück. Ich hatte es fast vergessen, daß ich noch in einiger Verbindung mit dem Herzog stand, würde ihn selbst ganz vergessen haben, wenn nicht die abscheulichsten Bilder in unserm Ideenvorrath immer die unaustilgbarsten blieben.

Daß er aus den Niederlanden zurück gekommen war und sich nach seinen westlichen Besitzungen in England begeben hatte, das hatte ich bald, nachdem mir Guiskard meine Freiheit wiedergab, erfahren. Aber ich glaubte, da seine Verbrechen ihm so wenig Nutzen gebracht hatten, so würde er sich schämen lernen, und sich ihrer hinfort nicht anders als mit Gewissensbissen erinnern. Allein ich erzeigte seinem verworfnen Charakter durch diese Meinung zu viel Ehre. Ich erhielt von ihm folgenden Brief, der mir durch Aubrey gebracht wurde.

Der Herzog von Exeter
an Arthur Selwyn.

Es ist zu bewundern, mein lieber Selwyn, daß ihr mich nach all meiner Herablassung gegen Euch so sehr vernachläßigt, wie ihr thut. Ich will dieses keiner Gleichgültigkeit zuschreiben, sondern nur dem Wahne, daß ich Eure Verdienste nicht so belohnt habe, wie ihr es zu verdienen glaubt. — Um Euch zu zeigen, wie sehr meine Handlungsart von der Eurigen verschieden ist, so benachrichtigt Euch dieses, daß ich ungeachtet Eurer Nachläßigkeit, und ungeachtet ich Eure Herkunft nicht weis, die erste vergessen habe, die andre aber für edel halte, und Euch hiermit zu meinem Kammerherrn ernennen will. Ihr wißt wohl, daß nur sehr treue Dienste und edle Geburt Euch zu diesem Range berechtigen könnten. Ich sende Euch hierbey den goldnen Schlüssel und das Patent, welches Euch jene Stelle versichert, und hoffe, diese neue Probe meiner Zuneigung wird mir für Eure Treue gut sagen und Euern Beystand erwerben, welcher mir jetzt von mehrerer Wichtigkeit ist, als jemals. Daß es eine Zeit gab, in welcher ich die erste bezweifelte, und in den andern ein Mißtrauen setzte, eine Zeit, in welcher gerechte Rache mich vielleicht auf Euer Verderben denken ließ, das leugne ich

nicht im geringsten; aber diese Zeit ist vorüber; ihr wurdet gerechtfertigt, und die, welche Euch stürzen wollten, sind nicht mehr.

Wisset, mein Getreuer, daß ich noch immer nicht im Stande gewesen bin, die Leidenschaft zu überwinden, welche jenes eigensinnige Geschöpf mir einflößte. Ich glaube, sie ist eine Hexe; ich bin entschlossen, sie in meiner Gewalt zu haben, und sollte es mit Verlust meines Lebens seyn. Jetzt ist sie in London, und Gott sey gelobt, nun hat sie doch keinen Mann mehr, der sie vertheidigen kann. Alles ist fertig, in zehn Tagen bin ich in der Hauptstadt, Treue, Klugheit, Verschwiegenheit, das sind die Pflichten, die ihr mir schuldig seyd, und ich erwarte sie von Euch. Ich will euer Glück weit über eure Wünsche erheben, glaubt dieses, mein theurer Kammerherr, Eurem treuen Freunde.

Mit Entsetzen sahe ich, daß die Verfolgungen der unglücklichen Matilde noch kein Ende hatten. Ich eilte, mich zu dem Herzoge zu verfügen, denn ich wußte kein anderes Mittel seine Projekte zu vernichten. Ich fand ihn sehr verdrüßlich über die Schwierigkeiten, die er bey den verschiednen Versuchen sich zum Meister eurer Person zu machen, gefunden hatte, aber seine

Beharrlichkeit in seinen Absichten wider Euch war unerschütterlich.

Ich war durch lange Entfernung von ihm des Tons des Lasters entwöhnt worden; ich fühlte, daß ich ihm nicht mehr schmeicheln könne, und wagte es, in so gemäßigten Ausdrücken, als es mir möglich war, ihm von der Thorheit abzurathen, ewig nach einem Gute zu streben, das der besondre Schutz des Himmels ihm unerreichbar zu machen schien.

Er lachte. Und was würde Selwyn sagen, fing er an, wenn dieser gerühmte himmlische Schutz meine Dame eben heute verlassen sollte? Sie ist bey einem Feste der Herzogin von Sommerset. Sie kann mir auf der Rückkehr nach Hause nicht entgehen; so gut habe ich meine Maasregeln genommen. Auch habe ich Euch nicht rufen lassen, mir Rath hierin zu geben, sondern nur um Zeuge zu seyn, daß man auch ohne Euch siegen kann, und denn die Strafe für Eure mir erwiesene Untreue zu leiden. Alberner Tropf! Euch so in die Hände Eures Feindes zu liefern, der —

Hier ward der abscheuliche Redner durch den hastigen Eintritt seines Kammerdieners, eines der verworfensten Bösewichter, die je die Welt trug, unterbrochen. Der Kerl wischte sich den Schweis von der Stirn, und keichte die Worte: wir haben sie! heraus.

Wie kann ich Euch das Entsetzen schildern, das dieser Ausruf in mir erregte! Kalter Schauer durchbebte meine Gebeine; ich stand wie eingewurzelt; doch eine Minute Ueberlegung gab mir Leben und Bewegung wieder, und sagte mir, was ich thun müsse. Indessen der Herzog sich mit Entzücken von seinem teuflischen Diener Dinge erzählen ließ, die mir noch einige Hofnung zu Eurer Rettung übrig liessen, ersahe ich meine Gelegenheit, schwang mich auf das Fenstergesims, und stürzte mich hinab auf die hohe Terrasse, von da ich mich schnell aufraffte, und athemlos dem Orte zueilte, wo, wie ich vernommen hatte, Eure Entführung vorgegangen war, und von wo ich den Weg, den Eure Räuber genommen hatten, sicherer zu finden hofe. Ich wußte, daß das Schwerdt eines einzigen gegen zwanzig Gewafnete wenig ausrichten würde, aber ich dachte, durch List zu siegen. Ich war den meisten von den Leuten des Herzogs als sein ehemaliger Günstling bekannt; ich war nicht ohne Hofnung, man würde diesen noch in mir erkennen. Allenfalls konnte ich mich durch Vorzeigung seines Briefes legitimiren. Ein herzhaft im Namen des Herzogs ausgesprochner Befehl, mir das Kommando über die Begleiter der Entführten zu überlassen, weil ich den Auftrag hätte, sie an einen nur mir bewußten Ort zu bringen, muste mich zum Meister der schönen Beute machen, und ihre Befreiung war dann in meinen Händen.

Mit solchen Gedanken, solchen Planen, eilte ich der angebetenen Matilde zu Hülfe Ich fand sie nicht auf dem Wege, wo ich sie vermuthet hatte, und flog rastlos weiter. Ich war jetzt ganz nahe am Hotel von Pembroke, und hier war es, wo der Tod auf mich lauerte. Gott! auf der Schwelle der Frau, welcher ich Jugend, Gesundheit, Ruhe, und guten Ruf aufgeopfert hatte, sollte ich den Todesstreich empfangen! Ach es war mehr, als das genannte, dem ich um ihrent willen entsagte; verlor ich nicht auch das letzte und liebste Gut, das ich hatte, die Achtung des Mannes, den ich auf der Welt am meisten schätzte und liebte, meines Delamere? Ach Delamere, du glaubtest mir nicht, ich schrieb dir wohl einst, es könne ein Tag kommen, wo du das Unrecht, das du mir anthatest, bitter beklagen würdest; aber du konntest mir nicht eher glauben, bis Guiskards Schwerdt mein Blut vergossen hatte. Nun ist dieser dir verkündigte Tag gekommen, und ich bin gerechtfertigt. Ach Matilde, was kann ich mehr hinzusetzen? Die Thränen in Euren schönen Augen sagen mir, daß ich kühn von den Wünschen meines Herzens, von meinen Hofnungen reden darf. Gott hat mir ohne Zweifel nur darum mein Leben erhalten, damit ich den lang ersehnten Lohn erhalten möge. Ihr befindet Euch jetzt im Kreis aller Eurer Freunde: glauben sie, daß mich meine schlechten Dienste zu einigem Dank berechtigen, so lege ich mein Schicksal in ihre Hände, und ich bin überzeugt, sie werden ihre Bitten mit den

meinigen verbinden, daß ihr doch den Mann nicht verschmähen, nicht unglücklich machen mögt, welchem nichts für Euch zu theuer war.

Die Stimme der Bewunderung und des Beifalls ertönte aus unser aller Munde, indessen unsre Herzen von Mitleid gegen den unglücklichen Jüngling überflossen, welcher der Liebe so viel aufgeopfert hatte und nun wohl auf Lohn hoffen konnte. Von der langen angreifenden Erzählung ermattet, in deren Mitte er sich schon hatte setzen müssen, lehnte er sich an seinen Stuhl zurück, unvermögend sich mit den Bitten zu vereinigen, welche wir jetzt alle gemeinschaftlich an Lady Pembroke richteten, ohne Rücksicht auf jede andre Betrachtung dem treusten und unglücklichsten aller Liebhaber Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Lady Delamere, Lady Richmond, Guiskard, Fanchon, ihr Geliebter und ich, warfen uns, als wenn es verabredet wäre, alle auf einmal der Unerbittlichen zu Füßen. Nur Mulgrave stand, ohne sich mit uns zu vereinigen, stumm und in sich selbst verlohren da, ein lebendiges Bild der Verzweiflung. Ich zürnte mit ihm: hier, dünkte mich, war der Ort, wo Großmuth auch die stärkste Leidenschaft überwinden muste; wir schlangen unsere Arme um Matilden, unsere Augen schwammen in Thränen,

unsre Stimme ward von Seufzern unterbrochen; wir deuteten auf Stanley. Sehet, riefen wir, sehet, den Euch vom Himmel bestimmten Gemahl; ihr könnet, ihr dürft nie das Eigenthum eines andern seyn!

O Sir Walter, wie soll ich Euch die traurige Entwicklung dieses rührenden Schauspiels schildern! Wie soll ich Euch sagen, was nun erfolgte! Matilde, welche bisher ihr Gesicht verhüllt, und taub bey unsern Bitten geschienen hatte, brach jetzt das melancholische Stillschweigen. Und wißt ihr, rief sie mit einer Stimme voll Verzweiflung, wißt ihr, daß ihr Unmöglichkeiten bittet? All euer Ungestüm ist vergeblich! Laßt ab von mir, es ist zu spät! Der Himmel hat bereits meine Gelübde empfangen, ich bin verheirathet!

Nein, vortreflichste unglücklichste Eures Geschlechts, rief Mulgrave, der sich jetzt wie aus einem Traume erholte, und ihr ebenfalls zu Füßen fiel: nein, ihr seyd es nicht, ich gebe Euch die Gelübde zurück, an welchen mein Leben hängt; ich allein will das Opfer des Unglücks seyn!

Matilde verheirathet! an Mulgrave verheirathet! tönte hier aus aller Munde. Ein tiefes Stillschweigen folgte diesen herausgestoßnen Worten; es war, als ob uns ein Blitz vom Himmel in dieser Entdeckung, die wohl keinem von

uns in den Sinn gekommen war, getroffen hätte.

Ich weis nicht, wie lange wir so betäubt da gestanden haben würden, wenn unsre Augen nicht auf einmal von einem noch tragischern Gegenstande angezogen worden wären. Wir hörten einen Fall. Stanley war ohnmächtig von seinem Sitz zu Boden gesunken, er schwamm in Blute, seine Wunden waren aufgebrochen; vielleicht von dem Feuer und der Anstrengung seiner langen Erzählung; vielleicht, oder allein von dem Entsetzen über die Erklärung, die er jetzt aus Matildens Munde gehört hatte, und die auf einmal all seiner Hofnung ein Ende machte. Leblos lag er vor uns ausgestreckt. Man hob ihn auf, stillte das quellende Blut, und brachte ihn nach seinem Zimmer. Der Wundarzt erklärte, nun sey alles verlohren und zwey Stunden nachher war Stanley nicht mehr!

Ach Sir Walter, es war nur gar zu wahr; unsre unglückliche Freundinn, von Mulgravens unerschütterlicher Liebe gerührt, vom Gefühl der Dankbarkeit für seine heldenmüthige Leidenschaft durchdrungen, hatte sich selbst überwunden, hatte den Abgott ihrer Seele aus ihrem Herzen getrieben, weil sie damals glaubte, seine Liebe mit Fanchon getheilt zu haben. Auf Lord Robys Schlosse war der unglückliche Entschluß, einen vermeinten Ungetreuen zu vergessen und Mulgraven

ren zu beglücken, gefaßt und ausgeführt worden. Roby, Mulgraves feuriger Freund, hatte hierbey durch seine überredenden Vorstellungen das meiste gethan. Matilde triumphirte in dem schweren Siege, den sie über sich selbst davon getragen hatte, und der einst ihr Unglück vollkommen machen sollte. Ihr edles Herz beredete sie damals, sie sey glücklich durch diese That, weil Mulgrave es war, und weil sie wuste, wie sehr bey der damaligen Lage der Sachen, uns, ihre Freunde, die Erfüllung unsers langgehegten Wunsches entzücken würde. Um die Freude, die sie uns zudachte, durch die Ueberraschung zu erhöhen, ward ihre Vermählung in der Stille, blos in Gegenwart Lord Robys vollzogen, und uns allen verschwiegen. Mit beruhigtem Herzen war sie vom Altar in den Kreis ihrer Lieben zurück gekommen; sie glaubte ihr Schuldigkeit erfüllt zu haben, indem sie sich mit Mulgrave durch Gelübde verbunden hatte, welche zu feierlich waren, um widerrufen werden zu können. Sie hatte Vergnügen und Glückwünsche gehoft, wenn wir nun alles erfahren würden: aber ach, was sie fand, waren bittre Selbstvorwürfe, Verzweiflung und Tod.

Stanley hatte den letzten Seufzer ausgehaucht: sie verlangte ihn noch einmal zu sehen. Wir konnten sie nicht aufhalten; sie drang in das Sterbezimmer. Sie nahte sich langsam; keine Thräne floß über ihre bleichen Wangen

keine kummervolle Miene verzog die Muskeln ihres schönen Gesichts, aber hinter dieser scheinbaren Ruhe verbarg sich die Verzweiflung, die nun keine Rettung mehr kannte. Sie betrachtete den entschlafnen Jüngling eine Zeitlang, sank denn bey seinem Bette nieder, und küßte seine bleichen Lippen.

Mulgrave war ihr mit zitternden Schritten gefolgt, und beschwur sie, diesen Schauplatz des Traurens zu verlassen. Sie wendete sich um, und sah mit unnachahmlicher Anmuth zu ihm auf: Zürnt nicht, mein theurer unglücklicher Gemahl, rief sie, indem sie seine Hand bittend ergrif. Es ist der erste und letzte Kuß, den er jetzt von mir erhielt und erhalten wird!

Ihre Seele war zu schwach, den Sturm von Gefühlen auszuhalten, die sich immer mehr in ihrem Innersten entwickelten. Wir brachten sie hinweg. Eine glühende Fieberhitze befiel sie, und keine halbe Stunde verging, so lag sie im heftigsten Delirium, welches zwey Tage dauerte. Die ersten Augenblicke wiederkehrender Besonnenheit weihte sie den heiligen Pflichten der Religion. Sie waren das einzige, wie sie sagte, wovon sie einige Beruhigung ihres gequälten Herzens hofte, und sie fand sie.

Sie rief Sir Edward und mich an ihr Bette. Ihr Lieben, sagte sie, ihr Liebsten, die ich auf der Welt zurücklasse, ihr seht, wie gern

ich Euch glücklich gemacht hätte; thut das für einander, was ich nicht für Euch zu thun vermochte.

Guiskard nahte sich jetzt; sie reichte ihm die Hand. Ich vergebe Euch, sagte sie mit der Engelsmiene, die ihr an ihr kennt; Eure Rache war natürlich. — Fanchon kniete weinend an der Seite ihres Bettes. Und warum weint mein theures Mädchen, sagte sie, ich werde ja glücklich seyn! O laßt die schönsten Tage eures Lebens, die Tage belohnter Liebe nicht durch Thränen getrübt werden. — Bey diesen Worten winkte sie ihrer Kammerfrau, welche ihr ein Schmuckkästchen reichte. Sie leerte es aus, um ihre junge Freundin mit den funkelnden Kleinoden zu schmücken. Ihr seyd Braut, mein Kind, sagte sie, denkt meiner hierbey an eurem Ehrentage; aber diese Miniaturgemälde von der, welche nun bald nicht mehr unter ihren irdischen Freunden wandeln wird, sind nicht für Euch allein bestimmt. Guiskard, Mulgrave und Helena sollen sie zu meinem Andenken behalten. Ihr, liebe Helene, nehmt diese beyden; das eine ist für meinen ehrwürdigen Freund, Sir Walter, den ich sterbend grüße.

Hierauf gab sie ihrem Gemahl einige versiegelte Schriften, die Versorgung ihrer Bedienten und das Beste ihrer Unterthanen betreffend. Kennte ich einen großmüthigern Sterblichen, als Euch, sagte sie, so würde ich ihm diese Dinge, an

Bayerische Staatsbibliothek München

welchen noch so viel zu verbessern ist, übertragen.

Nach diesen Worten sank sie in einen kurzen Schlummer, den wir für ein glückliches Symptom hielten. Als sie erwachte, richtete sie sich mit mehr Stärke, als wir ihr zugetraut hatten, auf, und sah lächelnd umher. Lebt wohl, rief sie, indem sie die Hände nach uns ausstreckte, es ist vorüber! lebt wohl auf ewig! — Ich glaubte sie nach diesen Worten sinken zu sehen, und sprang hinzu sie zu halten. Sie schmiegte sich dicht an mich. Lebe wohl, Freundin im Tode, lebe wohl meine Helene! stammelte sie, und verschied in meinen Armen.

Lebt auch ihr wohl, Sir Walter! die Thränen hindern mich weiter zu schreiben! Ach wenn werden wir Muth haben, an ihrem Grabe zu weinen! — Kommt, Sir Walter, führt uns hin, lehrt uns mäßig weinen und auf die Ewigkeit hoffen. Unser aller Trost hängt von Euch ab; Eure Tugend, stärker, geprüfter, als die unsrige, muß jetzt unsre Stütze seyn! —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX X.89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Naubert, Benedikte,

Lord Heinrich Holland Herzog von Exeter Oder irre geleitete Grosmuth. Eine Begebenheit aus dem Mittelalter von England

Leipzig 1791

P.o.germ. 1003 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115477-8
VD18 12029335